This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

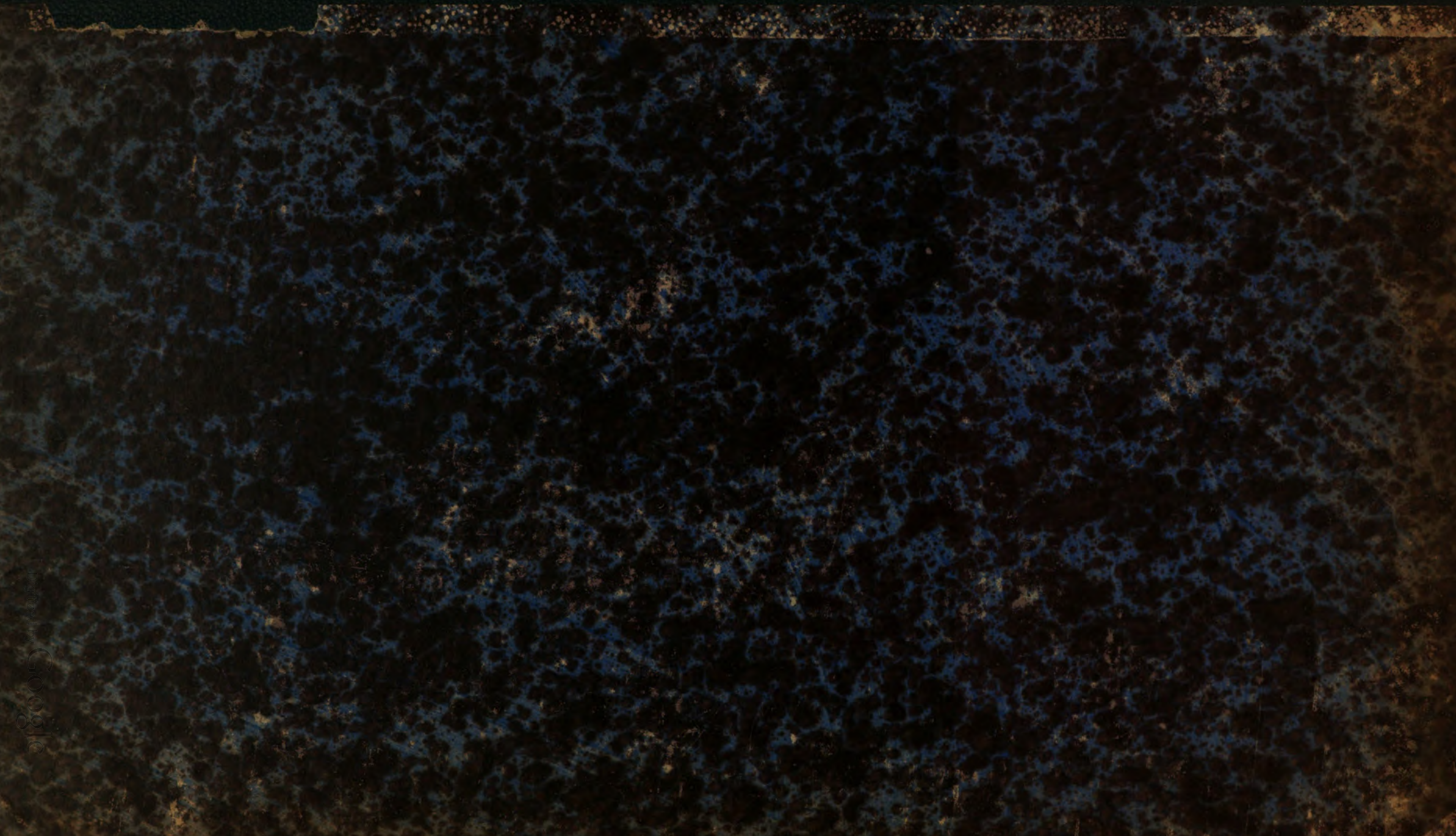
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

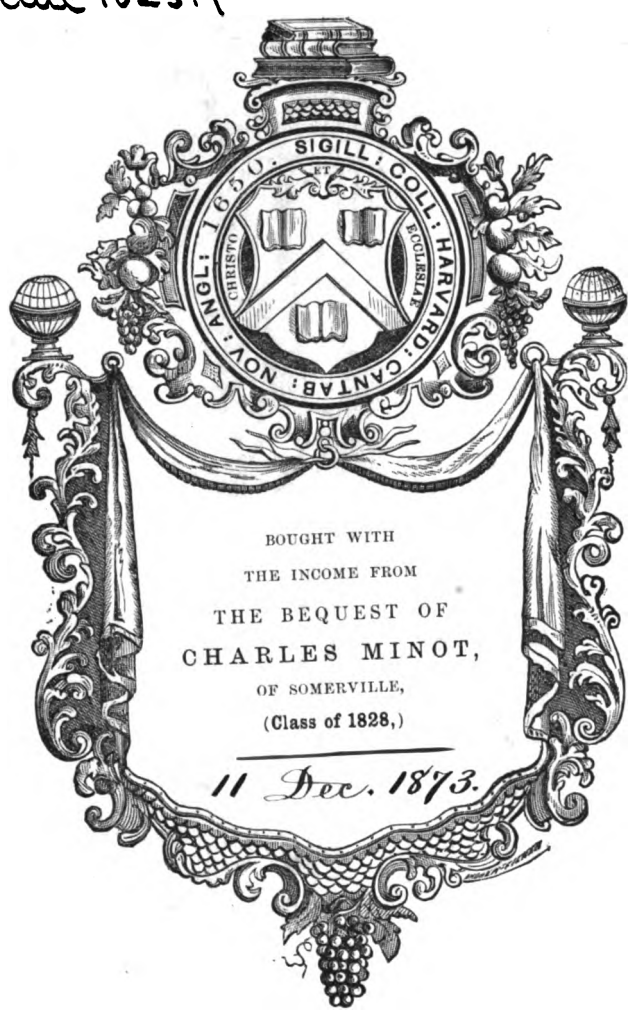
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Harvard College.



Digitized by Google

Educ 1025.1



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

11 Dec. 1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Protokoll

der

am 3. 4. 5. 6. 7. Juni 1867

in Soest

abgehaltenen sechszehnten

Versammlung der Direktoren

der

Westphalia, Prussia

Westfälischen Gymnasien und Realschulen.

Paderborn, 1869.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Digitized by Google

Educ 1025.1

1873, Dec. 11.
Minot Fund.

Digitized by Google

Protokoll
der
sechszehnten Versammlung der Direktoren
der
Westfälischen Gymnasien und Realschulen.

Verhandelt zu Soest am 3., 4., 5., 6., 7. Juni 1867.

Durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom 30. März d. J. Nr. 1314 war die 16. Versammlung der Direktoren der Westfälischen Gymnasien und Realschulen auf die Tage vom 3. bis 7. Juni d. J. in Soest anberaumt worden. Die einberufenen Mitglieder hatten sich daher sämmtlich rechtzeitig dazu eingefunden, und traten bereits am Abende des 2. Juni zu einer vorbereitenden Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte als erster Kommissarius des Königl. Provinzial-Schulkollegiums der Provinzial-Schulrath Dr. Suffrian; ebenso nahm als zweiter Kommissarius und zeitweiliger Stellvertreter des Vorsitzenden der Provinzial-Schulrath Dr. Schultz an allen Verhandlungen Theil. Es waren sonach anwesend:

1. der Vorsitzende der Konferenz und erste Kommissarius, Provinzial-Schulrath Dr. Suffrian aus Münster,
2. der zweite Kommissarius, Provinzial-Schulrath Dr. Schultz aus Münster,
3. der Gymnasial-Direktor Dr. Hoegg aus Arnsberg,
4. „ „ „ Dr. Schlüter aus Coesfeld,
5. „ „ „ Dr. Jordan aus Soest,
6. „ „ „ Dr. Rumpel aus Gütersloh,
7. „ „ „ Dr. Lucas aus Warendorf,
8. „ „ „ Dr. Peters aus Münster,
9. „ „ „ Dr. Roeren aus Brilon,
10. „ „ „ Dr. Wendt aus Hamm,
11. „ „ „ Dr. Hildebrand aus Dortmund,
12. „ „ „ Dr. Schmidt aus Paderborn,
13. „ „ „ Rohdewald aus Burgsteinfurt,
14. „ „ „ Dr. Hölscher aus Recklinghausen,
15. „ „ „ Dr. Herbst aus Bielefeld,
16. „ „ „ Dr. Gandtner aus Minden,
17. „ „ „ Dr. Grosfeld aus Rheine,
18. „ „ „ Dr. Bode aus Herford,
19. der Director der Realschule Dr. Schnabel aus Siegen,
20. „ „ „ „ Ostendorf aus Lippstadt,
21. „ „ „ „ Münch aus Münster,
22. „ „ „ „ Dr. Stahlberg aus Hagen.

Ebenso wohnten auch diesmal, wie schon den beiden vorhergehenden Konferenzen,

23. der Gymnasial-Direktor Professor Burchard aus Bückeburg,

und als Gast auf den Antrag der Königl. Regierung zu Arnsberg auch der Dirigent der noch in der Entwickelung begriffenen Realschule in Iserlohn, Dr. Meißel, der ganzen Dauer der Berathungen bei.

Digitized by Google

I.

Einleitender Vortrag.

Nachdem der Vorsitzende die Versammlung Namens des Königl. Prov.-Schulkollegiums begrüßt und die Freude darüber ausgesprochen hatte, daß seit langer Zeit die Konferenz einmal wieder vollständig habe zusammen treten können*), gedachte er zuerst des schmerzlichen Verlustes, den dieselben durch das am 28. Januar v. J. plötzlich und unerwartet erfolgte Hinscheiden ihres vieljährigen Vorsitzenden, des Regierungs- und Provinzial-Schulraths Dr. Savels erlitten. Er erinnerte dabei an die unermüdete Thätigkeit, die ausdauernde Hingebung, die ruhige Umsicht, die milde Humanität, mit welcher der Verewigte die lange Reihe von fünf Direktoren-Konferenzen geleitet, an das lebendige Interesse, mit dem er selbst sich an allen Verhandlungen betheiligt, an die wohlwollende herzliche Theilnahme, die er auch im anderweitigen Verkehre allen Konferenzmitgliedern entgegengetragen habe; er selbst habe oft und gern die hier in gemeinsamer Arbeit mit hochgeachteten, gleichgesinnten und Gleiches anstrebenden Amtsgenossen verlebten Stunden als die glücklichsten seines auch von manchen herben Erfahrungen nicht frei gebliebenen amtlichen Wirkens bezeichnet, auch noch auf seinem letzten kurzen aber schmerzlichen Krankenlager sich mit den nähern Vorbereitungen für die gegenwärtige, damals bereits eingeleitete Konferenz beschäftigt, und sich so durch seine ganze zwanzigjährige Wirksamkeit ein dauerndes, dankbares Andenken bei dem höhern Lehrstande der Provinz gesichert. Daß zur Wiedergänzung des Königl. Prov.-Schulkollegiums von dem Herrn Minister der geistl. ꝛc. Angelegenheiten auch diesmal wieder ein vieljähriges Mitglied unserer Konferenz in der Person des jetzigen Herrn Prov.-Schulraths Dr. Schultz berufen worden sei, dürfte der höhere Lehrstand der Provinz wohl zugleich als eine seinen bisherigen Bestrebungen ausgesprochene Anerkennung auffassen, und darin eine erneuerte Aufforderung finden, in diesen Bestrebungen zu beharren und die ihm anvertraute Jugend auch ferner zu ernster wissenschaftlicher Bildung, christlichfrommer Gesittung und unverbrüchlicher Treue gegen König und Vaterland zu erziehen.

Aber auch in anderer Beziehung habe der Bestand unserer Konferenz Veränderungen erlitten. Der Gymnasial-Direktor Wulfert aus Herford sei einem Rufe als Direktor des Gymnasiums zu Kreuznach gefolgt und habe den frühern Oberlehrer Dr. Bode am Gymnasium zu Neu-Ruppin zum Nachfolger erhalten. In die außerdem erledigten Stellen sei nach Bielefeld der Direktor Dr. Herbst vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln, nach Paderborn der Direktor Dr. Schmidt von Brilon berufen, und dem letzteren in Brilon der Direktor Roeren von der Rheinischen Ritterakademie in Bedburg gefolgt, die Leitung des Gymnasiums zu Münster aber dem bisherigen Direktor des Gymnasiums zu Deutsch-Crone, Dr. Peters, übertragen. Indem der Vorsitzende diese neu eingetretenen Mitglieder dem freundlichen Wohlwollen ihrer ältern Amtsgenossen empfahl, drückte er zugleich die Hoffnung aus, daß dieselben wie in der Provinz, so auch in unserm Verein sich bald eben so heimisch fühlen und an der Förderung unseres Werkes eben so rüstig mitwirken würden, wie dies auch bei ihren Vorgängern der Fall gewesen sei. Im Uebrigen habe sich, wenn gleich die mit dem Gymnasium zu Bielefeld verbundene Realschule seit

*) An der 14. Konferenz hatten die Direktoren von Minden und Paderborn wegen plötzlich eingetretener schwerer Erkrankung nicht theilgenommen; auf der 15. waren die Gymnasien zu Paderborn und Bielefeld nur durch ihre damaligen kommissarischen Dirigenten vertreten.

Digitized by Google

Ostern d. J. als Realschule ersten Ranges anerkannt worden sei, die Zahl der in der Konferenz vertretenen Anstalten in den letzten Jahren nicht erweitert; die noch in der Entwickelung begriffene Realschule zu Iserlohn sei jedoch schon bis zur Errichtung ihrer Oberprima vorgeschritten, und deshalb werde auf den von der Königl. Regierung zu Arnsberg befürworteten Antrag des Kuratoriums jener Anstalt der Dirigent derselben, Gewerbschul-Direktor Dr. Meißel, als Gast den Verhandlungen beiwohnen. Der Gymnasial-Direktor Burchard aus Bückeburg werde sich auch an der diesmaligen Konferenz als außerordentliches Mitglied in früherer Weise betheiligen.

Diese letztere war, wie den Konferenzmitgliedern bekannt, bereits (durch Verfügung des Königl. Prov.-Schulkollegiums vom 28. April v. J.) auf den 11. Juni v. J. anberaumt gewesen, später aber die Nothwendigkeit eingetreten, dieselbe (zu Folge der politischen Zeitverhältnisse) zuerst bis zum Herbst v. J. und dann (wegen der nicht bloß in dem gegenwärtigen Versammlungsorte Soest, sondern in verschiedenen Theilen des Reg.-Bezirks Arnsberg mit großer Heftigkeit ausgebrochenen Cholera) bis zum laufenden Jahre zu vertagen. Der Vorsitzende erklärte nunmehr diese 16. Konferenz für eröffnet, und machte die Versammlung mit der Reihenfolge der verschiedenen Berathungsgegenstände (unter Bezeichnung der Referenten und Korreferenten) bekannt, worauf die Direktoren Dr. Bode, Dr. Gandtner, Dr. Grosfeld und Dr. Peters zu Protokollführern vorgeschlagen und erwählt wurden.

II.

Der Rechenunterricht und der geometrische Unterricht in den beiden mittleren Klassen, verbunden mit einer Musterung der an den Westfälischen Gymnasien und Realschulen gebräuchlichen mathematischen Lehrbücher.

Referent: Direktor Münch; Korreferenten: Direkt. Dr. Rumpel und Direkt. Dr. Schnabel.

Die verschiedenen Lehrgegenstände der höhern Unterrichtsanstalten waren zwar schon, wie es die Natur der Sache mit sich bringt und die stetige Fortentwickelung unsers höhern Schulwesens erfordert, in der langen Reihe der vorhergegangenen Konferenzen einer wiederholten und eingehenden Besprechung unterzogen worden. Die durchgreifenden Aenderungen, welche durch den Ministerial-Erlaß vom 7. Januar 1856 in dem bisherigen Lehrplan der Gymnasien herbeigeführt waren, hatten es seitdem als nothwendig erscheinen lassen, in einen neuen Cyklus der Berathungen über jene Gegenstände einzutreten, und hatte die 13. Konferenz zunächst zur Befriedigung des dringenden Bedürfnisses die schon früher eingeleitete Revision und Umarbeitung der Instruktion für den historischen und geographischen Unterricht vom J. 1830 erledigt, die 14. zu einer Verständigung über das Verhältniß dieses neuen allgemeinen Lehrplans zu dem bis dahin in der Provinz gültigen Lehrplane von 1835, bez. die jetzt erforderlichen Abänderungen der letzteren im Allgemeinen geführt, und die 15. alsdann, neben der Erörterung hierher gehöriger Fragen von allgemeiner Wichtigkeit (über Privatstudien und freie Arbeiten der Schüler; über den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der lateinischen Sprache auf den Gymnasien), jene Revision mit der Behandlung des deutschen Sprachunterrichts in den untern Klassen der höhern Lehranstalten

Digitized by Google

begonnen. Der dabei eingeschlagene Weg, die Verhandlungen auf das Unterrichtsmaterial einer geringeren Zahl näher zusammengehöriger Klassen zu beschränken, dagegen, soweit die Sache es gestattet, dieselben für Gymnasien und Realschulen gemeinschaftlich zu behandeln, hatte sich in dem Gange der Berathungen derartig bewährt, daß seine Beibehaltung von nicht wenigen Konferenzmitgliedern auch für den weitern Fortgang dieser Besprechungen gewünscht worden war, und deshalb war denn auch der erste Berathungsgegenstand der gegenwärtigen 16. Konferenz in der angegebenen Weise beschränkt worden.

Nachdem der Vorsitzende in solcher Weise den Gesichtspunkt dargelegt hatte, von welchem das Königl. Provinzial-Schulkollegium bei der Fassung der vorliegenden und auch der anderen für die diesmalige Konferenz bestimmten Aufgaben ausgegangen sei, referirte Direktor Münch, wie folgt:

Durch die bisherigen Direktoren-Konferenzen der Provinz sei hinlänglich Gelegenheit geboten worden, nicht nur alle wichtigen Lebensfragen der Schulen einer gründlichen, meist wiederholten Besprechung zu unterziehen, sondern auch vielfach Detailfragen zu erörtern, dadurch ein schätzbares Material reicher, an den einzelnen Anstalten gemachter Erfahrungen zum Gemeingut zu machen und so innere Einheit und Fortbildung der Anstalten unserer Provinz wesentlich zu fördern. So sei denn auch schon in der 11. Direktoren-Konferenz über mathematischen Unterricht an Gymnasien im Allgemeinen und über die Mittel, die damals allgemein als ungenügend anerkannten Ergebnisse desselben zu steigern, verhandelt; auf der 12. sei die Methode dieses Unterrichts genauer besprochen worden; auf der 13. habe der Rechenunterricht einen speziellen Gegenstaud der Berathungen gebildet und auf der 14. bei der Besprechung des allgemeinen Lehrplans der Gymnasien sowohl als der Realschulen sei die Bedeutung des mathematischen Unterrichts für den Gesammtorganismus der höhern Lehranstalten nicht unberücksichtigt geblieben. Wenn trotz dieser mehrfachen Verhandlungen über den mathematischen Unterricht eine speziellere einschlägige Frage für die diesjährige Konferenz zur Diskussion gestellt sei, so finde das seine naturgemäße Erklärung schon in dem Umstande, daß der mathematische Unterricht in den mittleren Klassen der schwierigste sei, daß eine mangelhafte Lösung des diesen Klassen zugewiesenen Pensums dem spätern Unterricht in den obern Klassen große fast unübersteigbare Schwierigkeiten bereite, und daß sonach der Gesammterfolg des mathematischen Unterrichts in der Regel dem Erfolge desselben in den mittleren Klassen entspreche.

In den meisten vorliegenden Referaten seien diejenigen Gesichtspunkte und Grundsätze, über welche man sich in den früheren Konferenzen allgemein verständigt habe, stillschweigend oder ausdrücklich angenommen, und es werde daher eines Zurückkommens auf dieselben nur in soweit bedürfen, als es darauf ankomme, theils Punkte, über welche früher eine Einigung nicht stattgefunden, theils früher unerörtert gebliebene Fragen einem allgemeinen Gesichtspunkte unterzuordnen.

Was nun I. den Rechenunterricht betreffe, so sei dessen Zweck bei Gymnasien und Realschulen ganz derselbe; denn wenn auch in dem Lehrplane der Realschulen mit Rücksicht auf die vorwiegend zu praktischen Lebensberufe übergehenden Schüler dem Rechenunterrichte eine größere Ausdehnung gegeben sei, damit eine größere praktische Fertigkeit erreicht werden könne, so solle dadurch doch gewiß eben so wenig von der formalen bildenden Kraft eines verständig ertheilten Rechenunterrichtes abgesehen werden, als man etwa am Gymnasium auf Fertigkeit im Rechnen, die in dem Ref. von Arnsberg geradezu ein Probirstein der durch jenen Unterricht erlangten formalen Bildung genannt werde, Verzicht leisten könne. Es dürfe also für beide Anstalten der Ansicht der 13. Konferenz entsprechend als Zweck des Rechenunterrichts festgehalten werden:

1. daß er durch die ihm eigenthümlichen formalen Bildungselemente als Mittel

Digitized by Google

zur allgemeinen Ausbildung des jugendlichen Geistes diene, daß er also namentlich das Gedächtniß stärke, das Kombinationsvermögen schärfe und durch Selbstthätigkeit den Schüler geistig anrege,

2. daß er eine Vorbereitung des Schülers für den mathematischen Unterricht in den obern Klassen sei und
3. dem Schüler die für das bürgerliche Leben nöthige Fertigkeit und Sicherheit im Rechnen gewähre.

In allen Referaten, welche sich überhaupt darüber aussprechen, würde in der formalbildenden Kraft des Rechenunterrichts die Hauptbedeutung desselben für die höheren Unterrichts-Anstalten gefunden und demnach in mehreren ausdrücklich gefordert, daß dem Schüler so früh als nur immer möglich das Verständniß der von ihm auszuführenden Rechenoperationen zu vermitteln sei; in dem klaren Verständnisse der eingeübten Regeln werde zugleich eines der besten Mittel erkannt, Sicherheit in ihrer Anwendung zu gewinnen. (Hagen.) Was nun den in den Realschulen, abweichend von dem Lehrplane der Gymnasien, über Quarta hinaus mindestens in Tertia zu ertheilenden Rechenunterricht betrifft, so tritt hier allerdings die formale Bedeutung etwas gegen die praktische Fertigkeit zurück, indem in der Unterrichtsordnung selbst, im Interesse der ins praktische Leben übertretenden Schüler, Uebung im praktischen Rechnen, also namentlich in den kaufmännischen Rechnungsarten, und in der elementaren Körperberechnung gefordert werde.

Um Ziel und Umfang des Rechenunterrichts in den mittlern Klassen festzustellen, sei vor Allem eine Verständigung darüber erforderlich, was in den beiden untern Klassen durchgenommen und beim Eintritt in Quarta als bekannt vorausgesetzt werden solle. Die meisten Referate beschränken das Pensum der beiden untern Klassen auf das Rechnen mit ganzen Zahlen, gewöhnlichen Brüchen, auf die Kenntniß der gebräuchlichen Münzen, Maße und Gewichte und auf die Auflösung aller derjenigen Aufgaben mit benannten Zahlen, welche sich durch Zurückführung auf die Einheit einfach lösen lassen, und unterscheiden sich nur in so fern in Beziehung auf die Vertheilung dieses Stoffes, als einige die Rechnung mit ganzen Zahlen und mit gemeinen Brüchen der Sexta zuschreiben und für Quinta die Kenntniß der Münzen ꝛc., sowie die Anwendung der in der Sexta eingeübten Rechenoperationen auf die Rechnung mit benannten Zahlen bestimmen, während andere die Bruchrechnung für Quinta versparen und dafür in Sexta ausgedehnte Uebungen im Rechnen mit benannten ganzen Zahlen verlangen. Was von Beiden das Zweckmäßigere sei, möge hier, als zum gestellten Thema nicht gehörig, unerörtert bleiben. Wenn dagegen einige Gymnasien (Gütersloh, Rheine, Warendorf) die Rechnung mit Dezimalbrüchen, Paderborn außer den Dezimalbrüchen auch noch Zins-, Rabatt- und Gesellschaftsrechnung der Quinta zuweisen, so könne sich Referent des Bedenkens nicht entschlagen, ob bei sehr frequenten untern Klassen sich ein volles Verständniß und eine hinreichende Fertigkeit in allen diesen Rechnungen werde erzielen lassen, und ob nicht vielmehr die Vermehrung des Stoffes in den untern Klassen eine gewiß nicht genug zu beklagende Ungleichheit in den Leistungen der Schüler ein und derselben Klasse bewirken werde. Seiner Ansicht nach seien die Dezimalbrüche, wie namentlich auch Zins-, Rabatt- und Gesellschaftsrechnung, dem Pensum der mittlern Klassen zuzuweisen.

In den mittlern Klassen unterscheide sich, wie schon erinnert, der Lehrplan der Gymnasien von dem der Realschulen dadurch, daß in letztern für Tertia ausdrücklich noch besonderer Rechenunterricht vorgeschrieben sei; allein in Beziehung auf das Pensum der Quarta sei doch kaum eine wesentliche Verschiedenheit vorhanden. Referent würde daher den meisten Referaten entsprechend vorschlagen, als Pensum der Quarta zu bestimmen: Wiederholung der Bruchrechnung, Rechnung mit Dezimalbrüchen, französisches Maßsystem, Regeldetri-, Prozent-, Zins- und allenfalls noch Gesellschafts-

Digitized by Google

rechnung. Wenn das Referat von Soest nur bei ausreichender Zeit die Grundbegriffe der Dezimalbruchrechnung in der Quarta behandelt wissen wolle, und der Bericht von Minden die Dezimalbrüche ganz von dem Pensum der Quarta ausschließe, um sie dem arithmetischen Unterricht in Tertia zuzuweisen; so möchte sich Referent diesen gegenüber doch auch noch besonders aus dem Grunde für die Aufnahme der Dezimalbruchrechnung in das Pensum der Quarta aussprechen, weil dieselbe an die Wiederholung der Bruchrechnung sich anschließend eine sehr passende Gelegenheit biete, diese nochmals in veränderter und den Schülern anziehender Weise durchzunehmen. Es sei aber dies gründliche Verständniß der Bruchrechnung und eine vollendete Fertigkeit in der Rechnung mit Brüchen entschieden die Hauptaufgabe alles Rechenunterrichts, da unter dieser Voraussetzung, wie das Ref. von Soest richtig bemerke, dem Schüler bei allen nachfolgenden Rechnungsarten, welche sämmtlich das Bruchverhältniß zur Grundlage haben, niemals eine Schwierigkeit aufstoßen könne, während derselbe entgegengesetzten Falles sich weiterhin nur zu oft rathlos und unsicher zeigen werde. — Diesen beschränkenden Vorschlägen entgegen fügen die Referate von Brilon, Coesfeld, Hagen und Recklinghausen dem Pensum der Quarta noch das Ausziehen der Quadratwurzel, Coesfeld auch noch der Kubikwurzel, Hagen und Recklinghausen die Flächen- und Körperberechnung hinzu. Diesen Vorschlägen möchte doch einerseits die hierdurch entstehende Ueberhäufung des Pensums mit einem kaum vollständig zu bewältigenden und gründlich zu verarbeitenden Material, andererseits der Umstand entgegenstehen, daß, wie es in den Referaten selbst anerkannt werde, auf dieser Stufe eine klare Einsicht in die Methode des Ausziehens der Wurzel sich gar nicht erreichen lasse und das Ganze sich auf eine rein mechanische Einübung würde beschränken müssen. Es werde demnach die Ausziehung der Quadrat- event. auch der Kubikwurzel seiner Zeit ni Tertia zu lehren sein, wenn die Schüler durch den Unterricht in der allgemeinen Arithmetik für das Verständniß dieser Operationen hinlänglich vorbereitet seien. Daß dabei gelegentlich, wenn auch nicht regelmäßig, an den Gymnasien Rechenstunden anzusetzen seien, um früher Gelerntes und Geübtes wieder ins Gedächtniß zu bringen und die Uebung aufzufrischen, glaube Referent mit mehreren Berichten recht dringend empfehlen zu dürfen; namentlich werde auch eine gelegentliche Wiederholung der Bruchrechnung keineswegs überflüssig sein, da nach ziemlich allgemeinen Erfahrungen ein nicht unbeträchtlicher Bruchtheil der Schüler der obern Klassen hierin sich sehr unsicher zeige, wenn jede Auffrischung nach Abschluß des eigentlichen Rechenunterrichts unterbleibe. An den Realschulen, für welche in Tertia noch ein besonderer Rechenunterricht vorgeschrieben sei, werde außerdem abgekürzte Rechnung mit Dezimalbrüchen, Flächen- und Körperberechnung, und kaufmännisches Rechnen ein entsprechendes Pensum bilden. Das letztere werde auf Zins-, Gewinn-, Verlust-, Diskonto-, Rabatt- und Vertheilungsberechnung sich beschränken; Münz- und Wechselrechnung ꝛc. gehören jedenfalls nicht auf diese Stufe.

Die dem mathematischen Unterrichte in den mittleren Klassen der Gymnasien zugewiesene Zeit werde vielfach als eine unzureichende bezeichnet. So fordere u. A. Paderborn für IV. 4 Stunden, Recklinghausen in Uebereinstimmung mit den in den Protokollen der 12., 14. umd 15. Direktoren-Konferenz ausgesprochenen Ansichten für Tertia 4 Stunden. So wünschenswerth die vorgeschlagene Erhöhung der Stundenzahl im Interesse des mathematischen Unterrichtes sein möchte, so würde doch wohl die Erörterung der Frage, durch welche anderweitige Veränderung des Lehrplans diese Stunden zu gewinnen seien, zu weit von dem Thema abführen, als daß hier darauf eingegangen werden könnte. Bei 3 Stunden werde von Münster (G.) vorgeschlagen, im ersten Semester 2 Rechenstunden und 1 Stunde Geometrie, im 2. umgekehrt 1 Rechenstunde und 2 St. Geometrrie zu nehmen. In Burgsteinfurt und Dortmund wird dagegen in beiden Semestern nur 1 Stunde für das Rechnen verwandt. Abweichend

Digitized by Google

davon gehe die in den meisten anderen Referaten ausgesprochene Ansicht dahin, daß die beiden Gegenstände nicht neben sondern nach einander zu behandeln sein und zwar am Besten im ersten Semester Rechenunterricht uud im zweiten Geometrie, und würde Referent dieser Anordnung ebenfalls den Vorzug geben, weil ein einstündiger Unterricht zumal auf dieser Stufe seine großen Bedenken habe und einen erfreulichen Erfolg kaum in Aussicht stelle. Bei der größern und vollkommen hinreichenden Stundenzahl an den Realschulen steht dem Nebeneinandergehen des Rechen- und geometrischen Unterrichtes in Quarta und Tertia nicht das geringste Bedenken entgegen und werden deren auch in keinem Referat erhoben. Die durchschnittlich für's Rechnen zu bestimmende Stundenzahl sei ebenfalls gleichmäßig auf zwei angesetzt, mit dem Unterschiede jedoch, daß an einzelnen Anstalten (Burgsteinfurt, Münster) für IV^ta. und III^ta. je zwei Stunden, in Hagen für IV^ta. 3 Stunden, für III. 1 Stunde, in Lippstadt für IV^ta. 3, für III^b. 2, für III^a. 1 Stunde angenommen werden. Da nicht zu verkennen sei, daß eine Zuwendung von 3 Stunden den Rechenunterricht in IV^ta. wesentlich fördern und doch den daneben zu ertheilenden geometrischen Unterricht nicht übermäßig beeinträchtigen würde, so würde Referent den letzten Vorschlägen gern beistimmen, wenn nicht auch hier der mit einem einstündigen Unterrichte nothwendig verbundene Uebelstand ihn eine gleichmäßige Vertheilung der Rechenstunden auf die mittleren Klassen als das bessere anzusehen nöthigte.

An einzelnen Realschulen (Münster) wird der Rechenunterricht auch noch über Tertia hinaus fortgesetzt; bei den meisten besteht diese Einrichtung nicht, und werden in dem Ref. von Lippstadt als Gründe dagegen ausdrücklich angeführt, daß der übrige mathematische Unterricht hinlänglich Gelegenheit zu Uebungen im Rechnen biete, daß der Rechenunterricht zu wenig formal bildende Elemente in sich schließe und daß die Zeit für den übrigen mathematischen Unterricht zu sehr verkürzt werde. Dem möchte zunächst entgegengehalten werden, daß die ungenügende Fertigkeit und Sicherheit im Rechnen bei den Abiturienten der Gymnasien nicht nur, sondern auch der Realschulen wiederholt schon höheren Orts gerügt worden sei; daß die größere Fertigkeit im Rechnen dem übrigen mathematischen Unterrichte sehr zu Gute kommt, und daß endlich durch den erst mit Quarta und Tertia erfolgenden Eintritt vieler auswärtigen Schüler, bei denen sehr häufig gerade das Rechnen die schwächste Seite ist, die durch einen mit Umsicht in den untern Klassen ertheilten Unterricht herbeigeführte Gleichmäßigkeit in dem Standpunkte der Klasse dauernd gestört werde, wenn nicht durch einen fortgesetzten Unterricht diese Ungleichmäßigkeit einigermaßen wieder gehoben würde. Daß die größere Fertigkeit und Sicherheit der zu praktischen Berufsthätigkeiten übergehenden Schüler (und diese bilden wohl die Mehrzahl) dankbar von denjenigen anerkannt werde, denen die weitere praktische Ausbildung derselben obliegt, bedürfe wohl kaum einer besonderen Hervorhebuug. Uebrigens werde selbstredend dieser Rechenunterricht in den oberen Klassen, je nach den besonderen Verhältnissen, nach dem Standpunkte der Klasse u. s. w. zu erweitern, einzuschränken event. zeitweise ganz auszusetzen sein.

Hinsichtlich der Methode fand Ref. Folgendes zn bemerken:

1. Indem von allen Referaten die Wichtigkeit des Rechenunterrichts mit Rücksicht auf seine formal bildende Kraft anerkannt und besonders hervorgehoben werde, stimmten auch alle in dem Grundsatze überein, daß bei allen Rechenoperationen so früh als möglich Einsicht und Verständniß bei den Schülern zu erstreben, daß namentlich schon bei der Bruchrechnung alle Regeln nicht bloß zu üben, sondern zu veranschaulichen und ein vollständig klares Verständniß derselben zu erzielen, und daß die Dezimalbruchrechnung durch Zurückführung auf die Rechnung mit gewöhnlichen Brüchen zu begründen sei. Nur an einer Anstalt (Warendorf) war man der Ansicht, daß der Quintaner die Gründe für die Rechenoperationen einzusehen in der Regel noch nicht befähigt, also nur praktisch tüchtig darin zu üben, und daß erst in Quarta bei der Wiederholung

Digitized by Google

der gewöhnlichen Brüche und der Dezimalbrüche eine kurze, dem Anschaungsvermögen der Schüler sich anpassende Begründung hinzuzufügen sei. Referent könne diesen Zweifel an der Befähigung wohl unterrichteter Quartaner zum Verständnisse der Gründe für die Regeln der Bruchrechnung nicht theilen, und daher einen recht klaren, anschaulichen, das volle Verständniß erstrebenden Unterricht auch schon auf dieser Stufe nicht dringend genug empfehlen.

2. Für das praktische Rechnen werde fast ganz allgemein die Schlußrechnung gefordert und diese Forderung mit Gründen unterstützt, die sich auf früheren Direktoren-Konferenzen gegen vereinzelte entgegenstehende Ansichten Anerkennung verschafft haben. Die Anwendung und Einübung mechanischer Rechenschematismen, sowie die Anwendung der Proportionen werde ebenso allgemein verworfen und in Beziehung auf letztere eine praktische Einübung an Rechenaufgaben bei ihrer späteren Behandlung im mathematischen Unterrichte vorgeschlagen. Nur zwei Referate (G. u. R. Sch. zu Minden) halten es unter der Voraussetzung, daß der Rechenunterricht in der Hand eines tüchtigen Lehrers sich befinde, für gleichgültig, ob beim Tafelrechnen die Schlußrechnung oder die Porportionen zur Anwendung kommen. Könne man nun auch zugeben, daß ein vorzüglicher Lehrer auch auf diesem Wege Erfreuliches zu leisten im Stande sei, so liege doch schon in dem Umstande, daß es dazu eines besonders tüchtigen Lehrers bedürfe, in der ferner von den betreffenden Referenten hinzugefügten Bemerkung, daß unter Anwendung des Reduktionsverfahrens der Uebergang vom mündlichen zum schriftlichen Verfahren leichter vermittelt und ein rein mechanisches Verfahren leichter verhütet werde, eine entschiedene Anerkennung der Vorzüge der Schlußrechnung, und werde dieselbe daher auch schon deshalb ganz allgemein zu empfehlen sein, damit nicht an Anstalten, an denen der Rechenunterricht sich in verschiedenen Händen befindet, den Schülern durch Verschiedenheit der Methode noch besondere Schwierigkeiten beim Uebergange aus einer Klasse in die andere bereitet werden.

3. Zur Stärkung des Gedächtnisses nicht nur, sondern auch zur Erlangung einer größern Fertigkeit werde das Kopfrechnen so allgemein und so dringend empfohlen und namentlich für die beiden unteren Klassen so entschieden in den Vordergrund gestellt, daß es unnöthig erscheint, die früher schon besprochenen und anerkannten Gründe hier zu wiederholen. Für Quarta und bei Realschulen, auch für Tertia wird zwar die Beibehaltung der Kopfrechnens noch allgemein, aber nicht überall mit gleicher Entschiedenheit und gleicher Ausdehnung gefordert. Wenn in einem Berichte (Coesfeld) der Forderung, das Kopfrechnen in Quarta noch fleißig zu üben, die Beschränkung beigefügt sei: „wenn es möglich ist", und wenn das näher dadurch motivirt werde, daß es wirklich unmöglich sei, in der Quarta Kopfrechnen zu üben, falls in Sexta und Quinta der Schüler nur im Tafelrechnen geübt und die Zahlen stets im Gewande der Ziffern anzuschauen gewöhnt worden sei; so möchte Referent sich der Hoffnung hingeben, daß dies ein bloß gedachter, aber an keiner westfälischen höheren Lehranstalt mehr vorkommender Fall sei. In einigen anderen Berichten werde dem Kopfrechnen in den mittleren Klassen nur eine beschränkte Anwendung zugestanden (Siegen, Soest), weil hier wegen der zusammengesetzteren Aufgaben das Tafelrechnen in den Vordergrund trete. In den meisten übrigen Berichten dagegen werde, ohne die jetzt mehr hervortretende Bedeutung des Tafelrechnens zu verkennen, doch das Kopfrechnen noch stets als die Grundlage des Rechnens festgehalten und namentlich gefordert, daß in keiner Rechnungsart zum Tafelrechnen übergegangen werden dürfe, bevor nicht durch einfache, im Kopfe auszuführende Beispiele das Verständniß derselben vollständig erreicht sei, und daß auch beim Tafelrechnen jede kleinere im Kopfe ausführbare Rechnung stets so und nicht auf der Tafel auszuführen sei. (Bielefeld, Minden, Münster R. Sch.)

4. Man sollte nun glauben, daß die konsequente Durchführung der im Vorstehenden angedeuteten einfachen Prinzipien nicht nur die formale Bildung wesentlich fördern,

Digitized by Google

und eine für das Leben hinreichende und zugleich werthvolle Rechenfertigkeit gewähren, sondern auch für den übrigen mathematischen Unterricht sich fördernd erweisen müsse. Wenn nun doch so oft die Früchte des Rechenunterrichts hinter billigen Erwartungen mehr oder minder zurückbleiben, so sei der Grund dieser unerfreulichen Erfahrung in den besonderen bei diesem Unterrichte sich bemerklich machenden Uebelständen zu suchen. Einen der bedeutendsten biete die Schwierigkeit, die Flüchtigkeit der Schüler, ihre Neigung zur Zerstreuung und ihren Mangel an Aufmerksamkeit zu bemeistern und ihnen Liebe und Lust zu einem ihren Kräfte in gewöhnlichem Grade in Anspruch nehmenden Unterrichte einzuflößen. Unstreitig liege hier das Meiste an der Person des Lehrers, und würden die besten methodischen Regeln bei einem Lehrer Nichts fruchten, der selbst die großen Anstrengungen eines guten Rechenunterrichtes scheuend oder mit Unlust denselben ertheilend oder auch nur der nöthigen eigenen Frische und Lebendigkeit ermangelnd den Schülern unmöglich das ihm selbst Mangelnde geben könnte. Auf der andern Seite sei ebenso auch wohl denkbar, daß zwei befähigte und mit freudiger Hingebung wirkende Lehrer bei vielfach abweichender Methode doch beide Erfreuliches leisten und in kurzer Zeit ihre Schüler zu ebenso freudigem und lebendigem Mitarbeiten anregen. Dessenungeachtet erscheine eine kurze Zusammenstellung der in den verschiedenen Berichten enthaltenen hierher gehörigen Winke und Vorschläge nicht überflüssig.

Beim Kopfrechnen seien möglichst solche Zahlen zu wählen, die bei dem Standpunkte und der Uebung der Schüler von diesen sich leicht dem Gedächtnisse einprägen lassen, und sei hierbei ganz besonders auch den schwächeren Schülern Rücksicht zu tragen, damit diese nicht zurückbleiben oder selbst ganz unthätig werden. Dabei seien dieselben stets auf Abkürzungen und Erleichterungen aufmerksam zu machen, und sei ihnen zugleich in der Wahl des anzuwendenden Verfahrens eine gewisse Freiheit zu gestatten, da die Aufsuchung der verschiedenen Wege, welche zugleich richtig sind und gleich einfach zum Ziele führen, Wetteifer und Freude am Unterricht zu erregen geeignet sei. (Soest). Das Tafelrechnen dürfe nie beginnen, ehe das Verständniß der betreffenden Klasse von Aufgaben durch mehrfach gelöst'te leichtere Aufgaben durch Kopfrechnen bei allen Schülern auch bei den schwächeren erreicht und schon eine gewisse Uebung in denselben gewonnen sei, und müsse besonders der Lehrer jede aufsteigende Ungeduld bemeistern, die ihn dazu antreiben möchte, vor einem ganz allgemein erzielten befriedigenden Ergebnisse mit wenigen bessern Schülern voran zu schreiten. Auch bei dem nun erst sich anschließenden Tafelrechnen müsse zur Wahrung der erlangten Gleichmäßigkeit in der Klasse vor allem darauf gesehen werden, daß jeder Schüler fortdauernd mit der Ausrechnung beschäftigt und so diese Ausrechnung wirklich eine ganz gemeinsame sei. Diese gleichmäßige Thätigkeit würde wohl am Meisten gefährdet werden, wenn der Lehrer selbst an der Tafel die Ausrechnung ausführte; aber auch wenn ein Schüler, und zwar in der Regel einer der schwächeren, dieses thue, sei eine genaue Kontrolle der Thätigkeit der übrigen durchaus nöthig und lasse sich am Besten erreichen, wenn laut gemeinschaftlich gerechnet werde, und die Vorrechner, mit denen bei jeder Aufgabe wiederholt gewechselt werden könne, in der Regel nicht aus der Zahl der bessern, sondern der schwächeren Schüler gewählt werden. Seien die Schüler mit der Form der schriftlichen Ausrechnung vollkommen vertraut und besitze etwa der Lehrer die vollständige Ausrechnung, so unterbleibe das Rechnen an der Schultafel zweckmäßig ganz und jeder Schüler rechne nur in seinem Hefte oder auf seiner Schiefertafel. Um den Unterricht zu beleben und dem Schüler den auf denselben zu legenden Werth recht greifbar zu machen, sei es gut, von Zeit zu Zeit zu zertiren und die Rangordnung der Schüler festzustellen.

5. Der Werth häuslicher Arbeiten im Rechnen werde von einer Seite (Lippstadt) ganz verneint, weil die Aufgaben meistens abgeschrieben würden und eine Kontrolle sehr schwierig sei. Von den übrigen Anstalten werden jedoch, soweit sich die Berichte überhaupt darüber aussprechen, häusliche Arbeiten gewünscht, sogar mehrfach für dringend

Digitized by Google

nothwendig erachtet uud zwar werde in der Mehrzahl der Berichte eine wöchentliche häusliche Arbeit vorgeschlagen. Ob dieselben in ein besonderes Heft oder in das Konzeptheft eingetragen würden, werde mehrseitig als etwas Unerhebliches bezeichnet, während von anderer Seite das Eintragen von einzelnen, namentlich auch besonders lehrreichen Aufgaben (Hagen) schon aus dem Grunde gefordert werde, damit die Schule Veranlassung und Gelegenheit habe, die Schüler an Sauberkeit, Ordnung und Korrektheit zu gewöhnen.

6. Der Nutzen einer reichen und wohlgeordneten Aufgabensammlung werde von den meisten Anstalten ausdrücklich oder andeutungsweise anerkannt, während von keiner Seite ein die theoretischen Rechenregeln enthaltendes Rechenbuch als nothwendig oder wünschenswerth erachtet werde. Der Nutzen jener ergebe sich zunächst aus der Schwierigkeit für den Lehrer, für zusammengesetzte Rechnungsarten sofort eine Aufgabe zu bilden, bei der das Resultat der Einkleidung entspreche (Siegen), sodann aus der damit verbundenen Leichtigkeit, den Schülern eine passende häusliche Beschäftigung zu geben und aus der Beseitigung des hier wie überall so lästigen und zeitraubenden Diktirens. Hiermit solle aber gewiß nicht gesagt sein, daß immer die Aufgabensammlung zu gebrauchen sei; im Gegentheil werde es namentlich beim Kopfrechnen sehr zweckmäßig sein, wenn viel oder gar in der Regel ohne Beihülfe des Buches gerechnet und jedes Beispiel vom Lehrer selbst gestellt oder doch nur aus der Sammlung vorgelesen werde, weil sonst der Schüler gar zu leicht, sich auf das Buch verlassend, die Zahlen dem Gedächtnisse einzuprägen versäume. Deshalb wird von einigen Referenten (Minden R. u. G.) der Gebrauch eines Buches beim Kopfrechnen ganz verworfen und beim Tafelrechnen ein die Ausrechnungen vollständig enthaltendes Buch nur in den Händen des Lehrers gewünscht, während der Schüler nur ein gedrucktes Heft für die häuslichen Uebungen besitzen solle.

7. Endlich seien in einem Referate (Lippstadt) die Vorzüge und Nachtheile des Gebrauches von Schiefertafeln beim Rechnen bezeichnet worden. Die ersten werden darin gefunden, daß die Schüler dadurch von der Unsauberkeit abgehalten werden und bei falscher Rechnung leichter korrigiren können. Die letztern machen sich namentlich in dem bei vollen Klassen nicht zu vermeidenden Klappern und in der unästhetischen Weise bemerkbar, in welcher die Schüler gar zu häufig bei Mangel an angefeuchteten Schwämmen die Reinigung der Tafel vollziehen. Referent besitze hierin keine Erfahrung und müsse sich deshalb auch eines Urtheils darüber enthalten.

Auf den Wunsch der Versammlung, vorab den Rechenunterricht vollständig zu erledigen, wurde der Vortrag des Ref. hier vorläufig abgebrochen und zu den Bemerkungen der Korreferenten übergegangen.

Der erste Korreferent Dir. Rumpel erklärte vorab, daß, da der Ref., mit dem er in allem Wesentlichen übereinstimme, den Gegenstand nach allen Seiten hin erschöpfend behandelt habe, ihm nur übrig bleibe, die Punkte kurz zu bezeichnen, über die er in den Berichten der verschiedenen Anstalten abweichende Ansichten bemerkt habe, und auf welche sich dann auch vorzugsweise die Diskussion zu richten haben werde.

Solche seien die Fragen:

1. Sollen die Dezimalbrüche und das Ausziehen der Quadratwurzeln in IVta oder in IIItia vorkommen?

2. Soll für das Rechnen, dessen Nothwendigkeit für IVta und IIItia allgemein anerkannt wird, wöchentlich 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunde bestimmt, oder soll es im Zusammenhange 2 oder 3 Monate lang behandelt werden?

3. Soll das Kopf- oder Tafelrechnen vorherrschen, oder soll beides gleichmäßig betrieben werden?

4. Ist ein Rechenbuch bezw. Aufgabenbuch in den Händen der Schüler nöthig oder wünschenswerth?

Digitized by Google

Der Vorsitzende eröffnete nun die Verhandlung mit der Hinweisung auf die Nothwendigkeit, zunächst festzustellen, wie weit der Rechenunterricht in der Vta geführt werden solle. Es müsse dabei vorausgesetzt werden, daß die Schüler bei der Aufnahme in die VIta die vorschriftsmäßige Kenntniß der 4 Spezies mit ganzen unbenannten 4ziffrigen Zahlen mitbrächten und im Verlaufe des Unterrichts das Pensum dieser Klasse genügend sich angeeignet hätten.

Dir. Gandtner: Unter dieser Voraussetzung werde in Minden in der Vta die Bruchrechnung und die Rechnung mit einfachen Verhältnissen durch Schluß erledigt, für die Dezimalbrüche aber bleibe keine Zeit mehr übrig; — eine Ansicht, welche gleicherweise auch von dem Referenten und dem zweiten Korreferenten ausgesprochen wurde.

Gegen die Bemerkung des ersten Korreferenten, daß es in Gütersloh nicht ohne Erfolg versucht worden sei, die Dezimalbrüche in das Pensum der Vta hineinzuziehen, und gegen die des Dir. Stahlberg, daß bei fünf wöchentlichen Stunden, einem tüchtigen Lehrer und gut vorbereiteten Schülern jene Lehre in der Vta zu Hagen noch sehr gut Platz gefunden habe, glaubte der Vorsitzende darauf aufmerksam machen zu müssen, daß man bei der Aufstellung eines Lehrplanes nur die gewöhnlichen Verhältnisse zu Grunde legen dürfe. Ebenso erklärte sich auch S. R. Schultz gegen die Aufnahme der Dezimalbrüche in die Vta, selbst bei geringer Frequenz derselben; nach seinen Beobachtungen sei ein befriedigender Erfolg schwerlich zu erwarten. Von dem zweiten Korref. wurde noch besonders hervorgehoben, daß der Kursus der VI und Vta den Schülern nur die kurze Zeit von 2 Jahren biete, um sich die für sie so schwierige Bruchrechnung zu eigen zu machen, und es deshalb nicht rathsam erscheine, das Unterrichtsmaterial dieser Klassen noch durch Dinge zu erweitern, welche füglich und ohne Schaden für die Sache bis zur IVta verschoben werden könnten.

Da bestimmte Gründe für die Nothwendigkeit, die Dezimalbrüche bereits in der Vta zu behandeln, nicht geltend gemacht wurden, so einigte man sich bald dahin, daß das Pensum der beiden unteren Klassen auf das vom Dir. Gandtner präzisirte Material zu beschränken, und jene Lehre der nächst höheren Stufe vorzubehalten sei. Es führte dies auf die weitere Frage, ob sie zweckmäßiger der IVta oder der IIItia zugewiesen werde. In jenem Falle würde sie nach der Ansicht des Vorsitzenden einen Theil des Rechenunterrichts bilden müssen, in der IIItia dagegen als Beispiele in der Arithmetik (bei Behandlung der Potenzlehre) ihre Stelle finden.

Dir. Gandtner möchte zur Vereinfachung des Pensums der IVta und um möglichst viel Zeit für die Lehre von den zusammengesetzten Verhältnissen zu gewinnen, die Dezimalbrüche erst in IIItia abgehandelt wissen.

Dir. Schnabel bemerkte dagegen, daß an den Realschulen nicht wenige Schüler aus der IVta abgingen, und für diese die Kenntniß der Rechnung mit Dezimalbrüchen doch sehr wünschenswerth sei.

Der Vorsitzende: Auf Realschulen gestatte die Zeit und erfordere das Bedürfniß die Behandlung der Dezimalbrüche in IVta; für die Gymnasien werde eine vollkommene Gleichmäßigkeit schwerlich durchzuführen sein, erscheine auch nicht gerade als Bedürfniß. Nach S. R. Schultz wäre die allgemeine Praxis auch der Gymnasien für die Behandlung der Dezimalbrüche in Quarta und ein Nachtheil davon noch nicht zu Tage getreten; eine Ansicht, für welche sich auch Dir. Rören aussprach.

Als Ergebniß stellte sich hiernach fest, daß auf den Realschulen die Behandlung der Dezimalbrüche in IVta als nothwendig erscheine; für die Gymnasien sei ein Gleiches wünschenswerth, aber nicht unumgänglich nothwendig, auch bei der spärlich bemessenen Zeit von den Umständen (Beschaffenheit der Lehrer, Frequenz der Klassen u. a.) abhängig.

Der Referent stellte nun die weitere Frage, ob, wie wohl geschehe, das Ausziehen von Quadratwurzeln in der IVta gelehrt werden solle, und sprach sich zugleich da-

Digitized by Google

gegen aus; ebenso Dir. Rören und Dir. Jordan. Ersterer, weil das Ausziehen von Quadratwurzeln in dieser Klasse doch nur ganz mechanisch eingeübt werden könne, letzterer, weil durch das Hinzukommen zweier neuer Lehrgegenstände (des Griechischen und der Mathematik) der Lehrstoff der IVta ohnehin schon sich sehr vergrößere, und es sich deshalb schon aus pädagogischen Rücksichten empfehle, aus dem Rechenunterrichte alles irgend für die Klasse Entbehrliche fern zu halten.

Dir. Schlüter: In Coesfeld werde das Ausziehen der Quadratwurzeln in der IVta so behandelt, daß zwar keine wissenschaftliche Theorie vorgetragen würde, die Schüler aber doch ein Verständniß aller vorzunehmenden Operationen erlangten; es sei nützlich, wenn der wissenschaftlichen Behandlung eine praktische Vorübung vorangehe. Dagegen stellte Dir. Schnabel entschieden in Abrede, daß Quartaner ein befriedigendes Verständniß vom Ausziehen der Quadratwurzel erlangen können, und der Vorsitzende betonte nochmals unter fast allgemeiner Zustimmung den Grundsatz, daß für die Feststellung des Lehrstoffes einer Klasse nur das für sie Nothwendige, nicht das in ihr Mögliche den Maßstab abgeben dürfe, worauf die Versammlung sich dahin äußerte, daß das Ausziehen der Quadratwurzeln und noch mehr der Kubikwurzeln von dem Pensum der IVta auszuschließen sei.

Als einen dritten wesentlichen Punkt für die Besprechung bezeichnet der Vorsitzende die Frage, ob der Rechen- und der mathematische Unterricht in der IVta neben oder nach einander zu ertheilen sei. Bei den Realschulen sei der größeren Stundenzahl wegen Ersteres möglich und daher wohl überall üblich; wichtig aber sei die Sache für die Gymnasien, deren Lehrplan für beide Gegenstände zusammen nur drei wöchentliche Stunden aussetze.

S. R. Schultz bezeichnet dies als einen Uebelstand, für den aber nur das Gewinnen einer 4ten wöchentlichen Stunde eine Abhülfe gewähren könne. So lange diese fehle, erübrige nur, in einem Semester des Schuljahrs zwei Stunden der Geometrie und eine dem Rechnen zuzuwenden, und im zweiten Semester in entgegengesetzter Weise zu verfahren; keinesfalls aber werde eines jener Objekte während eines Semesters ganz ausfallen dürfen. Nach der Ansicht des Vorsitzenden würde dies überall möglich sein, wo der geometrische und der Rechenunterricht in der IVta in eine Hand gelegt werden könnten: aber nicht jeder Lehrer der Mathematik sei im Stande, auch einen guten Rechenunterricht zu ertheilen, und deshalb auch oft genug die Nothwendigkeit vorhanden, beide Gegenstände zwei verschiedenen Lehrern zu übergeben.

Dir Wendt: Eine vereinzelte wöchentliche Stunde sei niemals zweckmäßig und ebenso wenig erscheine es zulässig, daß die Schüler ein ganzes Semester hindurch gar keinen Rechenunterricht erhielten. Ob die Konferenz nicht die Erhöhung der gegenwärtigen 3 Stunden auf 4 beantragen wolle? Zur Begründung eines solchen Antrages hält Dir. Rören es für nothwendig, festzustellen, wie weit der mathematische Unterricht in Quarta zu gehen habe, und wurde deshalb von dem Vorsitzenden auf die längst bestehenden Bestimmungen hingewiesen, nach denen in der IVta nur Geometrie und zwar etwa bis zum Pythagoreischen Lehrsatz (im Umfange des ersten Buches von Euklides Elementen) gelehrt werden solle. Nachdem nun noch von mehreren Direktoren über die bisher an ihren Anstalten stattgefundenen Vertheilung der Zeit berichtet, auch das für und wider die eine und die andere Vertheilungsweise Sprechende erörtert worden war, sprach sich der Referent dahin aus, daß es ihm am Zweckmäßigsten erscheine, das Rechenpensum der IVta zu Anfang des Schuljahrs mit zwei wöchentlichen Stunden zu beginnen und so lange fortzuführen, bis die Hauptsache erledigt sei; alsdann könne mit einer wöchentlichen Stunde fortgefahren werden. Der Vorsitzende möchte noch lieber im Anschlusse an den Rechenunterricht der Vta diesen letzteren in der IVta vom Beginne des Schuljahres ab etwa ein Vierteljahr lang mit allen drei wöchentlichen Stunden bis zur vollständigen Erledigung des Rechenpensums der Klasse fortsetzen, von da ab eine wöchentliche Stunde zu Repetitionen aus dem Material aller drei Klassen verwenden, und die

Digitized by Google

beiden andern für den geometrischen Unterricht bestimmen. Nachdem diesem Vorschlage auch Dir. Gandtner beigetreten war, sprach sich die Versammlung mit allen Stimmen gegen eine dahin aus, daß das Ziel des Rechen- und mathematischen Unterrichts in der IVta bei drei wöchentlichen Stunden nur vollkommen erreicht werden könne und daher das Gewinnen noch einer weiteren Stunde für denselben höchst wünschenswerth erscheine. Bei den bisherigen drei wöchentlichen Stunden wurde es einstimmig für das Zweckmäßigste erklärt, für das erste Vierteljahr oder noch etwas länger alle drei Stunden dem Rechnen zuzuweisen, nach Erledigung des eigentlichen Unterrichtspensums aber mit zwei Stunden den mathematischen Unterricht eintreten zu lassen und das Rechnen in regelmäßigen Repetitionsstunden fortzutreiben.

Die weitere Frage, ob auch noch in der IIItia Rechenunterricht zu ertheilen sei, beantwortete der Vorsitzende dahin, daß in dieser Klasse wenigstens auf den Gymnasien zwar kein eigentlicher Rechenunterricht nothwendig erscheine, daß im arithmetischen Unterricht viel Zahlenbeispiele zu rechnen sein würden, und außerdem das Pensum der vorhergehenden Klassen, insbesondere der IVta durch fleißige Repetitionen aufgefrischt und dadurch auf Erhaltung der Festigkeit im Rechnen hingearbeitet werden müsse.

Dir. Ostendorf: An der Realschule zu Lippstadt höre der eigentliche Unterricht im Rechnen mit Unter-Tertia auf, in Ober-Tertia seien nur Repetitionsstunden angesetzt und das reiche bei gut vorbereiteten Schülern aus. Damit erklärte sich auch der Referent einverstanden.

Die nächste von dem ersten Korref. hervorgehobene Frage betraf das Verhältniß des Kopf- und Tafelrechnens. Nach der Ansicht des Vorsitzenden würde hier der Grundsatz festzuhalten sein, daß das Kopfrechnen stets dem Tafelrechnen vorausgehen müsse, und nichts auf der Tafel gerechnet werden dürfe, was im Kopfe gerechnet werden könne. Damit war die Versammlung einverstanden.

Man ging nun zu der Frage über, ob im Rechnen häusliche Arbeiten aufzugeben seien. Dir. Ostendorf sprach sich dagegen aus: Diese Arbeiten würden oft nicht selbstständig gemacht werden, die Durchsicht in der Stunde koste zu viel Zeit, und der häuslichen Arbeiten für die Schüler seien auch ohnedies schon genug.

Dir. Jordan erklärt sich gegen diese schriftlichen Arbeiten, namentlich auch deshalb, weil von den Lehrern sehr oft die Zeit nicht berechnet würde, deren die Schüler zur Anfertigung der aufgegebenen Exempel bedürften. Die Folge seien dann häufige Klagen der Eltern über Ueberbürdung der Söhne. Nach Ansicht des zweiten Korref. würden, da die dem Unterrichte im Rechnen zugewiesene Zeit so gering sei, wenigstens für die Tertia doch häusliche Arbeiten im praktischen Rechnen sich empfehlen. Nach S. R. Schultz würden dieselben den Schülern auch Gelegenheit darbieten, schwierigere Aufgaben mit Muße zu lösen; mit unselbständig angefertigten Arbeiten habe man leider auch bei den übrigen Unterrichtsgegenständen zu kämpfen.

Dir. Wendt: Gegen häusliche Arbeiten im Rechnen in VIta und Vta habe sich bereits eine frühere Konferenz ausgesprochen, und es sei zu wünschen, daß es dabei verbleibe. In IVta aber werde man ihrer nicht entbehren können, weil der Schüler geübt werden müsse, das mündlich Erlernte auch schriftlich darzustellen; und es würde deshalb vorzüglich auf eine zusammenhängende uud korrekte Bearbeitung der Aufgaben zu achten sein.

Der Vorsitzende: Nach Ansicht derselben Konferenz seien solche Arbeiten als eine Art deutscher Aufsätze zu betrachten und dann nichts dagegen einzuwenden. Uebrigens sei fremde Hülfe bei Rechenaufgaben doch viel leichter zu erlangen und komme daher auch häufiger vor, als z. B. bei den Aufgaben in den alten Sprachen.

Dir. Hildebrand: Da die Lehrer-Konferenz vorschriftmäßig die Zahl, den Umfang u. s. w. der häuslichen Arbeiten festzustellen habe, so könne hierdurch und durch die Kontrolle des Direktors wohl verhütet werden, daß von einzelnen Lehrern zu große Aufgaben gestellt würden.

Digitized by Google

Dir. Jordan erinnerte dagegen, er habe nur auf die Versuchung aufmerksam machen wollen, in welche der Lehrer leicht und trotz aller Kontrolle seitens des Direktors immer wieder gerathe, zu umfangreiche und zeitraubende Aufgaben zu stellen. Solche Aufgaben sähen oft sehr einfach aus, ihre Lösung aber sei sehr verwickelt und nehme mehr Zeit in Anspruch, als eine oberflächliche Betrachtung nöthig erachte. Auch der Vorsitzende sprach die Ansicht aus, daß eine absolute Kontrolle des Direktors über das Maß der Aufgaben unmöglich sei; namentlich jüngere und unerfahrene Lehrer seien stets geneigt, zu viel aufzugeben.

Dir. Ostendorf: Die Realschule habe kaum Veranlassung, in Quarta und Tertia häusliche Aufgaben im Rechnen zu geben. Die Schüler an Sauberkeit, Sorgfalt u. s. w. im Arbeiten zu gewöhnen, fehle es auch sonst nicht an Gelegenheit. — Eine vollständige Einigung über diesen Punkt konnte nicht erzielt werden, da sich im weiteren Verfolge der Diskussion ergab, daß jeder Einzelne die von seiner Anstalt gemachten Erfahrungen zum Anhalt nahm, und man auch darin einig war, daß hier gar viel auf die jedesmal obwaltenden Verhältnisse, namentlich die Persönlichkeit des Lehrers, die Frequenz der Klassen und die Beschaffenheit des jedesmaligen Schuljahrganges ankomme. Andererseits aber wurde eine vollständige Uebereinstimmung aller Anstalten in diesem Punkte nicht als nothwendig erkannt, die Frage vielmehr für weitere Erfahrungeu offen gehalten, während die Versammlung sich einmüthig und bestimmt gegen zu ausgedehnte, so wie gegen alle bloß mechanischen und geistlosen Aufgaben aussprach. Die Frage nach den Rechenbüchern erledigte der Vorsitzende durch die Hinweisung darauf, daß schon die 13. Konferenz das Rechenbuch in den Händen der Schüler als entbehrlich bezeichnet habe. Der Referent bezeichnete es selbst nicht einmal als zweckmäßig, wenn die Schüler die Aufgabensammlung stets vor Augen hätten.

Zu der Frage, ob auf Papier oder auf Schiefertafeln gerechnet werden solle, wurde berichtet, daß in Hamm, Minden und Bielefeld, auch in Dortmund, die Schiefertafeln noch in Prima mit Nutzen gebraucht würden; Dir. Herbst bezeichnete es selbst als nothwendig, die Schüler von dem massenhaften Verbrauche und der daraus entspringenden Mißachtung des Papiers zu entwöhnen. Derselbe fragt sodann nach den Erfahrungen über die Zweckmäßigkeit des Zertirens, welches nach seiner Ansicht den Geist der Unruhe in die Schüler bringe. Referent: Das von ihm erwähnte Zertiren beziehe sich nicht auf das Kopfrechnen; wozu der Vorsitzende bemerkte, daß, ob er gleich Jahre lang den Rechenunterricht selbst ertheilt habe, doch auch beim Kopfrechnen ihm kein Nachtheil des Zertirens vorgekommen sei. Auch in Lippstadt würde, wie Dir. Ostendorf hinzusetzte, beim Kopfrechnen zwar nicht immer, aber mitunter zertirt; es müsse aber stets der Klasse eine ausreichende Zeit gegeben werden, um die gestellte Aufgabe in Ruhe auszurechnen. Ebenso wird nach Dir. Gandtners Erklärung auch in Minden verfahren. Dir. Wendt glaubte bei langsamen Schülern das Zertiren als ein unverwerfliches Mittel bezeichnen zu müssen, den zu geringen Ehrgeiz anzuregen.

Da hinsichts des Rechenunterrichts niemand weiter etwas zu bemerken fand, so ging die Versammlung jetzt zu dem mathematischen Unterrichte in den mittleren Klassen über, und setzte Dir. Münch das vorher abgebrochene Referat in folgender Weise fort:

Die schon früher, namentlich auf der 11. Direktoren-Konferenz erhobene Klage, daß der mathematische Unterricht das Erforderliche nicht leiste, werde vorzugsweise in einem der vorliegenden Berichte (Arnsberg) auf's Neue berührt und auch jetzt noch als begründet erachtet, obschon nicht zu übersehen sei, das mangelhafte Leistungen in der Mathematik viel eher und schroffer hervortreten als in den klassischen Sprachen. Der Grund hierfür werde dort weder in dem Erforderniß einer ganz besonderen Befähigung für die Mathematik gesucht, noch in der Einrichtung der Gymnasien, bei denen die klassischen Sprachen den Mittelpunkt bilden, sondern vorzugsweise theils in einer mangelhaften Vorbildung der in die mittleren Klassen eintretenden, zumal aller durch

Digitized by Google

Privatunterricht vorbereiteten Schüler, dann in den eigenen Versäumnissen der Schüler, welche hier eher einträten und sich schlimmer rächten, als in anderen Unterrichtsgegenständen, weil hier durch eintretende Lücken der ganze Bau des Wissens gefährdet werde und die Zerstreuungssucht der Jugend sich nur schwer zu der fortdauernd nöthigen Selbstthätigkeit bequeme, weiter in der mangelhaften Fertigkeit im Rechnen und im Zeichnen, von welchen das Letztere namentlich die Auffindung der Analysis bei geometrischen Konstruktionsaufgaben bedeutend erschwere, endlich aber und vorzugsweise in der mangelhaften Methode der in den mittleren Klassen unterrichtenden Lehrer. Zur Beseitigung des letztern Uebelstandes werde als wünschenswerth erachtet, daß die Mathematiker einer Provinz, die in ihrer Isolirung an den einzelnen Anstalten wenig Gelegenheit fänden, von strebsamen und erfahrenen Amtsgenossen gebildet und angeregt zu werden, in regelmäßigen Zusammenkünften ihre Gedanken und Erfahrungen auszutauschen Gelegenheit fänden. Außerdem werde auf den schon in der 11. Dir.-Konf. besprochenen Punkt wieder hingewiesen, daß nämlich auch bei dem Mathematiker eine tüchtige klassische Durchbildung in hohem Grade erforderlich sei und eine bloß einseitige Fachbildung die Wirksamkeit in hohem Grade beeinträchtige.

Als Zweck des geometrischen Unterrichts in den mittleren Klassen werde in allen Berichten ziemlich übereinstimmend zuvörderst hervorgehoben, daß er die formale Bildung des Verstandes und der Anschauung in abstrakter und streng systematischer Weise fördere und der hohe Werth dieses Bildungsmittels gerade darin gefunden, daß die Natur der Wissenschaft zur größten Strenge und Konsequenz nöthige (M. R.), indem sie, wie das schon in der 12. Konf. hervorgehoben worden, den Schüler anhalte, 1. das jedesmal Vorliegende scharf zu betrachten, seine Eigenschaften aufzufassen, und klare Begriffsbestimmungen davon aufzustellen; 2. aus den wahrgenommenen Eigenschaften nach der jedesmaligen Aufgabe mit vollem Bewußtsein der Gründe einen folgerichtigen Schluß zu ziehen und von diesem zu neuen Schlüssen zu gelangen; 3. aus dem Beweise der einzelnen Wahrheit das Urtheil zu verallgemeinern und 4. selbst zu erkennen, daß er im Felde der Wissenschaft sich durch eigenes Nachdenken wesentlich zu fördern vermöge.

Als zweiter Hauptzweck stelle sich dem geometrischen Unterrichte in den mittleren Klassen die Aufgabe dar, für denselben Unterricht in den oberen Klassen vorzubereiten, und zwar sowohl in realer Beziehung, indem er dem Schüler die Summe von sichern und festen Kenntnissen zu vermitteln habe, die für einen gedeihlichen und fruchtbringenden Unterricht in den oberen Klassen als nothwendiges Fundament gefordert werden müssen, als auch in formaler Hinsicht, indem es hier gerade vorzugsweise darauf ankomme, dem Schüler Lust und Liebe zu dieser Wissenschaft zu erwecken, ihn an die strenge Form des Denkens zu gewöhnen und das Sträuben gegen diese strenge Zucht und Arbeit, die selbst bei befähigten Schülern im Anfange des geometrischen Unterrichts oft wahrgenommen wird, zu überwinden. (M. R.)

Wiewohl eine völlige Uebereinstimmung über den Umfang und die Vertheilung des geometrischen Lehrstoffes in den mittleren Klassen unmöglich sei, da ja selbst ein und derselbe Lehrer je nach der Zahl, der Begabung und der Vorbildung der Schüler eine größere oder geringere Beschränkung des Stoffes eintreten lassen werde, so sei es doch nicht schwer, da über gewisse Hauptpunkte eine ziemlich allgemeine Uebereinstimmung herrsche, auch eine noch weiter gehende Verständigung bis zu dem Punkte, wo überhaupt Gleichförmigkeit noch möglich und wünschenswerth ist, anzubahnen.

Zunächst stehe selbstredend fest, daß der Unterricht außer den nöthigen Definitionen alle zu einem systematischen Unterrichte unentbehrlichen Sätze bieten müsse. Weiter gehören in den Unterricht unbedingt die sogenannten elementaren Aufgaben, und endlich auch Lehrsätze und Aufgaben, welche zu spätern wichtigen Lehrsätzen und Aufgaben die Grundlage bilden (M. R.). Wenn nun auch alle übrigen Sätze aus dem

Digitized by Google

systematischen Unterrichte auszuscheiden seien, weil eine zu große Masse des Einzelnen die Uebersicht über das Ganze und die Einsicht in den Zusammenhang störe (Dortm. Siegen), so dürfen doch nicht nur, sondern sollen neben dem zusammenhängenden systematischen Unterrichte noch Sätze und Aufgaben durchgenommen werden, an welchen sich ganz besonders die Selbstthätigkeit der Schüler üben und die schon gewonnene Kraft und Fertigkeit erproben könne.

Was nun den in den mittleren Klassen zu verarbeitenden Stoff betreffe, so dürften für Quarta Gymnasien und Realschulen nicht zu unterscheiden sein. Nur ein Bericht (Warendorf) wolle in den Unterricht der Quarta auch die Rechnung mit Buchstabengrößen hineinziehen, während alle übrigen dieselbe, im Einklange mit den Verhandlungen der 7. Konferenz, dem Pensum der Tertia zuweisen.

Der geometrische Unterricht in Quarta werde ziemlich allgemein auf den wesentlichen Inhalt des ersten Buches des Euklid beschränkt, also auf die ebene Geometrie bis zum Pythagoreischen Lehrsatze, und eine thunliche Beschränkung noch besonders und dringend empfohlen (Gütersloh, Recklinghausen), weil es hier weniger auf eine große Summe positiver Kenntnisse ankomme als darauf, die Schüler in die strenge Methode der Geometrie einzuführen, ihr Anschauungsvermögen zu üben und sie zu scharfem logischen Denken anzuhalten. In dem Berichte von Coesfeld, welcher den Beginn des eigentlich wissenschaftlichen Unterrichts in der Geometrie nach Tertia verlegt wissen möchte, werde sogar verlangt, man solle von schwereren Sätzen, wenn man sie überhaupt nicht ganz übergehen wolle, nur die betreffenden Eigenschaften ohne allen Beweis angeben, da es besser sei, keinen Beweis als einen Scheinbeweis zu geben. Nur ein Bericht (Burgsteinfurt) wünscht einen Theil der Kreislehre in das Pensum der Quarta der Realschulen hineinzuziehen, um auf diese Weise die Ausschließung der Kreisrechnung vom Pensum der Real-Tertia, worin der Berichterstatter eine Inkonsequenz finde, vermeiden zu können. Für Real-Tertia bestimmen alle übrigen Berichte die Beendigung der ebenen Geometrie mit Ausschluß der Kreisrechnung, wie dies auch auf früheren Direktoren-Konferenzen fast einstimmig als die dem Standpunkte der Klasse und der zur Verfügung gestellten Zeit entsprechendste Begrenzung anerkannt worden sei. Daß hierbei die Lehrsätze der neueren Geometrie, so anziehend sie an und für sich sind und so bildend sie auf einer spätern Stufe sich erweisen mögen, nicht in den Kreis des Unterrichts gezogen werden dürfen, weil dadurch manches andere nothwendiger Weise vernachlässigt und die zu erstrebende Sicherheit und Festigkeit des Wissens beeinträchtigt werden würde, werde zwar nur in einem Berichte besonders hervorgehoben (Münster, R.), scheine aber in den andern wohl als selbstverständlich vorausgesetzt zu werden, wenigstens werde dieselbe in keinem Berichte befürwortet.

Für Gymnasial-Tertia werde in den meisten Berichten ebenfalls das für Real-Tertia in Vorschlag gebrachte Pensum als entsprechend bezeichnet (Arnsberg, Bielefeld, Burgsteinfurt, Dortmund, Münster G.); in den Berichten von Gütersloh, Herford, Recklinghausen, Rheine und Soest werde dagegen die Lehre von der Proportionalität der Linien und der Aehnlichkeit der Figuren der Sekunda zugewiesen, weil namentlich bei Kombination von Unter- und Ober-Tertia die weitere Ausdehnung des geometrischen Pensums nur auf Kosten der Klarheit des Verständnisses und der Gründlichkeit der Auffassung geschehen könne. Daß die Vereinigung dieser beiden Klassen überhaupt auf den geometrischen Unterricht sehr nachtheilig wirke und daß Anstalten mit getrennter Ober- und Unter-Tertia in der Geometrie mehr leisten können, werde in den Berichten von Bielefeld, Brilon und Hamm besonders hervorgehoben; die Nothwendigkeit, das ganze Pensum in einem Jahre durchzunehmen, da eine Theilung auf große sachliche Schwierigkeiten stoße, sei schon an sich sehr nachtheilig; zudem erzeuge die bloße Wiederholung des Pensums im zweiten Jahre bei dem strebsameren Schüler, der sich den Unterrichtsstoff schon im ersten Jahre angeeignet habe, Langeweile,

Digitized by Google

während die Aussicht, im zweiten Jahre denselben Stoff wieder behandelt zu sehen, einen größern Theil von minder strebsamen Schülern dazu verführe, im ersten Jahre prinzipiell die Geometrie zu vernachlässigen, so daß sich sehr leicht die höchst schädliche Tradition unter den Schülern bilde, man brauche im ersten Jahre sich nicht anzustrengen, weil im zweiten doch alles noch einmal vorkomme. Um diesen Uebelstand, den der Lehrer zwar bekämpfen, aber nie völlig beseitigen könne, gar nicht aufkommen zu lassen, wird in einem jener Berichte (Soest) empfohlen, in Untertertia (oder dem ersten Jahre) sämmtliche mathematische Stunden für die Geometrie, in Ober-Tertia (bei vereinten Cötus im folgenden Jahre) sämmtliche Stunden der Arithmetik zuzuwenden, eine Einrichtung, für die besonders auch der Umstand spreche, daß die Schüler bei der Verwendung der vollen Stundenzahl auf einen Gegenstand eher mit demselben vertraut werden und daher um so lebhaftere Theilnahme für denselben gewinnen können.

Daß neben dem systematischen Unterrichte noch besondere Uebungen betrieben werden müssen, bedürfe wohl keines Beweises und werde in allen Berichten entweder andeutungsweise als selbstredend anerkannt, oder ausdrücklich mit mehr oder minder großer Bestimmtheit gefordert. Ausdrücklich werde auch in verschiedenen Berichten bemerkt, daß diese Uebungen nicht bloß in der Lösung geometrischer Aufgaben, sondern auch im Beweisen von leichten Lehrsätzen, die sich an bekannte Lehrsätze des Systems anschließen, bestehen sollen (Münster R., Recklingh., Siegen). Wo aber diese Uebungen beginnen sollen, darüber gehen die Ansichten aus einander. Während der Soester Bericht die Lösung geometrischer Aufgaben erst in Ober-Tertia beginnen lasse und der Bericht von Recklinghausen die Uebungen in Quarta auf den Beweis von Sätzen beschränke und demnach die Lösung von Aufgaben nach Tertia verschoben haben wolle, fordere der Bericht von Siegen schon in Quarta beides: die Lösung von Uebungssätzen und Konstruktionsaufgaben, womit auch andere Berichte (Münster R., Hamm) im Wesentlichen übereinstimmen. Jedenfalls sei die Lösung von Uebungssätzen die erste und natürlichste Uebung, die sich an den ersten geometrischen Unterricht anschließen könne; die ersten Aufgaben müssen, namentlich wenn sie in Quarta gelöst werden, wo die Kreislehre noch nicht durchgenommen sei, sehr einfach sein, und werde eine eigentliche Anleitung zur Lösung von Aufgaben jedenfalls nach Tertia zu verlegen sein.

Hinsichtlich der Methode sei aus den einzelnen Berichten besonders Folgendes hervorzuheben:

1. Wie in der Naturwissenschaft die durch Vermittelung der Sinne gegebenen Objekte Gegenstand der Betrachtung seien, so in der Geometrie die durch reine Anschauung erzeugten (Siegen). Da hiermit der Schüler aber auf ein ihm ganz fremdes, neues Feld, das der Abstraktion geführt werde und daher anfangs nur mit großer Mühe auf demselben sich zurechtfinden könne; so sei es unzweifelhaft eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des Unterrichts, hier der Schwäche des Schülers zu Hülfe zu kommen und ihn allmählig an Abstraktion zu gewöhnen, und sei demselben gewiß beim Beginn des Unterrichts mit Verbal-Definitionen der anzueignenden Begriffe wenig geholfen. Am Natürlichsten erscheine es daher, die wirkliche Anschauung zum Ausgangspunkte zu wählen und den Schüler allmählig zu befähigen, daß er mit den ihm geläufig zu machenden Bezeichnungen der Raumformen ganz bestimmte Vorstellungen verbinde (Münster R.). Daß hier der Zeichenunterricht dem geometrischen Unterrichte gar sehr vorarbeiten könne und müsse, sei einleuchtend (Münster R., Hagen); ob aber dieser vorbereitende Unterricht dem Zeichenunterricht ganz überlassen werden könne (Recklinghausen), oder gar füglich ganz entbehrlich sei (Arnsberg), dürfte zu bezweifeln sein. Die kurze Zeit, die dazu erforderlich sei (gar lange dabei zu verweilen, wurde von Coesfeld mit Recht getadelt), lohne sich reichlich durch die

Digitized by Google

von den Schülern gewonnene Klarheit und ein dadurch ermöglichtes rascheres und gleichmäßigeres Fortschreiten (Münster R.).

2. Da nichts die Frucht des mathematischen Unterrichts so sehr gefährden würde, als wenn er zu einer mehr oder minder bloß gedächtnißmäßigen Aneignung des Stoffes herabsänke; da diese Gefahr aber bei einer rein synthetischen Behandlung sehr nahe liege: so müsse die Methode ihrem Grundcharakter nach eine heuristische sein (Dortmund, Hagen, Lippstadt, Münster R., Soest), und zwar müsse dieselbe nicht nur zur Auffindung der Beweise, sondern auch der Sätze und Definitionen selbst verwandt werden (Münster R.); denn nur durch diejenigen Sätze 2c. werde, streng genommen, der Schüler geistig gefördert, die er selbst, unter steter Anregung und Leitung des Lehrers, konstruire und beweise (Minden). Die strenge Durchführung dieser Methode stoße freilich anfangs bei der noch wenig oder gar nicht entwickelten Fähigkeit der Schüler im mathematischen Denken auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten, und würde es daher wohl nicht zu umgehen sein, daß anfangs die Methode eine synthetische sei oder daß mit der heuristischen an den betreffenden Stellen die synthetische wechsele, bis der Schüler eine solche Summe von Kenntnissen und eine solche Vertrautheit mit der besondern Behandlungsweise des Gegenstandes erworben habe, daß er aus dem Bekannten durch Anknüpfung an dasselbe Neues, bisher Unbekanntes herzuleiten vermöge (Hamm).

3. Seien die Definitionen, bei deren Aufstellung Real- und Verbal-Definitionen neben einander zu stellen und von einander zu unterscheiden seien (Dortmund), sowie die Lehrsätze möglichst von den Schülern selbst unter Anleitung des Lehrers gefunden, so sei für dieselben durch Regelung und Verbesserung des von dem Schüler zunächst noch unvollkommen Ausgedrückten eine kurze, knappe Ausdrucksform zu suchen, die dann aber von allen Schülern auf das Genaueste und Bestimmteste dem Gedächtnisse einzuprägen sei, so zwar, daß an einer und derselben Anstalt, auch wenn mehre Lehrer in den mittlern Klassen unterrichten, volle Uebereinstimmung herrsche (Dortmund, Hamm, Lippstadt, Münster R.). Die im Lehrbuche zerstreut sich findenden Definitionen zusammenzustellen und von den Schülern ausarbeiten zu lassen, wurde nur in einem Berichte (Lippstadt) empfohlen; die übrigen fordern, soweit sie sich überhaupt darüber aussprechen, eine Aufstellung der Definitionen ausdrücklich erst an der Stelle, wo der Schüler zum vollen Verständniß befähigt sei. — Ebenso wie bei Definitionen und Lehrsätzen sei bei den möglichst durch die Schüler selbst aufgefundenen Beweisen auf einen ganz bestimmten und korrekten Ausdruck derselben zu halten. (Münster R.). Daß von Anfang Strenge des Beweises zu fordern, indem ein Verwässern, ein halbes oder scheinbares Beweisen nur sehr nachtheilig wirken könne, werde kaum bezweifelt werden können (Coesfeld, Hamm); ebenso sei von Anfang an und später namentlich bei den wichtigeren Sätzen jede Verkürzung durch Enthymeme und Epicheireme zu vermeiden (Brilon). Eine ganz besondere Betrachtung verdiene der direkte Beweis, dessen Wesen von Anfang an den Schülern ohne Rücksicht auf die dazu nöthige Zeit und Mühe zur vollsten Klarheit gebracht werden müsse, weil unter dieser Voraussetzung diese Art von Beweis von dem Schüler zuerst und ohne weitere Vorbereitung und Nachhülfe selbständig geführt werde.

4. Was die Anordnung des Stoffs selbst betreffe, so stehen einander in den Berichten die beiden in der pädagogischen Literatur sich noch bekämpfenden Ansichten auch noch entgegen. In einigen Berichten (Herford, Siegen) werde die Euklidische Anordnung empfohlen, weil nur bei dieser jeder Satz durch den oder die vorhergehenden begründet und aus ihnen mit logischer Strenge abgeleitet werde, während bei einer streng systematischen Anordnung der Hauptzweck des mathematischen Unterrichts, nämlich die Weckung des wissenschaftlichen Geistes gefährdet werde, indem das System nur auf Kosten der Gründlichkeit durchgeführt werden könne. Wenn aber auch schon von

Digitized by Google

dieser Seite (Siegen) anerkannt werde, daß nach Durcharbeitung eines Abschnitts unter Anleitung des Lehrers eine systematische Zusammenstellung der geometrischen Wahrheiten versucht werden müsse, so werde dagegen in der Mehrzahl der Berichte eine streng systematische Anordnung des Stoffes verlangt, weil nur dann, wenn die Lehrsätze sich naturgemäß an einander schließen, der Schüler eine klare Einsicht in den Zusammenhang des Ganzen erhalte und ihm das Einprägen der Lehrsätze in ihrer Reihenfolge, verbunden mit einer Uebersicht über das Gelernte, ermöglicht und erleichtert werde (Münster R.). Zudem werde durch eine solche Anordnung die Möglichkeit geboten, von dem Einfacheren in der Vorstellung durch Kombination zu dem Zusammengesetzten ganz allmählig und auf naturgemäßem Wege voranzuschreiten, und so durch Anwendung der genetischen Methode den Schüler zu produktiver Selbstthätigkeit anzuhalten und so in ihm, der gleichsam die Wissenschaft vor seinen Augen entstehen sehe, durch die Freude am Schaffen den Reiz der Thätigkeit zu erhöhen und die Kraft immer mehr zu üben. Daß die Methode nicht eine bloß genetische werden, d. h. daß man mit dem Prozeß der Gedankenentwickelung sich nicht begnügen dürfe, sondern jede gewonnene Wahrheit in präciser Weise ausdrücken, so dem Gedächtnisse einprägen und als einen für sich abgetrennten Satz mit einem strengen Beweise erhärten müsse, d. h., daß mit dem genetischen Verfahren die Vortheile der synthetischen Methode zu verbinden seien, sei schon vorher angedeutet.

5. Ueber keinen Punkt herrsche in den Berichten eine größere Uebereinstimmung, als über die Nothwendigkeit häufiger, gründlicher Wiederholungen. Insbesondere werde gefordert, daß mindestens am Schlusse jedes Abschnittes eine eingehende Wiederholung verbunden mit einer Uebersicht über das Ganze und einer Vermittelung der Einsicht in den innern Zusammenhang der Sätze anzustellen sei (Lippstadt), daß am Schlusse des Jahres eine Gesammtwiederholung stattfinden müsse (Dortmund), daß in Tertia zu besonderm Nutzen der Schüler und zugleich mit Rücksicht auf die neueingetretenen das ganze Pensum der Quarta noch einmal gründlich durchzunehmen sei (Hamm). Bei allen diesen Wiederholungen, die nicht unterlassen werden dürfen, wenn die Grundlage des mathematischen Wissens bei dem Schüler eine so sichere und feste werden solle, daß der spätere Unterricht mit Sicherheit darauf bauen kann, müsse aber dafür gesorgt werden, daß sie dem Schüler nicht zum Ekel werde und daß er dabei mit derselben Lebhaftigkeit und demselben Interesse sich betheilige, wie bei dem fortschreitenden Unterrichte. Dazu trage bei, wenn die Schüler so früh als möglich gewöhnt werden, Sätze, die sie gründlich verstanden haben, auch ohne Figur zu beweisen; denn abgesehen davon, daß diese Weise sehr bildend und fördernd wirke, daß der Schüler dadurch zu ganz ungetheilter und fortdauernder Aufmerksamkeit genöthigt werde, spare man bei den Wiederholungen sehr viel Zeit und ertheile der Wiederholung, welche das in einer Reihe von Stunden Durchgenommene in einer Stunde etwa dem Schüler im Zusammenhange wieder vorführe, einen eigenen Reiz. Dieser werde erhöht, wenn der Lehrer auf Mannigfaltigkeit und Abwechselung sinne, welche durch andere Gruppirung der Sätze, durch veränderte Beweisführung, durch neue aus den bekannten Sätzen zu ziehende Folgerungen erreicht werden könne. Besonders trügen dazu die eingeschalteten Uebungssätze und Uebungsaufgaben bei (Münster R.).

6. Die schriftlichen häuslichen Arbeiten sollen nach dem Berichte von Dortmund in Quarta eine sorgfältige systematische Bearbeitung sämmtlicher Lehrsätze und Fundamental-Aufgaben bilden, während der Bericht von Recklinghausen eine Beschränkung der häuslichen Arbeiten der Quartaner auf die Ausarbeitung von Uebungssätzen fordere. Für Tertia fordern die meisten Berichte die Lösung geometrischer Aufgaben und deren Ausarbeitung in einem besonderen Hefte, das von dem Lehrer zu korrigiren sei. Bei der Stellung der Aufgaben werde von Hamm empfohlen, mehrere zur Auswahl zu stellen, damit der befähigtere Schüler eine seiner Kraft entsprechende Schwie-

Digitized by Google

rigkeit zu überwinden habe und doch der minder befähigte zugleich etwas mit seinen schwachen Kräften Lösbares vorfinde. Ziemlich allgemein werde ein besonderes Gewicht auf die Sauberkeit dieser Hefte und namentlich der in denselben zu zeichnenden Figuren gelegt, und in dem Berichte von Dortmund noch speziell gefordert, daß beim Umschlagen der Seite die Figur wiederholt, und daß die Figur in eine einzige Figur vereinigt und nicht in Nebenfiguren zersplittert werde.

7. Schließlich möge noch eine Zusammenstellung vereinzelter methodischer Regeln folgen.

a. Während des Unterrichts darf kein Schüler Schreibmaterial vor sich haben, vielmehr hat jeder nur auf die Tafel zu sehen (Dortmund). Der Lehrer darf nicht die Figur an der Tafel vorzeichnen; die Schüler müssen durch Zergliederung und Besprechung des Satzes in den Stand gesetzt werden, die Figur selbständig auf ihre Schiefertafel zu zeichnen; diese ist von allen gleichmäßig zu bezeichnen und dann an ihr der Beweis zu suchen. Bei jeder Wiederholung des Beweises ist die Figur stets neu zu konstruiren (Minden).

Die Kreide muß möglichst wenig in der Hand des Lehrers, sondern in der Hand der Schüler sein (Münster R.).

b. Man gewöhne früh den Schüler an den Gebrauch von Lineal und Zirkel und unterweise ihn im Gebrauche derselben (Dortmund, Hamm). Auch bei den Figuren an der Schultafel werde Zirkel, Lineal u. s. w. gebraucht (Dortmund).

c. Bei Beweisen an der Tafel lasse man die Schüler die Buchstaben der Figur mit dem Finger stets verfolgen und lasse bei kongruenten oder ähnlichen Figuren die entsprechenden Stücke stets in derselben Reihenfolge lesen (Dortmund).

Indem der Ref. nunmehr zur Lustration der an den verschiedenen Anstalten der Provinz gebräuchlichen mathematischen Lehrbücher überging, bemerkte er zuerst, daß unter den Berichten der Gymnasien und Realschulen sich einige über die mathematischen Lehrbücher gar nicht ausgelassen, andere nur die Namen angegeben, noch andere bloß über das an der betreffenden Anstalt gebrauchte gesprochen und nur wenige Berichte die Frage relativ vollständig zu lösen versucht hätten; von einigen der letzteren seien auch die Grundsätze entwickelt worden, welche bei der Beurtheilung der Lehrbücher maßgebend gewesen.

Der Nutzen, den man sich früher von der schriftlichen Ausarbeitung des geometrischen Pensums durch die Schüler versprochen habe, und der die Einführung eines Lehrbuches als überflüssig habe erscheinen lassen, sei erfahrungsmäßig ein illusorischer. Abgesehen von dem großen Aufwande an Zeit und Kraft seien die Schüler der mittleren Klassen dazu noch nicht befähigt; sie schrieben daher entweder ab, oder lieferten Arbeiten, die ohne eine außerordentlich mühsame Korrektur des Lehrers ganz werthlos seien. Zudem würde es an Anstalten, an welchen mehre Lehrer unterrichten, kaum möglich sein, die nothwendige Einheit zu wahren (Münster R.). Das dafür den Schülern in die Hand zu gebende Lehrbuch solle vorzugsweise ihm bei den so nothwendigen Wiederholungen dienen (Münster R., Rheine); außerdem könne und dürfe es das nöthige Material zu Uebungen enthalten, wenn und soweit dadurch der Hauptzweck nicht gefährdet werde, und endlich solle es die einheitliche Behandlung des Unterrichtsgegenstandes an einer ganzen Anstalt sichern (Münster R.). Was die Einrichtung des Lehrbuchs betreffe, so müsse es alle Definitionen, Lehrsätze und Aufgaben enthalten, die zum Aufbau des Systems erforderlich seien und deren Kenntniß von den Schülern gefordert werden müsse. Es dürfe außerdem noch Lehrsätze und Aufgaben enthalten, die, obgleich in dem Zusammenhang nicht unbedingt nöthig, doch von hohem Interesse und übend seien, wenn nur dafür gesorgt sei, daß sie den Zusammenhang nicht zerreißen und die Uebersichtlichkeit nicht stören. Ausgeschlossen werden

Digitized by Google

müsse aber außer allem den Zusammenhang Störenden auch das Material, welches der Lehrer zur Belebung des Unterrichts verwende (Münster R.). — Der Stoff sei streng systematisch zu ordnen, jede Definition da einzuschieben, wo sie von dem Schüler vollständig verstanden werden könne, und streng darauf zu sehen, daß nirgendwo in dem Zusammenhange eine Lücke entstehe. Die Definitionen, welche auf die Fassungskraft der Schüler berechnet sein müssen, und die Lehrsätze seien in der knappesten und bestimmtesten Form auszudrücken, so wie sie am Besten vom Schüler verstanden und dem Gedächtnisse eingeprägt werden (Münster R., Rheine). Auch die Form des Buches müsse darauf berechnet sein, die Uebersichtlichkeit, die rasche Orientirung und die Sichtung des Wichtigsten von dem Minderwichtigen auf jede Weise zu erleichtern (Münster R.). Ueber die Beweise und Auflösungen gehen die Ansichten in den verschiedenen Berichten sehr auseinander, indem einige ganz vollständige Beweise verlangen, andere diese Vollständigkeit nur für die Fundamentalsätze wünschen und noch andere nur so viel Andeutungen wollen als nöthig sind, um dem Schüler das Vergessene wieder in Erinnerung zu bringen.

Im Anschlusse hieran theilte Ref. nun die in den verschiedenen Berichten enthaltenen Urtheile über die innerhalb der Provinz im Gebrauche befindlichen mathematischen Lehrbücher mit. Besprochen wurden als solche die Lehrbücher von Collmann, Féaux, Kambly, Koppe, Kries, Lückenhof, Meyer, Rump, Tellkampf, Temme, und die Unger'sche Bearbeitung von Euklid's Elementen, und der zweite Korref. sprach hieran anknüpfend sich dann auch seinerseits über die Grundsätze aus, von denen er sich bei dem Entwurf seines eigenen Leitfadens (Fundamentalsätze der Geometrie und Arithmetik) habe leiten lassen.

Der erste Korreferent Dir. Rumpel beschränkte sich auch hier darauf, eine Anzahl Differenzfragen aus den verschiedenen Berichten herauszuheben, auf welche er die Diskussion besonders hingeleitet zu sehen wünschte, namentlich die Fragen:

B. Geometrischer Unterricht.

1. Soll die Lehre der Aehnlichkeit der Figuren in IIIta oder erst in IIdab behandelt werden?
2. Soll in IIIta der geometrische und der arithmetische Unterricht nach einander oder neben einander behandelt werden und in wieviel Stunden?
3. Ist eine 4. Stunde in IIIta für den mathematischen Unterricht nothwendiger
4. Soll man in der Aufeinanderfolge der Sätze Euklid folgen oder soll die streng wissenschaftliche Anordnung befolgt werden?
5. Sollen die Schüler auf ihrer Tafel oder auf ihrem Papier die Figur mit entwerfen, oder sollen sie nur auf die Wandtafel sehen, auf welcher der Lehrer die Figur entwirft?
6. Sollen häusliche Arbeiten schon in IVta vorkommen? Wie oft sollen sie in IIIta eintreten? alle 4 oder 3 oder 2 Wochen, oder wöchentlich?

Der zweite Korreferent fand dem Vortrage des Referenten nichts Wesentliches hinzuzusetzen, und es konnte deshalb zur Verhandlung selbst übergegangen werden, wobei, da über das mathematische Pensum der IVta bereits eine Uebereinstimmung vorhanden war, zunächst das Pensum der Gymnasial-Tertia, sowie die Vertheilung auf die bestimmte Stundenzahl und die Frage über einen einjährigen oder zweijährigen Unterrichtskursus zur Besprechung kam; letztere natürlich für den Fall, daß die Unter- und Obertertia in diesem Unterricht kombinirt sind.

Im Gange der Erörterung, an der sich außer dem Vorsitzenden und dem Referenten besonders Dir. Gandtner, Dir. Schnabel und Dir. Rören betheiligten, ergab sich, daß über jene Vertheilung bis jetzt sehr verschiedenartige Ansichten zur Geltung gekommen waren. Referent erinnerte daran, daß der Bericht von Hamm auf die großen und

Digitized by Google

kaum zu entfernenden Schwierigkeiten aufmerksam mache, die bei jährlicher Wiederholung desselben Pensums entständen, weshalb sich eine Vertheilung des Lehrstoffes auf zwei Jahre zu empfehlen scheine. Dir. Gandtner forderte dagegen, daß derselbe Lehrstoff alle Jahre wiederkehre, weil er nur auf diese Weise festes und unverlierbares Eigenthum der Schüler werden könne. Ein jährlicher Wechsel von Arithmetik und Geometrie, wie er hier und da wohl vorgeschlagen werde, sei sehr bedenklich, weil namentlich für den geometischen Unterricht eine ein volles Jahr dauernde Unterbrechung nur nachtheilig sein könne. Die Arithmetik könne in dieser Klasse auf das Nothwendigste beschränkt werden, und deshalb würde er es vorziehen, in einem sich jährlich wiederholenden Kursus alle drei Stunden auf einen Gegenstand zu verwenden, etwa den Sommer über für die Geometrie, dann könne etwa 8 Wochen lang Arithmetik folgen, dann wieder Geometrie mit Wiederholungen der Arithmetik, wenn man nicht lieber die letztere ganz der Ilda zuweisen wolle. Dir. Rören fand die Zeit für den Lehrstoff gar zu kurz bemessen. Er würde in Unter-Tertia die Geometrie etwa ein Vierteljahr lang in allen drei wöchentlichen Stunden lehren und dann in 2 Stunden die Buchstabenrechnung folgen lassen, die dritte Stunde bleibe für Repetitionen der Geometrie. Im zweiten Semester können dann in zwei Stunden Geometrie und in der dritten Repetitionen der Arithmetik folgen. Keines der beiden Objekte dürfe ganz ausfallen. Dieser Vorschlag würde nach S. R. Schultz Bemerkung eine getrennte Tertia voraussetzen, wovon jetzt nicht die Rede sei. In einer kombinirten Tertia sei eine Wiederholung des Pensums im 2. Jahre nothwendig. Auch die Dir. Rumpel, Münch, Hildebrand und der Vorsitzende sprachen sich für diese Ansicht aus, und Dir. Münch setzte hinzu, durch die Auswahl der Sätze, bezüglich die Anwendung anderer Beweise im zweiten Jahre, könne der Reiz der Neuheit bei den Schülern erhalten bleiben.

Dir. Jordan wünscht nun zu hören, wie in einer getrennten Tertia der Lehrstoff am Zweckmäßigsten zu vertheilen sei. Referent: In die Unter-Tertia würde die Lehre von den Dezimalbrüchen gehören; aber noch keine eigentliche Arithmetik; in die Ober-Tertia die Lehre von den Proportionen, der Aehnlichkeit der Figuren, und dann die Arithmetik.

Dir. Herbst fragte, ob nicht eine Trennung der Tertia für die Mathematik überhaupt wünschenswerth sei. Der Vorsitzende erklärte sie allerdings wünschenswerth, aber da, wo die Klassen nicht überfüllt seien, nicht für unbedingt nothwendig, da das zweimalige Durchmachen des Kursus gerade in dieser Klasse doch auch seine großen Vortheile für die Schüler mit sich bringe.

Was die Vertheilung des Unterrichtsstoffes betrifft, so möchte Referent in den drei Stunden Geometrie und Arithmetik abschnittsweise wechseln lassen.

Dir. Gandtner dagegen kam auf seinen Vorschlag zurück, die Arithmetik von Tertia ganz auszuschließen und nach Sekunda zu verlegen oder doch in Tertia außer den Elementen lieber die Gleichungen 1. Grades zu behandeln, als die Lehre von den Quadrat- und Kubikwurzeln, womit sich auch der Referent und der Vorsitzende einverstanden erklärten.

Ueber die Methode bemerkte Referent zunächst, daß, bevor die heuristische Methode eintreten könne, der Schüler erst auf synthetischem Wege mit einer Anzahl Sätze bekannt gemacht werden müsse, weil er nur dadurch das für die Heuristik zu verwerthende Material erhalte. Der Vorsitzende setzte noch hinzu: Die heuristische Methode dürfe auch im Fortgange des Unterrichts nicht zu sehr in den Vordergrund treten, weil ihre Anwendung ungemein viel Zeit in Anspruch nehme, es seien vielmehr beide Methoden, die synthetische und heuristische, in angemessener Weise zu verbinden. Hinsichts der Frage über die Vorzüge der Euklidischen oder der sogenannten systematischen Anordnung der geometrischen Sätze würden sich die beiden Schulen schwerlich vereinigen. Jede von beiden Methoden habe ihre Vorzüge, die zur Geltung zu bringen allerdings es des rechten Lehrers bedürfe, und man müsse sich deshalb auf die Forderung be-

Digitized by Google

schränken, daß in einer und derselben Anstalt auch nur nach einer jener Methoden verfahren werde. Uebrigens liege auch der Euklidischen Reihenfolge der Sätze ein ganz bestimmtes System zu Grunde, welches freilich schon im Prinzipe von dem der meisten neuern Lehrbücher abweiche.

Ueber die Art der Wiederholungen sprach sich der Ref. dahin aus, daß größere Wiederholungen nach Beendigung von ganzen Abschnitten zweckmäßig seien. Repetitionen einzelner Sätze nach dem Bedürfniß seien dadurch natürlich nicht ausgeschlossen. Der Vorsitzende stimmte dem bei, und fügte hinzu, daß es nothwendig sei, die Schüler auch bei den Wiederholungen zum strengen wörtlichen Wiederholen der ihnen eingeprägten Lehrsätze (natürlich nicht der Beweise) anzuhalten, und ihnen gleichzeitig nicht bloß den sprachlichen Ausdruck, sondern auch den logischen Sinn des in Voraussetzung und Behauptung gefaßten Tenors jener Sätze zum Verständniß zu bringen.

Für den Umfang der häuslichen Arbeiten wurde von dem Vorsitzenden, dem Ref. und den Dirr. Hildebrand und Rohdewald ausgeführt, daß es nicht für alle Sätze, sondern nur für die wichtigsten einer vollständigen Ausarbeitung bedürfe, und die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

Ueber die Zeiträume, innerhalb welcher die schriftlichen Arbeiten anzufertigen seien, gehen die Ansichten in den Berichten auseinander. Dir. Gandtner läßt in Minden alle 4 Wochen eine Arbeit, die aber für eine größere gilt, anfertigen; Dir. Hildebrand in Dortmund wöchentlich kleinere Arbeiten abliefern. S. R. Schultz und Dir. Wendt halten eine Abwechselung von deutschen Aufsätzen und mathematischen Aufgaben je alle vier Wochen für zweckmäßig.

Mit dem von Dortmund aus empfohlenen Zeichnen aller Figuren an der Wandtafel unter Anwendung von Zirkel und Lineal mochte sich der Vorsitzende nicht einverstanden erklären. Es sei nicht allein zeitraubend, sondern verführe die Schüler auch leicht, auf das Augenmaß Behauptungen und Schlüsse zu gründen, statt nach Beweisen zu suchen; dagegen werde das Abstraktionsvermögen der Schüler geübt, wenn sie bei den aus freier Hand gezeichneten Figuren ab und zu genöthigt würden, Linien ꝛc. als gleich oder nicht gleich zu behandeln, die ihnen die Zeichnung als nicht so beschaffen darstelle. Wichtig sei es dagegen, alle Ueberladung der Figuren mit Hülfslinien zu vermeiden, daher Konstruktion und Beweis stets in einander zu verarbeiten, und keine Hülfslinien eher ziehen zu lassen, als bis sie wirklich gebraucht werden.

Schließlich wurden noch die in den Berichten angeführten, oben genannten Lehrbücher einer Besprechung unterworfen, welche zu dem Ergebnisse führte, daß die Lehrbücher von Kries und Lückenhoff nicht mehr geeignet seien, an irgend einer höhern Lehranstalt der Provinz dem mathematischen Unterrichte zu Grunde gelegt zu werden.

III.

Umfang und Methode des Unterrichts auf den Gymnasien.

Referent: Dir. Dr. Gandtner; Korreferenten Dir. Dr. Hildebrand und Dir. Rören.

Der physikalische Unterricht auf den Gymnasien war zuletzt auf der 7. Konferenz (1834) Gegenstand der Verhandlung gewesen, und theils dieser Umstand, theils die oben (II.) angegebenen Gründe, theils endlich die bei den Verhandlungen der letzten (15.) Konferenz (XII.) wieder recht lebhaft betonte Bedeutung jenes Unterrichts für

Digitized by Google

die Gymnasien hatte das Königl. Prov.-Schulkollegium veranlaßt, ihm unter den Berathungsgegenständen der gegenwärtigen Konferenz eine Stelle anzuweisen.

Der Dir. Gandtner referirte nun zunächst über den Gegenstand, wie folgt:

Wenngleich die Vorlage nur Umfang und Methode des physikalischen Unterrichts an den Gymnasien als Berathungsgegenstand bezeichnet habe, so sei doch in den meisten Berichten auch der Zweck desselben in den Kreis der Erörterung gezogen, um aus dessen Bedeutung Gesichtspunkte für dessen Behandlung zu gewinnen. Im Wesentlichen seien jedoch nur dieselben Ansichten entwickelt worden, welche bereits in der letzten Konferenz zur Sprache gekommen seien, und da dem Ref. auch sonst auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur keine Erscheinung entgegengetreten, welche neue Gründe für oder gegen die Physik als Unterrichtsgegenstand vorführe, so sei auch keine Veranlassung vorhanden, auf diesen Punkt nochmals zurückzukommen; es genüge, daran zu erinnern, daß nach den Verhandlungen der 14. und 15. Konferenz die Physik als ein nothwendiger Zweig des Gymnasial-Unterrichts anerkannt worden sei.

Hinsichtlich des Umfangs der physikalischen Kenntnisse fordere das Abiturienten-Reglement vom J. 1834, an dessen Bestimmungen in dieser Beziehung durch spätere Verfügungen nichts geändert worden, daß der Abiturient eine klare Einsicht in die Hauptlehren über die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung, über Wärme, Licht, Magnetismus und Elektrizität gewonnen habe. Scheinbar fehle hier nach der gewöhnlichen Eintheilung der Lehrbücher der Abschnitt über Akustik; da aber ein Grund zu dessen Ausschließung nicht ersichtlich sei, so seien ohne Zweifel die Gesetze des Schalles als in denen der Bewegung einbegriffen zu denken. Durch diese Bestimmungen sei also ausdrücklich festgesetzt, daß nicht einzelne Abschnitte der Physik herausgehoben, sondern die wichtigsten Erscheinungen und Gesetze aus allen Gebieten der Physik vorgeführt werden sollen. Mit dieser Umgränzung des physikalischen Unterrichts seien denn auch sämmtliche Berichte einverstanden; und wenn in der Praxis, wie es scheine, Abweichungen vorkommen, so scheinen solche nur durch die zu knapp zugemessene Zeit diktirt zu sein.

Ebenso übereinstimmend seien die Ansichten über die Beibehaltung, resp. Einführung der mathematischen Geographie als eines Zweiges des physikalischen Unterrichts; nur in dem Bericht von Coesfeld finde dieselbe keine Erwähnung, im Begleitschreiben des Direktors werde aber gegen diese Auslassung Einspruch erhoben. Die mathematische Geographie bilde zwar keinen integrirenden Theil der Physik, sondern falle eigentlich dem geographischen Unterricht zu. Seien aber auch die ersten Elemente derselben in diesen Stunden zu geben und auf den verschiedenen Stufen des geographischen Unterrichts zu wiederholen und zu erweitern, so erlange der Schüler auf diesem Wege doch noch nicht den Umfang und die Sicherheit der Kenntnisse, wie sie gerade in diesem Zweige der Naturwissenschaften von jedem Gebildeten gefordert werden müssen. Die wissenschaftliche Begründung könne erst erfolgen, wenn der Schüler einen gewissen Umfang von mathematischen und physikalischen Kenntnissen erworben habe, darum falle sie den oberen Klassen zu, in denen der geogr. Unterricht als solcher im Gymnasium schon beendet sei. Sie werde deshalb am Zweckmäßigsten mit der Physik verbunden, deren Gesetze auf diesem Gebiete häufige Anwendung fänden. — Dagegen sprächen sich alle Berichte, in denen diese Frage berührt wird, gegen eine abgetrennte Behandlung der physischen Geographie aus; vielmehr seien die Grundzüge derselben in die entsprechenden Abschnitte der Physik einzuflechten.

Weiter entsteht die Frage, ob die Elemente der Chemie in den Unterricht hereinzuziehen seien. In dem Berichte von Burgsteinfurt sei dieselbe nicht erwähnt, in allen andern werde die Kenntniß der chemischen Grundbegriffe und Grundgesetze als unentbehrlich für das Verständniß einzelner Abschnitte der Physik, namentlich der Elektrizitätslehre, bezeichnet. Coesfeld halte es für ausreichend, in diesem Abschnitte das

Digitized by Google

Nöthige aus der Chemie einzuschieben, Bielefeld wolle passende chemische Versuche an den Galvanismus und die Zerlegung des Wassers angeschlossen haben. Die übrigen Berichte gehen noch einen Schritt weiter und halten es für zweckmäßiger, daß in einer Anzahl von Stunden die Grundlehren der Chemie im Zusammenhang entwickelt werden, weil auch abgesehen von dem obigen Grunde bei der Bedeutung der Chemie für unser ganzes Kulturleben deren Kenntniß ebenso unentbehrlich sei wie die der physikalischen Gesetze. Da spreche auch noch die pädagogische Rücksicht, daß der Gang des physikalischen Unterrichts nicht unterbrochen, wohl aber durch die zusammenhängende Entwickelung das Auffassen der chemischen Gesetze erleichtert werde. Ganz vereinzelt stehe dieser Ansicht die Behauptung des Coesfelder Berichtes gegenüber, „daß die Gegenstände der Chemie für die Auffassung des Schülers entfernter liegen als die der Physik, und daß derselbe viele ihm mitunter recht kauderwelsch vorkommende Benennungen von Stoffen und Prozessen seinem Gedächtniß einprägen müsse." Ref. sehe nicht recht ein, welche Benennungen damit gemeint seien, noch weniger, wie dadurch etwas geändert werde, daß dieselben gelegentlich beim Galvanismus gelernt würden; dagegen könne er nicht einräumen, daß die im gewöhnlichen Leben so häufig vorkommenden chemischen Erscheinungen dem Schüler irgendwie ferner liegen sollten, als die physikalischen. — Allerdings müsse bei diesem Unterrichte besonders betont werden, daß er sich auf das Nothwendige zu beschränken habe, und dies werde erreicht sein, wenn der Schüler im Anschlusse an eine Reihe von Versuchen mit den wichtigsten Elementen, namentlich von den nicht metallischen (Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Chlor), den Begriffen Säure, Basis, Salz, den Gesetzen der chemischen Zusammensetzung und den bes. wichtigen Säuren (Kohlensäure, Schwefelsäure, Salpetersäure und Salzsäure) bekannt geworden sei.

Bei dem großen Umfange des so abgegränzten Gebietes liege nun die Gefahr sehr nahe, daß der Lehrer zu viel und zu vielerlei zu lehren suche, und dadurch trotz alles Eifers das Ziel, das er sich gesteckt habe, nicht erreiche. Solle etwas Nachhaltiges erreicht werden, so dürfe sich der Lehrer weder durch eigene Vorliebe für gewisse Zweige zu deren Bevorzugung verleiten lassen, noch von dem wissenschaftlichen Interesse, welches ihm selbst Einzelheiten bieten, auf ein gleich lebendiges für solche Details bei den Schülern schließen; vielmehr müsse er sich eine große Beschränkung in der Auswahl des Stoffes auferlegen, um die Kenntnisse der Schüler möglichst zu befestigen und dadurch ein gründliches Wissen zu erzielen. Selbst die kürzer gefaßten Lehrbücher von Koppe, Brettner u. s. w. enthielten noch mehr Stoff, als in den Gymnasien bewältigt werden könne. In dem wohl am Weitesten verbreiteten Lehrbuche von Koppe (8. Aufl.), seien deshalb durch Sternchen die Paragraphen bezeichnet, welche ohne Störung des Zusammenhanges ausgelassen werden könnten. Der Verf. sei aber, wie auch im Berichte von Rheine hervorgehoben werde, in dieser Sparsamkeit entschieden zu weit gegangen, wenn er auch die §§. über Wurfbewegung, Bewegung der Himmelskörper, elektrische Vertheilung, Luftelektrizität und Entstehung des Gewitters, Blitz und Donner, konstante Ketten, gekrümmte Spiegel, Beurtheilung der Größe und Entfernung der Gegenstände, das Stereoskop, Mikroskop und Fernrohr, und die Ausdehnung der Körper durch die Wärme in diesen Bereich ziehe. Es seien dies Abschnitte, die, wenn auch für den Zusammenhang des dann noch übrig bleibenden Stoffes entbehrlich, doch an sich durch ihren Inhalt von so erheblicher Bedeutung oder so reichem Bildungsgehalte seien, daß sie in einem Kursus der Physik schlechterdings nicht fehlen dürften.

Für die Auswahl des Stoffes aus den einzelnen Zweigen der Physik würden sich folgende Gesichtspunkte aufstellen lassen:

1. Die Auswahl werde nicht bestimmt durch Rücksicht auf den künftigen Beruf, sondern lediglich durch die Anforderungen, welche die Zeitverhältnisse an jeden Gebildeten stellen.

Digitized by Google

2. Es müsse daher der Unterricht das Verständniß der besonders häufigen und wichtigen Naturerscheinungen möglichst fördern. Es seien also z. B. Entstehung des Windes, der Wolken, Bedingungen und Formen des Niederschlages, Entstehung des Gewitters, des Regenbogens, Verbreitung der Wärme u. s. w. jedenfalls zu erläutern. Daher erscheine es nur bedingt richtig, wenn im Bericht von Coesfeld auf Beschränkung gerade in diesem Gebiete gedrungen werde. Gewiß sollen nicht „alle Arten von Wolken mit ihren Namen gelernt, noch alle speziellen Veranlassungen zur Bildung von Wolken aufgeführt" werden, aber es sei nicht ersichtlich, warum z. B. nicht „die Bildung des Schnees", so weit sie überhaupt bekannt sei, erörtert werden solle.

3. Es müssen ferner solche Abschnitte besonders berücksichtigt werden, welche für das praktische Leben eine besondere Bedeutung haben. — Es seien also solche physikalische Apparate, die sich fast in jedem Hause finden, z. B. Pumpe, Thermometer, Barometer, Stereoskop 2c., nach ihrer Konstruktion und Bedeutung zu erörtern; ebenso solche Apparate und Maschinen, welche auf die Gestaltung unseres Lebens einen vorwiegenden Einfluß ausgeübt haben, wie die Dampfmaschine und der elektrische Telegraph.

4. Dagegen bleibe alles rein Technische vom Unterricht ausgeschlossen. — Es sei z. B. vollständig ausreichend, wenn der Schüler eine klare Einsicht in die Konstruktion eines einfachen Zeigertelegraphen und die Gesetze, auf denen die Konstruktion beruht, gewonnen habe; die technischen Vervollkommnungen des Telegraphen für den praktischen Gebrauch seien deshalb zu übergehen.

5. Die Darstellung des Hypothetischen und Theoretischen sei möglichst zu beschränken. Die Hypothesen über das Wesen des Magnetismus und der Elektrizität seien nur kurz zu berühren, etwas ausführlicher werde man schon die Hypothese über das Wesen des Lichts besprechen müssen; aber die Partieen der Optik, welche ein überwiegend theoretisches Interesse haben, z. B. über die doppelte Brechung und Polarisation, seien vom Gymnasial-Unterricht auszuschließen (als Grenze des Unterrichts lasse sich vielleicht die Erklärung der Farben dünner Blättchen bezeichnen), so die diamagnetischen und thermoelektrischen Erscheinungen.

Was dann weiter die Unterrichtszeit betreffe, so bestimmen die meisten Gymnasien nach dem Normalplane der Physik in **IIda** eine, in **Ima** zwei Stunden wöchentlich; nur in Recklinghausen seien auch in **IIda** wöchentlich zwei Stunden dafür bestimmt. Einige kombinirte Anstalten (Burgsteinfurt, Dortmund und Minden) haben mit Genehmigung der Behörden die vereinzelte Stunde in **IIda** ganz aufgegeben; in Burgsteinfurt sei jedoch die Einrichtung getroffen, daß die Sekundaner, die keinen hebräischen Unterricht haben, am physikalischen Unterricht der Realsekunda theilnehmen können. Daß die letzteren über Mangel an Zeit klagen, sei natürlich; aber es ziehe sich auch durch die Berichte fast aller Gymnasien dieselbe Klage, daß selbst bei möglichst enger Begrenzung des Lehrstoffs die dem Unterricht zugemessene Zeit nicht ausreiche; und zwar liege der Uebelstand in dem einstündigen Unterrichte der **IIda**. Jeder einstündige Unterricht sei gewiß ein Nothbehelf; doppelt wenn ein neuer Lehrgegenstand damit beginne, da das Ausfallen einer einzigen Stunde einen Zwischenraum von 14 Tagen zwischen zwei Lehrstunden einschiebe. Diese allgemein geltenden Schwierigkeiten steigern sich noch für den physikalischen Unterricht. Eine halbe Stunde nehme vielleicht die Wiederholung in Anspruch, und diese sei unbedingt nothwendig, wenn der Unterricht einen gesicherten Erfolg haben solle. Dann bleibe aber nur noch eine halbe Stunde zum Weitergehen, die vielleicht durch einen einzigen Versuch so vollständig in Anspruch genommen werde, daß die unbedingt nothwendige Besprechung desselben unterbleiben müsse; daher wünschen auch fast alle Anstalten die Herstellung der zweiten Stunde in **IIda**, wenn auch der Wunsch in einigen Berichten mehr angedeutet als bestimmt hervorgehoben werde (Dortmund, Gütersloh, Herford), und kommen damit auf den von

Digitized by Google

der 14. Konferenz gestellten Antrag zurück; nur Brilon halte mit einer weiter unten zu besprechenden Abänderung die Zeit für ausreichend. Abweichend wolle Coesfeld den Unterricht auf 2 Stunden in Ima beschränkt wissen, weil der Sekundaner schon genug zu thun habe, um in 2 Jahren die Reife zu erreichen und weil der neu hinzutretende physikalische Unterricht, in welchem sich der Schüler nur rezeptiv zu verhalten habe, gerade für dies Alter, wo sich der Trieb zu eigener Produktion rege, nicht geeignet erscheine, ja sogar auf Abwege zu führen drohe. Der erste der beiden Gründe würde wohl in gleichem Maße für die Ima in Betreff des Abiturientenexamens geltend gemacht werden können; und wenn sich im Secundaner ein überwiegender, krankhafter Trieb zum Produziren geltend machen sollte, so dürften gerade Unterrichtsgegenstände, in denen er sich wenigstens theilweise rezeptiv zu verhalten hat, ein heilsames Gegengewicht bilden.

Ref. theilt die Ansicht der großen Mehrzahl der Gymnasien und befürwortet daher deren Wunsch um Herstellung einer zweiten Stunde für die Sekunda, in der Weise, wie sie bereits von der 14. Konferenz beantragt sei, durch Erhöhung der Stundenzahl dieser Klasse. Wenn ein Unterrichtsobjekt einmal als nothwendig anerkannt sei, dann müsse man auch das zu seinem Gedeihen unerläßlich nothwendige Zeitmaß gewähren, und das sei in diesem Falle gewiß ein sehr bescheidenes!

Für den Fall, daß dies Ziel noch nicht sogleich erreicht werden könne, seien von einzelnen Anstalten einstweilen andere Vorschläge gemacht worden; Burgsteinfurt wünsche für diesen Fall die Herstellung der einen Stunde in Sekunda. Ref. glaube nicht, daß sich der Gewährung dieses Wunsches Hindernisse entgegenstellen werden; aber für Minden verzichte er wegen der vorher genannten Uebelstände auf diese Stunde, indem man sich dort auch ferner lieber mit einem geringeren Umfang der physikalischen Bildung begnügen würde. Wo aber einmal der einstündige Unterricht in der Sekunda besteht, möchte er den Rath geben, falls Mathematik und Physik in der Hand desselben Lehrers ruhen, zeitweise der Physik zwei Stunden wöchentlich zuzuwenden und dafür den Unterricht eine Zeit lang ganz zu unterbrechen.

Arnsberg und Soest schlagen ein anderes Auskunftsmittel vor, das dahin geht, lieber den Unterricht in Ilda ganz aufzuheben und dafür der Physik in Ima 3 Stunden zu überweisen. Da nicht angegeben sei, daß diese dritte Stunde einem andern Fache entzogen werden solle, so müsse man wohl annehmen, daß man sie durch Erhöhung der Stundenzahl zu gewinnen denke; man würde also auf ganz dieselbe Schwierigkeit stoßen, wie in dem ersten Antrage, ohne daß dabei abzusehen sei, welchen Vortheil dieser Ausweg sonst bietet. Ref. würde sich daher lieber dem von Brilon und Minden gemachten Vorschlag anschließen, den physikalischen Unterricht für Untersekunda aufzugeben, dafür aber die Stundenzahl in Obersekunda um eine zu erhöhen, so daß auf diese Weise ein dreijähriger Kursus zu 2 Stunden hergestellt würde. Ein Uebelstand würde freilich bei dieser Einrichtung darin liegen, daß diejenigen Schüler, welche nach einjährigem Besuche der Sekunda in das praktische Leben eintreten und für welche der Unterricht möglicher Weise von besonderer Wichtigkeit sei, an demselben gar keinen Antheil haben.

Hinsichtlich der Methode endlich gehe die Wissenschaft von der Beobachtung der natürlichen oder künstlich hervorgerufenen Erscheinungen aus, stelle die in ihnen sich offenbarenden Gesetze fest und suche den innern Grund derselben in gewissen Kräften. Sei die Wissenschaft bis zu diesem Ziele gelangt, dann suche sie umgekehrt aus den Kräften mit Hülfe gewisser Grundsätze und Hypothesen die Gesetze auf mathematischem Wege herzuleiten, indem sie dadurch die qualitativen Bestimmungen dem Maß unterwerfe, also in quantitative umwandele. Die gegenwärtige Physik strebe offenbar dahin, die verschiedenen Naturkräfte auf mechanische Bewegungen zurückzuführen. Nicht in allen Zweigen sei dies Ziel erreicht, am Vollständigsten in der Mechanik und Optik,

Digitized by Google

in andern Zweigen seien wenigstens einzelne Gesetze auf mathematische Form gebracht. — Diesem Gange der wissenschaftlichen Forschung folgend habe man auch den Versuch gemacht, dieselben drei Stufen: Beobachtung der Erscheinungen, Aufsuchung der Gesetze, mathematische Herleitung derselben aus der Natur der Kräfte, im Unterrichte in drei gesonderten Kursen zu behandeln, so namentlich im Lehrbuch von Heussi. Bei aller Anerkennung des Verdienstes, welches dem Buche für die Anregung zu methodischer Behandlung gebühre, werde aber doch die Befolgung desselben Weges im Unterrichte entschieden widerrathen (Gütersloh, Hamm), als nicht recht naturgemäß, da das durch die Beobachtung der Erscheinung geweckte Verlangen nach dem Grunde erst zu spät Befriedigung erhalte, und als jedenfalls für den Gymnasialunterricht zu zeitraubend. Wenn nun das Gymnasium den Weg abkürzen müsse, so ergeben sich drei Möglichkeiten; je nachdem man sich für ein überwiegend induktives oder deduktives Verfahren entscheide oder beiden eine gleiche Berechtigung zuerkenne. Alle drei Ansichten seien in den Berichten vertreten. Die einen entscheiden sich für den überwiegend deduktiven Charakter des Unterrichts (Coesfeld, Dortmund, Münster, Paderborn) und begründen diese Ansicht auf verschiedene Weise. Wenn nämlich, so heiße es, auch den Versuchen ihr Werth nicht abzusprechen sei, so sei dieses Verfahren doch zu zeitraubend und wenig fruchtbar, dazu setze es vollkommenere Apparate voraus, vor allem aber trete das formal bildende Element des Unterrichts erst da hervor, wo er auf mathematischer Basis beruhe. Das Experiment dürfe daher erst in zweiter Linie stehen, zur Bestätigung der gefundenen Resultate dienen, und selbst in den Gebieten, wo man von Versuchen ausgehen müsse, solle man doch möglichst bald den deduktiven Weg einschlagen. Auf entgegengesetztem Standpunkte stehen die Berichte von Burgsteinfurt, Gütersloh, Recklinghausen, Rheine, Soest, welche verlangen, der Unterricht solle induktiv verfahren, denn dies sei der Weg der Wissenschaft, der entgegengesetzte dürfe daher nur in besonders zusammengesetzten Partieen eingeschlagen werden. Die Anwendung der Mathematik könne aus Mangel an Zeit und wegen Schwierigkeit des Verständnisses nur eine beschränkte sein. Die auf induktivem Wege gefundenen Gesetze würden dann Gelegenheit bieten, um in der Erklärung einzelner Erscheinungen das deduktive Verfahren zu zeigen. — Vermittelnd zwischen beiden Gruppen stehen die Berichte von Arnsberg, Brilon, Hamm, Minden und Warendorf. Nach diesen solle, da beide Methoden für die Entwickelung der Wissenschaft ihre Bedeutung haben, der Schüler beide kennen lernen, und zwar in gewissen Abschnitten (über Magnetismus, Elektrizität, Chemie) die induktive, in den andern (Mechanik, Akustik, Optik, math. Geographie und einzelnen Partieen der Wärmelehre) die andere. Ref. schließe sich der letzten Ansicht an, und werde bei der weitern Entwickelung der Methode auf einzelne von der einen oder andern der beiden ersten Gruppen geltend gemachten Einwürfe zurückkommen.

Bei der *induktiven* Methode komme es darauf an, an möglichst einfachen Versuchen die Fundamentalerscheinungen der einzelnen Abschnitte vorzuführen. Dabei werde der Schüler zu aufmerksamer Beobachtung angeleitet, er lerne das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und trennen, und das Beobachtete zusammenhängend und deutlich beschreiben, und werde darauf hingeführt, in den verschiedenen Versuchen das Gemeinsame, das Gesetz zu erkennen. Der Lehrer werde dabei namentlich im Anfange die Aufmerksamkeit durch Fragen auf die Hauptsache hinlenken, und in der Wahl des Ausdruckes viel verbessern müssen, bis die Schüler sich allmählich mit dem Verfahren vertrauter gemacht haben. Gewiß schreite der Unterricht in dieser Form langsamer vor, als wenn der Lehrer im Zusammenhange vortrage und der Schüler nur dem Unterricht zu folgen nöthig habe (Bielefeld), und es sei vielleicht zweifelhaft, ob er sich bei einstündigem Unterricht in Ilda durchführen lasse, aber an formaler Bildungskraft stehe er ebenso gewiß nicht hinter der deduktiven Methode zurück (Dortmund, Paderborn), ebenso wenig an Reiz für den Schüler selbst. Wenn vor dieser

Digitized by Google

Methode, da sie mit der in den andern Lehr-Objekten üblichen zu wenig harmonire, geradezu gewarnt werde (Coesfeld), so sei damit die Forderung desselben Berichtes, daß die Ausbildung des Schülers harmonisch sein müsse, nicht recht in Einklang zu bringen. Dazu gehöre doch ebenso gut die Befähigung, bestimmte Vorgänge richtig zu beobachten und in ihnen das Gesetzmäßige zu erkennen, als die andre, das Gesetz in den einzelnen Erscheinungen wiederzuerkennen. Der Physik falle vielmehr eine sehr dankbare Aufgabe zu, wenn sie vorzugsweise diese Seite der formalen Ausbildung in den oberen Klassen befördern solle. — Die Auswahl der Experimente erfordere Umsicht. Sie müssen einfach sein, damit das Gesetz möglichst deutlich hervortrete und die Aufmerksamkeit weniger leicht von der Erscheinung auf den Apparat abgelenkt werde. Ihre Zahl sei auf das nothwendige Maß zu beschränken, denn Uebermaß von Versuchen könne, wie in mehreren Berichten hervorgehoben werde, die Zerstreuung der Schüler befördern und den Werth derselben in ihren Augen herabsetzen.

Daß diese Methode vollkommenere Apparate erfordere, als die Schule gewöhnlich besitze, sei unter der vorausgesetzten Beschränkung nicht richtig. Diese Schwierigkeit trete erst da ein, wo es sich um quantitative Bestimmungen handelt, also besonders in der Mechanik. Es scheine nach manchen Berichten allerdings, als wenn an einzelnen Anstalten der Mangel an den nöthigen Apparaten das Haupthinderniß für diesen Unterricht bilde. Hoffentlich trage die jetzige Berathung dazu bei, das Minimum von Apparaten, das eine Anstalt haben müsse, festzusetzen, und diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Eine andere Schwierigkeit werde oft durch die Lokalitäten der Schule herbeigeführt. Es sei schon an sich, ganz abgesehen von der knappen Zeit, nothwendig, die Versuche vorher vorzubereiten. Das sei aber oft unmöglich, wenn die Apparate erst aus dem Kabinet in das Klassenlokal hinübergeschafft werden müssen. Daher sei es in allen Fällen, wo die Schule noch über Lokale verfügen könne, dringend wünschenswerth, für den physikalischen Unterricht ein besonderes Zimmer zu bestimmen. Wo dies aber nicht angehe, sei wenigstens ein solches Lokal zu wählen, welches dem Kabinet möglichst nahe liege, damit das Hin- und Hertragen der Apparate weniger Zeit wegnehme, und die Apparate selbst weniger gefährde. Bei der Vorbereitung der Experimente würden einzelne Schüler zur Beihülfe immer gern bereit sein, und es sei gewiß rathsam, ihnen diese Gelegenheit, mit Apparaten umzugehen, nicht abzuschneiden.

Eine andere Vorbedingung für erfolgreiche Anwendung dieser Methode liege in der Gewandtheit des Lehrers im Experimentiren. Die Klage im Herforder Berichte, daß den Studirenden auf der Universität zu wenig Gelegenheit zu der Handhabung der Apparate geboten werde, sei sicher nicht ganz unbegründet, aber es sei doch nicht zu verkennen, daß sich in dieser Beziehung schon Vieles gebessert habe. Wer seine Gymnasialbildung in den dreißiger Jahren erhalten habe, werde sich noch erinnern, daß der physikalische Unterricht oft nichts anderes war, als angewandte Mathematik, und nur sehr selten die entwickelten Gesetze an einigen Experimenten erläuterte. Der Grund habe nicht immer im Mangel an Apparaten gelegen, sondern ebenso oft in der mangelhaften Vorbildung der Lehrer, die sich auf der Universität nur mit mathematischen Studien beschäftigt hatten. Seitdem haben die naturwissenschaftlichen Institute an den Universitäten doch eine ganz andere Gestalt gewonnen und bieten namentlich für Chemie, aber theilweise auch für Physik schon öfter Gelegenheit zur praktischen Ausbildung. —

Es sei schon hervorgehoben, daß in den genannten Theilen der Physik, für welche die induktive Methode empfohlen worden, doch auch der deduktive Weg nicht ausgeschlossen sei. Er werde zur Anwendung kommen, so oft es sich darum handele, aus den durch Induktion gefundenen Gesetzen einzelne Erscheinungen abzuleiten. Außerdem könne auch der Mangel an Apparaten, die Schwierigkeit der Versuche und die Kürze

Digitized by Google

der Zeit dazu nöthigen, in einzelnen Partieen diesen Weg einzuschlagen, und er werde innerhalb solcher Grenzen ganz unbedenklich sein. Immerhin sei er aber so weit wie möglich zu beschränken. So möchte Ref. z. B. die Ampersche Regel über Ablenkung der Magnetnadel nicht, wie in einem Berichte geschehe, zu denjenigen rechnen, wo der Versuch nur zur Bestätigung der Regel zu dienen habe. Der Apparat sei einer von denen, die jede Anstalt besitzen müsse; und gerade bei diesem Gesetze würde die wirklich geniale Einfachheit, die in demselben stecke, nur durch die induktive Methode dem Schüler zum Bewußtsein kommen, weil ihm bei jeder sonstigen Stellung des Beobachters die Schwierigkeit, das Resultat der Beobachtung kurz in Worte zu fassen, lebendig entgegentrete.

Die deduktive Methode komme nach dem vorher Bemerkten besonders in der Mechanik, außerdem in der Optik, Wärmelehre und in der mathematischen Geographie zur Anwendung. Der Unterricht habe auch hier zunächst von der Anschauung auszugehen, und sich in der Mechanik selbst damit zu begnügen, einzelne Gesetze dem Schüler auf diesem Wege deutlich zu machen. So würde es z. B. nicht gerathen sein, den Satz über das Parallelogramm der Kräfte mathematisch zu beweisen, wenn es auch durch Anwendung der elementaren Mathematik recht wohl möglich sei. Dagegen werde die Anwendung dieses Satzes zur Zerlegung von Kräften unmittelbar zu mathematischen Bestimmungen führen. Wie in diesem Falle, so werde überhaupt in der Mechanik, die fast zu einer mathematischen Disziplin geworden sei, der induktive Weg bald verlassen und die mathematische Behandlung eingeschlagen. Diese könne eine doppelte sein; bald werde sie rechnend, bald konstruirend verfahren. Die erstere werde besonders in der Mechanik angewandt; die letztere könne man gebrauchen, um die unbedingt nothwendigen Eigenschaften der Kegelschnitte herzuleiten; bei manchen Gesetzen der Optik würden sich beide mit einander verbinden lassen.

Noch entstehe die Frage, in welchen Grenzen diese mathematische Herleitung zu halten sei. Zunächst seien die Beweise nur auf die Sätze der elementaren Mathematik zu stützen, und alle Beweise, in denen versteckt höhere Mathematik zur Anwendung komme, wegzulassen. Die Art und Weise der Behandlung, wie sie sich z. B. in Schellbachs Elementen der Mechanik finde, würde höchstens in Anstalten, die getrennte Sekunda und getrennte Prima haben, durchführbar sein, aber selbst dann unverhältnißmäßig viel Zeit kosten und einen Zweig der Physik so sehr begünstigen, daß Ref. nicht dazu rathen möchte. Der Lehrer werde daher nur einzelne, leichtere Aufgaben aus dem Buche benutzen können. Auch nicht so weit werde man gehen dürfen, wie der Bericht von Münster vorschlage, daß nämlich alle Gesetze, die sich mathematisch ableiten lassen, wirklich mathematisch bewiesen werden müßten; denn durch die Gesetze über Beugungserscheinungen und Polarisation des Lichtes werde, trotzdem daß sie sich elementar ableiten lassen, doch der Anschauungskraft des Schülers zu viel zugemuthet werden. Auf der andern Seite sei es pädagogisch nicht rathsam, nur den besseren Schülern die Ausführung der mathematischen Beweise zuzumuthen (Soest), weil der Unterricht dann kein allgemeiner bleibe und gar zu leicht sich Bequemlichkeit einschleiche. Die Anforderungen dürfen nicht höher sein, als sie für die ganze Klasse zulässig erscheinen; die Beschaffenheit des Jahrganges werde deshalb nöthigen, im einen Jahre engere Grenzen zu stecken als im andern. So werde es z. B. nicht immer möglich sein, die mathematische Theorie des Regenbogens vollständig zu entwickeln. Wenn aber diese Grenzen inne gehalten würden, dann sei gewiß nicht zu fürchten, daß die Schüler vor der Schwierigkeit zurückschrecken, sondern die enge Verbindung der Mathematik mit der Physik habe für dieselben einen neuen Reiz, da sie das Gebiet der Anwendung, namentlich ihrer trigonometrischen und stereometrischen Kenntnisse erweitere.

Die Versuche würden selbstverständlich auch in diesem Unterrichte nicht wegfallen;

Digitized by Google

sie müßten zur Bestätigung dessen dienen, was durch mathematische Herleitung gefunden sei. Der Schüler wisse also im Voraus, was er beobachten solle, und das sei bei Beobachtung quantitativer Bestimmungen nothwendig, weil derartige Beobachtungen an sich schwieriger seien, und die mangelhaften Apparate meist nur annähernd richtige Resultate ergeben. In manchen Zweigen der Optik, z. B. bei der Zerlegung des Lichtes, werde das Experiment wieder in den Vordergrund treten; ebenso werde man in der math. Geographie von den scheinbaren Bewegungen am Himmelsgewölbe auszugehen, und daran erst die Entwickelung der wirklichen Bewegung anzuknüpfen haben. —

In manchen Abschnitten werde sich der Unterricht von selbst der historischen Entwickelung der Wissenschaft anschließen, z. B. in dem eben angedeuteten Gange der mathem. Geographie, wo die Namen des Ptolemäus, Kopernikus, Kepler und Newton einander folgen würden. Eine konsequente Durchführung dieses Gesichtspunktes, wie Dietsch sie fordere, würde aber auf große Schwierigkeiten stoßen und mehr Zeit in Anspruch nehmen; wo jedoch ein solcher Gang auch nicht möglich sei, werde man die epochemachenden Entdeckungen und Erfindungen besonders hervorheben müssen.

Die häusliche Thätigkeit des Schülers beschränke sich fast ausschließlich auf die wenig Zeit erfordernde Repetition des in der Klasse durchgenommenen Lehrstoffs; höchstens werde ab und zu noch die Ausrechnung eines numerischen Beispiels hinzutreten, wie sie die Aufgabensammlungen von Emsmann, Fliedner u. A. bieten. Diese Repetitionen seien aber fast in jeder Stunde nöthig, damit man irrige Auffassungen und Vorstellungen, die für den Fortgang hemmend werden, möglichst bald beseitige. Von einigen Anstalten werden Notizen, die sich der Schüler beim Unterrichte mache, für ein ausreichendes Material zur Repetition erklärt; die meisten Berichte erachten aber die Benutzung eines Lehrbuchs für nöthig, weil durch das Notiren in der Stunde die Aufmerksamkeit des Schülers zu leicht von der Hauptsache abgelenkt werde. Am meisten gebraucht werde das Lehrbuch von Koppe, das mit jeder neuen Auflage sorgfältig verbessert sei, und sich durch klare Darstellung empfehle. Außerdem werde noch auf die Lehrbücher von Boyman (Dortmund) und von Greis (Gütersloh) aufmerksam gemacht.

Die Frage, ob eine mündliche Prüfung in der Physik bei dem Abiturienten-Examen wünschenswerth sei, werde nur im Berichte von Brilon zur Sprache gebracht und verneinend beantwortet; dagegen die Einführung von halbjährlichen oder jährlichen schriftlichen Klausurarbeiten vorgeschlagen, die in der Abiturientenprüfung vorgelegt werden sollen. Ref. sei entgegengesetzter Ansicht. Nicht als ob er wünsche, daß dadurch die Schüler zu größerem Eifer angetrieben werden sollten; denn ein tüchtiger Lehrer werde gerade für diesen Unterricht immer lebendiges Interesse finden, wie dies auch in vielen Berichten hervorgehoben werde. Aber es sei die Physik die einzige von den in der Prima gelehrten Disziplinen, die bei der Abiturientenprüfung keine Berücksichtigung finde; und insofern liege darin eine Zurücksetzung gegen alle übrigen, gleich als ob sie ihnen nicht ebenbürtig wäre. Gleichwohl habe aber die Physik für die Ausbildung der Schüler gewiß mindestens eine ebenso große Bedeutung als das Französische.

II. Die Vertheilung des Stoffes ergebe sich nach den vorausgeschickten methodischen Bemerkungen von selbst; einen zweistündigen Unterricht in Sekunda vorausgesetzt würde sie folgende sein:

Sekunda: Allgemeine Eigenschaften der Körper (möglichst kurz zu behandeln); die Grundgesetze der Chemie, Magnetismus, Elektrizitätslehre.
Prima, Erstes Jahr: Mechanik, math. Geographie. Zweites Jahr: Akustik, Optik, Wärmelehre.

Digitized by Google

Mit dieser Vertheilung sei eine Anzahl von Berichten einverstanden; andre verlegen die Mechanik und mathematische Geographie nach IIda. Für den Beginn des Unterrichts mit der Mechanik werde von Recklinghausen geltend gemacht, daß die zahlreichsten Erscheinungen des alltäglichen Lebens auf mechanischen Gesetzen beruhen, die Abschnitte über Magnetismus und Elektrizität die Gesetze der Bewegung als bekannt voraussetzen und endlich der Schüler recht bald gewöhnt werden müsse, die Bestimmungen als durch mathematische Gesetze bedingte aufzufassen. Aber in den genannten Abschnitten, so weit sie im Gymnasium behandelt werden, kämen Maßbestimmungen nur vor bei dem Gesetze über Abnahme der magnetischen und elektrischen Kraft in der Entfernung, über Geschwindigkeit der Elektrizität, über Inklination der Magnetnadel und im Ohmschen Gesetze, von denen die beiden ersten doch nur historisch berührt würden, während die beiden andern allenfalls in Prima nachgeholt werden könnten, wenn man das letztere nicht lieber ganz übergehen wolle. Im Uebrigen würde nicht mehr vorausgesetzt als eine Vorstellung von der Bewegung. Verlegte man dagegen die Mechanik nach IIda, so müßten die Beweise für manche Gesetze, wie jener Bericht selbst zugestehe, für Prima aufgespart werden, und das erscheine bedenklich in dem Abschnitte, wo die Anwendung der Mathematik eine so große Rolle spiele. Es komme dabei die Frage in Betracht, ob es zweckmäßiger sei, im mathematischen Unterrichte früher besprochene physikalische Gesetze als bekannt vorauszusetzen, oder in dem phys. Unterrichte sich auf frühere Abschnitte des math. Pensums zu beziehen. Die Beantwortung dieser Frage erscheine aber nicht zweifelhaft, wenn man bedenke, daß der Schüler bei der größeren Stundenzahl leichter in seinem math. Wissen befestigt und in seinem Können geübt werden könne. — Auch mit der möglichst zeitigen Verbindung von Mathematik und Physik könne sich Ref. nicht einverstanden erklären, weil sie dem Schüler den Anfang des Unterrichts erschwere. Er finde sich vielmehr in Uebereinstimmung mit dem Berichte von Burgsteinfurt, der im Anschlusse an die Einleitung der Physik von Koppe für die Vertheilung des Stoffes geltend mache, daß es zweckmäßig sei, „zuerst die Zweige der Wissenschaft zu behandeln, bei welchen schon das Neue und Ungewöhnliche der vorzuführenden Erscheinungen die Aufmerksamkeit fesselt und der lebhafte sinnliche Eindruck, welchen die Anschauung derselben gewährt, das Festhalten erleichtert".

Die mathematische Geographie endlich legen manche Berichte nach Sekunda, um sie dem übrigen geographischen Unterrichte, der mit Tertia abschließe, möglichst nahe zu rücken. Daß sie sich hier mit Erfolg behandeln lasse, sei nicht zu bezweifeln; dennoch müsse sich Ref. aus den eben entwickelten Gründen für ihre Verlegung nach Ima entscheiden, da die weitere Trennung von dem übrigen geograph. Unterricht nicht als erhebliches Bedenken erscheine.

Der physikalische Unterricht bleibe aber, möge man nun die eine oder die andere Methode anwenden, ohne den gewünschten Erfolg, wenn nicht die nöthigen physikalischen Apparate zu Gebote stehen. Wie nun aber der Unterricht selbst sich in engen Grenzen halte, so würde auch der Apparat sich auf das Nothwendige beschränken; dies Nothwendige müsse jedoch in dem physikalischen Kabinet jedes Gymnasiums vorhanden sein. Man werde aber in seiner Forderung sogar noch einen Schritt weiter gehen müssen. Wie die Bibliothek den philologischen Lehrern die Mittel bieten solle, um sich wissenschaftlich weiter zu bilden und eigene Forschungen anzustellen, so müsse auch in ähnlicher Weise der physik. Apparat für das Bedürfniß des Lehrers sorgen; es liege diese Forderung um so mehr in der Billigkeit, als gerade der mathematische Lehrer meist an seinem Orte keine Studiengenossen finde und ausschließlich auf seine eigenen Hülfsmittel angewiesen sei. Das phys. Kabinet könne diese Forderung nur in beschränktem Maße leisten wegen des hohen Preises der Instrumente, aber es müsse gewisse Apparate besitzen, welche besonders häufig

Digitized by Google

Anwendung finden, z. B. eine feinere Wage, ein gutes Mikroskop, ein gutes Barometer, einen Polarisationsapparat. Dieser Gesichtspunkt sei bei dem folgenden Entwurf festgehalten worden, unter besonderer Hervorhebung der für den Unterricht nothwendigen Apparate:

Modelle von Rolle und Flaschenzug; feinere Wage mit Grammgewichten und Einrichtung zu hydrostatischen Versuchen; Vorrichtung um die Fallgesetze zu erläutern (Fallmaschine oder schiefe Ebene), Schwungmaschine nebst den zugehörigen Apparaten; Vorrichtung, um das labile und stabile Gleichgewicht zu zeigen (Hebel); Fessels Rotationsapparat. — Kommunizirende Röhren; Nicholsons Aräometer, Apparat um das archimedische Prinzip nachzuweisen; Taucher; Modell des Segnerschen Wasserrades. — Apparat zum Mariotteschen Gesetze; Saug- und Druckpumpe mit gläsernem Stiefel; Barometer; Luftpumpe mit Glasglocke, Barometerprobe, Halbkugeln und Fallrohr; Heronsball. —

Monochord; Vorrichtung zu Klangfiguren; Blasebalg mit Orgelpfeifen; Zungenpfeife; Stimmgabel; Loch-Sirene.

Ebene Spiegel; zwei messingene Hohlspiegel mit Gestell; Linsen; Prismen, darunter ein achromatisches; Farbenkreisel; ein künstliches Auge; Apparat um das Brechungsgesetz nachzuweisen; Stereoskop; Loupe; Mikroskop; Camera obscura (mit Vorrichtung zur Anfertigung von Lichtbildern, Burgsteinfurt); Astronomisches Fernrohr; Fernrohrmodell oder Linsen mit getheiltem Gestell; Spektralapparat; Polarisationsapparat.

Muschenbroecks Apparat um die Ausdehnung der Körper zu zeigen; oder Kugel mit Ring; Thermometer mit verschiedenen Skalen; Daniells Hygrometer; Modell einer Dampfmaschine. —

Natürlicher Magnet; Stabmagnet; Hufeisenmagnet; Deklinationsnadel; Inklinationsnadel. —

Goldblattelektroskop mit Kondensator; Vorrichtung um die elektrische Vertheilung zu zeigen; Elektrisirmaschine; Franklinsche Tafel; eine Anzahl Leydener Flaschen, die sich zu einer Batterie verbinden lassen, mit Auslader; Henleys Entlader; Elektrophor. Einfaches galvanisches Element; Zink- und Kupferplatten; eine konstante Batterie (Bunsensche oder Grovesche); Wasserzersetzungsapparat; Multiplikator; Elektromagnet; Telegraphenmodell; Ampereses Gestell; Induktionsrolle; Induktionsapparat; Thermo-elektrischer Apparat. —

Gläserne Kolben und Retorten; Reagenzgläser; Argandsche Lampe; Standgläser; Löthrohr; Handwerkszeug.

Himmelsglobus, (schwarz lackirte Kugel von 2' Durchmesser); Apparat zum Plateauschen Versuch; Wetzells Wandkarte; Tellurium.

Wenn ein größerer oder geringerer Theil dieser Apparate einem Gymnasium fehle, sei es im Interesse des Unterrichts dringend wünschenswerth, eine einmalige größere Summe zur Beschaffung einer tüchtigen Grundlage flüssig zu machen. Nach Beschaffung derselben werde ein Etat von 30 Thalern zur Ergänzung und Unterhaltung der Apparate ausreichen.

Der erste Korreferent, Dir. Hildebrand, hielt es zuerst für nöthig, die bis dahin für den physikalischen Unterricht an den Gymnasien erlassenen höheren Bestimmungen in Erinnerung zu bringen. Das Abiturienten-Prüfungs-Reglement vom 4. Juni 1834 fordere eine deutliche Erkenntniß der Hauptgesetze der Natur, welche mathematisch, jedoch ohne Anwendung des höhern Kalküls begründet werden können, zu denen dort jedoch die Hauptlehren über sämmtliche Imponderabilien gerechnet werden: der Zirkular-Erlaß vom 24. October 1837 beschränke den physikalischen Unterricht in

Digitized by Google

Ilda auf eine wöchentliche Lehrstunde, gestatte aber auch an deren Stelle eine Fortsetzung des naturhistorischen Unterrichts der mittleren Klassen treten zu lassen, während der Zirkular-Erlaß vom 7. Januar 1856 es für die genannte Klasse bei der einzelnen wöchentlichen Stunde belasse, deren ev. Verwendung für die Naturgeschichte jedoch durch die für letztern Unterricht erlassenen weiteren Bestimmungen wenigstens indirekt wieder aufhebe.

Was nun den Beginn des physikalischen Unterrichts in den obern Klassen betreffe, so treten in den vorliegenden Berichten drei verschiedene Ansichten hervor: einerseits erscheine dessen Anfang in Ilda überhaupt bedenklich und unpädagogisch (Coesfeld) andere wollen ihn aus Gründen der Nothwendigkeit auf Ima beschränken; die dritten wollen allerdings damit in Ilda beginnen. Darin aber stimmen alle Berichte überein, daß den Unterricht in Ilda mit einer Stunde zu beginnen im höchsten Grade bedenklich sei, so daß alle diejenigen, welche die Nothwendigkeit dieses Beginns in Sekunda behaupten, auch zwei Stunden für denselben beanspruchen.

Unsere Konferenz habe sich bereits im J. 1860 mit allen gegen eine Stimme gegen diese eine Stunde ausgesprochen und aus den in ihrem Protokoll S. 77 dargelegten Gründen die Wiederherstellung der frühern zweiten Stunde in Ilda gewünscht. Die dagegen in dem Berichte von Coesfeld ausgesprochenen Bedenken, daß der Sekundaner vollauf mit seinen übrigen Schulfächern zu thun habe, außerdem bei ihm durch den Eintritt in die sogenannten Flegeljahre Unbeständigkeit, Laune und Träumerei vorherrsche, worin er durch das neue Objekt, welches alles nur aufnehmen und nicht selbstthätig schaffen lasse, bestärkt würde, vermöge Korref. nicht zu theilen. In der Ilda seien viel weniger neue Lehrobjekte zu verarbeiten als in den beiden vorhergehenden Klassen, der Schüler baue überwiegend nur auf bereits gewonnenem Grunde fort, außerdem liege es wesentlich in der Gewalt des Lehrers, den Schüler vor jenem Haschen und Springen und jenen Querzügen seiner Phantasie zu bewahren. In der Praxis haben jedoch fast alle Gymnasien die eine Stunde Unterricht in der Physik in Ilda beibehalten, und nur Minden, Dortmund und Burgsteinfurt haben die Physik aus den früher angegebenen Gründen mit Genehmigung des Herrn Kultusministers aus Sekunda entfernt, und die ersteren diese Stunde dem mathematischen Unterrichte, letzteres andern Fächern nach Bedürfniß zugewiesen. Der Bericht von Burgsteinfurt bezweifele jedoch, daß die Anforderungen, welche Minden an den physikalischen Unterricht stelle, mit zwei Stunden in Prima erfüllt werden könnten, ein Zweifel, dessen Beurtheilung dem Korref. als Laien nicht zustehe. Doch habe auch der Bericht von Dortmund, wo ebenfalls nur in Prima und zwar in zwei wöchentlichen Stunden Physik gelehrt werde, eine detaillirte Vertheilung des während zweier Jahre zu bewältigenden Stoffs gegeben, nach welcher der Fachlehrer die Zeit für ausreichend erachte, den Schüler zu befähigen, die physikalischen Erscheinungen zu erkennen, zu beschreiben und auf ihre Grundgesetze zurückzuführen. Allerdings sei dabei absichtlich die gesammte Wellenlehre sowie alles auf dieser Lehre Beruhende aus der Optik, als Interferenz, Biegungserscheinungen, doppelte Brechung und Polarisation, als nicht in den Gymnasialkursus gehörig, übergangen. Für eine gründliche Behandlung seien diese Theile im Allgemeinen zu schwierig, und nur wenn sich bei einem guten Schülerjahrgange die Zeit finden und die Schule die nöthigen Instrumente besitzen sollte, könnten die bekanntesten Biegungserscheinungen, sowie die Farben dünner Blättchen gezeigt, und so weit als möglich aus der Modulationslehre erklärt werden. In dieser sich auf das Nothwendigste beschränkenden Vertheilung des Stoffes liege aber nicht die Ansicht ausgesprochen, daß ein Beginn in der Sekunda nicht wünschenswerth wäre; aber dann in zwei wöchentlichen Stunden; und da auch der Direktor von Coesfeld dem dortigen Berichte in sofern nicht zustimme, als er die mathematische und physikalische Geographie in zwei

Digitized by Google

wöchentlichen Stunden der **IIda** zuweise, so scheinen alle westfälischen Gymnasien darin einig zu sein, daß der Beginn des physikalischen Unterrichts in der IIda in zwei wöchentlichen Stunden ein dringendes Bedürfniß sei. Neben der Reichhaltigkeit des Stoffes würden auch noch die besondern Schwierigkeiten, welche dem Lehrer der Physik speziell in diesem Unterrichtszweige entgegentreten, in einem Berichte (Bielefeld) hervorgehoben. Hierher rechne derselbe das häufige Vorkommen mißlungener Versuche, das aber nicht immer dem Instrumente, sondern auch dem Experimentator, der sich in einer eigenthümlichen Lage befinde, zuzuschreiben sei. Denn nur wenige Studirende hätten auf der Universität das Glück, sich selbst mit den Instrumenten beschäftigen zu dürfen; die meisten lernten sie nur aus der Ferne kennen; sodann seien die physikalischen Apparate der Gymnasien oft mangelhaft, die Mittel zu Neubeschaffungen und Reparaturen auf das Knappste bemessen, die Lokalien zur Aufbewahrung der Apparate, noch mehr die zur Vorbereitung der Experimente ungeeignet, und endlich müßten die Instrumente zu Reparaturen häufig nach weit entlegenen Städten verschickt werden. Aus diesen innern und äußern Gründen erscheine die schon früher gewünschte Vermehrung der wöchentlichen Stundenzahl in Sekunda auf zwei für die Physik dringend geboten. Ein Bericht (Rheine) habe in dieser Beziehung bestimmte Vorschläge gemacht, und danach diese zweite Stunde bereits hergestellt. Es solle nämlich das Hebräische in je einer halben Stunde von 12 Uhr ab an den Tagen mit freien Nachmittagen gelehrt und von den dadurch gewonnenen zwei Stunden eine in IIda dem physikal. Unterrichte zugelegt werden. Dieser Ausweg werde aber wohl wenige Freunde finden, da sich wohl kaum jemand zu Anwendung eines halbstündigen Unterrichts, namentlich in einer erst neu begonnenen Sprache, entschließen dürfte.

Nach der Stundenzahl richte sich dann auch in den Berichten die Vertheilung des Stoffes. Gegen das namentlich von Warendorf, Brilon, Gütersloh und Rheine befürwortete Hineinziehen der anorganischen Chemie, der mathematischen und physikalischen Geographie, spreche sich entschieden der Bericht von Coesfeld aus. Einige Anstalten wollen diese chemischen Erscheinungen an den Unterricht der Mineralogie in der IIIIa anknüpfen (Brilon, Hamm, Gütersloh), andere verweisen dieselben nach IIda. Im Ganzen sei Korref. damit einverstanden, diese sehr wichtigen Abschnitte nicht unberücksichtigt zu lassen, wenn eine Vermehrung der Stundenzahl in IIda eintrete. Hamm wolle endlich auch noch in IIda die Lehre vom Baue und den Verrichtungen des menschlichen Körpers in seinen allgemeinsten Umrissen behandelt wissen. Ohne Erhöhung der Stundenzahl würde es nothwendig sein, in dieser Klasse auf jede zusammenhängende Entwickelung zu verzichten und nur da, wo es für die Erklärung physikalischer Erscheinungen unentbehrlich ist, das Hauptsächlichste aus jenen Abschnitten einzufügen, damit nicht die Zeit für viel Wichtigeres verloren gehe.

Die Vertheilung des Stoffes selbst sei in den Berichten ziemlich dieselbe. Der IIda falle durchweg die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, vom Magnetismus, der Elektrizität und der Wärme, der Ima die Mechanik, Akustik und Optik zu.

Auch über die Methode gehen die meisten Berichte nicht weit auseinander. Einige wollen von den Erscheinungen ausgehen, welche der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung der Schüler zugänglich sind; aus diesen sollen die Gesetze entwickelt und dann zu einem System verknüpft werden (Soest, Gütersloh). Den rein induktiven Weg befürworte kein Bericht. Diese Methode sei zeitraubend und wenig lohnend; sie sei die Methode der Naturforschung selbst, setze außerdem einen möglichst vollständigen physikalischen Apparat und eine bereits tüchtig geübte Denkkraft voraus. Selbst bei Universitätsvorträgen werde sie nicht einmal regelmäßig befolgt. Nur in einzelnen Fällen sei davon Gebrauch zu machen, damit der Schüler überhaupt diese Methode als den Weg der exakten Naturforschung kennen lerne. Jedoch werde das Experiment

Digitized by Google

überall da eintreten müssen, wo unmittelbare Anschauung das Verständniß der Erscheinung fördern könne oder wo besonders wichtige Gesetze der Erläuterung und Bestätigung durch Vorführung der Erscheinungen selbst zu bedürfen scheinen. Deshalb werde auch mit Recht ein wenigstens einigermaßen vollständiger physikalischer Apparat jetzt als ein dringendes Bedürfniß eines wohl eingerichteten Gymnasiums betrachtet.

Seine formal bildende Wirkung erhalte aber der physikalische Unterricht erst da, wo er auf mathematischer Grundlage beruhe. Die Mechanik der festen, flüssigen und luftförmigen Körper, sowie die Katoptrik und Dioptrik und ein Theil der Wärmelehre beruhen gänzlich, wenn sie auch überall dem Experimente sein Recht angedeihen lassen, auf mathematischem Fundamente, so daß ein nur einigermaßen gründliches Beherrschen des Stoffs und richtige Einsicht in die Sache ohne mathematische Betrachtung nicht gewonnen werden könne. Daher seien die obengenannten Theile der Physik bei ihrer Durchnahme der mathematischen Begründung durchweg zu unterwerfen und möchte es deshalb zweckmäßig sein, auch die ganze Mechanik der festen, flüssigen und luftförmigen Körper nach Prima zu verlegen, weil erst hier die dazu unentbehrliche mathematische Vorbildung der Schüler gewonnen sei.

Der dagegen vorgebrachte Einwand, daß auf solche Weise die schlechten Mathematiker unter den Schülern auch wenig Physik lernen würden, sei nicht stichhaltig. Denn die physikalischen Gesetze und Wahrheiten können sich auch die schwächern Mathematiker merken, obgleich hier die exakte Begründung und Anwendung Schwierigkeiten machen möge. Und daß die Schüler bei einem solchen Verfahren außer Stand gesetzt werden, die Physikstunden als Stunden angenehmen Zeitvertreibs und der Erholung zu betrachten, sei für sie nur ein Gewinn; bald werde sich zeigen, daß in dem, was sie sich durch ernste Arbeit und scharfes Nachdenken aneignen müssen, ein weit höherer Reiz für sie liege, als in dem, was sie sich durch bloßes Ansehen und Anhören mühelos erwerben können. So würde endlich sich eine höchst ersprießliche Wechselwirkung zwischen Mathematik und Physik erzielen lassen.

Für die häuslichen Repetitionen des in der Klasse Erlernten müsse der Schüler, außer den etwaigen Notizen, welche ab und zu während der Lehrstunden, namentlich bei mathematischen Entwickelungen, zu machen sehr ersprießlich sei, ein Lehrbuch in der Hand haben, welches sich dem Unterrichtsgange wenigstens im Ganzen anschließe. Neben andern Werken z. B. von Koppe, Trappe, in welchen der mathematischen Begründung ihr Recht gelassen wird, empfehle sich das Lehrbuch von Boymann.

In der Mechanik und Optik die entwickelten Gesetze auf Uebungsbeispiele anzuwenden, scheine unerläßlich. Vortrefflichen Stoff zur Anwendung der Fall- und Wurfgesetze lieferten namentlich die ersten Kapitel von Schellbachs Elementen der Mechanik.

Noch dürfte die Bemerkung nicht ohne Interesse sein, daß in den österreich. Gymnasien der Unterricht in der Physik in der Unterprima mit drei wöchentlichen Stunden beginne und in Oberprima mit drei fortgesetzt werde und auf völlig mathematischer Begründung beruhe. Freilich habe sich dabei das Lateinische in Unterprima mit fünf, das Griechische mit nur vier Stunden, und in Oberprima jede dieser Sprachen mit fünf Lehrstunden zu begnügen.

Der zweite Korreferent, Dir. Rören, fand dem von dem Referenten und dem ersten Korreferenten Vorgetragenen nichts weiter hinzuzusetzen.

Vor dem Beginn der Diskussion erbat sich zunächst der Dir. Schlüter das Wort, um ein in den Vortrag des Ref. eingeschlichenes Mißverständniß zu berichtigen. Der Verf. des Coesfelder Berichtes habe sich nur mit Entschiedenheit gegen die Aufnahme einer in die kürzeste Form zusammengedrängten mehr oder minder vollständigen systematischen Uebersicht der gesammten Chemie in den physikalischen Unterricht erklären wollen, und in diesem Sinne sei die aus dem gedachten Berichte zitirte Aeußerung aufzufassen.

Digitized by Google

Die Diskussion selbst eröffnete der Vorsitzende mit der Erklärung, daß die hervorgehobene Differenz in den Berichten der verschiedenen Anstalten sich beziehe auf das Material des Unterrichts, insbesondere die ev. Aufnahme der Grundzüge der Chemie in denselben, auf die Zeit, die dem physikalischen Unterricht eingeräumt werden könne, auf die Methode desselben, und auf die Vertheilung des Stoffes.

Das Material des physikalischen Unterrichts stehe zum Theil durch den usus und durch höhere Anordnungen fest; es werde gebildet durch die Lehre von den Imponderabilien und den mathematischen Theil der Physik, und es handle sich hier wesentlich um die Elemente der Chemie und die mathematische Geographie. Auch diese seien beide sehr wünschenswerth und von einem gewissen Standpunkte aus nothwendig, aber bei der Reichhaltigkeit jenes erst bezeichneten Materials werde sich schwerlich die dazu erforderliche Zeit gewinnen lassen.

Ref. Die Ansichten gingen über das Material im Ganzen wenig auseinander; die meisten Berichte sprächen sich hinsichts der Chemie für deren gelegentliche Behandlung, bez. Einschaltung des aus ihr Unentbehrlichen in die einzelnen Abschnitte der Physik aus. Bestätigt würde dies durch die mehrseitigen Mittheilungen über die bei den verschiedenen Anstalten getroffenen Einrichtungen. Dir. Schmidt bemerkte dabei, daß in Paderborn in Ilda$^{b}_{=}$ neben der Physik noch in einer wöchentlichen Stunde physikalische Geographie gelehrt werde; die Zeit werde durch den Wegfall des hebräischen Unterrichts gewonnen, gegen welche Einrichtung sich jedoch die Mehrzahl der Anwesenden aussprach.

Dir. Schnabel: Bei einer Stunde Physik in Ilda könne nur das Nöthigste von der Chemie, z. B. die Lehre von den chemischen Wirkungen der Elektrizität gelegentlich berücksichtigt werden.

Dir. Gandtner: Die Chemie könne allerdings nur in einem sehr beschränkten Umfange und nicht als ein besonderer Lehrabschnitt behandelt werden, aber die Grundbegriffe der Chemie ließen sich doch in einer Anzahl von Stunden und in einer Reihe von Versuchen den Schülern klar machen.

Auch Dir. Münch theilte diese Ansicht, und erachtete für diesen Zweck ein Vierteljahr hinreichend, womit der Vorsitzende und der zweite Korreferent Dir. Rören übereinstimmten.

Dir. Jordan: In Soest sei die Einrichtung getroffen, daß diejenigen Primaner, welche Medizin studiren wollen, an dem chemischen Unterricht in den Parallelsektionen Theil nehmen können, da diese Primaner kein Hebräisch lernen, und jener Unterricht der hebräischen Stunde der Ima parallel gelegt sei: eine Einrichtung, die der Vorsitzende überall, wo solche Parallelsektionen beständen, als zweckmäßig und durchführbar bezeichnete, nachdem das Mißverständniß des Dir. Rören, daß an diesen Anstalten der physikalische Unterricht der Ilda jede Berücksichtigung der Chemie ausschließen solle, durch eine Erklärung des Dir. Jordan beseitigt worden war.

Nachdem man sich im Wesentlichen über ein den Vorschlägen des Ref. und des Dir. Münch entsprechendes Verfahren geeinigt hatte, lenkte der Vorsitzende die Verhandlung auf die für den physikalischen Unterricht bestimmte Zeit, und bemerkte, daß in Ilda bei Einer wöchentlichen Stunde nach den bisherigen Erfahrungen ein erhebliches Resultat nicht zu erreichen sein werde.

Dir. Rören: Wo die Ilda getrennt sei, würden am Besten in Ober-Sekunda 2 Stunden für die Physik anzusetzen und dieselbe aus der Unter-Sekunda ganz zu entfernen sein. Bei nicht getrennter Ilda möge man die Physik überhaupt wegfallen lassen, und dann in Prima drei Stunden für dieselbe bestimmen, etwa so, daß in Sekunda dann das Griechische in sieben und in Prima nur in fünf Stunden gelehrt würde.

Digitized by Google

Dir. Wendt: Die erforderliche Zeit für den physikalischen Unterricht dürfte sich auch anderweit beschaffen lassen. Der hebräische Unterricht auf den Gymnasien sei ein lediglich fakultativer, an welchem in der Regel nur diejenigen Schüler Theil nehmen, welche Theologie zu studiren gedenken. Dieser Unterricht könne deshalb wohl außerhalb der Schulstunden verlegt, und so eine zweite Stunde für die Physik gewonnen werden. Ob die Konferenz nicht einen Antrag der Art an die vorgesetzten Behörden stellen wolle? Auch der Ref. schloß sich dieser Ansicht an, zumal schon die 14. Konfereuz einen solchen Wunsch zu erkennen gegeben habe. Dagegen bemerkt Dir. Rumpel, daß in Gütersloh etwa $^2/_3$ der Schüler an dem hebräischen Unterrichte Theil nähmen und auch die Theilnahme der künftigen Philologen an demselben sehr wünschenswerth sei.

Dir. Rohdewald: Der hebräische Unterricht sei und bleibe trotzdem doch nur ein fakultativer; auch werde es ausreichen, wenn derselbe erst in Ober-Sekunda begonnen werde.

S. R. Schultz wies darauf hin, daß nach höheren Anordnungen Studirenden der Theologie, die auf den Gymnasien an dem hebräischen Unterrichte nicht Theil genommen hätten, daraus mancherlei Nachtheile bis dahin erwüchsen, wo sie die erforderlichen Kenntnisse im Hebräischen in einer nachträglichen Prüfung nachgewiesen hätten; er sprach jedoch auch seinerseits die Ansicht aus, daß der hebräische Unterricht außerhalb der gewöhnlichen Stundenzahl fallen könne. Auch auf den katholischen Gymnasien nehme nur die Minderzahl der Schüler an demselben Theil.

Dir. Hildebrand äußerte zu dem von den Dir. Rören und Rohdewald Gesagten das Bedenken, ob, falls der hebräische Unterricht allein auf die Ima sich beschränke, es möglich sein werde, den Abiturienten der Vorschrift gemäß zu bescheinigen, daß sie den hebräischen Vorlesungen auf der Universität mit Nutzen beizuwohnen im Stande seien, ein Bedenken, welches von der großen Mehrzahl der Versammlung nicht getheilt wurde. Nach Dir. Rören würde auch in Prima sich mit zwei wöchentlichen hebräischen Stunden noch eine dankenswerthe Grundlage legen lassen.

Als Ergebniß dieser Erörterungen stellte der Vorsitzende die Ueberzeugung der Konferenz fest, daß, wenn der Zweck des physikalischen Unterrichts in der IIda erreicht werden solle, es dazu einer Zahl von zwei wöchentlichen Stunden bedürfe, daß zur Gewinnung einer zweiten Stunde die hebräische Stunde wenigstens in dieser Klasse aus der normalen Zahl von 32 wöchentlichen Stunden herausgelegt, bz. derselben zugesetzt werden könnte, überhaupt aber ein dreijähriger Kursus im Hebräischen bei Anwendung einer richtigen Methode für das Bedürfniß des künftigen Theologen und Philologen vollständig ausreichend erscheine.

Was sodann die Methode des physikalischen Unterrichts betrifft, so haben sich der Referent und der erste Korreferent für die Verbindung der induktiven und der deduktiven Methode ausgesprochen und die Konferenz pflichtete nach einigen Bemerkungen des Dir. Schnabel und Münch dieser Ansicht bei. Bei der Besprechung der Lehrbücher wurde zunächst von S. R. Dr. Schultz des von dem ersten Korref. genannten Lehrbuchs von Trappe gedacht. Dir. Münch bezeichnete dasselbe als einen kurzen und präcisen Leitfaden, den die Schüler mit Nutzen gebrauchen könnten. Dem von anderer Seite erwähnten Lehrbuche von Brettner würde Dir. Gandtner das von Koppe vorziehen, besonders weil letzteres geeignet sei, auch nach beendigter Schulzeit den Schülern ihre Kenntnisse lebendig zu erhalten.

Eine Wiederherstellung der mündlichen Prüfung der Abiturienten in der Physik aus dem Grunde, weil die Physik der einzige bei der Abiturienten-Prüfung gar nicht vorkommende Gegenstand der Ima sei, hielt S. R. Schultz nicht für nothwendig, und wies zugleich darauf hin, daß dasselbe auch bei der philosophischen Propädeutik der Fall sei. Auch wurde von dem Vorsitzenden bemerkt, daß die gegenwärtig bei der mündlichen Prüfung der Abiturienten vorkommenden Gegenstände von unserer Konfe-

Digitized by Google

renz selbst (Vergl. Protokoll der 12. Konferenz — 1854 — S. 100.) in Vorschlag gebracht worden seien. Es könne aber von den mathematischen Aufgaben, welche die Abiturienten in der schriftlichen Prüfung zu bearbeiten hätten, wenigstens eine aus dem Gebiete der Physik genommen werden. Ref. hielt nun zwar seine in dem Referat ausgesprochene Ansicht aufrecht, hatte jedoch gegen letzteren Vorschlag des Vorsitzenden nichts einzuwenden. Ebenso auch Dir. Wendt unter der (keinem Widerspruche unterliegenden) Voraussetzung, daß der Direktor den Fachlehrer zu derartiger Wahl wenigstens einer Aufgabe anhalten könne. Gegen die Herstellung der mündlichen Prüfung erklärte sich auch Dir. Herbst, weil die Physik ein Lehrgegenstand sei, welcher für jeden Gebildeten sein Interesse in sich selbst haben müsse und werde, und Dir. Rören erläuterte den in dem Berichte von Brilon gestellten Antrag dahin, man habe dort nur semesterweise in der Ima anzufertigende schriftliche Arbeiten im Sinne gehabt, welche bei der Abiturientenprüfung mit vorgelegt werden könnten. Nach dem Vorsitzenden würde dies Sache der einzelnen Gymnasien sein.

Hinsichts der Vertheilung des Lehrstoffs sprach sich der Vorsitzende dahin aus, daß die Lehre von den Imponderabilien mit Ausnahme der Optik in Sekunda zu behandeln sein werde. Ref. und Dir. Münch erklärten auch die allerdings so kurz als möglich zu haltende Behandlung der Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper für nothwendig in dieser Klasse.

Im Anschlusse an den Vortrag des Ref. über die physikalischen Apparate bezeichnete auch Dir. Münch es entschieden als nothwendig, daß den Studirenden der Physik an der Universität Gelegenheit geboten werde, in einem praktischen Kursus mit physikalischen Instrumenten umgehen zu lernen. Ref.: Dasselbe gelte von der Chemie. Der Vorsitzende: Die für die Universitätsvorträge bestimmten Apparate seien nicht dieselben, wie die auf Gymnasien, sondern sowohl reichhaltiger als auch mehr zusammengesetzter Art, und es erscheine deshalb nothwendig, daß in einem solchen praktischen Kursus die künftigen Lehrer der Physik vorzugsweise angeleitet werden, mit den einfachen und auf das Aller-Unentbehrlichste beschränkten Apparaten, wie die gewöhnlichen Gymnasial-Lehrmittel sie zu enthalten pflegten, zu operiren. Die Konferenz erklärte sich damit einverstanden, und vereinigte sich zu dem Wunsche, es möge den Kandidaten der Physik künftig Gelegenheit gegeben werden, in einem solchen praktischen Kursus mit der Zusammensetzung und der Anwendung wenigstens der in den gewöhnlichen physikalischen Apparaten der Gymnasien vorkommenden physikalischen Instrumente sich bekannt zu machen. Während des Probejahres, auf das man wohl hingewiesen habe, lasse sich doch nicht alles nachholen. Daran schloß sich das Ersuchen an den Ref., ein Verzeichniß dieser für alle Gymnasien nothwendigen oder doch wünschenswerthen physikalischen Instrumente mit Bezeichnung des Unentbehrlichen und soweit möglich mit Preisangaben versehen, zusammenzustellen. Es ist von demselben diesem Ersuchen auch entsprochen worden und das gedachte Verzeichniß in der Anlage A. abgedruckt.

Digitized by Google

IV.

Ueber die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta.

Referent: Dir. Dr. Grosfeld, Korreferent: Dir. Rohdewald.

Durch den Normal-Lehrplan für die Gymnasien vom 7. Januar 1856 war der Unterricht in der Naturgeschichte von der IVta ausgeschlossen, unter Umständen selbst seine Entfernung auch aus der Vta und VIta gestattet, bei der Wichtigkeit dieses Unterrichts für einen bedeutenden Theil unserer Provinz jedoch von dem Herrn Kultusminister auf den fast einstimmigen von dem K. Pr. Schulkollegium befürworteten Wunsch der evangelischen Gymnasien genehmigt worden, daß für diese Anstalten der gedachte Unterricht auch für die IVta beibehalten, dafür das Griechische in dieser Klasse auf vier wöchentliche Stunden ermäßigt, und diese Einbuße durch Trennung der griechischen Unter- und Obertertia (bei sonst vereinigten Tertia-Klassen) wieder ausgeglichen werde. Die dadurch entstandene Ungleichheit des Lehrplan's für die evangelischen und katholischen Gymnasien der Provinz und das auch schon meistens bei den letztern hervorgetretene Bedürfniß hatten bereits früher bei mehreren der letztern den Wunsch nach einer entsprechenden Aenderung hervorgerufen, und dadurch dem K. Pr. Schulkollegium Veranlassung gegeben, diesen Gegenstand der diesjährigen Konferenz zur Berathung vorzulegen.

Nachdem der Vorsitzende in solcher Weise der Versammlung das Sachverhältniß vorgetragen hatte, referirte Dir. Grosfeld darüber also:

Durch den Ministerial-Erlaß vom 7. Januar 1856 seien hinsichtlich des naturgeschichtlichen Unterrichts wesentliche Abänderungen des Normalplanes für den Gymnasial-Unterricht vom 24. October 1837 angeordnet worden. Zunächst werde festgesetzt, daß jener Unterricht in Sexta und Quinta nur an den Gymnasien beizubehalten sei, „welche dafür eine völlig geeignete Lehrkraft besitzen", dann aber, daß in Quarta demselben „besondere Stunden nicht zu widmen seien." Durch die zweite Bestimmung sei in den naturhistorischen Unterricht eine Lücke hineingebracht, welche von vornherein große Bedenken erregen müsse, und welche auch schon s. Zeit in unserer Provinz wenigstens mehr Zweifel als Zustimmung hervorgerufen habe. Bei der Berathung über die Feststellung eines allgemeinen Lehrplanes für die Gymnasien der Provinz Westfalen auf Grund des angezogenen Erlasses in der 14. Direktoren-Konferenz sei zwar von einer Seite jene Abänderung als „nicht unzweckmäßig" bezeichnet, von anderer Seite aber der Ausfall des naturhistorischen Unterrichts in Quarta beklagt und die Wiederherstellung desselben „im Interesse des Gegenstandes selbst und der Gesammtbildung der Schüler" gewünscht worden, und an den evangelischen Gymnasien eine Modifikation gar nicht eingetreten, vielmehr mit Genehmigung des Königl. Ministeriums die Stundenzahl und der Lehrgang, wie sie der Lehrplan für die Gymnasien der Provinz vom 26. Nov. 1835 festgesetzt habe, beibehalten.

Als Grund dieser Unterbrechung des naturgeschichtlichen Unterrichts während der Dauer eines ganzen Jahres werde in dem angezogenen Erlasse der Mangel an Zeit, die Vermeidung einer zu großen Stundenzahl angegeben, welche in Quarta bei dem gleichzeitigen Eintritt der Mathematik und des Griechischen sich ergeben würde. Es lasse sich jedoch wohl kaum verkennen, daß noch ein anderer Grund darauf eingewirkt habe, nämlich das Streben, eine größere Konzentration des Unterrichts herbeizuführen und die Anzahl der Unterrichtsfächer zu Gunsten des Sprachstudiums zu beschränken. Allein weder der hervorgehobene Mangel an Zeit, noch das Bedürfniß einer größeren Konzentration des Unterrichtsstoffes allein könnten, wie es dem Ref. scheine, eine derartige Beschränkung und namentlich eine längere Unterbrechung des naturhistorischen

Digitized by Google

Unterrichts rechtfertigen, vielmehr möchte dieselbe nur dann gerechtfertigt sein, wenn dieser Unterricht hinsichtlich der Zwecke des Gymnasial-Unterrichts von so untergeordneter Bedeutung wäre, daß das Gymnasium unbeschadet jener auf eine methodische und gründliche Behandlung dieses Lehrgegenstandes verzichten und sich damit begnügen dürfte, gelegentlich, so weit Zeit und Umstände es erlauben, den Schülern gewisse Kenntnisse aus der Naturgeschichte beizubringen. Denn sei der naturhistorische Unterricht für die allgemeine, formale Bildung ohne erheblichen Nutzen und aus anderen untergeordneten Rücksichten nur zu dulden, so werde sich gegen die eingeführte Beschränkung desselben nicht viel erinnern lassen; im entgegengesetzten Falle lasse sich die Forderung einer methodischen und gründlichen Behandlung auch dieses Gegenstandes auf dem Gymnasium nicht abweisen, hiermit aber jene längere Unterbrechung als eine offenbare Anomalie schwerlich vereinigen. Von diesem Gesichtspunkte aus müsse die Frage, ob die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta wünschenswerth erscheine, beantwortet werden, und es handele sich also zunächst darum, ob demselben im Interesse der Gesammtbildung, welche das Gymnasium den Schülern zu vermitteln die Aufgabe habe, eine Stelle im Lehrplane anzuweisen sei oder nicht.

Bei der großen Bedeutung, welche die Naturwissenschaft in der neuesten Zeit erlangt hat, werde von jedem Gebildeten mit Recht gefordert, daß er auch auf diesem Gebiete nicht ganz unwissend sei. Es sei daher gewiß zu wünschen, daß schon auf dem Gymnasium die Schüler für ein weiteres Studium der Naturwissenschaften vorgebildet werden, hierdurch jedoch die Aufnahme derselben in den Lehrplan noch nicht gerechtfertigt. Sprächen keine anderen Gründe dafür, so werden sich die Einwendungen, welche dagegen, in neuerer Zeit unter andern von C. Fr. von Nägelsbach und C. L. Roth, erhoben seien, kaum zurückweisen lassen. So bemerke jener (Gymnasialpädagogik S. 156 ff.), daß er „an sich auch die Naturwissenschaften gern im Gymnasium gelehrt sehen möchte, daß sie aber in schwere Kollision gerathen mit der Unfähigkeit des Menschengeistes, universell zu sein, zumal in der Jugend", daß ferner die Einführung des naturgeschichtlichen Unterrichts eine Verkürzung des Sprachunterrichts zur Folge haben, diese aber eine gründliche Ausbildung des jugendlichen Geistes beeinträchtigen würde, so daß also die Frage sich erhebe: „Werden wir durch Hintansetzung und Verkürzung des Sprachunterrichts den jugendlichen Geist verkümmern lassen, oder lassen wir die Naturwissenschaften aus dem Gymnasium weg?" „Es gelte hier in der That, recht eigentlich zu wählen zwischen Erkenntniß des in der Geschichte und Sprache lebendig strömenden Geistes und zwischen der Kenntniß des in der Natur erstarrten Geistes." — In ähnlicher Weise erkläre sich Roth (Gymnasialpädagogik S. 288 ff.) gegen den naturhistorischen Unterricht auf dem Gymnasium. Der Hauptgrund dagegen liege nach ihm in der Aufgabe des Gymnasiums: „die Schüler zum einheitlichen Thun und Streben im künftigen Berufe durch Erziehung zum einheitlichen Thun in der Schule heranzubilden". Denn gerade jene Einheitlichkeit des Strebens sei zur Tüchtigkeit in jedem Berufe erforderlich, sei aber in der Regel nur die Frucht einer guten Erziehung im Hause und in der Schule. „Ein einziger wissenschaftlicher Komplex nun mit entschiedener Unterordnung anderer Lehrfächer sei ganz dazu gemacht, den Schüler zur einheitlichen Thätigkeit in seinem künftigen Berufe anzuleiten und zu gewöhnen, und wenn ferner das als ausgemacht gelte, daß in unseren Gelehrtenschulen der Unterricht in den alten Sprachen vorherrschen müsse, und daß wir in diesen jetzt schon zu vielerlei, dem Sprachunterricht ebenbürtig gestellte Lehrfächer haben, so könnte ein Antrag auf weitere Vermehrung dieser Lehrfächer durch das der Naturwissenschaften nirgends Eingang finden." Und dann: „Wie solle der Lehrer dieses Fach behandeln? Ob als Wegweisung zu einer Fertigkeit, oder als Stoff zur Uebung im Denken und zur Erweiterung des geistigen Gesichtskreises?" In einigen Fächern, z. B. in der Geographie, im Rechnen, müsse allerdings in Gestalt einer Fertigkeit gelehrt werden, was der junge Mensch

Digitized by Google

gleichsam zum Hausgebrauch aus der Schule ins Leben mitnehmen oder auf höheren Stufen des Unterrichts zur Anwendung bringen solle; allein angenommen, „daß der Knabe im Unterricht die Fertigkeit erlangt habe, eine ansehnliche Zahl von Pflanzen nach ihren Eigenthümlichkeiten zu unterscheiden, auch das Gemeinsame in ihrem Bau, ihrer Ernährung, vielleicht auch die Arten ihrer Verwendung zu erkennen, welche Anwendung werde er von solch einer Fertigkeit im Leben oder im weitern wissenschaftlichen Laufe machen können, wofern er nicht etwa Gärtner werden wolle?" Was aber die höhere Bestimmung angehe, welche man den Naturwissenschaften zugedacht habe, daß nämlich „die Empfindung dadurch angeregt und veredelt, das Denken vertieft und der geistige Gesichtskreis erweitert werden solle", so könne dieses auch theils durch den Sprachunterricht erreicht werden, theils aber sei es eine jenseits des gelehrten Schulunterrichts liegende Aufgabe. Demnach erklären sich beide dagegen, den naturhistorischen Unterricht zu einem integrirenden Theile der Lehrthätigkeit in dem Gymnasium zu machen, und halten es für zweckmäßiger, ihn ohne alle Nöthigung den Schülern, welche besondere Lust und Empfänglichkeit dafür zeigen, anzubieten.

Diese und ähnliche Einreden seien schwerlich vollständig zu beseitigen, wenn sich die Zweckmäßigkeit und Berechtigung des naturgeschichtlichen Unterrichts lediglich vom Standpunkte des Nützlichen aus nachweisen ließe; sie zeigen sich aber als unbegründet, wenn die höhere Bedeutung dieses Unterrichts, welche er für die Gesammtbildung der Schüler haben könne und solle, und das Ziel, welches er auf dem Gymnasium zu erstreben habe, richtig aufgefaßt werde. Indem nämlich das Gymnasium die Aufgabe habe, für eine allseitige Bildung seiner Schüler Sorge zu tragen (und daran werde als Gegensatz gegen die „Gelehrtenschulen" Roths festzuhalten sein), also alle geistigen Kräfte gleichmäßig zu entwickeln, so seien auch alle Lehrgegenstände in den Bereich des Unterrichts zu ziehen, welche geeignet seien, die Erreichung dieses Zieles zu ermöglichen, also entweder das Denkvermögen, oder das Anschauungsvermögen, oder das sittliche und ästhetische Gefühl auszubilden. Sei nun auch dem naturgeschichtlichen Unterrichte ein derartiger bildender Einfluß auf den Geist zuzuschreiben, der seine Aufnahme in den Lehrplan rechtfertigen kann? Allerdings. Denn wenn durch den Sprachunterricht vorzugsweise der Schüler angeleitet werde, die Gesetze des Denkens zu erkennen, zu begreifen, richtig anzuwenden, wenn andere Lehrgegenstände ihm Nahrung für Phantasie und Gemüth darbieten, so falle jenem Unterricht die Aufgabe zu, den Gesichtssinn und das Anschauungsvermögen zu bilden, den Schüler zu genauer, scharfer Beobachtung und richtiger Darstellung des Angeschauten anzuleiten und dadurch zugleich den Trieb zu wissenschaftlicher Selbstthätigkeit anzuregen. Wer möchte aber leugnen, daß eine mangelhafte Ausbildung des Anschauungsvermögens die allseitige Geistesbildung wesentlich beeinträchtige, und daß also ein Lehrfach, in welchem vorzugsweise ein solches bildendes Moment liege, nicht nur der prinzipiellen Aufgabe des Gymnasiums nicht widerstreite, sondern darin seine Berechtigung finde, ja für die Mehrzahl unserer Schüler geradezu nothwendig sei? Denn was K. von Raumer in der Geschichte der Pädagogik III. 351 von seinen Schülern sage: „In der Stadt, unter Büchern aufgewachsen, war das Auge fast nur zum Lesen und Schreiben abgerichtet, ein trauriger, todter Sklavendienst, bei welchem der arme Sinn selbst ohne alle Freude, Erquickung und Erfrischung bleibt und sich gar nicht durch Uebung entwickelt. Die Augen der Jüngern waren reizbarer, weil sie jenen Sklavendienst noch nicht lange verrichtet. Es fanden sich aber auch unter den ältern Schülern Ausnahmen, bei solchen, die frühere Beschäftigungen zur Uebung des Auges genöthigt, so bei einigen Berg- und Hüttenleuten, bei jungen Menschen vom Lande, bei dem Sohne eines Malers" — das zu beobachten habe jeder Lehrer täglich Gelegenheit, und das spreche laut für die Nothwendigkeit, daß auch Seitens der Schule für die Uebung des Gesichtssinnes in der rechten Weise Sorge getragen werde. Als Ziel also, welches der naturgeschichtliche Unterricht auf dem

Digitized by Google

Gymnasium zu verfolgen habe, sei festzuhalten, was bereits in den Berathungen früherer Konferenzen als solches aufgestellt sei: nämlich den Gesichtssinn des Schülers zu üben und die Beobachtungsgabe anzuregen, durch vielfache Uebungen die Fertigkeit auszubilden, die Naturkörper mit den Sinnen richtig aufzufassen und mit den treffenden Ausdrücken zu beschreiben, und durch fest eingeprägte, auf eigener Anschauung beruhende Kenntnisse für ein weiteres Studium der Naturwissenschaften gründlich vorzubereiten. Hieraus ergebe sich aber auch mit Nothwendigkeit, welchen Weg der Unterricht einzuschlagen habe. Zuvörderst erscheine es wünschenswerth, daß er bereits auf den untersten Klassen eintrete, damit der Knabe schon frühzeitig an eine anhaltende, richtige Beobachtung sich gewöhne und deutliche Bilder der Naturkörper sich einpräge. Der Unterricht selbst aber müsse in einer richtig geleiteten, stufenweise fortschreitenden Beschäftigung mit den Naturgegenständen selbst und in vielfachen, nach einer bestimmten Ordnung geleiteten Uebungen bestehen, wodurch der Schüler angeleitet werde, zu sehen, zu beobachten, die Naturkörper nach festgesetzter Ordnung zu untersuchen, ihre Merkmale richtig aufzufassen und ein klares Bild von dem angeschauten Gegenstande sich einzuprägen und so allmählich einen Vorrath von sicheren Kenntnissen sich anzueignen und zu einem geordneten Ganzen zu vereinigen. Diesen Lehrgang verlange auch der Lehrplan vom Jahre 1835. Derselbe unterscheide bekanntlich drei Stufen und vertheile den Lehrstoff in der Weise, daß auf der untersten Stufe der Schüler in einem zweijährigen Kursus, in Sexta und Quinta, Arten kennen lernen und beschreiben, auf der zweiten, in Quarta, mit der Entwickelung des Gattungsbegriffs und der Gattungskunde beschäftigt werden solle, während für die dritte Stufe, die Tertia, die Systemkunde bestimmt sei, woran sich eine kurze physische Anthropologie und das Wichtigste aus der Geologie anzuschließen habe. Auf die Zweckmäßigkeit dieser Vertheilung hier näher einzugehen, sei um so weniger nothwendig, als dieser Gegenstand bereits auf der 7. und 8. Direktoren-Konferenz besprochen und besonders eingehend und ausführlich in dem Vortrage über den naturhistorischen Unterricht (Protokoll der 8. Konferenz Beil. C.) erörtert und daselbst auch die Art und Weise, wie das vorgesetzte Ziel erreicht werden könne, dargestellt sei. Der Vorschlag, den Lehrgang auf zwei Kursus zu beschränken, sei schon auf der 7. Konferenz als unzweckmäßig zurückgewiesen, und in der Verfügung des Königl. Prov.-Schulkollegiums vom 8. November 1834 betr. die Beschlüsse dieser Konferenz dagegen ausdrücklich erinnert worden, „daß eine längere, anhaltende Beschäftigung mit Naturgegenständen in der angedeuteten Art nothwendig sei, um die Jugend mit einer Menge Naturformen recht vertraut zu machen, ihr einen bedeutenden Vorrath von Naturkenntnissen und von bezeichnenden Ausdrücken zu verschaffen; daß sie ferner erst durch fortgesetzte Vergleichung verschiedenartiger Formen, in welchen sich wieder manche übereinstimmende Hauptmerkmale finden, zum Begriff der Arten und Gattungen geleitet werden könne, und daß die Systemkunde absichtlich einer Klasse vorbehalten sei, wo die größere Reife der Schüler einen leichteren und sicheren Ueberblick eines Ganzen erwarten lasse."

Aus dem Gesagten ergebe sich aber auch, daß das eigentliche Ziel des Unterrichts in der Naturgeschichte und sein bildender Einfluß auf den Geist ganz und gar verkannt werde, wenn der Lehrer sich begnüge, aus irgend einem Buche allerlei vorzulesen oder vorzutragen und den Schüler nöthige, Namen, Eintheilungen, kurz Worte auswendig zu lernen, ohne daß durch Anschauung und Betrachtung bestimmte entsprechende Eindrücke der Einbildungskraft eingeprägt würden. Ein solches geistloses Lernen werde mit Recht als unzweckmäßig bezeichnet und möglichst beschränkt, ja gänzlich vom Gymnasium ausgeschlossen, wogegen der Unterricht, welcher den angedeuteten Gang verfolge, keineswegs den Bildungszwecken des Gymnasiums widerstreite, noch auch jene nachtheilige Folge mit sich führe, welche von den Gegnern als Hauptgrund für die Ausschließung desselben angeführt zu werden pflege, Beeinträchtigung und Störung des Sprach-

Digitized by Google

unterrichts. Im Gegentheil, der Naturunterricht sei dann, wie mehrfach und namentlich auch von K. v. Raumer hervorgehoben worden, ganz geeignet, diesen zu unterstützen, indem er nicht nur den jugendlichen Geist, der durch angestrengte Beschäftigung mit dem Sprachelemente ermüdet sei, durch Anschauung von Naturkörpern erfrische und erquicke, sondern auch die rechte Neigung und Sinn für die Sprache anrege. Denn, wie Raumer treffend sage (Gesch. der Päd. III. 332), „indem der Unterricht keinen bloß stummen Verkehr der Sinne mit der Körperwelt, sondern zugleich Entwickelung des Worts als einer geistigen Blüte aus der stillen sinnlichen Betrachtung, ein adäquates Uebersetzen der Anschauungen in Worte bezielt und so den Schüler an einen klaren, festen, sicheren Ausdruck des Aufgefaßten gewöhne, so werde derselbe auch späterhin klar, fest und sicher das Wort betrachten und auffassen und ebenso über alles und jedes, was er weiß und kann, klar und bestimmt sprechen und schreiben lernen."

Ref. trage demnach kein Bedenken, die Frage, ob die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta wünschenswerth sei, unbedingt zu bejahen. Die Nachtheile aber, welche die Unterbrechung während der Dauer eines Jahres mit sich führe, liegen auf der Hand. Denn kaum seien die Hauptschwierigkeiten, womit gerade dieser Unterricht im Beginne zu kämpfen habe, die Flüchtigkeit der Knaben, ihr leichtes Wegeilen über die Dinge, ihre Unbehülflichkeit im Untersuchen und Beschreiben, überwunden, kaum habe der Knabe gelernt, selbst zu sehen, zu untersuchen, zu vergleichen, zu unterscheiden und gewisse Naturformen sich eingeprägt, so werde er für die weitere Ausbildung sich selbst überlassen. Möge es nun auch wahr sein, daß besonders auf diesem Gebiete die einmal angeregte Lust und das geweckte Interesse nicht so bald wieder ersterbe, und daß der Schüler die liebgewonnene Arbeit, auch ohne einen Antrieb Seitens der Schule, fortsetzen werde, so sei doch zu befürchten, daß er eben das, was die Hauptsache sei, aus dem Auge verliere, und seine Beschäftigung in unnütze Sammelei und verkehrte Spielerei übergehe. Ob ferner, wie behauptet worden, eine zeitweilige Unterbrechung des Unterrichts sogar förderlich und die Sehnsucht nach einem längere Zeit entbehrten Lehrgegenstande frischen Eifer dafür anzuregen geeignet sei, möge dahin gestellt sein, gewiß aber sei, daß eine nicht geringe Anzahl von Schülern in einem Jahre das in Sexta und Quinta Gelernte ganz oder doch zum Theil vergessen und daß also der Lehrer genöthigt werde, in der Tertia mit den Uebungen, welche auf der untersten Stufe angestellt werden, wieder zu beginnen, ohne auch noch die ihm für diese Klasse gestellte weitere Aufgabe lösen zu können.

Die Durchführung des Lehrplans vom Jahre 1835 werde also kaum noch möglich sein. Indem der zweite Kursus ausfalle, sei die Gattungskunde entweder der untersten oder der dritten Stufe zuzuweisen. Auf der untersten, in Sexta und Quinta, mangele es dafür den Schülern an den nothwendigen Vorkenntnissen und der erforderlichen Reife, in der Tertia aber werde durch die Entwickelung des Gattungsbegriffs, falls das Material dazu aus den beiden unteren Klassen überhaupt noch vorhanden und nicht etwa selbst die Anfangsgründe vielen Schülern abhanden gekommen, also deren Artenkenntniß überhaupt eine mangelhafte und dürftige geworden sei, die Zeit derartig in Anspruch genommen werden, daß eine in etwa gründliche Systemkunde nicht erzielt werden könne. Kurz der ganze Lehrgang sei gestört, und wenn trotz der Unterbrechung bei unzureichender und jedenfalls höchst ungleichmäßiger Vorbildung der Schüler der Tertia die Systemkunde zugewiesen oder, wie der Erlaß vom Jahre 1856 es fordere, eine zusammenhängende Uebersicht der beschreibenden Naturwissenschaften gegeben werden solle, sei nicht abzusehen, wie der Lehrer zum Ausbau des Systems selbst in einem naturgemäßen Stufengange den Schüler anleiten, und wie verhütet werden könne, daß der Unterricht nicht vielmehr in einen unfruchtbaren Schematismus ausarte.

Diese Gründe sprechen entschieden dafür, daß der naturgeschichtliche Unterricht in Quarta wiederhergestellt werde, und es handele sich also darum, wie die Unterrichts-

Digitized by Google

stunden sich dafür gewinnen lassen. Da eine Vermehrung der für Quarta festgestellten Stunden nicht zulässig erscheine, so erübrige nur, die für die anderen Lehrgegenstände bestimmte Zeit zu beschränken. Auf der letzten Konferenz der Direktoren der Provinz Preußen habe sich die große Mehrheit dahin ausgesprochen, die zu der auch dort gewünschten Herstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta erforderliche Zeit durch den Wegfall des französischen Unterrichts in dieser Klasse zu gewinnen. Es habe sich dort nämlich allgemein die Ansicht kund gegeben, daß sich das Französische nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht als ein so zweckmäßiges Bildungsmittel bewährt habe, daß es um jeden Preis zu konserviren sei, und der Referent, selbst Lehrer des Französischen, erkläre geradezu, daß nach seinen Erfahrungen die Leistungen der Abiturienten zu der Zeit, als sie erst in Unter-Tertia mit dem Französischen bekannt gemacht wurden, nicht wesentlich geringer gewesen als jetzt. Ob diese Ansicht die richtige sei und die in unserer Provinz gemachten Erfahrungen ähnlicher Art seien oder nicht, sei dahin gestellt; es verdiene aber noch bemerkt zu werden, daß der Ausfall des Französischen in Quarta auch den Ausfall desselben in Quinta zur Folge haben und dadurch die Wiederherstellung des geschichtlichen Unterrichts in dieser Klasse wesentlich erleichtern würde.

An den evangelischen Gymnasien unserer Provinz sei die dem Griechischen Unterrichte zugewiesene Zeit zu Gunsten des naturgeschichtlichen um zwei Stunden gekürzt. Diese Verkürzung habe eine viel weniger eingreifende Veränderung des jetzt bestehenden Lehrplans zur Folge und möchte schon aus diesem Grunde sich leichter ausführen lassen. Was dagegen sprechen könnte, wäre die Befürchtung, daß der Griechische Unterricht darunter leiden würde und das der Quarta gestellte Pensum in vier wöchentlichen Unterrichtsstunden nicht absolvirt werden könne. Diese Befürchtung halte Ref. nicht für begründet; auch in vier wöchentlichen Stunden, glaube er, könne die Formenlehre in dem vorgeschriebenen Umfange den Schülern fest eingeprägt werden. Dieses werde, so viel Ref. wisse, durch die in dieser Hinsicht an den evangelischen Gymnasien gemachten Erfahrungen bestätigt, und diese geben hierin die sicherste Entscheidung. — Ein anderes der in den Lehrplan der Quarta aufgenommenen Fächer zu beschränken oder ganz auszuschließen, wie z. B. das Zeichnen, erscheine nicht räthlich, da weder dieses, noch ein anderes Fach als Bildungsmittel überflüssig oder entbehrlich sei.

Der Korreferent Dir. Rohdewald erklärte zunächst, daß er in allen wesentlichen Punkten, sowohl hinsichts der Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts für das Gymnasium, als dessen methodischer Behandlung auf den einzelnen Stufen sich in vollem Einklange mit dem Referenten befinde und deshalb nur Weniges hinzuzufügen habe. Er gehe dabei allerdings von der Voraussetzung aus, daß unter allen Umständen dieser Unterricht auch in Sexta und Quinta stattfinde, und wenn dafür kein geeigneter Lehrer vorhanden sei, ein solcher beschafft werden müsse, indem er das Prinzip, einen Unterrichtsgegenstand, für den es zufällig an einem geeigneten Lehrer fehle, aus gewissen Klassen ausfallen zu lassen, als ein in seinen möglichen Konsequenzen für den Gymnasialunterricht höchst bedenkliches betrachte.

Der naturgeschichtliche Unterricht habe, wie jeder andere, einen formalen und einen realen Zweck, von denen der erstere für das Gymnasium, der letztere für die Realschule von größerer Wichtigkeit sei. In ersterer Beziehung verdiene noch der Gewinn für Handhabung der Sprache und für Schärfung des Urtheils hervorgehoben zu werden, insofern die Schüler nicht bloß beobachten, sondern auch richtig beschreiben und ordnen lernen. Die Schüler haben die einzelnen Merkmale, die in einer bestimmten Reihenfolge unter Leitung des Lehrers gefunden werden, richtig zu benennen und schließlich im Zusammenhange wiederzugeben. Es liege auf der Hand, wie sehr hierdurch die Fertigkeit im mündlichen Gebrauche der Schriftsprache gefördert werde, und welche Bedeutung dies für unsere wenigstens in den kleineren Gymnasialstädten im häuslichen

Digitized by Google

Verkehr überwiegend an den Gebrauch des niederdeutschen Sprachidioms gewöhnten Sextaner und Quintaner habe, bedürfe wohl keiner weiteren Erörterung. Ebenso werde weiterhin durch die Uebung, die Gegenstände zu vergleichen, gleiche Merkmale an verschiedenen, abweichende an ähnlichen Körpern aufzufinden und Wesentliches von Zufälligem zu unterscheiden, das Abstraktionsvermögen geweckt und gebildet, und das Urtheil geübt. Der Schüler lerne, wie man eine große Menge verschiedenartiger Dinge ordne, sich eine Uebersicht darüber verschaffe, und sie auf diese Weise zu seinem geistigen Eigenthum mache. Man werde in dem Deutschen Unterrichte der oberen Klassen, z. B. in der Dispositionslehre, mit Nutzen auf den früheren naturgeschichtlichen Unterricht zurückgreifen können.

Der reale Zweck bestehe darin, daß der Schüler eine Menge von Daseinsformen, von Thieren, Pflanzen und Mineralien für sich und in ihrer Beziehung zu einander ennen lerne und sich eine Uebersicht über dieselben nach ihrer Vertheilung in Gattungen und ihrer systematischen Anwendung erwerbe. Der Nutzen dieser Kenntnisse erstrecke sich auf alle; ein beschränktes Maß davon bedürfe jeder Gebildete; wolle man einzelne hervorheben, welche die auf der Schule erworbenen naturgeschichtlichen Kenntnisse vorzugsweise verwerthen können, so seien es nicht etwa, wie Roth meine, die künftigen botanischen Gärtner, sondern besonders alle diejenigen, welche auf der Universität das Studium der Naturgeschichte fortsetzen und später in einer Prüfung ein bestimmtes Maß von Kenntnissen nachweisen müssen. Für alle, welche nicht auf dem Gymnasium bereits damit begonnen haben, sei es mit großen Schwierigkeiten verknüpft, sich später hineinzuarbeiten. Wenn die Elemente dieser Wissenschaft, die sich dem Knaben leicht einprägen, dem Studirenden, der einen mangelhaften Unterricht in der Naturbeschreibung auf dem Gymnasium erhalten habe, in ihrer ganzen Masse z. B. auf botanischen Exkursionen entgegentreten, so müsse er, in der Kunst zu beobachten und scharf zu unterscheiden ungeübt, in die höchste Verlegenheit gerathen, da er einzelne Theilchen, wie sie z. B. in der Blüthe auf kleinem Raum bei einander zusammengedrängt erscheinen, nicht von einander zu trennen vermöge. Die Schwierigkeit werde noch vermehrt, wenn, wie dies in der Terminologie und noch mehr im System wohl vorkomme, Lehrer und Lehrbuch nicht übereinstimmen. Allerdings sei dieser Nutzen für einzelne Berufskreise im Gymnasium, welches eine allgemeine Bildung zu geben habe, von untergeordneter Bedeutung; indeß könne einzelner Berufsarten wegen, die zu ihrem Studium Vorkenntnisse in der Naturgeschichte bedürfen, ein gründlicher Unterricht in diesem Gegenstande mit demselben Rechte gefordert werden, als in den oberen Gymnasialklassen, nicht etwa zur Hebung des Sprachstudiums überhaupt, sondern nur zur Erleichterung des späteren theologischen Studiums das Hebräische, dessen Elemente die Studirenden schwer erlernen, auf den Lektionsplan gesetzt, ja sogar der Unterricht auf beiden Klassen diesem Unterrichtsgegenstande zu Liebe und um Ueberbürdung zu verhüten, auch für die nicht daran theilnehmenden Schüler um je zwei Stunden gekürzt worden sei.

Wenn endlich gefragt werde, wie die zwei Stunden für die Naturbeschreibung in der Quarta zu gewinnen seien, ob durch Beseitigung des Französischen oder durch Beschränkung der sechs Griechischen Stunden auf vier, so könne Korref. sich nur für das Letztere entscheiden. In kombinirten Anstalten könne bei gemeinsamem Unterricht der beiden Unterklassen von dem Wegfall des Französischen selbstverständlich nicht die Rede sein; aber auch für die Gymnasien, die auf die Bedürfnisse der Realschule nicht zu sehen haben, halte Korref. die Beschränkung des Französischen auf die drei oberen Klassen nicht für rathsam. Schon jetzt entsprechen die Leistungen der Abiturienten, selbst solcher, die in den übrigen Fächern Tüchtiges leisten, häufig nicht den gesetzlichen Anforderungen; es sei nicht wohl abzusehen, wie ohne übermäßige Anstrengung der Schüler in den oberen Klassen denselben genügt werden könnte, wenn erst in der Tertia die Elemente dieser nicht eben leichten Sprache eingeübt werden müßten. Außer-

Digitized by Google

dem habe das Gymnasium nicht bloß für die wenigen Schüler, die das Ziel der Schule erreichen, zu sorgen, sondern auch für diejenigen, welche im Laufe des Schulkursus in das bürgerliche Leben übergehen. Mit wie mangelhaften Kenntnissen im Französischen würden Schüler nach einjährigem Besuche der Sekunda abgehen, wenn diese Sprache erst in Tertia begonnen würde! Dagegen lasse sich, wie dies eine mehrjährige Erfahrung an dem von ihm geleiteten Gymnasium erwiesen habe, in Quarta mit vier Stunden wöchentlich das Klassenziel im Griechischen recht wohl erreichen, ja dieser Unterricht könne füglich und der Sache unbeschadet erst in der Tertia begonnen werden, vorausgesetzt, daß in dieser Klasse in zwei getrennten Abtheilungen der Unterricht je sechsstündig ertheilt werde.

Die häuslichen Arbeiten der Gymnasial-Quartaner würden durch die Einführung des naturgeschichtlichen Unterrichts nicht vermehrt, da derselbe eine angestrengte Vorbereitung nicht verlange und schriftliche Arbeiten nicht gefordert würden. Auch dies verdiene in Betracht gezogen zu werden, da über eine verhältnißmäßig große Anstrengung der Quartaner vielfach und nicht mit Unrecht Klage geführt und diese Anstrengung derselben vorzugsweise durch den Beginn des Griechischen veranlaßt werde. Es erscheine deshalb sogar eine Verringerung des jetzigen Griechischen Pensums der Quarta zu wünschen.

Nachdem für die Behandlung dieses vorzugsweise die katholischen Gymnasien der Provinz berührenden Gegenstandes der zweite Kommissarius, Prov.-Schulrath Dr. Schultz, den Vorsitz übernommen hatte, erachtete derselbe zuerst für nothwendig, daß die Versammlung erfahre, wie die einzelnen Direktoren der katholischen Gymnasien mit ihren Lehrerkollegien zu der vorliegenden Frage ständen, da dieselbe zwar bereits in den Vorverhandlungen als Berathungsgegenstand der diesjährigen Konferenz bezeichnet, aber die Ansicht jeder einzelnen Anstalt nicht durch vorgängige Berichterstattung bereits festgestellt worden sei.

Gegen die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta sprach sich Dir. Roeren aus. Derselbe interessire die Schüler nur wenig, er nehme zu sehr und in einseitiger Weise das Gedächtniß in Anspruch. Der Normalplan genüge für das Bedürfniß selbst bei Beschränkung des Unterrichtes auf die Tertia; und die Beschränkung des Griechischen in der Quarta auf vier Stunden für die Woche erscheine ihm bedenklich, eher könne er sich mit dem Beginn des Französischen in der Tertia befreunden, zumal wenn er hier recht energisch angegriffen würde.

Ref. trat dieser Ansicht mit aller Entschiedenheit entgegen. Er müsse bezeugen, daß die Schüler, selbst die kleineren, viel Interesse für die Naturgeschichte zeigen, und daß dieser Unterricht ihnen außerdem noch eine angenehme und nützliche Beschäftigung gewähre. Wenn der Unterricht aber keine ausreichende Grundlagen in den unteren Klassen erhalten habe, könne er bei einer Beschränkung nur auf die Tertia nicht fruchtbar sein, müsse vielmehr bald in einen leeren Schematismus ausarten.

Dir. Hoegg: Man dürfe, wenn einmal bei den Schülern Mangel an Theilnahme für einen Unterrichtsgegenstand hervortrete, den Grund nicht sofort in dem letztern selbst suchen. Derselbe liege oft ganz wo anders. Nach seinen Erfahrungen wirke gerade dieser Unterricht in hohem Grade anregend und belebend auf die Jugend und mache besonders den jungen Knaben das Leben in der Schule angenehm. Gleiche Erfahrungen hat Dir. Peters, auch Dir. Hildebrand gemacht. Dagegen theilt Dir. Gandtner aus eigner Erfahrung mit, er habe diesen Unterricht zwei Jahre lang in der Tertia einer Anstalt ertheilt, an der er in der Quarta ausgefallen sei, und könne ihn nur als eine traurige, resultatlose Arbeit bezeichnen, da den Schülern die Grundlage und die Lust zur Sache verloren gegangen sei, nachdem sie vorher in Sexta und Quinta mit Freude gearbeitet hätten. Solle aber der Unterricht auf die Tertia allein beschränkt werden, so sei es besser, ihn lieber ganz zu streichen.

Digitized by Google

Dir. Schmidt: Trotz den hier geäußerten Ansichten könne er nach seinen Erfahrungen nicht von erfreulichen Resultaten des naturgeschichtlichen Unterrichtes sprechen. Es sei zuzugeben, daß dieser Unterricht in der Hand eines sehr tüchtigen Lehrers ein außerordentlich bildender sein könne; unter den gewöhnlichen Verhältnissen aber stehe er ganz auf dem Standpunkte des Normalplanes und sei kaum für den naturgeschichtlichen Unterricht in Quinta und Sexta. Solle derselbe jedoch in diesen beiden Klassen fortbestehen, dann sei allerdings auch die Wiederherstellung in der Quarta zu wünschen.

Ref.: Der Satz, daß etwas Erfreuliches nur dann geleistet werden könne, wenn sich der Unterricht in der Hand eines tüchtigen Lehrers befinde, gelte von jedem Lehrgegenstande, und nicht bloß von der Naturgeschichte. Weßhalb solle unter dem Mangel eines solchen Lehrers nur dies Fach leiden, weshalb nicht auch z. B. Geschichte oder Geographie ausfallen, wenn gerade kein tüchtiger Lehrer dafür vorhanden sei?

Der Vorsitzende erachtete es für nothwendig, an dem Grundsatze festzuhalten, daß Mangel eines geeigneten Lehrers niemals das Ausfallen eines Lehrgegenstandes, also auch nicht der Naturgeschichte, zu rechtfertigen vermöge. Jede Anstalt habe daher Sorge zu tragen, daß sie auch für dieses Fach einen geeigneten Lehrer besitze, und sie würden sich finden, sobald feststehe, daß dieser Unterricht und zwar in bildender Weise ertheilt werden müsse.

Dir. Rohdewald: Er habe es noch nie schwierig gefunden, einen solchen zu erhalten. Hinsichtlich unseres Nachbargymnasiums zu Bückeburg äußerte Dir. Burchard: er habe bei seinen Schülern stets einen sehr lebendigen Eifer für die Naturgeschichte wahrgenommen. Die Zeit für denselben werde an seiner Anstalt dadurch gewonnen, daß das Griechische erst in der Tertia mit vier wöchentlichen Stunden begonnen werde, und zwar ohne Schaden für das Ergebniß der Abiturienten-Prüfung.

Das Ergebniß der bisherigen Verhandlungen stellte nun der Vorsitzende dahin fest, daß an den katholischen Anstalten sich eigentlich nur eine Stimme, die des Dir. Roeren, gegen die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in der Quarta ausgesprochen habe. Dir. Schmidt sei nur in dem Falle dagegen, wenn es dazu an einem guten Lehrer mangle. So sorge man für geeignete Lehrer! Dir. Schmidt habe sich aber dafür ausgesprochen, wenn ein naturgeschichtlicher Unterricht in Sexta und Quinta stattfinde. Nachdem dann Dir. Roeren noch erklärt, er habe bei seinem Einspruche nur gewünscht, von der Wucht der Gegengründe erdrückt zu werden, wurden die von dem Vorsitzenden gestellten Fragen:

1. Ist es dringend zu wünschen, daß jedes Gymnasium einen geeigneten Lehrer habe, damit naturhistorischer Unterricht in Sexta und Quinta ertheilt werden könne? — und
2. Ist es dringend wünschenswerth, daß der bei den evangelischen Gymnasien der Provinz niemals in Wegfall gekommene naturhistorische Unterricht in der Quarta überall wieder hergestellt werde?

von der Versammlung einstimmig bejaht.

Bei der weitern Besprechung der Frage, wie die beiden für den naturhistorischen Unterricht in der Quarta nöthigen Stunden zu beschaffen seien, ergab sich bald, daß, wenngleich Dir. Rumpel dieselben lieber dem Lateinischen als einem andern Gegenstande entziehen möchte, doch nichts anderes übrig bleibe, als eine Verkürzung des Griechischen oder eine Beseitigung des Französischen Unterrichts. Den letzteren nahm Dir. Hildebrand in Schutz. Derselbe dürfe, auch abgesehen von der Frage über die kombinirten Anstalten, schon deshalb nicht aus der Quarta entfernt werden, weil es dann kaum noch möglich sein werde, den Schülern eine richtige Aussprache anzugewöhnen. Wolle man mit dem Französischen erst in der Tertia beginnen, so seien befrie-

Digitized by Google

digende Leistungen nicht mehr zu erreichen, und dann sei es besser, es ganz aus dem Lehrplane zu entfernen.

Vier Griechische Stunden in der Quarta erklärte auch Dir. Peters sowie Dir. Hoegg für vollständig ausreichend, wenn nur der Unterricht auf das Nothwendige und Wesentliche beschränkt würde. Schließlich sprach sich die Versammlung mit allen gegen drei Stimmen dahin aus, daß die beiden erforderlichen Stunden füglich durch eine Ermäßigung der Griechischen Stunden von sechs auf vier gewonnen werden könnten. Unter diesen drei Stimmen war auch die des Dir. Wendt, welcher sich nur deshalb nicht für eine bloße Verkürzung des Griechischen in der Quarta aussprechen zu dürfen glaubte, weil er prinzipiell gegen jeden Griechischen Unterricht in dieser Klasse sei, denselben vielmehr der Unter-Tertia vorbehalten möchte.

V.

Ueber die Ausbildung des Deutschen mündlichen Vortrags.

Referent: Dir. Dr. Wendt. Korreferenten: Dir. Dr. Bode und Dir. Dr. Lucas.

Die Klage über die geringe Fertigkeit der Schüler unserer höheren Lehranstalten in der mündlichen Handhabung der Deutschen Schriftsprache war schon seit einer Reihe von Jahren immer wieder laut geworden, der Gegenstand selbst aber auf der letzten Konferenz nur gelegentlich bei der Besprechung des Deutschen Unterrichts im Allgemeinen berührt, und das Königl. Prov.-Schulkollegium deshalb gern auf den mehrseitigen Antrag eingegangen, denselben unter die Berathungsgegenstände der diesmaligen Konferenz aufzunehmen.

Zur Sache referirte zunächst Dir. Wendt, wie folgt: Der vorliegende Gegenstand habe die Westf. Direktoren-Konferenz schon im Jahre 1844 beschäftigt; damals in etwas anderer Fassung, indem es sich damals um die Uebungen im freien mündlichen Vortrage gehandelt habe. Wenn dafür jetzt die Ausbildung des Deutschen mündlichen Vortrags zur Erörterung vorgelegt worden, so liege in dieser Fassung eine erwünschte Erweiterung des Themas. Denn die Nützlichkeit besonderer Uebungen im Vortrage sei immerhin zuzugeben; einen erheblichen Erfolg werde sie nimmermehr haben, wenn nicht der gesammte Unterricht sich planmäßig die Ausbildung des Sprechvermögens in der Muttersprache zum Ziele setze. Das werde um so wichtiger, als die seit etwa einem Dezennium am allgemeinen Lehrplan geschehenen Aenderungen diese Seite des Unterrichts eher schmälern als fördern, denn nicht nur der Deutsche, auch der geschichtliche, geographische und naturwissenschaftliche Unterricht seien um der größeren Konzentration willen zurückgedrängt.

Andererseits bedürfe es nicht vieler Worte, um zu zeigen, wie wichtig es sei, von dem theoretischen Wissen den Weg zum praktischen Können nicht nur in dem Sinne zu betreten, daß schriftliche Musterarbeiten das Ergebniß bilden. Naturgemäß sei alles Schriftliche nur künstlicher Ersatz einer mündlichen Leistung, und billiger Weise sollte deshalb immer die stilistische Gewandtheit auf eine wohlgeübte Fähigkeit der mündlichen Rede schließen lassen. Die Erfahrung lehre jedoch in den meisten Fällen das Gegentheil. Sobald es sich auch nur um zusammenhängende Darstellung auf einem wissenschaftlichen Gebiete handele, zeigen sich Schüler unbeholfen, denen die Kenntnisse nicht fehlen, sobald man dieselben einzeln abfrage. Freilich hafte aber auch oft genug philologisch tüchtigen Lehrern eine sehr lästige Unbehülflichkeit des Ausdrucks an, die sie

Digitized by Google

zu jeder fruchtbaren Einwirkung auf den mündlichen Vortrag unfähig mache. Das sei denn freilich ein Mangel, der bei Philologen am Wenigsten zu finden sein sollte. Ueberhaupt werde man zugeben müssen, daß der gebildete Deutsche in dieser Hinsicht dem gebildeten Franzosen, Engländer oder Italiener nachstehe. Das liege zum Theil an der größeren Schwierigkeit unserer Sprache, und diese hänge wieder eng mit ihrem Reichthum, ihrem Tiefsinn zusammen. Allein die Aufforderung, auch hierin das Erreichbare zu erzielen, verliere dadurch nichts an ihrem Gewichte.

Ebenso sicher sei aber auch, daß keine Form, auch nicht die der geschmackvollsten und gewandtesten Rede, ohne entsprechenden Inhalt Werth habe. Sprechgewandtheit, die nicht im Dienste verständigen Wissens und klarer Gedanken stehe, werde eher zu hindern als zu fördern sein. Im Ganzen liege dieselbe übrigens der Deutschen und besonders der Westfälischen Natur fern. Häufiger sei bei uns die umgekehrte Einseitigkeit, daß nämlich eine gewisse Biederkeit der Gesinnung und vermeintliche Tiefe des Gemüths der Mittheilsamkeit glaube entbehren zu können. Gegen jede Art falscher Rhetorik, als der Kunst täuschender Ueberredung, habe schon Plato besonders im Gorgias polemisirt, und sofern man das Wissen zur Grundbedingung des Sprechens mache, lasse sich auch daraus schon folgern, daß ein von den übrigen Disziplinen gesonderter Unterricht in der Rhetorik entbehrlich sei. Anderes als wirklich Verstandenes solle niemand sprechen lernen; das Verständniß ergebe sich aus dem Unterrichte in den einzelnen Fächern; dieser habe daher auch dafür zu sorgen, daß sich mit dem Wissen die präzise sprachliche Form, der fließende Vortrag verbinde. Ueberhaupt scheinen die verschiedenen Versuche, die antike Rhetorik für den modernen Unterricht wieder nutzbar zu machen, wie sie z. B. Volkmann vorgeschlagen habe, keinen Erfolg zu versprechen.

In der That bleibe es eine Hauptaufgabe des Unterrichts in allen Fächern, die Schüler zu einem klaren und zusammenhängenden Sprechen über das, was sie gelernt haben, anzuleiten. Sonst werde man vergebens hoffen, daß etwa der Lehrer des Deutschen in seinen zwei bis drei Stunden wieder gut machen könne, was in den anderen dreißig wöchentlichen Stunden verdorben werde. Lehrer, die sich selbst zu gern reden hören, verstoßen oft genug gegen diese Forderung; auch das Bedürfniß, sich selbst und die ganze Klasse in eine gewisse schlagfertige Erregung zu versetzen, wirke oft nachtheilig. Denn dann komme oft bei den eifrigsten Lehrern kein Schüler über dem schnellen Fragen und Antworten zu ruhiger Sammlung der Gedanken, deshalb auch nicht zu zusammenhängendem Reden. Als Mittel, ermattende Aufmerksamkeit zu fesseln, das Gedächtniß zu üben, habe diese Manier allerdings ein gewisses Recht; aber daneben dürfe es doch nie an der Anleitung zu einer gewissen Vertiefung in den Gegenstand fehlen, deren Ergebniß in zusammenhängende Sätze gebracht, präzis und klar von jedem ausgesprochen werden müsse. Zu diesem Behufe sei überall wichtig, daß auf zusammenhängende Fragen zusammenhängende Antworten gegeben werden. Die Lehrer erheben gegen diese Forderung oft den Einwand, das sei pedantisch. Und in der That wäre das schlimm; denn alle Pedanterie führe zur Langenweile und die nenne Herbart mit Recht die Todsünde der Pädagogik. Wo das aber der Fall sei, da liege die Schuld an den Fragenden, und die Pedanterie sei deshalb auch hier, wie fast überall, Folge der Unwissenheit. — Es gebe gewisse Regeln über Frageſtellung, welche angehenden Lehrern immer erst deutlich gemacht, oft genug auch älteren wiederholt werden müßten. Z. B. Fragen, welche als Antwort nur „ja“ oder „nein“ fordern, seien möglichst zu meiden; vollends verwerflich sei es, wenn der Lehrer dem Schüler die halbe Antwort selbst suppeditire und ihm nur die Ergänzung eines oder weniger Worte überlasse. Auch sei es besser, wenn die Frage auch die fragende Wortstellung einhalte. Viele Lehrer seien nur zu geneigt, sich als die allein Vortragenden anzusehen und kommen gar leicht in zusammenhängenden Dozirton, während der Unterricht, zumal in

Digitized by Google

unteren Klassen, viel mehr den Charakter eines lebendigen Gesprächs haben müsse. Man frage also nicht: „Der Jordan entspringt wo?" sondern: „Wo entspringt der Jordan?" — nicht: „Rom ist gegründet wann? von wem?" sondern: „Wann ist Rom gegründet?" u. s. w. Auf den untersten Stufen, wo die Kinder überhaupt erst reden lernen sollen, sei es nur natürlich, daß sie Worte der Frage mit in ihre Antwort aufnehmen. Allmählich gewöhne man sie an größere Freiheit; frage z. B. in der Geographie nicht immer bloß mit den Worten: „Wie heißt das oder jenes?" — in der Geschichte; „Wer hat das gethan? Wann geschah das?" — sondern fordere, daß der Schüler die Lage einer Stadt, den Lauf eines Flusses beschreibe, Entstehung, Fortgang, Folgen eines Geschehens angebe. Die Forderung aber, daß für gewöhnlich nur in ganzen Sätzen geredet werde, gelte hier überall als selbstverständlich. Auf diese Weise lasse sich fast in allen Disziplinen zusammenhängendes Reden auch bei kleineren Schülern erzielen; es sei denn die Schülerzahl so groß, daß der Einzelne überhaupt nicht genug herangezogen werden kann. Allein wenn das der Fall sei, so lassen sich überhaupt die wichtigsten Zwecke des Unterrichts nicht mehr fördern. — Ueberall, wo es sich um Abstraktionen handele (beim Rechnen, der Mathematik, in der Grammatik), werde der Ausdruck sehr streng vorgeschriebene Formen einhalten müssen, und es sei hier auch kein Unglück, wenn sich diese bei allen Schülern wiederholen. Die mannigfache Anwendung führe genug Abwechselung herbei. Bei anderen Gegenständen, z. B. beim Nacherzählen von biblischen oder auch im Lesebuch vorgekommenen Erzählungen, werde das schnelle Gedächtniß der Kinder von selbst den Wortlaut des Originals wiederholen. Auch das sei natürlich, und dürfe nicht gewaltsam gehindert werden. Aber habe eine verständige Besprechung dafür gesorgt, daß der Stoff wirklich innerlich aufgefaßt sei, so werde sich auch von selbst eine gewisse Freiheit regen; das vorher bei der Erklärung Erörterte werde von dem Schüler mit in seine Erzählung hineingezogen werden, und es koste dann auch nur geringe Mühe, durch Hervorkehrung irgend eines neuen Gesichtspunktes, Aenderung der Reihenfolge u. s. w. Veränderungen herbeizuführen.

Ueberall aber werde ein völlig deutlicher, richtiger und präziser Ausdruck gefordert. Man lasse die Endsilben hörbar aussprechen, e n und e m genau unterscheiden, müßte es auch lauter ausgesprochen werden, als gewöhnlich im Leben; man sorge, daß jeder Buchstabe den ihm zukommenden Laut erhalte, daß die Vokale mit offenem Munde gesprochen und nicht erst durch die Vermittlung der Nase hörbar gemacht werden; daß sich die Stimme gegen den Schluß der Periode senke, bei der Frage und vor Beginn des Nachsatzes hebe; daß bei jeder Interpunktion inne gehalten und Athem geholt werde. Vor Allem werde keine Mühe gescheut, damit die Kinder auch l a n g s a m reden lernen. Denn fast alle reden und lesen namentlich zu rasch. Sprachfehler dürfen auf keiner Stufe durchgehen, auch wenn sie der Sprachgebrauch ganzer Provinzen zu sanktioniren scheine. Dagegen benehmen viele Lehrer ihren Schülern den Muth zum Reden dadurch, daß sie zu früh eine gewählte Sprechweise fordern. Es sei gar kein Unglück, wenn ein erzählender Sextaner zehn Sätze hinter einander mit „und da" anfange. Lerne er dabei fließend sprechen, so könne man ihn an künstlichern Satzbau nachher leicht genug gewöhnen. Denn ein leichter Fluß der Rede sei nächst voller Korrektheit das wichtigste Erforderniß. Der Gewöhnung, unartikulirte Laute der Rede voranzuschicken oder in die Rede einzuschalten, stotternd dasselbe zwei-, dreimal zu wiederholen, könne nicht früh genug begegnet werden. Fordere man also, daß irgend eine mündliche Aufgabe gewußt werde, so sei man nicht zufrieden, wenn sie nur stockend hergesagt werden könne, und wer in seinem Geschichtsvortrage oder bei seinem mathematischen Lehrsatze stottere, dem werde bedeutet, daß er sich schlecht vorbereitet habe. Die höchste Forderung, die des s c h ö n e n Sprechens, lasse sich überall nur annähernd erreichen. Aber auf die Grundbedingungen, deutliche und richtige Aussprache der Vokale und Konsonanten, ausrei-

Digitized by Google

chende Oeffnung des Mundes, häufiges und dem Sinne entsprechendes Athmen, könne überall gedrungen werden. Ein Weiteres falle dann demjenigen Unterricht zu, der es überhaupt mit ästhetischen Dingen, also mit Poesie, zu thun habe, daher wenigstens theilweise auch dem Gesangunterrichte.

Hiernach ergebe sich leicht, wie jedes einzelne Unterrichtsfach und wie in besonderm Maße der deutsche Unterricht für die Ausbildung des mündlichen Vortrags zu sorgen habe.

Bei den alten Sprachen werden zwar grammatische Erörterungen oft zusammenhängendes Reden fordern; aber aus dem oben angegebenen Grunde werde dies selten ein freier Vortrag sein. Die wichtigste Uebung werde hier im Uebersetzen, später in zusammenfassenden Inhaltsangaben zu bestehen haben. In Bezug auf jenes sei eine doppelte Klippe zu vermeiden. Es dürfe weder allzufrei übersetzt werden — dadurch würde das Verständniß leiden — noch undeutsch, denn das schade sicher dem mündlichen Ausdrucke. Namentlich sei es sehr wichtig, daß der philologische Lehrer sich über den fundamentalen Unterschied des Deutschen und antiken, namentlich des Lateinischen Satzbaues klar sei, und dafür früh das Gefühl in den Schülern wecke. Sonst habe man nachher ununterbrochen in Deutschen Aufsätzen und mündlichen Vorträgen mit der Neigung zu Lateinischem Periodenbau zu kämpfen. Satzverbindungen mit „nicht nur, sondern auch"; „einerseits nicht, wohl aber andrerseits"; „sowohl im Allgemeinen, als auch im Besondern"; „weit gefehlt, daß — daß"; Ineinanderschachtelung der Sätze; Wendungen wie: „was das anbetrifft" u. s. w., seien an sich so schwerfällig, langweilig, dem Genius unserer Sprache zuwider, daß sie von selbst niemand brauchen würde, wenn er sich nicht am Lateinischen daran gewöhnt hätte. Man preise mit Recht den Segen, welchen die Beschäftigung mit klassischer Litteratur Deutschen Schriftstellern gebracht habe; man solle darüber aber nicht vergessen, daß diese Einwirkung auch oft genug den Deutschen Stil verdorben habe. Denn die Kunst, namentlich Lateinische und Griechische Prosa zu übersetzen, sei noch nicht alt, und auch, wer den Ciceronianismus am Cicero selbst bewundere, werde ihn beim Deutschen Schriftsteller unerträglich finden müssen. Um also das Uebersetzen in jeder Hinsicht fruchtbar zu machen, richte sich hierauf stätes Augenmerk. Es schade den Sekundanern gar nichts, wenn man ihnen z. B. beim Livius den Gebrauch des lästigen „nachdem" ganz und gar verbiete. Im Griechischen aber werde man bei den meisten Partikeln besser thun, sie unübersetzt zu lassen, und lieber ihre Bedeutung gesondert für sich zu entwickeln, als sich dadurch den ganzen Ausdruck zu verderben. Für eine gewisse Leichtigkeit und für den Fluß des Vortrags sei es sehr dienlich, wenn nicht zu selten, sei es bei Repetitionen, sei es bei schneller Lektüre, kursorisch übersetzt werde. Ob sich hin und wieder Gelegenheit zu förmlichen Vorträgen finde, werde von den Umständen abhängen. Empfehlen aber werde es sich, wenn dann und wann eine durchweg gelungene Uebersetzung von einer klassischen Stelle aus dem Gedächtnisse von Einzelnen frei vorgetragen werde.

Endlich sei noch daran zu erinnern, daß das Lesen oder freie Vorträge in der fremden Sprache selbst wesentlich zur Ausbildung der Sprachwerkzeuge beitrage. Aber freilich müsse dann auch hier stets deutlich, nicht zu schnell, nur sinngemäß gelesen und gesprochen werden. Die gewöhnliche Sitte, daß jeder Uebersetzende den vielleicht noch gar nicht verstandenen Lateinischen oder Griechischen Text rasch vorlese, sei bare Zeitvergeudung. Viel besser, man lasse ihn nur zuweilen, aber dann auch gut und verständig lesen.

Besonders fruchtbar für die Ausbildung des Sprechvermögens könne der geschichtliche Unterricht werden. Das Nacherzählen sei wohl eine Uebung, die nirgends unterbleibe; aber auch abgesehen davon biete der Gegenstand mannigfach Anlaß, die Schüler sich zusammenhängend aussprechen zu lassen. Andrerseits sei hier auch der zusammen-

Digitized by Google

hängende Vortrag des Lehrers an der Stelle, nur daß dieser sehr darauf Bedacht nehmen müsse, die Schüler nicht passiv zu lassen. Ganz abschaffen, wie Peter wollte, lasse er sich nicht; man würde dem Unterrichte sein Leben und sein Interesse rauben, wenn man ihn ganz in Referate aus gelesenen Quellen verwandelte. Aber es sei sehr wichtig, daß auch hier mit dem zusammenhängenden Sprechen des Lehrers zweckmäßige Fragen an die Schüler wechseln. Habe man ein gutes Lehrbuch, so empfehle es sich, die Klasse sich auf das neu durchzunehmende Pensum vorbereiten zu lassen. Dann könne man einen guten Theil des Vortrags an sie abgeben, und sich selbst auf Ergänzungen und Berichtigungen beschränken. Hin und wieder würde man schon in Mittelklassen, ungleich mehr in oberen, einzelnen Schülern geeignete Abschnitte aus Quellenschriftstellern oder klassischen Historikern in die Hände geben und diese darnach vortragen lassen. Die Erfahrung lehre, daß sie sich dabei meist wörtlich an ihr Original anschließen. Das würde in den meisten Fällen auch zu wünschen sein, da ja hierbei ebenso das Interesse der hörenden übrigen Klasse, als des sprechenden Einzelnen in Betracht komme. Könne man es bei der alten Geschichte erreichen, daß die Schüler ihre Quellen wenigstens theilweise im Original lesen, um so besser; in ausgedehntem Maße werde das schwerlich möglich werden. Aber nichts hindere, dem Schüler gute Uebersetzungen in die Hand zu geben. In dieser Hinsicht möchte sich namentlich eine viel ausgedehntere Benutzung des Plutarch empfehlen.

Beim geographischen Unterrichte liege die Gefahr nahe, daß sich der Lehrer auf das äußerliche Einprägen einzelner Namen beschränke. Gebe er sich dagegen Mühe, überall eine zusammenhängende Anschauung der Oertlichkeiten zu erzielen, so finde sich auch hier Gelegenheit genug zum zusammenhängenden Reden. Schon in mittlern Klassen sollte man die Schüler dahin bringen, daß sie selbständig ganze Länder, Stromgebiete, Gebirge beschreiben lernen; ein Gesichtspunkt, der freilich durch die viel zu weit gehende Trennung der politischen von der physischen Geographie in den meisten Handbüchern erschwert würde. Zur Belebung des Unterrichts hätte man auch hier Anlaß genug, gelungene Schilderungen in Form eines freien Vortrags mittheilen zu lassen, wäre nur nicht die Zeit für dieses wichtige Gebiet so beschränkt, daß man kaum das Allernothdürftigste abmachen könne.

Sehr sorgsam habe der Rechenunterricht darauf zu halten, daß die einzelnen geistigen Operationen dem Bewußtsein immer so weit klar bleiben, um eine zusammenhängende Rechenschaft über die Art der Ausrechnung zu gestatten. Mit der bloßen Fertigkeit sei es hier nicht gethan; ein fließender Vortrag über die Art, wie der Einzelne seine Resultate erzielt habe, sei unerläßliche Forderung. Damit sei aber natürlich nicht gemeint, daß die Rechnungsarten in den untern Klassen schon wissenschaftlich begründet werden sollen.

Endlich bedürfe es nur der Erwähnung, wie sehr durch die naturgeschichtlichen Beschreibungen, durch mathematische Beweisführungen, wie sehr endlich durch den Religionsunterricht die Fähigkeit der mündlichen Rede gefördert werden könne. Bei dem letztern werde daran zu erinnern sein, daß ein nur äußerliches, mechanisches Wissen keinen Werth habe. Aber der geübte Lehrer werde sofort an der Betonung und dem Ausdruck eines Schülers heraushören, ob seine Worte nur Auswendiggelerntes oder wirklich auch Verstandenes wiedergäben. Auch hier werde festgehalten werden müssen, daß sich zwar ganz von selbst in den Erzählungen eines Schülers der ursprüngliche Wortlaut vorerst wiederholen werde, und dies nicht gehindert werden dürfe; noch viel weniger aber dürfe man die Regung einer gewissen Selbständigkeit im Reproduziren unterdrücken.

Am Wesentlichsten komme nun in Bezug auf Ausbildung des mündlichen Vortrags der Deutsche Unterricht in Betracht, und in gewissem Sinne müsse er alle bisher angedeuteten Uebungen in sich vereinigen. Nur daß man stäts eingedenk bleibe,

Digitized by Google

daß in gewissem Sinne in jeder Schulstunde im Deutschen unterrichtet werden müsse. Sonst werde man immer in allen Klassen Schüler zählen, welche, um mit Herder in einer immer noch beherzigenswerthen Schreibart zu sprechen, „den unangenehmen Dialekt bloßer Thierlaute an sich haben". Ueberall und vor allem im Deutschen Unterrichte gewöhne man deshalb die Schüler, daß sie alle Antworten klar, präzis, zusammenhängend sprechen; jeder Buchstabe wolle gehört werden, jeder solle richtig, ohne falsche Provinzialismen ausgesprochen werden. Das zu erzielen, sei besonders Sache der Leseübungen, der Besprechung des Gelesenen und der darauf folgenden Reproduktion. Denn auf die letztere würde man die mündlichen Vorträge der Schüler ganz oder doch überwiegend beschränken müssen. Dieselbe bestehe darin, daß Memorirtes gesprochen oder ein gegebener Inhalt frei wiedergegeben werde. Bei dem Erstern komme dann nun hier auch das Aesthetische zu einer gewissen Geltung. Eine gewisse Würde, Feierlichkeit und deshalb namentlich langsamere Bewegung sei für den Vortrag eines Gedichts nothwendig. Aber man müsse auch dazu übergehen, bis auf einen gewissen Punkt den Ausdruck der Empfindung schon beim Vorlesen zu fordern, natürlich nicht solcher Empfindung, die der Sphäre des Kindes oder Jünglings fern liege. Auch bedürfe die Sprödigkeit, welche Knaben abhält, ihr Gefühl zur Schau zu tragen, verständiger Schonung. Aber ebenso wahr sei es doch, daß auch die Gleichgültigkeit, der Mangel jeder innern Empfindung durch planmäßige Einwirkung gemindert und beseitigt werden könne. Nur ein rohes Gemüth könne sich aller sympathetischen Regung bei der Lektüre und bei Beschäftigung mit der Dichtung verschließen, und soweit dieselbe vorhanden sei, hindere nichts, ihr auch zu einem gewissen Ausdrucke zu verhelfen. Das werde zunächst durch gutes Vorlesen geschehen, eine Kunst, welche freilich nicht allen Lehrern des Deutschen eigen sei. Dann lasse man das Gehörte nachahmen; natürlich immer mit Beobachtung des richtigen Maßes und mit Fernhaltung aller eiteln Schauspielerei. Man werde daran festzuhalten haben, daß „das Geheimniß alles guten Lesens (und Vortragens) Wahrheit" sei. Aber diese dränge von selbst zu irgend einem Ausdrucke, wenn nur erst die meist angeborne natürliche Unbehülflichkeit überwunden sei; wenn der Schüler namentlich erst gelernt habe, daß auch im Verse die logische Betonung ihr Recht habe und sich mit den Gesetzen des Rhythmus und der Versabtheilung sehr wohl vertragen könne. Ebenso müsse er sein Ohr für Höhe oder Tiefe des Tones bilden und dem wechselnden Inhalt gemäß auch die Schnelligkeit seiner Rede steigern oder zurückhalten lernen. Bei strenger Beobachtung des Ausdrucks, wie er aus der Natur der Sache folge, sei man auch sicher, daß keinerlei falsches Pathos entstehen könne. Denn alle Art von Affektation sei allerdings sorgfältig zu meiden. Andrerseits aber dürfe sogar behauptet werden, daß es für die Empfindungsweise eines jungen Gemüths weit vortheilhafter sei, wenn bei solchen Gelegenheiten die Gefühle zu objektiver Darstellung und hörbarem Ausdruck gelangen, als wenn sie ganz in schweigsamer Innerlichkeit eingeschlossen bleiben. Gegen das Deklamiren von Gedichten seien von verschiedener Seite Einwendungen gemacht, und wenn man darunter einen mit Gestikulation verbundenen Vortrag verstehe, so seien dieselben nicht unbegründet. Denn eine Geberdensprache beim Vortrag einer Erzählung, eines lyrischen oder didaktischen Gedichts sei schlechthin unnatürlich und deshalb widerwärtig. Gehe man aber so weit, keinen andern Vortrag von Gedichten dulden zu wollen, als Vorlesen derselben, so werde der Schule damit eine Uebung entzogen, welche bisher wohl allgemein getrieben sei. Allerdings sei es jammervoll, wenn ein Schüler ein Gedicht nur „auswendig" weiß, wie Ph. Wackernagel klage. Aber es sei eben vom Lehrer zu fordern, daß er das Auswendiggewußte zugleich zu innerm Leben bringe. Andrerseits könne niemand ein Gedicht gut lesen, ohne es genau zu kennen, und ganz genau kenne man es erst, wenn man es im Gedächtnisse trage. So weit aber haben die Gegner des Deklamirens Recht: viel besser, nichts lernen lassen, als

Digitized by Google

die Schüler mit dem bloß mechanischen Memoriren zu quälen und ihnen dadurch noch die Poesie überhaupt zu verleiden. Wo aber rechte Liebe und Wärme für eine Dichtung erzeugt sei, da verstehe sich das Lernen fast wie von selbst, und den besten Beweis für ein wirklich inneres Verständniß werde dann ein sinngemäßer Vortrag liefern. Hierdurch werde auch dem Geiste ein werthvoller Besitz zu eigen, dessen sich ein jeder im spätern Leben erfreuen könne. Wo aber der Unterricht selbst zur Lektüre und Erklärung größerer Dichtungen übergehe, erweitere sich auch die Uebung des Vortrags. Lebendig werde Poesie überhaupt erst, wenn sie zum Ohre schalle, und es sei nicht einzusehen, warum Schüler nicht auch Stellen aus dem Nibelungenliede, aus Hermann und Dorothea, ausgewählte Dialoge aus Schillerschen oder Götheschen Dramen aus dem Gedächtnisse vortragen sollen — natürlich alles dies ohne alle weitere Zuthat. Nur werde es einer gewissen Freiheit der äußern Haltung dienlich sein, wenn der Redende dabei nicht in der Schulbank bleibe, sondern isolirt gestellt werde und sich nun gewöhne zu sprechen, ohne auf den Füßen zu wippen, oder die Augen stets ängstlich zu Boden zu schlagen; den Händen, die sich ihrer Entbehrlichkeit dabei stets bewußt würden, gönne man die Unterlage eines Tisches oder Katheders. Es sei zwar richtig, daß oft oberflächliche Menschen einzelnes wie von selbst gut vorzutragen wüßten, und es seien zuweilen verzweifelte Schüler, die hierin gerade sich auszeichnen. Aber ein Mangel bleibe es darum doch für den sonst Gebildeten und Kenntnißreichen, wenn er für die Werke der Dichter gar keine Darstellungsmittel habe. Zum Lesen mit vertheilten Rollen hat der Deutsche Unterricht keine Zeit; aber zu reichlichen Uebungen in mündlicher Rede sollte er immer Zeit haben, und zwar nicht bloß für poetische Rezitation. Auch sinniges Sprechen klassischer Sprachen sei sehr zu empfehlen. Viel thue hier schon das Lesen, und auf den untern Stufen habe der Lehrer nichts dazu zu thun; die Schüler referiren, was sie zu Hause durchgelesen haben, fast immer wörtlich. Mehr oder minder bleibe das auch in obern Klassen. Aber hier werde doch auch bisweilen ein Musterstück oratorischer oder abhandelnder Prosa, etwa von Lessing, Schiller, Fichte, geradezu von einzelnen memorirt werden können.

Sonst aber würden die prosaischen Vorträge sich auch hier auf freies Referiren über Gelesenes beschränken, wozu der Unterricht in der Litteratur und die Lektüre reiches Material biete. Eigene Abhandlungen erst ausarbeiten, dann memoriren und so sprechen zu lassen, möge nicht ganz ausgeschlossen sein. Sei einem Schüler einmal ein Aufsatz gut gelungen, so möge man ihn so der ganzen Klasse vorführen lassen. Allein auf derartiges Sprechen freien Vortrag nach bloßer Disposition, dann nach kurzer Meditation, und endlich geradezu Extemporiren folgen zu lassen, und so rednerische Gewandtheit bilden zu wollen, scheine wenig zweckmäßig und lohnend. Allenfalls möge man einzelnen Themata stellen, die sie für sich disponiren, um dann nach dem Entwurfe ihrer Disposition zu reden. Erheblichen Erfolg aber werde eine derartige Uebung schon deshalb nicht verheißen, weil die Reihe viel zu selten an den einzelnen komme. Sonst aber liege schon hier und vollends, wenn man ganz ohne Vorbereitung reden lasse, die Gefahr nahe, daß, um nur Abwechselung zu haben, die jugendlichen Redner doch in die Lage kommen, von Dingen sprechen zu müssen, von denen sie im Grunde viel zu wenig wissen. Nach dieser Seite hätten die so vielfach überspannten Bestrebungen, welche das Jahr 1848 anregte, zu argen Uebertreibungen geführt.

Schließlich werde die Frage nicht zu umgehen sein, inwieweit es sich empfehle, derartige Vorträge auch vor einem größern Publikum anstellen zu lassen. Dagegen spreche, daß dadurch gar leicht der Eitelkeit viel Vorschub geleistet würde, zumal die Eltern die Leistungen ihrer Sprößlinge viel lebhafter zu bewundern und hinterher zu loben pflegen, als die Lehrer selbst. Andrerseits hätten doch solche Redeakte den Nutzen, ein gewisses Uebermaß von Blödigkeit überwinden zu helfen. Auch erregten sie unter den Angehörigen der Zöglinge ein gewisses Interesse für die Unterrichtsanstalt, und

Digitized by Google

wir seien nicht in der Lage, irgend ein Mittel gering zu schätzen, welches Haus und Schule in irgend eine Verbindung bringt. Endlich können solche Gelegenheiten an kleinern Orten eine erwünschte Veranlassung für viele werden, überhaupt einmal wieder etwas Poesie in den beschränkten Gesichtskreis ihres Alltagslebens scheinen zu lassen, und wenn in frühern Jahrhunderten der Schuljugend die Veranstaltung dramatischer Aufführungen zugefallen sei, so möge es ihr auch jetzt noch geziemen, den geflügelten Worten unserer großen Dichter hin und wieder Eingang in die Herzen zu schaffen. Der Eitelkeit und Ostentation werde man dabei am Sichersten steuern, wenn man an den Vortrag selbst einen recht strengen Maßstab lege. Daß das freilich nicht oft geschehe, davon überzeuge sich jeder, der öfter solche Redensakte mit angehört habe. Auch in Bezug auf den Inhalt des Vorgetragenen sei man oft nicht streng genug. Schlechte Poesie sollte man der Jugend fern halten und auch bei patriotischen Festen keine Ausnahme machen. Noch mißlicher sei es mit den Schülerreden. Eine Valediktion der Abiturienten scheine nicht unangemessen. Denn hier erfordere die wirkliche Situation eine Betheiligung der abgehenden Schüler. Auch Abhandlungen, wie man sie sonst als Aufsätze machen lasse, möchten sich hören lassen, und wenn solche Feierlichkeiten sich an Prüfungen anschließen oder dieselben vertreten, so möge doch immerhin auch ein Tertianer einen geschichtlichen Vortrag halten, ein Primaner eine physikalische zusammenhängende Auseinandersetzung geben, ein anderer die wohlgelungene Uebersetzung irgend einer klassischen Stelle vortragen u. s. w. Aber oft treten doch solche Schülerreden mit einer erschreckenden Prätension auf. Wenn man aber Lateinische oder gar Griechische und Hebräische Klänge vom Katheder strömen lasse, dann sorge man doch ja dafür, daß auch Hörer genug anwesend seien, welche die Gelehrsamkeit zu würdigen wissen.

Gar zu häufig würden diese öffentlichen Feierlichkeiten sich nicht wiederholen dürfen. Daneben aber hindere nichts, ähnliche Uebungen zuweilen, etwa in winterlichen Abendstunden, vor dem versammelten Lehrerkollegium, etwa mit Hinzuziehung der obern oder auch der untern Klassen anzustellen. Sie würden mindestens in der Jugend die Ueberzeugung wecken, daß die Schule auch auf den mündlichen Vortrag Gewicht lege, und nur, wenn die Schule das thue, erfülle sie ihre Schuldigkeit.

Nachdem der Referent seinen Vortrag beendigt hatte, erklärte der erste Korref. Dir. Bode, daß er dem Vortrage des ersteren nichts weiter hinzuzusetzen habe, da er mit den darin hervorgehobenen Gesichtspunkten allseitig übereinstimme. Der zweite Korref. Dir. Lucas war durch Unwohlsein verhindert, an der heutigen Verhandlung theilzunehmen, und der Vorsitzende eröffnete die Erörterung der vorliegenden Frage mit dem Bemerken, daß es sich zunächst zur Feststellung der allgemeinen Gesichtspunkte empfehlen werde, zu erfahren, wie es in Beziehung auf den zur Besprechung gestellten Punkt an den einzelnen Anstalten, namentlich in den untern Klassen stehe. Er selbst habe nach seinen vieljährigen Beobachtungen hauptsächlich zwei Mängel wahrgenommen. Zuerst eine eigentliche Mundfaulheit, die großentheils Folge einer provinziellen Eigenthümlichkeit sein möge. Die Verlegenheit mache bei uns in Westfalen die Schüler stumm, in andern Provinzen redselig, wie ihm dies insbesondere vor mehrern Jahren bei einem Besuche der Schullehrerseminarien in der Provinz Schlesien im Vergleiche mit den unsrigen aufgefallen sei: alsdann ein undeutliches Sprechen, Anstoßen ꝛc. Diese üble Angewohnheit nehme in obern Klassen zu; es zeige sich aber ein Gegensatz beim Reden in und außer der Schule, der sich zum Theil aus dem Unterschiede zwischen der Schrift- und Vulgärsprache erkläre. In der erstern fehle es dem Schüler an ausreichendem Vorrathe von Wörtern und Wendungen, während er in der letztern sich geläufig zu bewegen wisse.

Dir. Bode findet es leicht, in den untern Klassen ein zusammenhängendes Sprechen zu erreichen; schwieriger sei dies in den obern Klassen. Dir. Högg bestätigt diese Erfah-

Digitized by Google

rung, sie erkläre sich aus der Unbefangenheit der kleinern Schüler. Die sogenannten freien Vorträge in obern Klassen seien ohne Erfolg gewesen; die Uebungen seien vielmehr an einen ganz bekannten Stoff anzuknüpfen.

Dir. Hildebrand findet nicht selten einen wesentlichen Theil der Schuld in den Lehrern selbst, die auch nicht immer selbst laut und deutlich sprechen, — noch weniger bei den Schülern streng und konsequent auf solches Sprechen halten. Daß dies in den untern Klassen sich leichter erreichen lasse, knüpfe sich auch mit an die größere Einfachheit des Stoffes. Ueber die Gleichgültigkeit vieler Lehrer in dieser Beziehung ist, wie der Vorsitzende erinnert, schon auf mehren frühern Konferenzen, namentlich im Protokolle der 10. und 11. Konferenz, Klage geführt, die Sache seitdem aber, wie die tägliche Erfahrung zeigt, keineswegs erheblich besser geworden.

Dir. Schlüter findet es beklagenswerth, daß manche Lehrer zu wenig Gewicht auf logisch richtiges Lesen legen. Die Folge davon sei, daß der Schüler sich nicht daran gewöhne, einen schnellen Ueberblick über den Satz zu gewinnen.

Dir. Herbst möchte der Andeutung, daß den kleinen Schülern, wenn sie in ihre natürliche Sphäre versetzt werden, der Ausdruck von selbst zufließe, eine allgemeinere Geltung zusprechen. Wenn z. B. dem Knaben biblische Geschichten erzählt würden, so spreche der Schüler bei den daran geknüpften Fragen fließend; knüpfe sich aber Reflexion an die Frage, so stocke er. — Ein Uebelstand sei es, daß in den untern Klassen meist junge, unerfahrene Lehrer unterrichten, während die ältern und erfahrenern dahin gehörten.

Dir. Schnabel bestätigt die Schwierigkeit, die aus dem Unterschied zwischen Schrift- und Vulgärsprache entstehe. Ein gutes Mittel zur Uebung im zusammenhängenden Reden biete der Stoff aus Physik und Chemie bei den Wiederholungen.

Auch Dir. Rohdewald hat die Erfahrung gemacht, daß die Schüler durch den Unterschied zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch in der Sprachgewandtheit bedeutend gehindert werden. Gegen Dir. Herbst bemerkt er, daß die ältern Lehrer in den untern Klassen allerdings mehr Umsicht zeigten, dagegen die jüngern mehr Spannkraft und größere Lebendigkeit.

Dir. Wendt findet die Verbindung von ältern und jüngern Lehrern in den untern Klassen am Zweckmäßigsten; übel sei es, daß die angehenden Lehrer auf der Universität keine Gelegenheit finden zur Uebung im mündlichen Vortrage, denn nur selten biete sie sich im pädagogischen oder historischen Seminar. Daher sei es oft zweckmäßiger, den Deutschen Unterricht in den untern Klassen seminaristisch vorgebildeten Männern zu übertragen.

Dir. Ostendorf: Die Realschule habe in mancher Hinsicht mit größern, in andern mit geringern Schwierigkeiten zu kämpfen. In den Stunden für die neuern Sprachen könne der Schüler leicht angehalten werden, in ganzen Sätzen zu antworten. Eine größere Schwierigkeit liege in dem Mangel der Lektüre; dagegen biete der wissenschaftliche Unterricht mehr Gelegenheit zu Uebungen im freien Reden. — Die Erfahrungen über freie Vorträge seien wohl überall dieselben; nur bei weniger frequenten Schulen finde sich manche Gelegenheit dazu, z. B. bei den körperlichen Uebungen, die bei größerer Zahl der Schüler nicht ausführbar seien.

Auch Dir. Hölscher findet die Hauptursache des undeutlichen Sprechens im Gebrauche des sogenannten Plattdeutschen außerhalb der Schule; daraus entstehe die Unfähigkeit, zu rechter Zeit das rechte Wort der Schriftsprache zu finden. Dazu komme die Neigung im Plattdeutschen, die Silben zu verschlucken. Die freien Vorträge habe man in seiner Anstalt als erfolglos aufgegeben.

Nach Dir. Stahlbergs Ansicht würden, um dies Uebel zu heben, systematische Uebungen angestellt werden müssen, damit der Schüler wirklich in den Sprachschatz

Digitized by Google

eingeführt werde; dazu werde, wie der Vorsitzende bemerkt, die Zeit im Gymnasium nicht ausreichen.

Dir. Herbst findet die Trennung des Deutschen und Lateinischen Unterrichts in vielen Fällen wünschenswerth und möchte eine Aeußerung der Konferenz darüber herbeiführen. — Für historischen Unterricht sei es jetzt Sitte, das Doziren anzugreifen, aber ohne Vortrag sei darin nichts zu machen; das bloße Abfragen des im Lehrbuche enthaltenen Stoffs sei verderblich. — Hinsichtlich des Lernens von Gedichten sei nicht zu verkennen, daß die Neigung zu unserer klassischen Litteratur abgenommen habe; nur die Schule erhalte noch die Bekanntschaft. Der Lehrer müsse aber die Gedichte mitlernen; die Texte der Volkslieder, die im Gesangunterrichte vorkommen, müßten Lehrer und Schüler im Gedächtnisse haben. Für die Realschüler sehe er einen Mangel darin, daß sie die antiken Metra nicht am Grundtext kennen lernten.

Dir. Roeren erkennt eine Schwierigkeit für die Gewandtheit und Leichtigkeit im mündlichen Ausdruck in gewissen lokalen Fehlern gegen die Aussprache, die man zu beseitigen suchen müsse. Deklamationsübungen seien nothwendig, aber man dürfe nichts lernen lassen, was nicht vorher erklärt sei. Die in obern Klassen anzuwendenden Mittel seien zahlreich, aber noch mehr als bisher in Anwendung zu bringen, namentlich beim Uebersetzen aus einer fremden Sprache. Auch die schriftlichen Uebersetzungen aus den fremden Sprachen dürften nicht so zurücktreten, wie es jetzt der Fall sei; es werde dabei den Schülern der Unterschied zwischen dem Deutschen und fremden Ausdruck klar. — Ein anderes Mittel seien mündliche Referate im Anschlusse an den Lehrstoff; doch seien auch freie Vorträge, z. B. die Aufgabe, über eine nicht zu schwere Sentenz von Schiller oder Göthe nach einer Bedenkzeit von fünf Minuten einen kleinen Vortrag zu halten, nicht zu tadeln und zu verwerfen.

Dir. Hoegg: Auf das Uebersetzen sei großes Gewicht zu legen, aber schriftliche Uebungen darin könnten nur unter den Augen des Lehrers vorgenommen werden, da zu Hause aus gedruckten Uebersetzungen abgeschrieben werde. — Er sehe keinen Unterschied im Erfolge zwischen der Ertheilung des Deutschen Unterrichts von einem wissenschaftlich gebildeten Lehrer und einem Elementarlehrer; seine Erfahrung spreche gegen Verwendung der letztern.

Dir. Wendt gegen einzelne vorhin geäußerte Ansichten: man dürfe in Bezug auf Erklärung von Gedichten nicht zu pedantisch sein; es komme vorzüglich darauf an, daß gute Gedichte gewählt würden. — Seine Erfahrung spreche für den Elementarlehrer. — Die schriftlichen Uebersetzungen seien gewiß empfehlenswerth uud der von Dir. Högg angeführten Gefahr lasse sich begegnen.

Dir. Münch in gleicher Weise: man habe in der Realschule zu Münster bei guter Prima einen Versuch mit einzelnen Oden des Horaz gemacht, aber ohne sonderlichen Erfolg. — Den Deutschen Unterricht ertheile bei ihm der Elementarlehrer mit gutem Erfolge. — Um die Kenntniß der Dichter zu fördern, lasse er in der Aula Uebungen vor den versammelten Schülern anstellen.

Dir. Peters vermißt bei der Praxis des Uebersetzens mancherlei; so werde die Vergleichung zwischen dem Deutschen und fremden Ausdruck nicht genug beachtet (Nägelsbach sei für den Lehrer zu empfehlen); die nochmalige Uebersetzung nach der Erklärung bleibe oft weg.

Dir. Ostendorf: In Lippstadt sei für das in jeder Klasse an Deutschen Gedichten Auswendigzulernende ein Kanon festgesetzt; es müsse aber in solchem Falle mit Ernst danach gestrebt werden, das in Sexta Gelernte in Quinta, ebenso das in der Quarta Erlernte in der Tertia festzuhalten. Sechswöchentliche Aktus, wie in Münster, seien in Lippstadt versucht worden, jedoch ohne erheblichen Erfolg geblieben. Gegen die von Dir. Roeren erwähnten extemporirten Vorträge glaubte Dir.

Digitized by Google

Herbst sich entschieden aussprechen zu müssen. Zu empfehlen seien dagegen Lesekränzchen unter den Schülern, um das Interesse für die klassischen Dichter zu erhalten.

Der Vorsitzende faßte nun das Ergebniß der Aeußerungen über die bei den einzelnen Anstalten gemachten Erfahrungen dahin zusammen: der Mangel an Gewandtheit im mündlichen Ausdrucke bei unsern Schulen sei anerkannt; die Ursache liege in den Schülern, aber auch in den Lehrern. In ersterer Beziehung seien unbestreitbar provinzielle Schwierigkeiten vorhanden; außerdem trete namentlich das Schwinden der kindlichen Unbefangenheit hindernd hervor. Letzteres sei durch persönliche Einwirkung des Lehrers möglichst zu bekämpfen. Hinsichtlich der zuerst gedachten Schwierigkeit dürfe man die Forderungen nicht zu hoch stellen. Der Lehrer werde weniger wirken, wenn er vorlese, als wenn er frei spreche, weil er nur in letzterm Falle die Konstruktions- und Ausdrucksweise des gebildeten Familienlebens anwende. — Den Lehrern selbst fehle es in diesem Punkte nicht selten an der nöthigen Vorbildung; andere achten nicht genug auf sich, und lassen sich selbst Sprachfehler zu Schulden kommen (durch Beispiele belegt); namentlich sei diese Erscheinung wiederholt bei einzelnen mathematischen Lehrern hervorgetreten, denen die Korrektheit des Ausdrucks mitunter eine recht bedeutungslose Sache zu sein scheine. — Als Gegenwirkung dürfe man vom Deutschen Unterricht nicht zu viel erwarten und verlangen, da dessen Stundenzahl eine geringe sei; vielmehr könnten und müßten die andern Lehrstunden einen großen Theil der Arbeit übernehmen. In dieser Beziehung wirke man den Fehlern, welche einzelne Lehrer begehen, besonders dem häufigen Unterbrechen der Schüler entgegen, so wie der Gewohnheit, die Antwort bis auf wenige Worte selbst vorzusagen. Es frage sich nun, wie diesen Uebelständen am besten abzuhelfen sein möge?

Dir. Münch findet, daß solche Lehrer der Mathematik, die auch in andern, namentlich sprachlichen Gegenständen unterrichten, am Wenigsten in der vorher erwähnten Weise fehlen, wie dies auch schon in den Verhandlungen der 11. und 12. Direktoren-Konferenz ausgesprochen worden sei.

Dir. Rumpel pflegt in den Lehrerkonferenzen solche verkehrten Ausdrücke hervorzuheben, ohne jedoch die Namen der betreffenden Lehrer zu nennen.

Dir. Wendt erinnert in den Konferenzen von Zeit zu Zeit an die didaktischen Regeln, die bei Fragestellung ꝛc. zu beobachten sind.

Dir. Ostendorf ist der Ansicht, daß z. B. bei Gelegenheit der Klassenprüfungen solche Fehler am Besten von den andern Kollegen selbst hervorgehoben werden, und hat dies Verfahren mit gutem Erfolge in Lippstadt zur Anwendung gebracht.

Dir. Rohdewald kommt nochmals auf die freien Vorträge als ein wirksames Mittel zur Förderung der Sprechfertigkeit bei den Schülern zurück, und setzt die Art und Weise, in welcher dieselben in Burgsteinfurt stattfinden, noch etwas ausführlicher auseinander. Der Vorsitzende konnte sich von diesen Uebungen keinen großen Erfolg versprechen; auf die allmähliche Entwicklung jener Sprechfertigkeit müsse von den untern Klassen als regelmäßig hingewirkt werden, und dazu biete der Unterricht durch seinen Stoff die unmittelbare Veranlassung und Gelegenheit. Ebenso sprach auch S.-R. Schultz die Ansicht aus, daß besondere, systematische Uebungen zu diesem Zweck nicht anzustellen seien. Da jedoch noch Einwendungen erhoben wurden, stellte der Vorsitzende die bestimmte Frage:

„Ist von gesonderten, systematisch fortschreitenden Rede- und Vortragsübungen ein erheblicher Nutzen zu erwarten?"

Dieselbe wurde mit allen Stimmen gegen zwei verneint, und vielmehr festgestellt, daß alle Lehrer in allen Lehrstunden für die Sache zu arbeiten haben. Die Konferenz erklärte sich somit in allen wesentlichen Grundsätzen mit dem Referenten einverstanden.

Digitized by Google

VI.

Die Deutsche Orthographie.

Referent: Dir. Dr. Hölscher; Korreferenten: Dir. Dr. Schlüter und Dir. Dr. Herbst.

Die Frage über die Deutsche Orthographie war auf der vorigen (15.) Konferenz nur gelegentlich berührt, aber schon damals mehrseitig eine nochmalige eingehende Besprechung derselben gewünscht, und deshalb eine solche auch für die diesmalige Versammlung in Antrag gebracht. Diesem Antrage ist auch von Seiten des K. Pr.-Schulkollegiums entsprochen worden. Berichterstattung Seitens der einzelnen Anstalten war dabei nicht für nöthig erachtet, vielmehr vorausgesetzt, daß Referent und Korreferenten das etwa noch erforderliche Material sich durch unmittelbare Verbindung mit ihren Amtsgenossen würden verschaffen können.

Zur Sache selbst referirte nun Dir. Hölscher, wie folgt: Eine Besprechung der Deutschen Orthographie könne sich hier nicht sowohl mit der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiete beschäftigen, sondern nur mit der Frage, wie sich die Praxis der Schule den Ansprüchen und Neuerungen dieser Forschung gegenüber zu verhalten habe. Die Aufgabe werde deshalb zunächst die sein, sich über den obersten Auktor der Orthographie, über das ius und die norma scribendi zu verständigen. Das sei der durchschlagende Gebrauch. Daneben gehen die wissenschaftlichen Forschungen und Reformbestrebungen, welche die bis dahin im Allgemeinen übliche Schreibweise mehr und mehr zu einer Umgestaltung vorbereiten. Man müsse sich deshalb auch über die Anforderungen und Berechtigungen dieser Forschungen und Bestrebungen verständigen, und sich namentlich über einzelne Regeln in Bezug auf die hauptsächlichsten dadurch eingetretenen Unsicherheiten und Schwankungen zu vereinigen suchen.

Daß die Deutsche Orthographie im Argen liegt, sei bekannt und die Klage darüber schon sehr alt. Sie sei vielfach fehlerhaft, indem sie sich nicht überall nach den Lautverhältnissen und der Etymologie richte, und zeige sehr viele Inkonsequenzen, Willkürlichkeiten und Schwankungen. Eines näheren Nachweises dieser Ausstellungen bedürfe es hier nicht. Jeder kenne diese Mängel aus eigener Erfahrung, und umständliche Erörterungen geben unter andern Heyse (Lehrbuch der deutschen Sprache. 1. Th.), J. Grimm (Vorr. z. d. deutsch. Wörterb.), Ph. Wackernagel (der Unterricht in der Muttersprache). Auch theile Koll. Rumpel in der Vorrede zu seiner Gedichtsammlung „Deutsche Art und Kunst" über diesen Punkt, so wie über andere Fragen der Orthographie manches Beachtenswerthe mit. Eine Akademie, deren Entscheidung hier maßgebend wäre, gebe es bei uns nicht, und das habe auch gewiß sein Gutes; die Orthographie würde dadurch dem Leben entrückt werden. Um die Vorschriften und Rathschläge auch der gelehrtesten Forscher und um deren Beispiel habe sich das schreibende Publikum bis dahin wenig gekümmert. Wie die Sache zur Zeit noch stehe, könne nur die allgemeine Sitte, so oder so zu schreiben, maßgebend sein. Die Schreibweise sei eine Eigenheit und ein Eigenthum des Volkes, gerade wie die Sprache selbst. „Ueber die Wörter und ihre Schreibung, sage J. Grimm, entscheidet zuletzt nur der allgemeine Sprachgebrauch und der Volkswille." Wie die meisten, d. h. der größte Theil der Gebildeten, sprechen und schreiben, so gelte es als richtig, möge es auch an sich verkehrt sein. Gegen den im Allgemeinen herrschenden Sprachgebrauch und Schriftgebrauch könne sich ein Einzelner nicht erheben uud vermögen auch einzelne Schulen nichts. Wenn wir uns hier über eine an den Westfälischen Unterrichtsanstalten zu lehrende Orthographie vereinbarten, die in wesentlichen Stücken von dem vorherrschenden Gebrauche abwiche, möchte sie theoretisch auch noch so begründet und richtig sein, was

Digitized by Google

würden wir dadurch gewinnen? Wir würden damit in Widerspruch treten zu dem Leben, zu unsern Schulbüchern und der ganzen Litteratur, oder wir müßten sie sämmtlich umdrucken lassen; wir würden uns Hindernisse und Schwierigkeiten der mannigfachsten Art bereiten, Schüler bilden, die, wenn wir sie entlassen hätten, nach der Schule wieder eine andere Orthographie erlernen müßten, und hätten zu erwarten, wie es bei einem solchen Unternehmen an einer Lehranstalt in der Rheinprovinz schon vorgekommen sei, daß von Obrigkeitswegen ein Verbot gegen solche Neuerungen eingelegt würde.

Dem allgemeinen Gebrauche entgegen die Orthographie umgestalten zu wollen, sei aber nicht deswegen allein unrathsam, weil es sich nicht durchführen lasse, sondern auch aus andern Gründen. Zunächst gehören dahin die mit jeder Neuerung verbundene Unklarheit und Unsicherheit, und die Grenzenlosigkeit solcher Neuerungen. Zudem habe auch das Auge für die Schrift ebenso seine berechtigten Forderungen, wie das Ohr für die Sprache; und wir lesen fast ebenso viel als wir hören. „Was ein Schreiber, bemerke sehr richtig Heyse (Lehrb. der Deutsch. Spr. Th. 1. S. 199), vielleicht an Zeit durch seine vereinfachte Orthographie gewinnt, das verlieren hundert seiner Leser doppelt und dreifach, wenn sie fast in jeder Zeile an der ungewohnten Form eines Wortes Anstoß finden und stolpern."

Also der allgemeine Gebrauch müsse für die Schule maßgebend sein. Aber da, wo dieser nicht feststehe oder schwanke, wo die richtige oder bessere Schreibung, welche die Wissenschaft an die Hand gebe, schon in weiteren Kreisen Anklang gefunden habe, da dürfe die Schule nicht hartnäckig an alten Verkehrtheiten kleben, solle vielmehr das Bessere aufnehmen. So könne sie allmählich und ohne Störung zu einer Umgestaltung unserer Orthographie überleiten helfen. Nicht aber dürfe sie den allgemeinen Gebrauch verlassen, wo er, sei er gleich verkehrt, noch feststehe, und noch weniger dürfe die Schule sich unterfangen, ein von welchem Gelehrten auch immer aufgestelltes neues System in seinem ganzen Umfange zur Ausübung bringen zu wollen. Die in dieser Beziehung von einigen an die Schule gestellten Anforderungen seien übertrieben und unerfüllbar.

Als die hergebrachte Schreibweise habe man nun bis vor kurzer Zeit im Allgemeinen die Orthographie bezeichnen können, welche schon von einigen Sprachlehrern des vorigen Jahrhunderts, namentlich von Gottsched und Adelung angebahnt, dann von den beiden Heyse, Vater und Sohn, vielfach berichtigt und nach festen Regeln fixirt worden sei. Die Heyse'schen Lehrbücher der Deutschen Sprache und ihre Wörterbücher hätten bis dahin als Auktorität gegolten; die darin aufgestellte Orthographie „richtet sich nach dem allgemeinen herrschenden Sprachgebrauche ihrer Zeit", und wo die Verfasser auf etymologische oder phonetische Gründe sich stützend davon abwichen, haben ihre Bücher hinwieder auf den allgemeinen Gebrauch, wie Ref. glaube, mehr eingewirkt, als irgend eine andere Deutsche Sprachlehre gethan. Ihre Grammatiken seien auch im südlichen Deutschland vielfach verbreitet und, nach den Programmen zu schließen, noch neuerdings an einigen Lehranstalten eingeführt worden. Die darin vertretene Schreibweise lasse sich auch jetzt noch als die am Meisten befolgte und durchschlagende bezeichnen; sie finde sich der Hauptsache, man könne wenigstens sagen ihrem Charakter nach, noch in allen für das gewöhnliche Publikum berechneten Schriften, in den politischen Zeitungen, durchgehends in wissenschaftlichen Zeitschriften, in den Schulbüchern, in weltlichen und kirchlichen Volksbüchern.

Aber unter der Hand bereite sich mehr und mehr eine Umgestaltung dieser Orthographie auch bei dem gewöhnlichen Publikum vor. Das bekunden allein schon die mit jedem Jahre an Zahl sich mehrenden kleinen Büchelchen, worin das Wesen der neuen Rechtschreibung auseinander gesetzt, nach den Resultaten der historischen Sprachforschung die Regeln der Orthographie umgestaltet und Wörterverzeichnisse zu-

Digitized by Google

sammengestellt seien, und welche von hohen Behörden empfohlen und von zahlreichen Lehrerkollegien angenommen worden; dafür zeuge die neue Schreibung mancher Wörter, welche man auch in Schriften und Büchern der ebengenannten Art, wenn auch nur vereinzelt, schon antreffe.

Dieser Deutschen Sprachforschung, welche von dem bestehenden Gebrauche mehr absehe, auf den historischen Verlauf der Orthographie, die Etymologie, den Charakter einzelner Buchstaben und die Lautgesetze zurückgehe, und danach die Schrift auf ihre frühere reinere und einfachere Gestalt zurückführen wolle, habe Jakob Grimm den Weg geöffnet und gebahnt. Man nenne die danach geregelte Orthographie deshalb auch wohl die Grimmsche. Das Ziel und das Wesen derselben spezieller zu charakterisiren sei hier nicht nöthig; auf die Hauptpunkte werde Ref. auch gleich zurückkommen.

Grimm selbst verfahre in der praktischen Anwendung der von ihm aufgefundenen oder aufgestellten Gesetze, abgesehen von den großen Anfangsbuchstaben der Substantiva und einigen andern Eigenheiten, gemäßigt; sein Wörterbuch wolle nur anbahnen und die Veränderung vorbereiten; nach der Vorrede zu der Grammatik im 1. Theile scheine er sogar eine Umgestaltung unserer Schreibweise nicht mehr für möglich zu halten und warne er vor freventlichem Reformiren. In verschiedenen Schriften, ja in demselben Buche sei er auch nicht konsequent geblieben. So finde sich in der Vorrede zu dem Wörterbuche Sammlung und Saulung, Geräth und Gerät, ratsam, Rath, Rater, Kreise und kreißen. Namentlich fänden sich solche Ungleichheiten in seiner Rede auf Wilhelm Grimm und über das Alter.

Unter den Vertretern dieser wissenschaftlichen historischen Orthographik — Ref. wisse nicht, ob er sie alle als Schüler von Grimm bezeichnen dürfe — sei außer den älteren wie Philipp und Wilhelm Wackernagel, eine ganze Reihe von Gelehrten aus der jüngeren Zeit zu nennen, welche durch besondere Schriften, Programme, Abhandlungen in Zeitschriften und praktische Regelbüchelchen als Förderer der neuen Rechtschreibung aufgetreten seien. Von diesen Schriften hebe Ref. hervor: „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Gedruckt auf Veranstaltung des Königlichen Ober-Schul-Kollegiums zu Hannover. 2. Aufl. Hannover 1858." — Ferner: „Regeln und Wörterverzeichniß für deutsche Rechtschreibung zunächst zum Gebrauch in der Realschule und den Bürgerschulen zu Leipzig. 2. Aufl. Leipzig 1865." — Und: „Wegweiser für die deutsche Rechtschreibung nach den neueren Ansichten. In vollständiger Vorführung, methodischer Fassung und praktischen Beispielen, nebst Wörterverzeichnis. Von Dr. Ferdinand Hermes. Berlin 1866." Ref. hebe diese deswegen hervor, weil sie, wie es scheine, am Meisten Verbreitung und Eingang in Schulen gefunden haben. In manchen Einzelnheiten stimmen übrigens diese Verfasser, wie auch andere hier nicht besonders genannte Reformatoren unter einander nicht überein, und einige von ihnen wie namentlich Möller gingen in ihren Reformvorschlägen sehr weit.

Eine besondere Stellung nähmen unter diesen Sprachforschern diejenigen Reformatoren ein, denen es an erster Stelle nur um eine Vereinfachung der Schreibweise zu thun sei und welche vorzugsweise darauf sähen, daß nur der Laut, die Aussprache eines Wortes deutlich bezeichnet wird. Wenn sie auch die Ansprüche der historischen Entwickelung nicht bei Seite gesetzt haben wollten, so solle doch nicht aus den Augen gelassen werden, „daß die lautgetreue Darstellung den alleinigen Ausgangspunkt der Lautschrift bildet und daß auch für alle sprachhistorischen Untersuchungen erst durch diese überhaupt ein sicheres Fundament möglich geworden ist."

Vertreter dieses Systems seien besonders die Stenographen und unter ihnen nehme nach dem Vorgange Stolze's sich namentlich Dr. G. Michaelis desselben an. Er

Digitized by Google

gebe eine eigene Zeitschrift für Stenographie und Orthographie heraus und habe mehre einschlägige Monographien veröffentlicht; so besonders: „Die Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung vom Standpunkte der Stolze'schen Stenographie beleuchtet. Berlin 1854." Das System, wie er es in diesem Buche darlege, sei einfach und klar; Ref. möchte wünschen, daß diese Schreibweise die allgemeine wäre, aber aus dem vorher angegebenen Grunde dürfe die Schule eine von dem alten, noch im Wesentlichen festgehaltenen Gebrauche so auffallend abweichende Orthographie nicht annehmen und lehren.

So befinden wir uns denn mit unserer Orthographie, wie es wenigstens den Anschein habe, in einer Uebergangsperiode, in einer Zeit der Renaissance. Freilich habe schon Gottsched im Jahre 1753 geglaubt, daß „das güldene Alter" für die Deutsche Sprache und ihre richtige Schreibung angebrochen sei; und dennoch, wenn man seine Schriften, die Schriften von Klopstock und andern Dichtern jener Zeit mit den Volksschriften unserer Zeit vergleiche, müsse man gestehen, daß alle Verbesserungen und Fortschritte, welche die Orthographie in diesen hundert Jahren gemacht habe, aller Sprachforschung ungeachtet nur auf Flickereien hinauskommen. Ob die Bestrebungen und Hoffnungen unserer jetzigen Orthographiker bessern Erfolg haben, ob das kühne Wort von Dr. Ferdinand Hermes: „Der neuern Orthographie gehört die Zukunft", sich bewähren werde, könne eben nur die Zukunft zeigen. Aber für das Verständniß der Sprache habe eine solche durch die Forschung belebte Zeit jedenfalls viel Belehrendes. Für die Praxis und namentlich für die Schule sei sie aber unangenehm.

Bei näherem Herantreten an die Frage, wie sich die Schule zu dieser Forschung und den dadurch in die Schreibung mehr und mehr eindringenden Schwankungen und Unsicherheiten, oder zu den mehr und mehr aufkommenden Reformversuchen verhalten solle, müsse man nothwendig auf einzelne Regeln der Orthographie, unter Beschränkung auf die Hauptpunkte, eingehen. Zu solchen gehöre

1. der Gebrauch großer Anfangsbuchstaben.

Auf den Ursprung des gehäuften Gebrauches großer Anfangsbuchstaben im Deutschen, sowie darauf, was sich dafür und dawider sagen läßt, wolle Ref. nicht näher eingehen. Im Allgemeinen möge bemerkt werden, daß deren Anwendung am Ausgedehntesten gewesen sei im 2., 3. und 4. Dezennium unseres Jahrhunderts, und daß man jetzt mehr dahin neige, diesen Gebrauch zu beschränken. Das zeige sich nicht allein in den neuesten Lehrbüchern der Deutschen Sprache, welche durchgehends diese Beschränkung anempfehlen, sondern auch thatsächlich in andern neu erscheinenden Schriften. Ref. setze voraus, daß mit ihm auch die Versammlung jener Beschränkung zugethan sein werde; es komme daher darauf an, wie weit man derselben mit einiger Konsequenz sich werde anschließen können. Mit einiger Konsequenz, sagte Ref., denn vollständige Konsequenz lasse sich bei dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben nur innehalten, wenn man die Grimm'sche Schreibweise annehme.

Der große Anfangsbuchstabe sei

1. beizubehalten zu Anfang eines Satzes.

2. Mit großem Anfangsbuchstaben werden geschrieben die Eigennamen, Titelwörter, Pronomina, welche sich auf die angeredete Person beziehen oder die man der Distinktion wegen hervorhebe, Adjektiva, die von Personennamen gebildet seien, und solche, die als Eigennamen gelten, wie: die Blauen Berge, der Stille Ocean.

3. Die eigentlichen Substantiva.

4. Die Adjektiva und Zahlwörter, welche ganz in den Begriff von eigentlichen Substantiven übergegangen sind, wie: die Armen, Reichen, der Junge, Blinde, ein halbes Tausend; ebenso andere Wörter, welche besonders mit vorgesetztem Artikel zu Substantiven erhoben sind, wie: das liebe Ich, das Schreiben. — Aber hier sei

Digitized by Google

schwer zu bestimmen, wie weit man diese Regel ausdehnen und dergleichen Wörter als Substantiva betrachten und entsprechend schreiben solle, oder nicht. Man könne das nur dem Ermessen des Schreibenden überlassen und in zweifelhaften Fällen möchte Ref. den kleinen Buchstaben vorziehen.

Mit kleinem Anfangsbuchstaben seien dagegen zu schreiben:

1. Die adverbialen Ausdrücke: im allgemeinen, insbesondere, im ganzen, am besten, anfangs, theils, einerseits, keineswegs, gewissermaßen, falls, desfalls u. dgl., welche dann auch als ein Wort geschrieben werden. Auch schreibe man vielfach die Adverbien der Zeit: abends, morgens, nachts u. s. w. in solcher Weise.

2. Die Substantiva, welche als Präpositionen gelten können oder schon wirklich zu solchen geworden seien: laut, kraft, behufs, mittels, trotz, dank, angesichts u. dgl.

3. Die mit Verben zu einem Begriffe verbundenen Substantiva: theilnehmen, auch: er nimmt theil, leid thun, noth thun, preis geben u. dgl.

4. Die Pronomina und Zahlwörter, besonders ohne Artikel: jemand, niemand, einige, mancher, nichts, etwas, viele; auch die Pronomina, Zahlwörter und Adjektiva mit dem Artikel, wenn sich in der vorhergehenden und nachfolgenden Rede ein Substantiv finde, worauf sie zu beziehen seien; so namentlich auch das Neutrum des Adjektivs, wo es nicht den Charakter eines Substantivs habe, z. B. „Einem zürnenden gegenüber zu schweigen ist das beste."

5. Die von Völkernamen und Städtenamen abgeleiteten Adjektiva: das deutsche, französische Volk, die römische Kurie; auch die Formen auf er, wie: die leipziger Messe, die amsterdamer Börse, schreiben viele mit kleinen Anfangsbuchstaben.

Diese Regeln seien nun allerdings vielfach nur allgemeine Gesichtspunkte, aber wenn man sie auch noch mehr zergliedere und erweitere, so werde man doch in der Praxis bei sorgfältigem Schreiben oft in Zweifel gerathen, wie man die angenommenen Grundsätze konsequent durchführen solle.

2. Dehnung der Silben.

Die Quantität der Silben sei wie in andern Sprachen so auch in der Deutschen an der Schrift nicht immer erkennbar, und im Mittelhochdeutschen noch weniger durch die Schrift bezeichnet, als in der jetzigen Orthographie. Manche Wörter haben im Laufe der Zeit die Quantität verändert und bei einigen schwanke noch die Aussprache. Ein Bedürfniß, die Quantität zu bezeichnen, sei nicht vorhanden; man hat nun aber in der Deutschen Sprache angefangen und zwar sowohl die Länge als die Kürze zu bezeichnen, dies jedoch nicht strenge durchgeführt, und sei namentlich bei der Bezeichnung der Länge auf verschiedene und ganz inkonsequente Weise zu Werke gegangen (sie, ihn, mir, in; Meer, Zahl, Thal, Ton). In vielen Wörtern, wo sonst die Dehnung bezeichnet werde, lasse man jetzt das Dehnungszeichen weg, und so herrsche in diesem Punkte eine solche Verwirrung und Unsicherheit, daß es nicht möglich sei, einen aus diesen Irrgängen herausleitenden Faden aufzufinden; es sei denn, daß man nach Grimm's Vorschlag den gedehnten Laut überall unbezeichnet und jede Verdoppelung von a e o oder die Einschaltung von e und h als Dehnungszeichen fahren lasse und nur als Zeichen der geschärften Aussprache den Auslaut mit zwei oder mehren Konsonanten betrachten wollte. Darnach würden sich Wörter wie: Hand und Zan, kann und Kan, still und vil, auch für die Aussprache schon durch die Schrift unterscheiden.

Um das Verfahren der gewöhnlichen Orthographie in Bezug auf die gedehnten Silben kurz anzugeben, so werde

1. die Dehnung vielfach nicht bezeichnet,
2. oder bezeichnet durch Verdoppelung der Vokale a, e, o bei einigen Wörtern.

Digitized by Google

3. Bei i vielfach durch ein zugesetztes e. Es sei hier aber nicht in allen Wörtern das e als Dehnungszeichen zu betrachten, sondern in vielen sei es aus einem andern Vokale entstanden und organisch (die, dienen, lieben).

4. Durch ein zugesetztes h. Hier sei die Unsicherheit doppelt; denn man stimme in den Wörtern nicht überein, die mit h geschrieben werden sollen, und bei einigen nicht einmal über die Stelle, wo dieses h stehen solle, ob Drath oder Draht, Nath oder Naht, Fahrt oder Farth. Uebrigens sei auch dieses h nicht in allen Wörtern als Dehnungszeichen zu betrachten (sehen, befehlen, geschehen).

Ohne in eine spezielle Erörterung dieser Punkte einzugehen, beschränke Ref. sich auf folgende Bemerkungen:

a. Die Verdoppelung der Vokale a, e, o finde sich nur in einer geringen Anzahl von Wörtern.

b. Auch h als Dehnungszeichen könne bei vielen Wörtern unbedenklich wegbleiben, und sei bei einigen offenbar fehlerhaft, wie bei den Fremdwörtern Partei, Pate u. dgl. Auch die Endung „thum" werde von vielen schon ohne h geschrieben. Grimm sage, th ist überall falsch in hochdeutschen Wörtern und das niederdeutsche, englische hat ganz andern Grund. Vorr. zu dem Wörterb. S. 58.

c. Die Schreibung i oder ie schwanke bei einigen Wörtern (gibt, ging, fing, hing, Dienstag, wider in einigen zusammengesetzten Wörtern) und namentlich bei der Verbalendung iren. Grimm, Weinhold, Ruprecht und andere wollen durchgehends ieren geschrieben haben. (Ref. erläutert hier den sprachlichen Ursprung dieser Endung nach Grimms Angaben.)

Heyse ziehe iren vor (Lehrb. der deutsch. Spr. I. S. 203. 227. 668. Handwörterb. unter iren) und wolle ieren nur in Verben, die von einem Substantiv auf ier hergeleitet sind, wie quartieren, barbieren, turnieren, manieren; nach dem herrschenden Schreibgebrauche möge man auch noch regieren und spazieren schreiben. — Michaelis (die Vereinfachungen der deutsch. Rechtschr.) wolle nur iren als die allein richtige Form gelten lassen, und diesem möchte sich Ref. anschließen, weil sich nicht einsehen lasse, warum man Wörter wie konveniren, assentiren, oder gar von deutschen Stämmen gebildete, wie schattiren, hausiren, hofiren, vollends: tiriliren, tralliren, mit ie schreiben solle; hier aber eine Unterscheidung zu machen, sei nicht rathsam und mache unsicher.

3. Gebrauch des ß und ſſ.

Die Regel über den Gebrauch von ß und ſſ lasse sich kurz so fassen: ſſ steht nur im Inlaut nach einer geschärften Silbe; in allen andern Fällen wird der scharfe S-Laut durch ß bezeichnet, mit Ausnahme der einsilbigen Wörter bis, es, das, was, des, als. Die Heyse'sche Unterscheidung von ſſ und ß am Ende der Silben möchte Ref. fallen lassen und im Auslaut anstatt ſſ auch stäts ß setzen. Das sei die alte praktische Regel, welche auch jetzt wieder mehr zu Geltung komme, aber eine Zeit lang bei den Sprachforschern nicht als Richtschnur anerkannt worden sei. Es sollte nämlich überall im Inlaut und Auslaut ß stehen, wo der Zischlaut im Mittelhochdeutschen durch z oder zz bezeichnet ist.

Dem Gothischen und Niederdeutschen T-Laut entspreche im Althochdeutschen z (Beispiele). Mit der Zeit habe sich dieses z auch zu einem noch weicheren Laute ds abgeschliffen. Diese verschiedenen Laute würden jetzt gewöhnlich durch z und ʒ (= ß) bezeichnet. (Den weitern jetzt üblichen Gebrauch weiset Ref. hier an einer Reihe von Beispielen nach.) In allen Formen nun, wo s oder ſſ aus z entstanden sei, solle nun ß wieder eintreten, ohne Unterschied, ob am Ende oder in der Mitte des Wortes.

Digitized by Google

So werde von Wackernagel, Ruprecht, Otto Vilmar (Ueber die Einfürung einer geschichtlich begründeten Rechtschreibung. Marb. 1856) u. a. die Regel aufgestellt. So müßte man also schreiben: beßer, wißen, Krebß, biß, Binße, Erbße, Obßt, verweißen, Verweiß, Looß u. s. w., und nur sehr wenige Deutsche Wörter, wie Roß, missen, gewiß u. a. behielten ss.

Solche Schreibung sei bei vielen Wörtern der Aussprache entgegen, wie wenn Wasser, besser mit ß geschrieben werden; dagegen sagen die Vertheidiger derselben, es könne auch nach geschärfter Silbe ß gesprochen werden, ebenso wie ch in gewichen, verblichen u. a. auch nicht verdoppelt werde. Aber nach Grimm sei auch sonst die Regel nicht stichhaltig, denn schon in Mittelhochdeutschen Handschriften finde sich auch ss, wie: Wasser, vressen, vassen, vergessen. Vgl. Vorr. z. Wörterb. S. 59 und Michaelis, l. c. S. 54 ff.

Wir werden also die alte Regel beibehalten müssen; aber bei einigen Wortformen bleibe die Schreibweise schwankend, namentlich bei den Silben miß und niß in Zusammensetzungen. Grimm schreibt auch Schleuße; das Wort kommt aber wohl nicht her von schließen, sondern ist entstanden aus dem Lateinischen exclusa oder dem Französischen écluse; im Niederdeutschen hat es s (Slüse) und ist demnach zusammenzustellen mit Klause.

Es wäre nun weiter zu sprechen über die Verdoppelung anderer Konsonanten, wie mm, ff, ll, nn; über die Schreibung einzelner Buchstaben, wie ai und ei, ä und e, ph, f und v; desgleichen wäre über die Schreibung der Eigennamen und der Fremdwörter noch wohl ein Wort zu sagen, wie über die Trennung der Silben, (worüber im Jahre 1865 Oberlehrer Bigge in Attendorn ein lesenswerthes Programm geschrieben habe); auch gehörte wohl die Interpunktion hieher: Ref. gehe aber vorläufig darüber hinweg und möchte nur noch auf zwei praktische Punkte die Aufmerksamkeit lenken. Das sei der

4. Gebrauch von C und K.

Es sei außerordentlich schwer, im Gebrauche dieser Buchstaben bei Fremdwörtern konsequent zu bleiben. Auch in den Schriften der ersten Gelehrten und der höchsten Behörden fänden sich diese Buchstaben bunt durcheinander gebraucht. Vielleicht lege man wenig Gewicht darauf, aber es sehe doch sonderbar aus, in derselben Linie z. B. practisch und komisch, in des Reichscämmerers Kammer, die Classenlectüre in der Klasse u. dgl. zu lesen. Solches würden wir doch selbst Schülern nicht ungerügt hingehen lassen. In Bezug auf die Wörter aus den alten Sprachen gelte gewöhnlich die Regel, daß die aus der Hebräischen und Griechischen Sprache entlehnten, in denen man ein K spreche, auch mit diesem Buchstaben geschrieben werden, die aus der Lateinischen aber mit C. Es ist aber bei manchen Wörtern nicht zu entscheiden, ob wir sie aus dem Griechischen und Hebräischen haben, oder aus dem Lateinischen; zudem könne der jener Sprachen unkundige Schreiber diese Regel nicht anwenden. Auch befolge man als Regel, bei eingebürgerten Lateinischen Wörtern und solchen, welche eine Deutsche Endung angenommen oder die Lateinische Endung verloren haben, K zu gebrauchen, bei solchen aber, die noch unverändert sind, C; aber auch diese Regel lasse keine sichere Anwendung zu. Ref. schlage deshalb vor, in dergleichen Wörtern, wo K gesprochen wird, überall diesen Buchstaben zu setzen, wo aber der Zischlaut eintritt, im Anlaute C und im Auslaute Z zu gebrauchen; wo Ch als K gesprochen wird, bleibe Ch. Also: Punkt, Konjunktion, Doktor, Sekunda, Kasus, Kanon, Censur, Cylinder, Provinz, Horaz, Charakter. Den K-Laut durch C auszudrücken, empfehle sich nicht, indem man dann bei manchen Deutsch gewordenen Wörtern unsicher werden könnte, wie bei Kammer, Karte, Kapelle ....

Digitized by Google

5. Die Bezeichnung des Umlauts.

Die Umlaute ä, ö, ü werden auch vielfach durch ae, oe, ue bezeichnet, besonders wenn sie mit großen Buchstaben geschrieben werden. Ref. halte die Bezeichnung durch übergesetzte Punkte auch bei großen Buchstaben für besser. Denn bei oe und ae möge durch Verschmelzung beider Vokale der Umlaut enstanden sein, aber ue könne nicht ü werden; hier finde man deshalb auch die Bezeichnung durch ui. Wichtiger aber noch sei dieser Umstand, daß in vielen Eigennamen, besonders im nordwestlichen Deutschland, das e hinter a, o, u nicht den Umlaut, sondern eine Dehnung bezeichnen solle, und so wisse man bei unbekannten Namen oft nicht, wie sie auszusprechen seien. Wir Westfalen lächeln darüber, wenn wir in Wörtern wie Koesfeld, Soest, Raesfeld, Kniphues, den Umlaut hören oder ihn im Drucke bezeichnet finden; und bezweifeln eben so wenig, daß der Name des berühmten Agronomen (Thaer) ursprünglich Thār ausgesprochen und erst in der Mark Brandenburg in „Thär" verwandelt worden sei. So habe auch Schiller (ob des Reims wegen?) den langen Peter aus Itzehoe in einen solchen aus Itzehō umgewandelt, während der Name des Ortes (Itzehoe) wirklich Itzehō ausgesprochen werde. Solche Unsicherheiten würden bei der Bezeichnung der Umlaute durch Pünktchen wegfallen.

Schließlich machte Ref. den Vorschlag, daß zur Förderung einer übereinstimmenden Orthographie eine kurze praktische Anleitung an unseren Lehranstalten gemeinsam eingeführt würde, und empfahl dazu die „Regeln und Wörterverzeichniß für deutsche Rechtschreibung zunächst zum Gebrauch in der Realschule und den Bürgerschulen zu Leipzig". Das Büchelchen sei nach dem größeren Werke von Klaunig bearbeitet und zuletzt von Dr. Berndt — Leipzig 1865 bei Schlicke — herausgegeben, und habe auch über Sachsen hinaus weithin Anerkennung und Verbreitung gefunden.

Der erste Korreferent, Dir. Schlüter, bemerkte zunächst, daß, wie er sich schon vorher aus der ihm gewährten Einsicht in das Referat überzeugt habe, er in den meisten Punkten mit demselben durchaus einverstanden sei, und zwar nicht bloß in der Sache, sondern auch in der Begründung und weitern Ausführung der aufgestellten Sätze. — Zunächst und vornehmlich gelte das von dem ersten (einleitenden und Uebersicht gebenden) Theile des Referats, dem Korref. nichts irgend Erhebliches zuzusetzen oder entgegenzustellen finde. Zu dem zweiten Theil des Referates, welcher auf die Beleuchtung und Erörterung einzelner hauptsächlich in Betracht zu ziehenden, die Deutsche Orthographie betreffenden Punkte eingehe, zu der Lehre von der Dehnung der Silben, finde er Folgendes zu bemerken. — In der Aeußerung des Ref., „ein Bedürfniß, die Quantität zu bezeichnen, sei nicht da", scheine eine Täuschung zu liegen, insofern sie den guten Glauben in sich schließe, daß (durch Tradition oder durch Instinkt?) alle Wörter in Beziehung auf Dehnung oder Schärfung der Silben ebenso richtig gesprochen werden würden, wenn eine Bezeichnung dieser Unterschiede gar nicht stattfinde. Korref. theile diesen guten Glauben nicht, und meine, wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die Deutsche Sprache irgend eines Ersatzes bedarf für den Mangel unterscheidender Buchstaben für gewisse lange und kurze Vokale und für den Mangel der Quantitätsbestimmungen durch Position, wie die Lateinische und Griechische Sprache sie besitzen.

Als das Verfahren der gewöhnlichen Orthographie in Bezug auf die Bezeichnung der Silbendehnung führe der Ref. unter 4. auf „ein zugesetztes h", und setze hinzu: hier sei die Unsicherheit doppelt; denn man stimme in den Wörtern nicht überein, die mit h geschrieben werden sollen, und bei einigen nicht einmal über die Stelle, wo das h stehen soll. — Der Prof. Hüppe am Gymnasium zu Coesfeld habe in seinem bezüglichen Konferenz-Vortrage jene Unsicherheit durch die Aufstellung gewisser aus der bestbewährten Praxis abstrahirten Regeln möglichst beseitiget, die hier mitzutheilen Korref. für nicht unangemessen erachte. (Dieselben sind auf den Wunsch des Korref. in der Anlage B. abgedruckt.)

Digitized by Google

Noch mehr seien die Ansichten getheilt und unsicher über die Schreibung des i-Lautes in Verben. Man schreibe ie, soviel dem Korref. bekannt sei, ganz allgemein in: blies, briet, fiel, hieb, hieß, hielt, ließ, lief, schlief, stieß u. a. und weise bei dieser hinsichtlich des i-Lautes übereinstimmenden Schreibung auf ein darin sich darstellendes Gesetz hin, nach welchem der i-Laut des Imperfekts ie geschrieben werde in den Verben, welche im Präsens des Infinitivs (und Indikativs) und im Partizip des Präteritums denselben Vokal zeigen; — und doch wieder schreibe man und erlaube zu schreiben: gibt, fing, hing, ging, obwohl alle vier Verben der so eben bezeichneten Kategorie angehören; bei ging sei jedoch zu berücksichtigen, daß die ursprüngliche Form von gehen gangen sei. Das nenne Korref. eine unverzeihliche Inkonsequenz und meine, man solle durchaus auch schreiben: giebt, fieng, hieng und gieng, welche Schreibweise (nach der Versicherung des Verfassers des Leipziger orthographischen Regelbüchleins) im südlichen Deutschland auch jetzt noch üblich sei, während man im nördlichen Deutschland die Schreibung gibt, fing, hing und ging vorziehe. Hier solle man doch die Konsequenz der Süddeutschen Schreibweise anerkennen und die Inkonsequenz der Norddeutschen verwerfen.

Je mehr Konsequenz man überhaupt in der Schreibweise herstelle, desto mehr von leidiger Schwankung und Unsicherheit entferne man; und das müsse uns als die wesentlichste Aufgabe gelten. Deshalb verlange Korref. auch in Bezug auf die Verbalendung „iren" Entscheidung für eine der beiden Schreibweisen iren oder ieren, mit Abweisung aller und jeder Ausnahme, und entscheide sich selbst für ieren, während der Ref. mit dem Dr. Michaelis die Schreibart iren als „die einfache und am Weitesten verbreitete" vorziehe. — Korref. lege auf das Prinzip der Vereinfachung kein besonderes Gewicht, insofern darunter die möglichste Ersparung von Buchstaben verstanden werde (darauf mögen die Schnellschreiber größern Werth legen, wie denn auch Dr. G. Michaelis den Gewinn für die Stenographen in's Auge faßt), wohl aber auf Vereinfachung, insofern sich so auch die möglichste Herstellung von Gleichförmigkeit durch möglichste Entfernung von unnöthigen Ausnahmen bezeichnen lasse.

Den Vorschlag, jene Verbalendung stets ieren zu schreiben, stütze Korref. auf die, von dem Ref. mitgetheilte, von J. Grimm aufgestellte Begründung. Daß jene Endung einen fremdländischen Ursprung habe, dürfe seines Erachtens wenig in Betracht kommen; wohl aber dürfe für die Schreibart ieren die Deutsch-orthographische Regel als maßgebend gelten, daß „ie" regelmäßig in allen deutschen Wörtern stehe, in welchen ein langes i gesprochen werde. Man lasse durch diese Schreibweise die Beachtung ihres historischen Ursprungs zur Geltung kommen und — habe sich mit gar keinen Ausnahmen zu befassen, insbesondere nicht nöthig, gegen die höchst seltsame und durch nichts zu rechtfertigende Ausnahme der bekannten zwei, durch eine Art von wunderlicher Bevorrechtung ausgezeichneten Verba regieren und spazieren uns zu ereifern; sie erscheinen nämlich dann nicht als ausgenommen! — — — Der Ref. habe auf regelnde Bestimmungen über einzelne Punkte vorläufig nicht eingehen wollen. Korref. vermeide das ebenfalls, weil es doch nicht möglich sein würde, über alle derartigen Einzelheiten hier zu einer sich fruchtbar erweisenden Beschlußfassung zu gelangen. Korref. trete vielmehr dem schließlichen Vorschlage des Referenten bei, und habe sich nach Prüfung und Vergleichung der von dem Ref. genannten Regelbücher für die Deutsche Orthographie mit dem Referenten für das Leipziger Büchlein entschieden. —

Der zweite Korreferent bemerkte zunächst, daß ihm weder das Referat noch das erste Korreferat vorher vorgelegen habe, daß er demnach nicht in der Lage sei, diesen Vorträgen mit seinen Bemerkungen so eingehend zu folgen, wie er gewünscht hätte und wie es die Wichtigkeit der Frage fordere. Indessen könne er nach dem

Digitized by Google

Gehörten erklären, daß er sowohl in den leitenden Grundsätzen wie in den wesentlichen Einzelheiten den gründlichen Elaboraten des Referenten und ersten Korreferenten beistimme. Ihm bleibe nur übrig, über die praktische Behandlung der wichtigen Sache sich im Allgemeinen zu äußern und eine kleine Nachlese über Einzelheiten beizufügen.

Daß wir der orthographischen Frage gegenüber uns in einem Nothstande befinden, dafür zeuge die Stellung der Frage selbst, dafür sprechen die Vorredner, und die Konferenz dürfte darin einhellig sein. Analog sei die Noth mit der Lateinischen Orthographie, ähnlich, doch nicht von derselben praktischen Tragweite. Wenn neuere Lateinische Texte **cena, neglego, intellego, epistula, setius, umerus, condicio, harena, haut, set** u. a. statt des Althergebrachten und im Widerspruch mit den meisten Wörterbüchern und Grammatiken schreiben, so sei auch das freilich ein Kreuz und versetze den Schüler in eine Reihe von Zweifeln und Bedenken. Immerhin aber verlaufen diese Schwierigkeiten innerhalb der Schulstube, die Orthographie der Muttersprache greife dagegen in's Leben ein und setze sich möglicher Weise mit diesem in Konflikt.

Im Zusammenhange mit der allgemeinen Frage über den Deutschen Sprachunterricht in den untern Klassen der höhern Lehranstalten sei auch die orthographische Frage bereits in der vorigen Direktoren-Konferenz (s. Verhandl. S. 40 flg.) behandelt worden. Daß sie diesmal selbständig auf die Tagesordnung gesetzt worden, halte Korref. deshalb für bedeutsam, weil gerade von der gegenwärtigen politischen Konstellation, die bald auf die verschiedensten Gebiete des Kulturlebens ihren einigenden Einfluß üben werde, auch diese scheinbar so untergeordnete Frage Nutzen ziehen könne. Warum solle — **si parva licet componere maioribus** — zu der zu erstrebenden Einheit in Maß, Gewicht und Geld nicht auch eine orthographische Einheit in dem weiten Schulgebiet des Norddeutschen Bundes treten? Warum solle nicht gerade die Westfälische Direktoren-Konferenz, die erste ihrer Art nach Ursprung und Tragweite, berufen sein, in dieser Frage ein bestimmendes Wort mitzureden? — Gerade aber, damit sie dies thue, damit ein durchgreifender Anstoß nach so vielen vereinzelten und darum nur sporadisch wirksamen Versuchen von ihr ausgehen könne, erscheine es dem Korref. nothwendig, den einzuschlagenden Weg recht reiflich in Erwägung zu ziehen. Wieder nur Anläufe zu nehmen, wieder nur „schätzbares Material" zusammenzutragen, darauf könne es nicht ankommen.

Daß in das Chaos und die Willkür unserer Orthographie endlich einmal ordnend und gestaltend mit allgemeinen Maßregeln auf den Schulen eingegriffen werde, darüber dürfte die Mehrzahl von uns einverstanden sein. Daß es der höhern Schule unwürdig sei, dem Konflikt zwischen Wissenschaft und praktischem Leben, der sich in dieser Frage so nackt und schroff hinstelle, müßig zuzusehen, bedürfe unter uns wohl keines Beweises. Auch die Zeit sei vorbei, wo man mit Niebuhr in dem orthographischen Interesse das Zeichen eines kleinen Geistes sehen mochte. Denn diese Ansicht habe wohl nur in einer Zeit auftauchen können, wo die Behandlung der Orthographie gerade den Charakter eines prinziplosen, unsichern Umhertappens trug. Jetzt, wo seit und durch Jakob Grimm und die von ihm geweckte germanistische Wissenschaft die Grundsätze gefunden seien, und wo es sich nur um deren umsichtige Verwendung und Verwerthung in der Schule und im Leben handle, jetzt wisse jeder halbwegs Sachkundige, daß Wortbildung und Wortschreibung, Etymologie und Orthographie korrelate, sich suchende Begriffe seien. Wie die Interpunktionslehre die Satzlehre voraussetze, so die Rechtschreibung, mit Bewußtsein gehandhabt, die Laut- und Wortbildungslehre. Sei dies der Fall, so verbinde sich gerade in dieser brennenden Frage ein großes theoretisches und praktisches Interesse. **In studiis nil parvum** — vollends einem Objekt, wie der Muttersprache gegenüber.

Digitized by Google

Der Weg nun, wie man die Resultate der Wissenschaft mit Maß und Besonnenheit in die Schulkreise und durch dieselben ins Leben hineinleiten solle, scheine dem Korref. einfach der zu sein, daß von berufener Hand ein orthographischer Kanon aufgestellt und daß dieser Norm durch die leitende Schulbehörde selbst kanonisches Ansehen verschafft werde und zwar in den Schulen jeder Gattung, daß ferner das Lesebuch nicht bloß, sondern alle Schul- und Lehrbücher mit der Zeit in ihrer Schreibung nach den adoptirten Prinzipien geregelt resp. reformirt werden. Wie derartige Versuche bereits in Hannover und Sachsen gemacht wurden, so würde dieser Modus in Preußen ein ungleich weiteres Wirkungsgebiet finden, die Schulen der verbündeten Nachbarstaaten, ohnehin auch hier mit der Zeit nach möglicher Konformität strebend, würden leicht auch hierfür zu gewinnen sein. Man scheue sich nicht vor einer scheinbaren Diktatur oder dem Schein äußerlich gesetzlicher Regelung. Man könne auch hier sagen: „der Worte sind genug gewechselt, laßt uns auch endlich Thaten sehn". —

Das Gefühl habe aber wohl jeder bei den gehörten Vorträgen mit ihrem gründlichen Eingehen auf die Einzelheiten gehabt, daß hier und heute die Frage nicht zum Austrag gebracht werden könne. Dazu sei eine größere Versammlung nicht geeignet und die Zeit zu kurz. Hier und heute könne es nur darauf ankommen, über die allgemeinen Grundlinien eine Verständigung anzubahnen und eine Kommission von wenigen Mitgliedern zu ernennen, die sich durch besonders sachkundige Lehrkräfte der Provinz erweitern könnte und etwa in Jahresfrist ein kleines Buch herzustellen hätte, in dem alle nothwendigen und gegenwärtig ausführbaren orthographischen Neuerungen unter gleich zu besprechenden Rubriken zu behandeln wären. Dieser Entwurf wäre demnächst einigen germanistischen Autoritäten, die zugleich der Schule nicht fern stehen, zur Begutachtung vorzulegen, und würde schließlich bei den einzelnen Direktoren und Lehrkollegien der Provinz zirkuliren. Die betr. Kommission würde dann die Schlußredaktion vornehmen und das Ganze der nächsten Direktoren-Konferenz vorlegen. Endlich würde das Elaborat durch das K. Provinzial-Schulkollegium an die Zentralstelle in Berlin gehen und sonach zum Kanon zunächst der Preußischen Schule werden. Sei so in allen Hauptpunkten ein sicheres Fundament gewonnen worden, dann sei die Durchführung einer einheitlichen Orthographie in allen Schul- und Lehrbüchern, in allen Anstalten, Klassen und Heften kein allzu weiter und schwerer Weg. An der Wurzel, in den Schullehrerseminarien und in der Volksschule, müsse die Sache zugleich angegriffen werden, um ein Gemeingut des Lebens und der allgemeinsten Praxis zu werden. Die künftige Einführung von Lehrbüchern jeder Art müßte allmählich von der condicio sine qua non des Anschlusses an die rezipirte Orthographie abhängig gemacht werden.

Noch einmal: das Schulkreuz sei arg genug und Heilung thue noth. Diejenigen täuschen sich und andere, die von einem Durchschnittsgebrauch als leidlich sicherer Norm reden. Ein solcher bestehe nicht, ja in Druckschriften mache noch immer zum guten Theil der Setzer oder der Korrektor die Orthographie. Ja, auch im eigenen Lager der Germanisten finden sich Differenzen genug, nicht sowohl in der Einsicht als in der Praxis. Selbst J. Grimm sei erst durch sein Wörterbuch zu durchgreifender praktischer Konsequenz gezwungen worden. Man finde in seinen Schriften, je nachdem er sich mehr dem Usus anbequemte oder seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung folgte, von den kurrentesten Wörtern die allerverschiedenste Schreibart. So schreibe er: masz, maasz, maas; — allmählich, allmälich, allmählig, allmälig; — vornehmlich, vornemlich, vornämlich u. v. a. — W. Wackernagel verspotte gar in einer Schulrede das Bemühen der Schule um Ordnung und Feststellung der Orthographie als Schulpedanterie. Freilich sei damals die Noth noch nicht so groß gewesen wie jetzt, auch geißele er vorzugsweise die Uebertreibungen des einseitig wissenschaftlichen

Digitized by Google

Standpunktes, die auch ohne Frage mehr zerstörend und verwirrend als bauend und ordnend wirken werden.

Nach des Korref. Meinung würde ein Schriftchen, wie er es wünsche, in zwei Theile zerfallen, in einen mehr systematischen und in einen lexikalischen. Der erstere würde eine kurze Lautlehre (Vokale und Konsonanten) enthalten, der zweite müßte die vornehmsten Stammwörter, soweit sie einem orthographischen Bedenken unterliegen und von schwankender Schreibart seien, dann die geläufigsten Fremdwörter und Eigennamen in gereinigter und fixirter Schreibung alphabetisch aufführen. Eine kurze Interpunktionslehre ließe sich anschließen. Diese kleine Schrift müßte auf Gymnasien und Realschulen von Tertia aufwärts sich in den Händen der Schüler befinden, und ließe sich im Deutschen Unterricht durch Verweisung darauf, wie in weiterer Begründung und Ausführung, trefflich verwerthen. Für die untern Klassen sei die Frage disputabel, ob etwa einige kurzgefaßte Hauptregeln dem Lesebuch einzuverleiben wären, oder ob man es vorziehe, die Einübung des Wesentlichen der bloßen Anschauung und praktischen Gewöhnung durch das Lesebuch zu überlassen. Korref. würde den letztern Weg vorziehen.

Diese stufenweise Erziehung zu bestimmter Schreibart, die anfangs mehr mechanisch, später mit Bewußtsein gehandhabt werde, übe auch eine ethische Zucht, wie alle Ordnung an Stelle der Verwilderung.

Was nun die Hauptfrage selbst anlange, so haben der Referent und der erste Korreferent die Punkte über Silbendehnung, ſſ und ß so erschöpfend behandelt, daß Korref. im Augenblick nichts hinzuzufügen wüßte. In der Frage über den großen Anfangsbuchstaben der Substantiva, diese wunderliche Anomalie unserer Deutschen Orthographie aus der trübsten Zeit unserer Sprachgeschichte, sei Korref. für die äußerste Beschränkung, die uns zur Vernunft und Natur zurückführen und die Jugend von dem Irrthum erlösen würde, als ob Substantiva Hauptwörter wären. Hier scheine ihm der radikalste Weg der einfachste wie der rationellste. J. Grimm erkläre den Gebrauch der Majuskel im Anlaut der Substantiva geradezu für „albern" und „pedantisch". Solle überhaupt an die ganze orthographische Frage gründlich Hand angelegt werden, so beschränke man den Gebrauch des großen Anfangsbuchstabens auf die pronominalen Anredewörter, auf Eigennamen, auf den Anfang von Sätzen und Versen. Was darüber sei, führe nur in ein kompliziertes und sinnverwirrendes Regelwerk hinein. Sonach würde die Majuskel ebenso am Anfang substantivirter Adjektive (wie „im ganzen, am besten" u. s. w.) und adverbial gebrauchter Substantivformen (wie „anfangs, flugs" u. a.) als bei den von Eigennamen gebildeten Adjektiven wegfallen. (Korref. ging noch auf mehrere Einzelfragen ein, die als zu weit führend hier haben übergangen werden können.)

Würden durch uns oder andere maßgebende orthographische Gesetze aufgestellt, so habe man sich freilich gegenwärtig zu erhalten, daß dieselben keine absoluten und erstarrten sein können. Sie seien mit der Sprachbewegung selbst vielmehr in einem gewissen Flusse. Man sehe das nirgends deutlicher, als in der Schreibung der Fremdwörter, an denen sich der successive Assimilirungsprozeß am Schärfsten beobachten lasse. Sei aber einmal eine rationelle Grundlage gewonnen, so würden sich spätere Aenderungen leicht anschließen.

In der nach Beendigung der vorstehend mitgetheilten Vorträge begonnenen Diskussion der vorliegenden Frage erwartete Dir. Rumpel von der großen Bewegung unserer Zeit und dem dadurch neu erwachten Nationalbewußtsein auch etwas für die Orthographie; sie werde zu einer Feststellung derselben führen, wenn auch mit einzelnen Inkonsequenzen. Es sei überhaupt keine Orthographie ohne Inkonsequenzen, die jetzige aber geradezu sinnlos. Alle Willkürlichkeiten seien seit dem 17. Jahrhundert entstanden; im 18. Jahrhundert habe man das Zusammengewürfelte zu organisiren gesucht. Klop-

Digitized by Google

stock und Voß versuchten Reformen, aber unter vieler Mühe. In unserm Jahrhundert seien dezennienweise Reformen eingetreten. Dieser Prozeß sei durch Grimm's Grammatik beschleunigt; seitdem falle ein Stück Zopf nach dem andern; in 30—40 Jahren werde der Prozeß vollendet sein. Es zieme sich, daß seitens der Gymnasien derselbe beschleunigt werde. Daher stimme er dem Vorschlage des Dir. Herbst bei; das Ansehen der Konferenz werde großen Einfluß auch auf das Publikum ausüben.

Auch Dir. Stahlberg hielt Herbeiführung einer Einigung für nöthig. Das Buch von Klaunig sei praktisch, daher dies zunächst einzuführen und in der nächsten Konferenz weiterer bestimmter Beschluß zu fassen; wogegen Dir. Herbst bemerkte, das Buch sei doch den Einzelnen zu wenig bekannt.

Dir. Wendt gegen diesen Vorschlag; es müsse jeder Anstalt überlassen bleiben, die Orthographie festzustellen; dies herbeizuführen sei der Beschluß der vorigen Konferenz ausreichend. Sch.-R. Schultz bemerkt dagegen: Wie eine Einigung der Orthographie innerhalb des Lehrerkollegiums derselben Anstalt möglich und wünschenswerth sei, ebenso sei sie durch die Direktoren-Konferenz für die Anstalten derselben Provinz zu ermöglichen. Daher erachte er den Gebrauch eines etwa von der Direktoren-Konferenz empfohlenen Büchleins keineswegs für unnütz und verwerflich.

Dir. Hildebrand glaubt sich auf sein Referat in der vorigen Konferenz beziehen zu dürfen. Er habe sich schon damals für eine Einigung der Anstalten in der Provinz ausgesprochen; müsse jedoch sich gegen eine Landes-Orthographie erklären.

Dir. Herbst erläuterte nun seinen Vorschlag dahin, daß die Provinz allerdings zunächst für ihre Bedürfnisse zu sorgen habe; er habe nur gehofft, daß sich daran eine weitere Entwicklung anknüpfen werde.

Dir. Grosfeld hatte versucht, an seiner Anstalt eine bestimmte Orthographie durchzuführen, aber ohne großen Erfolg. Dagegen erklärte auch er sich gegen die Einführung einer für die ganze Provinz geltenden Orthographie.

Der Vorsitzende: Sowohl der Ref. als beide Korreferenten hätten sich entschieden auf die Seite der Neueren gestellt, er halte sich deshalb für verpflichtet, eben so entschieden für den Beschluß der vorigen (15.) Konferenz, nach welcher in der Schule das Landläufige aufrecht erhalten werden solle, einzutreten. Eine Einigung über das Zweifelhafte sei allerdings wünschenswerth und auch wohl zu erreichen, aber keineswegs unumgänglich nothwendig, und das Drängen zu einer solchen eben so übertrieben, wie die Behauptungen über die jetzt in der Orthographie herrschende Verwirrung. Sei eine solche wirklich vorhanden, so verdanke sie ihre Entstehung lediglich der sogenannten historischen Schule. Sei aber die Schrift überhaupt nur vorhanden, um das gesprochene Wort zu fixiren, und dadurch zu ermöglichen, daß es wieder hörbar gemacht werden könne, so lasse sich als Regel für die Schreibweise in einer bestimmten Zeit an erster Stelle nur die derzeitig als richtig anerkannte Aussprache ansehen, an zweiter entscheide der Usus, der nach der richtigen Aeußerung des Ref. auch die **norma scribendi** bilde, erst an dritter Stelle könne dann auch die Ableitung zu Geltung gelangen. Die sog. historische Orthographie habe nur eine antiquarische Bedeutung, eine historische nur in so weit, als sie einen Rückschluß auf die zu einer gewissen Zeit üblich gewesene Aussprache gestatte. Die Weise aber, wie sie jetzt zur Geltung gebracht werden solle, erinnere an die verfehlten Bestrebungen der Romantiker auf andern Gebieten, und werde nicht dazu führen, die Schreibweise in einer der sprachlichen Entwicklung folgenden Fortbildung zu erhalten, sondern sie in die Form längst vergangener Jahrhunderte festzubannen. Auch die Römer hätten mit der allmählichen Aenderung ihrer Aussprache ihre Schreibweise derselben entsprechend geändert. Dasselbe sei sogar von Zeit zu Zeit bei den an so feste Sprachformen gewöhnten Franzosen der Fall gewesen. Dagegen seien einsichtige Engländer unglücklich über ihre historische Orthographie, die man dort aber trotz wiederholter, in neuerer Zeit gemachter Versuche nicht mehr loswerden könne,

Digitized by Google

weil der zähe, den Tyrannen spielende Usus sie dort eben so schütze, wie er ihr bei uns widerstrebe. Auch der Eifer gegen die großen Buchstaben erscheine in vieler Beziehung übertrieben. Es lasse sich zugeben, daß, wären sie nicht im Gebrauche, man sie vielleicht nicht einführen würde; nachdem sie aber einmal und bereits seit längerer Zeit für bestimmte Fälle im Gebrauche seien, sei kein Grund zu einer Aenderung vorhanden, wenn man nicht zu dem bisher von niemandem vorgeschlagenen Radikalmittel ihrer gänzlichen Beseitigung greifen wolle; selbst Ausländer fänden darin für die Lektüre Deutscher Schriften eine große Erleichterung. J. Grimms Aeußerung über den Gebrauch der großen Buchstaben könne man leicht versucht werden, auf diese Aeußerung selbst anzuwenden: welche Augen wohl ein Engländer machen werde, wenn man ihm begreiflich machen wolle, der Gebrauch, überall sein Ich mit einem großen Buchstaben zu schreiben, sei albern und pedantisch?

In Summa: Da Ref. selbst zugegeben, daß die landläufige, vorzugsweise durch Heyse fixirte Orthographie bis dahin in allen für das große Publikum berechneten Schriften, in den politischen Zeitungen, in den Schulbüchern, den weltlichen und geistlichen Volksbüchern, auch durchgehends in den wissenschaftlichen Zeitschriften, man könne noch hinzusetzen: in allen Erlassen und Publikationen der Behörden, die herrschende sei, scheine doch die vermeintlich vorhandene Verwirrung noch nicht die ihr nachgerühmte Höhe erreicht zu haben; wohl aber werde sie diese Höhe sehr bald erreichen, wenn die den unzähligen, jährlich unter Verbleiben bei der bisherigen Orthographie gedruckten Schriften gegenüber verschwindend kleine Zahl der Neuerer fortfahren sollte, ihre, wie nachgewiesen, vielfach selbst noch abweichenden, schwebenden und inkonsequenten, nicht selten der Aussprache geradezu widersprechenden Forschungsergebnisse aufdrängen zu wollen.

Nachdem der Vorsitzende sich so für das Festhalten an den Beschlüssen der 15. Konferenz ausgesprochen, und dies im Fortgange der Erörterung theils lebhafte Zustimmung, theils eben so lebhafte Gegenrede hervorgerufen hatte, kam der Ref. nochmals auf die Einführung eines die Orthographie fixirenden Leitfadens zurück, welcher für die Herstellung der Einheit innerhalb einer Anstalt und selbst der Provinz doch immer eine Förderung vermitteln werde. Von einer Kommission sei dafür nichts zu erwarten.

Dir. Gandtner: Am Beschlusse der letzten Konferenz sei festzuhalten, daher müsse ein etwa vorgeschlagenes Buch erst darauf geprüft werden, um festzustellen, ob es zu jenem Beschlusse passe und die Konferenz mit dessen Grundsätzen einverstanden sein könne; endlich sei aber zu bedenken, daß eine etwaige Festsetzung der Orthographie für die ganze Provinz nur auf kurze Zeit helfen werde, da selbst in den Kollegien die Ansichten wechseln.

Auch Dir. Wendt gegen Einführung eines Buches, wenigstens des Buches von Klaunig, und zwar, wie er glaube, im Interesse der Wissenschaft. Jetzt sei noch das Landläufige festzuhalten; ändere sich das, so müsse die Schule sich akkommodiren, je nachdem die Schreibweise sich ändere. Das Entscheidende werde immer die Aussprache sein, eine völlige Gleichmäßigkeit sei auch an einer Anstalt nicht durchführbar, auch nicht durchaus nothwendig. Es gebe eine Menge von Einzelheiten, worin Uebereinstimmung ganz gleichgültig sei; das zeigten auch die aus Grimm angeführten Beispiele.

Dir. Schlüter erklärt sich noch für Einführung des Buches von Klaunig, Schnabel dagegen, da das Lexikon dem Schüler Aufschluß geben werde. Dir. Herbst erinnerte noch gegen Dir. Wendt, man dürfe nicht den Schriftstellern die Festsetzung der Orthographie überlassen, sonst stehe es schlimm um dieselbe. Die Abweichungen bei Grimm erklärten sich auf andere Weise.

Da niemand mehr etwas zu erinnern fand, so wurde die Diskussion geschlossen und es wurden folgende Fragen gestellt:

Digitized by Google

1) Ist es im Anschlusse an die Beschlüsse der 15. Konferenz (Prot. S. 40 u. 56) zweckmäßig und wünschenswerth, den Schülern ein Buch in die Hand zu geben, in welchem sie Auskunft finden können über das, was gegenwärtig der herrschende Schreibgebrauch ist?

Die Frage wurde mit allen gegen vier Stimmen bejaht.

Als brauchbar dazu wurden von dem Ref. folgende Bücher empfohlen:

a) Anleitung zur Deutschen Rechtschreibung. Hannover, Rümpler 1858.
b) Hermes, Wegweiser für die Deutsche Rechtschreibung. Berlin 1865.
c) (Klaunig) Regeln und Wörterverzeichniß für die Deutsche Rechtschreibung. Leipzig 1865.
d) Lattmann, Grundzüge der Deutschen Grammatik. Göttingen 1866.
e) Jänicke, Deutsche Rechtschreibung. Brandenburg 1863.

2) Hält es die Konferenz für geeignet, aus ihrer Mitte eine Kommission zu ernennen, welche auf Grund der vorhandenen Materialien und der noch weiter zu machenden Erfahrungen und unter Zuziehung geeigneter Fachlehrer ein solches Büchlein als Norm für die Schulen der Provinz ausarbeitet oder auswählt?

Diese Frage wird mit 11 gegen 10 Stimmen verneint. (Dir. Lucas war wegen Unwohlseins abwesend, und Dir. Burchard enthielt sich der Abstimmung.)

Damit wurde diese Verhandlung geschlossen.

VII.

Bericht über den Entwurf eines Katalogs für die Schülerbibliotheken der höhern Lehranstalten Westfalens.

Referent: Dir. Dr. Högg, Namens der aus ihm selbst und den Direktoren Dr. Hildebrand, Dr. Hölscher und Dr. Rumpel bestehenden Kommission.

Referent legte der Versammlung den nach den früheren Beschlüssen der Direktorenkonferenz entworfenen Katalog empfehlenswerther Bücher für die Schülerbibliotheken Westfalens mit dem Wunsche vor, daß, da nur noch einige formelle Fragen zu erledigen seien, die Verhandlungen über diesen Gegenstand in der gegenwärtigen Sitzung zum endlichen Abschlusse gelangen möchten. Er gab, sowohl zur Information der neu eingetretenen Konferenzmitglieder, als auch zur Rechtfertigung der verzögerten Ausführung des ihm gewordenen Auftrags eine gedrängte Uebersicht der vorhergehenden Berathungen über diesen Gegenstand und der Veränderungen, welche der Katalog seit seiner ersten Vorlage im J. 1860 erlitten habe. Die damalige Erklärung des Referenten, daß bei aller Sorgfalt, die auf die Zusammenstellung und Auslese der von den verschiedenen Anstalten empfohlenen Werke verwendet worden sei, eine Verantwortlichkeit für die Zweckmäßigkeit sämmtlicher verzeichneten Werke unmöglich übernommen werden könne, hatte den Wunsch der Versammlung hervorgerufen, daß die empfohlenen Werke einer nochmaligen nähern Prüfung unterworfen und dabei Bedacht genommen werden möge, ein, wenn auch weniger umfangreiches Verzeichniß unbedenklich empfehlenswerther Bücher zu gewinnen, in welchem die Anstalten auch ihrem konfessionellen Charakter nach einen ersten Anhalt fänden. Dieser veränderte Auftrag, so einfach er auf den ersten Anblick erschienen, habe dem Referenten eine nur noch größere Verantwortlichkeit und eine solche Arbeit auferlegt, daß er sich in Uebereinstimmung mit den übrigen Mitgliedern der Kommission genöthigt gesehen, denselben in einer weniger beschränkenden, aber dem eigentlichen Bedürfnisse mehr entsprechenden Weise auszuführen. Es seien die sämmtlichen Bücherverzeichnisse der verschiedenen Anstalten einer nochmaligen Prüfung unterworfen und nur solche Werke in das Verzeichniß aufgenommen worden, die nach

Digitized by Google

eigener Kenntniß des Ausschusses empfehlenswerth schienen, oder als solche von mehreren Anstalten oder doch von zuverlässiger Seite besonders hervorgehoben waren. Die Anstalten, von welchen die Empfehlungen ausgegangen, seien überall namhaft gemacht und, wo es nöthig schien, auch die Urtheile derselben nebst sonstigen Bemerkungen der Kommission mitaufgenommen, und, so weit möglich, auch die Klassen, für welche die Bücher sich eignen, der Preis und erforderlichen Falles auch das konfessionelle Verhältniß angegeben. Dichterwerke seien nur mit strenger Auswahl eingetragen, Lehrbücher, sowie streng wissenschaftliche und solche Werke, die über das Verständniß der Schüler hinausgehen oder Verletzendes in konfessioneller Beziehung enthalten, ausgeschlossen. Der so geordnete Katalog sei dann in der 15. Direktorenkonferenz vorgelegt und demnächst nach Ergänzung desselben durch Eintragung der noch nachträglich empfohlenen Werke bei den übrigen Mitgliedern des Ausschusses zu abermaliger Revision in Umlauf gesetzt. Nachdem hierauf auch der Herr Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten von dem Kataloge Einsicht genommen hatte, habe das Königliche Provinzial-Schulkollegium den Referenten veranlaßt, noch eine weitere Reduktion der verzeichneten Werke vorzunehmen und zu diesem Zwecke noch vor der gegenwärtigen Konferenz mit der Kommission zu einer Berathung zusammenzutreten. Das sei geschehen und das Verzeichniß nunmehr festgestellt. Bevor jedoch dasselbe nach früherem Beschlusse zum Abdrucke übergeben werde, wünsche Ref. noch über einige Punkte die Ansicht bez. Beschlußnahme der Versammlung zu vernehmen.

1. Eine so große Sorgfalt auch auf die Prüfung der in den Katalog aufgenommenen Werke verwendet worden ist, so muß der Ausschuß dennoch Bedenken tragen, eine Verantwortlichkeit in der Weise zu übernehmen, daß er sowohl für die Richtigkeit der Urtheile der verschiedenen Anstalten als überhaupt für die Zweckmäßigkeit aller aufgeführten Werke einsteht. Es trägt derselbe daher darauf an:

   a. daß es ihm gestattet werde, in einem kurzen Vorworte sich gegen eine solche Verantwortlichkeit zu verwahren;

   b. daß, da die Namen der Anstalten neben den von ihnen empfohlenen Werken, wenn auch nur mit den Anfangsbuchstaben, angegeben worden, der Katalog zur nochmaligen Prüfung der Urtheile und zur Berichtigung etwaiger Irrthümer bei den einzelnen Anstalten in Umlauf gesetzt und dem Referenten demnächst zur Berücksichtigung der nachträglichen Bemerkungen wieder zugestellt werde.

   c. Es hat sich in der Kommission über die Zweckmäßigkeit der in den handschriftlichen Katalog aufgenommenen, zum Theil eingehenden Kritiken über die Jugendschriftsteller eine Verschiedenheit der Ansichten kund gegeben. Wenn die Versammlung nichts dagegen zu erinnern findet, so wird Ref. diese auch ihm hinsichts der Aufnahme nicht ganz unbedenklich erscheinenden Kritiken beseitigen oder doch nur auf solche Bemerkungen beschränken, die bei der Auswahl der Werke selbst maßgebend waren.

Nachdem die Konferenz sich in allen diesen Punkten einverstanden erklärt hatte, versicherte Referent, daß er seinerseits es nicht an Eifer mangeln lassen werde, um die ebenso wichtige als schwierige Angelegenheit in kürzester Frist zum Abschlusse zu bringen.

Der Vorsitzende sprach hierauf der Kommission den Dank der Konferenz für ihre mühevolle, sorgfältige und hoffentlich auch erfolgreiche Arbeit aus, und formulirte dann den vorzugsweise bedeutenden Beschluß sub 2. dahin, daß der Katalog nun noch einmal bei den verschiedenen Anstalten zirkuliren werde, damit jede Anstalt die von ihr empfohlenen Bücher nochmals prüfe und dann für ihre Empfehlung auch die Verantwortung übernehme.

Digitized by Google

VIII.

Ueber die seit der letzten Konferenz (in der Zeit vom 1. Juni 1863 bis dahin 1867) von den höheren Lehranstalten der Provinz entfernten Schüler.

Vortrag des ersten Kommissarius.

Nachdem der zweite Kommissarius, Pr.-Schulrath Dr. Schultz, den von ihm bis zunächst Nr. X inclus. fortgeführten Vorsitz übernommen hatte, gab der Vortragende zunächst im Anschlusse an die Verhandlungen der frühern Konferenzen und in deren Weise eine numerische Zusammenstellung der von den verschiedenen Anstalten zur Anzeige gebrachten Ausweisungsfälle.

Hiernach sind in den genannten vier Jahren entfernt worden: von dem Gymnasium zu Arnsberg 18, Bielefeld 16, Brilon 23, Burgsteinfurt 9, Coesfeld 3, Dortmund 3, Gütersloh 1, Hamm 7, Herford 6, Minden 3, Münster 17, Paderborn 5, Recklinghausen 7, Rheine 13, Soest 11, Warendorf 15; von der Realschule zu Hagen 1, Münster 4, Lippstadt 2 und Siegen gleichfalls 2; zusammen 166 Schüler. Wirklich betroffen sind durch diese 166 Ausweisungsbeschlüsse jedoch nur 152 Individuen, indem 14 mit dem ersten Grade bestrafte Schüler späterhin nochmals an derselben oder an einer andern Anstalt mit dem zweiten Grade betroffen worden sind. Zwei von jenen Individuen waren schon in der Provinz wieder mit dem ersten oder zweiten Grade bestraft worden, einer sogar an derselben Anstalt erst mit dem ersten, dann, nachdem er versuchsweise später wieder aufgenommen war, mit dem zweiten Grade, und jetzt von einer andern Anstalt, die ihn gleichfalls nur versuchsweise aufgenommen hatte, nochmals mit dem zweiten Grade, worauf seine Angehörigen es angemessen gefunden haben, ihm im rauhen Hause bei Hamburg ein Unterkommen zu ermitteln. Ebenso war einer der mit dem zweiten Grade Verwiesenen schon früher einmal von der Lateinischen Schule zu Halle in ähnlicher Weise entfernt, und hatte nur wegen der inzwischen erfolgten Versetzung seines Vaters in unsere Provinz in einer Anstalt derselben versuchsweise Aufnahme gefunden.

Von Ausweisungen dritten Grades ist im Laufe des letzten Quadrienniums eine vorgekommen. Von den übrigen 165 Fällen gehören gerade 100 dem ersten, 65 dem zweiten Grade an; beide verhalten sich sonach nahe wie 3 : 2, oder genauer kommen 60% auf den ersten, etwas mehr als 33% auf den zweiten, und etwa 0,7% auf den dritten Grad, so daß das Prozent-Verhältniß des ersten Grades sich gegen die vorige Periode stark vergrößert, das der beiden folgenden (schlimmern) Grade dagegen sich eben so merklich vermindert hat. Von den mit dem ersten Grade belegten haben 72, also nahe $^3/_4$, den ihnen gegebenen Rath nicht befolgt; bei 42 derselben ist nachher eine Besserung eingetreten, bei 30 eine solche nicht ersichtlich und bei einem dieser letzteren sogar eine entschiedene Verschlimmerung bemerkbar geworden, so daß 11 von diesen nachher haben von derselben Anstalt mit dem zweiten Grade entfernt werden müssen. Drei mit dem zweiten Grade Verwiesene haben in derselben Anstalt versuchsweise wieder Aufnahme gefunden, und zwei derselben sich im Allgemeinen gut geführt, während bei dem dritten sich wegen der Kürze der seitdem verflossenen Zeit noch nichts Sicheres angeben läßt.

Die Gesammtfrequenz der 16 Gymnasien, der 4 mit denselben verbundenen Realschulen und der 4 selbstständigen Realschulen der Provinz betrug während jener vier Jahre (wenn die Frequenz der Sommersemester zu Grunde gelegt wird, da für das Wintersemester 1866/7 die Uebersichten noch nicht vorliegen) 20,225 Schüler,

Digitized by Google

und kommt sonach im Durchschnitt eine Ausweisung auf je 122 Schüler; in der Periode 1860/3 fiel eine solche auf je 121, in der Periode 1857/60 auf je 155 Schüler.

Den Jahren nach kommen auf
1863/4 . . . 33; 1864/5 . . . 59; 1865/6 . . . 41; 1866/7 . . . 33 Fälle.
Das Jahr 1865/6 entspricht sonach dem Durchschnittsbetrage von 41 Fällen, während das vorhergehende denselben weit überschreitet, und 1866/7 zu dem geringeren Betrage zu Anfang der Periode zurückkehrt.

Im Einzelnen aber kommen in unsern 20 Anstalten im Jahre

1863/4	auf	4946	Schüler	33	Ausweisungen,	also	1	auf	150 nahe.
1864/5	„	5058	„	59	„	„	1	„	86 „
1865/6	„	5079	„	41	„	„	1	„	124 „
1866/7	„	5142	„	33	„	„	1	„	156 „

Im ungünstigsten Jahre der vorigen Periode (1861/2) kam eine Ausweisung auf 100, im günstigsten (1862/3) eine solche auf 175 Schüler; das Jahr 1864/5 reichte nahe an das schlimmste Jahr der letzten 25 Jahre (1850/1 mit einer Ausweisung auf je 84 Schüler), ohne daß es hat gelingen wollen, in den provinziellen oder den Zeitverhältnissen einen Grund zur Erklärung dieser sehr betrübenden Erscheinung zu ermitteln.

Nach den Heimathsverhältnissen befinden sich unter den 166 Ausgewiesenen 51 Einheimische gegen 112 Auswärtige, so daß die erstern etwas über 32% der Gesammtzahl bilden; in der vorigen Periode 25%, in der vorhergehenden 28%, in der Periode 1854/7 35%. Das Verhältniß bleibt sich also, unbedeutende Schwankungen abgerechnet, ziemlich gleich, wie schon auf der vorigen Konferenz bemerkt wurde, da aus bekannten und sehr wohl zu rechtfertigenden Gründen gegen Einheimische in der Regel mit großer Schonung verfahren wird. In Coesfeld, Gütersloh, Rheine und Hagen sind nur Auswärtige, in Minden diesmal nur Einheimische ausgewiesen worden.

Auf die einzelnen Klassen vertheilen sich diesmal die Ausgewiesenen so, daß auf die Prima 66, Sekunda 63, Tertia 17, Quarta 10, Quinta 5 und Sexta ebenfalls 5 kommen; sonach auf die Prima etwa 2/5, die Sekunda gleichfalls nahe 2/5, und der Rest mit etwas mehr als 1/5 auf die vier übrigen Klassen zusammen. Von den letztern sind die Quinta und Sexta gleich- und, wie immer, sehr wenig betheiligt, ohne Zweifel, weil man hier gegen Ungebühr noch meist mit andern Strafen ausreicht; die Quarta hat denselben Beitrag geliefert, wie jene beiden zusammen, und zwischen der Quarta und Tertia findet sich, wie gleichfalls auch in frühern Jahren, ein bedeutender Sprung, welcher theils in dem doppelten Jahrgange der Klasse, theils in deren allbekannten disziplinarischen Schwierigkeiten seine Erklärung finden dürfte. Von Dortmund, Gütersloh, Minden und Soest ist diesmals kein Primaner ausgewiesen worden, und eben so wenig von den vier selbständigen Realschulen; kein Sekundaner von Coesfeld, Herford, Minden, Paderborn, Hagen, Lippstadt und Siegen.

Im Einzelnen fallen während jener vier Jahre
auf 2989 Primaner 66 Fälle, also einer auf c. 45 Schüler,
„ 4041 Sekundaner 63 „ „ „ „ c. 64 „
auf 13,095 Schüler der 4 untern Klassen 37 „ „ „ „ c. 354 „
(und wenn dabei die Tertia besonders in Rechnung gezogen wird)
auf 4380 Tertianer 17 Fälle, also einer auf c. 258 Schüler,
und auf 8715 Schüler der 3 untern Klassen 20 „ „ „ „ c. 435 „

Ueber die Ursachen der Ausweisungen darf auf die Verhandlungen der früheren Konferenzen Bezug genommen werden. Auffallend sind innerhalb der letzten Periode

Digitized by Google

die wiederholt vorgekommenen Ausbrüche der Rohheit, welche in Folge von Wirthshausbesuch und Zechgelagen, durch Theilnahme an nächtlichem Straßenunfug, selbst Schlägereien hervorgetreten sind; ebenso die häufigen Diebstähle (17 Fälle), deren Ursache auch wohl auf das Bestreben, zu unerlaubten Genüssen sich die Mittel zu verschaffen, zurückgeführt werden kann. Dagegen sind die Schamlosigkeitsvergehen (diesmal nur 2 Fälle) glücklicherweise im Abnehmen begriffen. Im Einzelnen ergeben sich als Ursachen der Ausweisung

1. Völlerei-Sünden . . . 88 Fälle = 53% der Gesammtzahl.
2. Grobe moralische Vergehen 34 „ = etwas über 20%.
3. Schulvergehen . . . 44 „ = 27% nahe.

Als Ergebnisse allgemeiner Bedeutung lassen sich dafür festhalten:

1. Das ungünstigste Jahr der letzten Periode war das Jahr 1864/5 mit 59 Ausweisungsfällen, einer auf je 86 Schüler, so ungünstig, wie seit 1851 kein Jahr vorgekommen; von da aus hat sich die Zahl in den beiden folgenden Jahren stetig verringert. Abweichend von der vorhergehenden Periode bilden die Ausweisungen ersten Grades diesmal die Mehrzahl, nämlich 60% der Gesammtzahl.

2. Die große Mehrzahl der Ausgewiesenen sind, wie immer, Auswärtige, sie bilden diesmal nahe an 68% der Gesammtzahl, etwas weniger als in den letzten Perioden; nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehents hat sich ihre Zahl überhaupt als etwa zwischen $^2/_3$ und $^3/_4$ der Gesammtzahl liegend mit ziemlicher Sicherheit festgestellt.

3. Den stärksten Beitrag hat diesmal die Prima geliefert, nämlich $^2/_5$ der Gesammtzahl, fast eben so viel die Sekunda, beide zusammen nahe an 80% der Gesammtzahl.

4. Die leidigen Völlerei-Sünden stehen auch diesmal oben an, und die dahin gehörigen Fälle bilden nicht weniger als 53% der Gesammtzahl. Die bei Weitem meisten der vorgekommenen 88 Fälle, nämlich 54 fallen dem zur andern Natur gewordenen Wirthshausbesuche (der „Gewohnheitskneiperei") anheim; bei weitern 19 lag eine zu Straßenexzessen führende Trunkfälligkeit vor, und in den übrigen 15 eine Betheiligung an Zech- und Trinkgelagen in den Wohnungen der Betheiligten selbst.

Im Anschlusse an diesen Vortrag und die denselben noch weiter begleitenden Mittheilungen über die Zahl der oben nur unter drei Hauptklassen zusammengefaßten Ursachen für die eingetretenen Ausweisungen erfolgte nun zunächst eine Besprechung der vorgedachten Erscheinungen im Allgemeinen unter eingehender und lebendiger Betheiligung der ganzen Versammlung, in welcher Besprechung insbesondere auf den innern Zusammenhang hingewiesen wurde, welcher zwischen einzelnen der vorgelegten Erfahrungen stattfinden möge. So erscheine die große Zahl der auf die Prima kommenden Ausweisungen als nothwendige und natürliche Folge des Zunehmens der (vorzugsweise in dieser Klasse sich findenden) Völlerei; und wenn diesmal von den mit dem ersten Grade Bestraften nicht weniger als 11 an der betreffenden, drei an einer andern Anstalt bald nachher mit dem zweiten Grade haben ausgewiesen werden müssen, so könnte dies wenigstens zu dem Schlusse berechtigen, daß in den meisten dieser 14 Fälle mit einer zu großen Milde verfahren und daraus das diesmalige, von frühern Erfahrungen abweichende Ueberwiegen der Fälle ersten Grades über die des zweiten einigermaßen zu erklären sei. Daran knüpften sich in bisheriger Weise eingehende Mittheilungen der einzelnen Direktoren über die von den betreffenden Anstalten ausgewiesenen Schüler, wobei der Lebenslauf einzelner fahrender Schüler, die ihr Glück an verschiedenen Anstalten nach einander versucht hatten und immer wieder von demselben schlimmen Geschicke ereilt worden waren, durch diese verschiedenen Anstalten hindurch verfolgt wurde, sowie über die wichtigern an ihren Anstalten vorgekommenen Disziplinarfälle, die disziplinarischen Zustände unserer Anstalten überhaupt und die

Digitized by Google

verschiedenartigen auf dieselben einwirkenden örtlichen Verhältnisse, und die Mittel, den letztern zu begegnen oder doch ihren nachtheiligen Einfluß zu vermindern. Mit dem Verfahren der Lehrerkollegien und der Behandlung der schwierigern Fälle war die Versammlung auch diesmal durchweg einverstanden; nur in einem Falle, wo ein (am 19. Dezember 1866) an einem Gymnasium wegen Wirthshausbesuchs, unordentlichen Lebens außerhalb der Schule und Straßenunfugs mit dem zweiten Grade ausgewiesener und versuchsweise von einem andern Gymnasium aufgenommener Untersekundaner schon am 30. März 1867 wegen wiederholter Uebertretung der Schulgesetze durch Theilnahme an Trinkgelagen und Wirthshausbesuchen wiederum, aber nur mit dem ersten Grade entfernt worden war, sprachen sich gegen die Richtigkeit des hier angewandten Verfahrens erhebliche Bedenken aus. Denn so sehr die Versammlung auch die schonenden Rücksichten zu würdigen wußte, denen der Bestrafte die Milde der zuletzt über ihn verhängten Strafe zu verdanken hatte, so ließ sich doch eben so wenig verkennen, daß diese letztere nicht recht mit der ausnahmsweisen Stellung zu vereinigen sei, in der ein (nicht etwa wegen eines vereinzelten Vorfalles, sondern als gewohnheitsmäßiger Wirthshausgänger) mit dem zweiten Grade ausgewiesener Schüler in der ihn versuchsweise wieder aufnehmenden Anstalt stets gehalten werden müsse, auch abgesehen davon, daß es in solchem Falle dem Ausgewiesenen nicht schwer sein würde, sich auf Grund des letzten Zeugnisses in eine andere Anstalt unserer oder einer andern Provinz wieder einzuschleichen.

An diese Besprechungen knüpfte der Vortragende alsdann noch einige weitere, die Disziplinarordnung vom 1. April 1831 betreffende Mittheilungen. Bei dem die Ausweisungen betreffenden § 14 a. b. der Disziplinarordnung war nämlich durch die wenig präzise Fassung der Bestimmungen über den ersten oder zweiten Grad der Ausweisung mehrfach die Frage angeregt worden, ob dieser zweite Grad auch ohne vorhergegangene Anwendung des ersten verhängt werden dürfe. Praktisch war diese Frage zwar bis dahin noch nicht geworden, indem kein Lehrerkollegium Bedenken getragen hat, nöthigenfalls und dem Sinne der Disziplinarordnung entsprechend den zweiten Grad, auch ohne daß der erste vorhergegangen, gegen unverbesserliche Subjekte zur Anwendung zu bringen. Im Jahre 1866 war jedoch der Fall vorgekommen, daß der Vater eines von einem Gymnasium der Provinz in solcher Weise ausgewiesenen Schülers sich gegen den betreffenden Beschluß des Lehrerkollegiums aufgelehnt, und seinen auf die erwähnte, den Worten, aber nicht dem Sinne nach zulässige Deutung des § 14 der Disziplinarordnung gestützten Rekurs bis zu dem Herrn Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten verfolgt hatte. Von dem Letztern ist nun in dieser Sache unter dem 26. März 1866 die Entscheidung dahin ergangen, daß das betreffende Lehrerkollegium in der disziplinarischen Behandlung dieser Angelegenheit pflichtmäßig verfahren sei und seine Befugnisse nicht überschritten habe. Sonach ist der Sinn, welchen das K. Pr.-Schulkollegium bei der Redaktion der Disziplinarordnung mit der betreffenden Bestimmung verbunden hat, daß nämlich bei Anwendung des ersten Grades (der sogenannten stillen Entfernung) für den Fall der Nichtbeachtung stets sogleich der zweite als bei der nächsten gröbern Ordnungswidrigkeit zur Anwendung kommend in Aussicht gestellt werden müsse, ohne daß dadurch ein Verbot, den zweiten Grad ohne vorhergegangene Anwendung des ersten zu verhängen, ausgesprochen sei, auch höhern Orts als der allein richtige anerkannt.

Auch die nicht immer von allen Anstalten und unter allen Umständen zur Ausführung gebrachte Bestimmung im Vorworte der Disziplinarordnung, nach welcher niemand in eine Lehranstalt aufgenommen werden soll, dessen Vater oder väterlicher Stellvertreter sich nicht vorher schriftlich verpflichtet hat, allen Bestimmungen der Disziplinarordnung für seinen Sohn oder Pflegebefohlenen unbedingt beizutreten, hat in

Digitized by Google

der letzten Zeit die Veranlassung zu einer Kollision gegeben, indem an einer Realschule der Provinz ein Vater, dem jene schriftliche Erklärung nicht sogleich bei der Aufnahme seines Sohnes, sondern erst nachher abgefordert worden war, dieselbe nun verweigerte und bei der darauf erfolgten Wiederentlassung des Knaben in seinem gleichfalls bis an den Herrn Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten verfolgten Rekurse sogar die Gültigkeit der Disziplinarordnung und der auf diese bezüglichen Bestimmung in der Unterrichts- und Pr.-Ordnung der Realschule vom 6. Oktober 1859 Erläut. ad § 8. N. 26 (wegen vermeintlich erforderlicher, aber nicht ordnungsmäßig erfolgter Publikation beider Reglements) überhaupt bestritt. Durch die unter dem 30. Oktober 1865 erfolgte höhere Entscheidung ist indeß auch hier das Sachverhältniß so klar festgestellt worden, daß ähnlichen Anforderungen hoffentlich für immer Seitens der einzelnen Anstalten mit Erfolg begegnet werden kann. „Die Disziplinarordnung ist kein Gesetz, und bedarf deshalb auch nicht der für Gesetze vorgeschriebenen Publikation. Sie ist vielmehr eine Zusammenstellung der allgemeinen Bedingungen, unter denen die höheren Lehranstalten die Erziehung und den Unterricht der ihnen anzuvertrauenden Kinder übernehmen. Diese Bedingungen festzustellen, ist Sache der Anstalten, beziehungsweise der ihnen vorgesetzten Behörden. Wer sich den also festgestellten Bedingungen nicht unterwerfen kann oder will, muß gerade ebenso wie derjenige, dem das festgesetzte Schulgeld zu hoch erscheint, auf die Benutzung der Anstalten verzichten und andere Wege aufsuchen, um seinen Kindern Unterricht und Erziehung nach eigenem Befinden zu verschaffen." Hinzugefügt ist noch, daß nach solchen Vorgängen „die sonst vielleicht entbehrliche Vorschrift der Disziplinarordnung, nach welcher die Kinder nur dann in die Lehranstalt aufzunehmen sind, wenn ihre gesetzlichen Vertreter sich schriftlich verpflichten, den Bestimmungen der Disziplinarordnung Folge zu leisten, nicht in allen Fällen überflüssig ist."

Endlich machte der Vortragende noch der Versammlung die Mittheilung, daß der Hr. Kultusminister die an den höhern Lehranstalten der Provinz bis dahin üblich gewesene, auf einer Bestimmung in der ältern Gymnasial-Direktoren-Instruktion vom 2. Januar 1827 § 12b. beruhende halbstündige Pause hinter der zweiten Vormittagsstunde nicht mehr für zweckmäßig erachte und deshalb das Königl. Provinzial-Schulkollegium beauftragt habe, darauf hinzuwirken, daß dieselbe auf eine Viertelstunde beschränkt werde und dafür nach der ersten und ebenso auch der dritten Stunde eine kürzere Unterbrechung des Unterrichts eintrete. Da an einzelnen Anstalten bereits das Entsprechende veranlaßt worden war, so stellte der Vorsitzende zunächst die allgemeine Frage, wie es sich augenblicklich in dieser Beziehung verhalte, und es ergab sich dadurch, daß in Gütersloh und Siegen jene Pause auf 15, in Burgsteinfurt, Hagen, Herford und Münster (R.) auf 20 Minuten beschränkt ist, an den übrigen Anstalten jedoch die frühere Einrichtung noch fortbesteht. Für diese letztere wurden nun auch mehrseitig mancherlei Gründe geltend gemacht, namentlich die schon bei Gelegenheit der Lorinser'schen Frage wiederholt betonte Nothwendigkeit, den durchweg vier-, manchmal sogar fünfstündigen Unterricht wenigstens einmal durch eine längere Pause zu unterbrechen, wozu eine Viertelstunde nicht ausreichend erscheine, außerdem der vielfach hervorgetretene Widerwille der Eltern gegen diese Aenderung und daneben örtliche Verhältnisse, da es den meisten Anstalten an einem geräumigen Schulhofe, nicht wenigen überhaupt an einem Schulhofe mangele. Die Pause müsse deshalb so weit ausgedehnt werden, daß sie den Schülern gestatte, während derselben nach Hause zu gehen, da man sie doch eben so wenig in der Klasse festhalten, als ihnen das Umherstehen und Umhertreiben auf den dem Schulgebäude zunächstliegenden Straßen gestatten könne. Es sprachen deshalb besonders die Dir. Wendt, Schlüter und Bode den Wunsch aus, daß die frühere Einrichtung beibehalten werden möge, letzterer mit dem Zusatze, daß die Ermäßigung der Pause bis auf 20 Minuten in Herford nur durch die geringe Ausdehnung der

Digitized by Google

Stadt ermöglicht worden sei; dasselbe wurde auch für Burgsteinfurt bemerkt, und Direktor Herbst erklärte, er könne nicht dagegen sprechen, denn in Bielefeld habe die bisherige Einrichtung sich so eingelebt, daß ihre plötzliche Beseitigung allgemeinen Anstoß erregen würde. Eine weitere Nachfrage nach der Art und Weise, wie an den oben genannten Anstalten die Zeit für die jetzige Mittelpause gewonnen sei, ergab, daß dazu in Herford und Münster (R.) jeder Stunde 5 Minuten, in Hagen der zweiten und dritten Stunde je 10 Minuten abgezogen sind. Dir. Wendt erinnerte hierbei, daß nach der in der Provinz Pommern bestehenden Einrichtung die Gesammtdauer der Vormittagspausen eine Länge von 35 Minuten erreiche; die Nothwendigkeit einer kleinern Pause von etwa 5 Minuten nach der dritten Stunde wurde von mehreren Seiten, namentlich den Dir. Hildebrand, Gandtner, auch Rohdewald vertreten.

Der Vorsitzende schloß nun den Austausch der Mittheilungen und Ansichten über diese Frage mit der Erklärung, daß bei der wiederholt und bestimmt ausgesprochenen Willensmeinung des Herrn Ministers nur erübrige, dieselbe zur Ausführung zu bringen, sobald und soweit die örtlichen Verhältnisse es gestatteten. Wann dies möglich sei, werde einstweilen noch der gewissenhaften Erwägung der einzelnen Lehrerkollegien überlassen bleiben müssen, und denselben könne es auch überlassen werden, nach lokalen Verhältnissen zu entscheiden, ob nach der dritten Stunde eine längere Pause nothwendig sei oder nicht. Jedenfalls aber bilde eine Zeit von 35 Minuten das Maximum für die Gesammtdauer aller Vormittagspausen, welches nicht überschritten werden dürfe, und ebenso erscheine es nothwendig, daß durch pünktlichen Anfang des Vormittagsunterrichts jeder Abkürzung der ersten Stunde vorgebeugt werde. Dagegen wurde von keiner Seite etwas zu erinnern gefunden.

IX.

In wiefern ist das gesammte, jeder der unteren Klassen (Sexta bis Quarta) zugetheilte Unterrichtsmaterial den Kräften der Schüler angemessen, und geeignet, deren Bildung gedeihlich zu fördern?

Referent: Dir. Dr. Högg. Korreferenten: Dir. Dr. Jordan und Dir. Dr. Schmidt.

Bei der Erörterung des Unterrichtsmaterials unserer höhern Lehranstalten war in unserer Konferenz bisher überwiegend der Weg eingeschlagen worden, einen einzelnen Gegenstand durch alle Klassen zu verfolgen. Es war jedoch mehrseitig das Bedürfniß hervorgehoben worden, jenes Material nun auch einmal klassenweise, eigentlich also in die Breite, zu behandeln und dadurch insbesondere die im Publikum schon so vielfach ventilirte Frage über die Ueberbürdung einzelner Klassen aufs Klare zu bringen. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium hatte deshalb auch den diese Aufgabe betreffenden Anträgen gerne Folge gegeben, dieselben jedoch bei der Reichhaltigkeit des Stoffes für diesmal auf die drei untern Klassen beschränkt.

Nachdem der Vorsitzende durch Mittheilung dieses Sachverhältnisses die Verhandlung eingeleitet hatte, referirte zunächst der Dir. Hoegg, wie folgt:

Die vorstehende Frage habe Referent mit der bei Weitem größten Mehrzahl der Berichterstatter so aufgefaßt, daß von den höhern Bildungsanstalten eine Aeußerung darüber gewünscht werde, ob das gesammte Unterrichtsmaterial, wie es gegenwärtig für die einzelnen untern Klassen feststehe, nach der bisherigen Erfahrung sich als den Kräften der Schüler angemessen und für die Erzielung der dem Zwecke der höhern

Digitized by Google

Bildungsanstalten entsprechenden Gesammtbildung als förderlich erwiesen, oder aber, ob hinsichtlich des Maßes der Anforderungen und der Wahl, Vertheilung und Anordnung der Unterrichtsgegenstände das Bedürfniß einer Abänderung sich herausgestellt habe. Die Veranlassung zur Aufstellung derselben sei, wie schon der Vorsitzende bemerkt habe, durch die immer noch bald hier, bald da erhobenen Klagen über Ueberbürdung der Schüler zum Nachtheile der körperlichen Entwickelung und der geistigen Entfaltung und Frische gegeben, sowie durch die Verschiedenheit der Ansichten über die Angemessenheit oder Bildungskraft einzelner Lehrgegenstände überhaupt oder für die verschiedenen Klassen insbesondere. Ein Vergleich der eingegangenen Berichte zeige, eine wie große Verschiedenheit in dieser Beziehung noch unter den Anstalten einer und derselben Provinz, ja unter den Lehrern einer und derselben Anstalt bestehe, und wie sehr trotz mancher vorgängigen Berathungen in unseren Konferenzen über einzelne Lehrgegenstände ein Austausch der Gedanken und Erfahrungen über die vorliegende allgemeine Frage zur Ausgleichung wenigstens der schreiendsten Gegensätze auch gegenwärtig noch ein Bedürfniß ist.

Was zunächst die erste von den zwei in enge Verbindung gebrachten Fragen betreffe, so stimmen die Berichte im Allgemeinen darin überein, daß die den drei untern Klassen zugetheilten Unterrichtsgegenstände an und für sich der Fassungskraft der betreffenden Schüler angemessen seien, die überwiegende Mehrzahl der Anstalten auch darin, daß unter der schon in den Normalplänen von 1837 und 1856 und in der Verfügung vom 23. Juni 1854 über das Maß der schriftlichen Arbeiten enthaltenen Voraussetzung möglichster Konzentration des Unterrichts, des richtigen Maßes der häuslichen Arbeiten, so wie einer, den verschiedenen Bildungsstufen angemessenen, anregenden, das Lernen und Einüben gleichmäßig ins Auge fassenden Methode, auch das gesammte Material die Kräfte der Jugend nicht allzusehr in Anspruch nehme. Nur von einigen Anstalten würden Bedenken erhoben. — Paderborn halte es den Kräften der Schüler nicht angemessen, daß in jeder der drei untern Klassen die Anfangsgründe einer neuen Sprache zu erlernen seien. Man halte es dort kaum für besonders begabte Schüler erreichbar, hinsichtlich des Französischen in Quinta, und noch viel weniger in Quarta, den Anforderungen zu entsprechen, denn es bewirke diese Sprache in jenen Klassen Verwirrung in den Köpfen und biete, insbesondere für die später vom Lande eintretenden Schüler eine nicht zu bewältigende Aufgabe. Ihr Anfang sei daher in die Tertia zu verlegen.

Brilon finde unter Widerspruch nur eines Lehrers in der Naturgeschichte kein neues Bildungselement zu den übrigen Fächern, vielmehr nur eine zu einseitige Beschäftigung des Gedächtnisses und halte die Verlegung des Französischen in die Tertia für keinen Verlust an einem wesentlichen Bildungsmittel, vielmehr für eine empfehlenswerthe Erleichterung des vorgeschriebenen Pensums.

Soest erkenne zwar bei der Voraussetzung, daß innerhalb der den beiden untern Klassen gesteckten Grenzen den wesentlichen Bildungselementen die erforderliche Berücksichtigung zu Theile werde, im Allgemeinen keine Ueberbürdung, trete aber hinsichtlich des Französischen im Wesentlichen den Ansichten von Paderborn und Brilon bei.

Die Realschule in Münster verneine die Angemessenheit des Gesammtmaterials für die drei unteren Klassen insofern, als den Knaben zugemuthet werde, inklusive des Silentiums 39 bis 42 Stunden wöchentlich in der Klasse zuzubringen und außerdem oft noch zu Hause zu arbeiten, wodurch ihnen alle Zeit zu einer freien Thätigkeit, zur Bewegung in der freien Natur u. s. w. benommen werde.

Noch entschiedener stelle das Gymnasium zu Münster die Angemessenheit des Materials in Abrede. Die im Normalplan für Sexta und auch wohl für Quinta gestellte Aufgabe könne wohl unter den oben bezeichneten Voraussetzungen von einigermaßen fähigen Schülern gelöst werden, aber sicherlich nur auf Kosten der Gründ-

Digitized by Google

lichkeit und einer natürlichen Entwickelung des Geistes und des Körpers. Beweis dafür sei die von Tertia an nach und nach eintretende Ermattung selbst der vormals in den untern Klassen besseren Schüler, so wie der Vorsprung, den in der Regel die später eintretenden, durch die Schuldisziplin nicht niedergehaltenen, sondern nur in den Hauptfächern vorbereiteten Schüler vor ihren Klassengenossen gewännen, was nicht lediglich dem in der Regel weiter vorgerückten Alter derselben zuzuschreiben sei.

Vereinfachung des Lehrplanes und Beschränkung der Lehrgegenstände sei dringendes Erforderniß, damit der Schüler den Fächern, die ihn zunächst für ein höheres Studium befähigen, die erforderliche Thätigkeit zuwenden könne. Durch die Vielheit der Gegenstände werde systematisch der eigentlichen Aufgabe des Gymnasiums entgegengearbeitet. Der Bericht fordere deshalb, wenn auch nicht den Ausfall einzelner Gegenstände, doch die Konzentration des sprachlichen Unterrichts in Sexta durch Verminderung der Stundenzahl überhaupt, insbesondere für Naturgeschichte, in Quinta durch Reduktion der Naturgeschichte und Geographie auf je eine Stunde und durch Verweisung des Französischen in die Tertia. In Quarta sei die Aufgabe lösbar; es müsse aber die Anforderung mäßig gestellt, und dagegen auf Gründlichkeit Bedacht genommen werden.

Diese Ausstellungen würden durch den Berichterstatter von Rheine noch weit überboten. Er eifere gegen die Verkehrtheiten in der Methode, gegen die Zumuthungen an die Verstandes- und Gedächtnißthätigkeit der Knaben, die man nicht als solche zu behandeln verstehe und denen man alles entziehe, was ihnen gemäß und lieb sei; gegen das Verhalten in und außerhalb der Schule und dergleichen mehr, wodurch der Knabe verwirrt gemacht, niedergehalten, abgestumpft und trotz alles Lernens im Geiste nicht gefördert werde. Er finde es der Natur des Kindes und dem Zweck des Unterrichts nicht angemessen, daß für jeden Gegenstand eine volle Stunde angesetzt, für eine bestimmte Zeit die Absolvirung eines bestimmten Maßes von Wissen, überhaupt aber ein starres Festhalten an dem Lektionsplane verlangt werde. Es sei vorerst an wenigen Fächern ein Boden für den Fortschritt zu gewinnen, daher eine Konzentration unerläßlich.

Die Stundenzahl sei zu groß, eine offenbare Ueberbürdung. Vier Stunden täglichen Unterrichts reichten aus, wenn eine Konzentration in der Hand des Ordinarius möglich sei; sonst müsse die vorgeschriebene Stundenzahl freilich verbleiben.

Am Entschiedensten spreche sich gegen die ganze Organisation unserer Gymnasien selbst der Bericht von Warendorf aus. Sie stelle das eigentliche Wesen eines Gymnasiums nur unvollkommen dar; dieses könne, wie die Sachen nun einmal ständen, nicht leisten, was es solle und auch könnte, wenn die Zahl der Gegenstände auf das Nothwendigste beschränkt würde. Der Grundsatz, daß die Arbeit den Kräften angemessen sein müsse, sei eben so sehr verläugnet, als der anerkannte Satz von der Nothwendigkeit der sana mens in corpore sano ignorirt; die unteren Klassen namentlich seien mehr belastet, als die mittlern und obern. Die Schüler könnten sich in die vielen Lehrgegenstände nicht finden und dabei sei die Zeit der Erholung so kurz bemessen, daß sie sich nur mit Widerwillen in die Anordnungen fügten. Sie könnten keinen Gegenstand gründlich erfassen. Das Wissen habe an Umfang gewonnen, aber an Tiefe und Gründlichkeit verloren, in Folge dessen sei Bildung eines großen Charakters etwas so Seltenes, wie Eis im Juli; die Bildung der Deutschen Knaben auf Deutschem Boden finde gegenüber der Ueberschätzung des Alterthums nicht ihre volle Würdigung.

Der Berichterstatter ergehe sich dann in eine Schwarzmalerei des geistigen und körperlichen Zustandes unserer Jugend, die hoffentlich mit tröstlichern Erfahrungen anderer Anstalten, gewiß aber mit der Bewährung unserer Söhne und Schüler durch rüstigen Muth, Ausdauer und freudige Opferwilligkeit für das Vaterland in den

Digitized by Google

Strapazen und Schlachten der jüngsten Feldzüge gegen Nord und Süd im grellsten Widerspruche stehe.

Scheide man von diesen Ausstellungen diejenigen aus, welche sich auf die Verlegung oder Verkürzung des einen oder andern Lehrgegenstandes bloß zum Erzielen einer besseren Anordnung beziehen, so seien es im Ganzen vier Anstalten, welche in der Ausführung des Normalplanes eine für Geist und Körper nachtheilige Ueberbürdung erkennen. Unter diesen selbst aber seien es zwei, welche neben der Annahme einer Ueberbürdung auch noch gegen die Verkehrtheit der Methode als ein ihrer Ansicht nach verbreitetes Uebel eine Anklage erheben, der weder allgemein widersprochen, noch auch, wo sie wirklich begründet wäre, durch die beste Organisation eine allseitige und nachhaltige Abhülfe gewährt werden könnte.

Die übrigen Anstalten finden eine solche Ueberbürdung weder in der vorgeschriebenen Stundenzahl, noch im Allgemeinen auch in dem den einzelnen Klassen zugewiesenen Unterrichtsmaterial, was aber nicht ausschließe, daß sie je nach der von ihnen erkannten Bedeutsamkeit eines Gegenstandes vor dem andern oder zur Herbeiführung einer zweckmäßigern Vertheilung der Pensa für die einzelnen Klassen, unbeschadet der dem Normalplane vorschwebenden Zwecke, Abänderungen in Vorschlag bringen. Diese Vorschläge und Wünsche gingen jedoch wieder so weit auseinander, daß sich daraus die Schwierigkeit erkennen lasse, einen Normalplan zur allseitigen Befriedigung zu ermitteln. Referent werde auf diese Vorschläge weiter unten zurückkommen, zuvor aber die gegen die Angemessenheit des Unterrichtsmaterials erhobenen Bedenken einer nähern Beleuchtung unterziehen.

Referent könne sich mit den von einigen Anstalten erhobenen Klagen über eine Ueberbürdung um so weniger einverstanden erklären, als dieselbe, wenn sie sich irgendwo vorfinde, nach seiner Anschauung nicht sowohl in einer mangelhaften Anordnung des Unterrichts, als vielmehr in einer Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften und Voraussetzungen, also in einer Uebertreibung der Anforderungen oder auch in einer unzweckmäßigen Behandlung der Lehrgegenstände ihren Grund habe.

Es seien in dem Normalplane ausschließlich des Gesang- und Turnunterrichts für Sexta 28, für Quinta und Quarta wöchentlich 30 Stunden angesetzt, von denen ein guter Theil zur Einübung der Lernstoffe verwendet werden könne und solle. Es liege hierin keine Ueberbürdung, wenn nicht außerhalb der Schule Zeit und Kraft der Knaben übermäßig in Anspruch genommen, sondern die schriftlichen und häuslichen Arbeiten auf das Nothwendigste, d. h. auf dasjenige beschränkt werden, was in der Schule nicht vorgenommen werden könne, z. B. Memoriren, und was zur Anregung und zum Beweise der Selbstthätigkeit, zur Gewöhnung an Ordnung und Sauberkeit, zur Schärfung der Aufmerksamkeit bei Anwendung der in der Klasse vorgekommenen Regeln, und in Quinta, in noch höherem Maße in Quarta, als Vorbereitung für den Unterricht in fremden Sprachen ganz unerläßlich sei. Häusliche Arbeiten, heiße es in dem Normalplane vom J. 1837, bilden ein nothwendiges Glied in dem Organismus des Gymnasialunterrichts. Es heiße aber weiter: „Es ist eine umsichtige Sorgfalt vonnöthen, daß in Hinsicht der Aufgaben überall das richtige Maß beobachtet und von den Schülern nichts verlangt werde, was ihrem Bildungsstande unangemessen und mit der pflichttreuen Rücksicht auf Erhaltung der körperlichen Gesundheit unverträglich ist.“ Ferner werde in der Verfügung vom 23. Juni 1854 ausdrücklich gerügt, wenn ungeschickte Lehrer den Mangel eines anregenden Unterrichts durch häusliche Arbeiten und Schreibereien zu ersetzen suchten. Es seien jene, besonders in den untern Klassen, wo der Schüler weder das Memoriren, noch die Anwendung der Regeln recht verstehe, zu beschränken, und diese zu unterlassen. Von den der Sexta zugetheilten Unterrichtsgegenständen bedürfen die meisten keines Aufwandes von häus-

Digitized by Google

lichen Arbeiten; diese können füglich auf Religion (Memoriren der Fragen und Antworten des Katechismus und einer mäßigen Anzahl von Bibelstellen und Kirchenliedern), auf Latein, Deutsch, und zur Gewöhnung an richtigen Ansatz der Aufgabe und an Genauigkeit, Ordnung und Reinlichkeit der Ausführung etwa auch auf das Rechnen beschränkt und so vertheilt werden, daß sie in einer Stunde täglich absolvirt werden können, so daß für die Erholung auch neben den Turn- und Schwimmübungen, die als geleitete Spiele und Uebungen gerade für die unteren Klassen einen besondern Reiz haben, noch eine ausreichende Zeit verbleibe, zumal da die Jugend für Spiel und freie Bewegung die Zeit instinktmäßig sich zu verschaffen und geschickt zu benutzen verstehe. Ausnahmsweise werde der Lehrer auch gern eine größere Freiheit verstatten und zu Exkursionen in der freien Natur Veranlassung oder doch in geeigneten Fällen Erlaubniß geben. Auch liege es in der Hand der Lehrer, die Anordnung zu treffen, daß die Schüler an den freien Nachmittagen, an denen geturnt werde, möglichst wenig mit häuslichen Arbeiten belastet werden, an Sonn- und Feiertagen aber, wo sie, wenigstens an katholischen Anstalten, dem Morgen- und Nachmittagsgottesdienste beiwohnen und fast 3 Stunden in der Kirche zubringen, von solchen ganz befreit bleiben. Ein größeres Maß von Freiheit würde den untern Klassen kaum zu Gute kommen. Es setze dasselbe eine häusliche Aufsicht und Leitung voraus, die den wenigsten Zöglingen zu Theil werde, und habe erfahrungsmäßig mehr Gefahren und Gebrechen im Gefolge, als Vortheil für die Gesundheit und die Bildung des Charakters. Es werde in dieser Beziehung selbst von Pädagogen und Aerzten viel phantasirt. Auch der Aufenthalt in den Klassenlokalien sei gerade für die untern Klassen so nachtheilig nicht, wenn der Lehrer kein Pedant sei und bei aller Rührigkeit der Knaben die Ordnung zu handhaben verstehe. Der Verkehr des Knaben mit seinen Genossen habe auch innerhalb der Schule seinen Reiz, und es seien wohl die Klagen der Lehrer über Zufrühkommen der Schüler noch weit häufiger, als über Zuspätkommen. Die Freude über eine unerwartete Freistunde oder über das Eintreten von Ferien, die einer der Berichte als Beweis des Widerwillens gegen den Schulbesuch anführe, beruhe, besonders bei den jüngern Schülern, ebenso sehr auf dem Reize der Abwechselung, als das Sehnen gegen Ende der Ferien nach dem Wiederanfang des Unterrichts. Ref. könne sich daher im Einverständnisse mit sämmtlichen Berichten bis auf zwei, nicht für eine Verminderung der Unterrichtsstunden aus Gesundheitsrücksichten aussprechen, stimme vielmehr der Ansicht von Hamm bei, daß selbst die Erhöhung der Unterrichtszeit bis zu 32 Stunden, wenn sie erforderlich sein sollte, kaum eine Ueberbürdung zu nennen sei, vorausgesetzt, daß die Mehrstunden für die Einübung der Unterrichtsstoffe in der Klasse verwendet würden. Eben so wenig finde er eine eigentliche Erleichterung darin, daß für die untern Klassen einige Stunden in der Woche weniger angesetzt seien, da die Schüler mit denselben während des Unterrichts der übrigen Klassen nichts Rechtes anzufangen wissen und, weil meist nicht gehörig beaufsichtigt, leicht auf Abwege gerathen.

Die sogenannten Silentien, die lediglich zur Anfertigung der häuslichen Arbeiten dienen, mögen sie unter Aufsicht eines Lehrers in der Schule, oder in einer von der Schule festgesetzten Zeit zu Hause abgehalten werden, seien, wenn sie nicht über Gebühr ausgedehnt werden, eher als eine Erleichterung, denn als eine drückende Last, anzusehen, indem die Schüler nur angehalten würden, die unerläßlichen Arbeiten durch Sammlung ihrer Kräfte in kürzester Zeit zu vollbringen. Ebenso könnten die Zeichen-, Gesang- und gymnastischen Uebungen doch wohl nicht zu den anstrengenden Schularbeiten gerechnet werden.

Die Quinta erhalte zwar einen Zuwachs an Unterrichtsstunden durch Hinzutritt des Französischen; dagegen hätten die Schüler in der vorhergehenden Klasse eine Grundlage für den sprachlichen Unterricht und eine Uebung in Anfertigung der

Digitized by Google

schriftlichen Arbeiten, überhaupt eine größere Anstelligkeit für die Ausführung der unerläßlichen Aufgaben gewonnen, welche den erhöhten Anforderungen das Gleichgewicht halten möchte. Daß das Französische, wie einige Anstalten berichten, eine so große Noth bereiten solle, könne Ref. aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Er habe im Gegentheil gefunden, daß die Schüler den Gegenstand mit besonderer Lust ergreifen und ohne großen Aufwand von häuslicher Arbeit verhältnißmäßig rasche Fortschritte machen. Die schriftlichen Französischen Arbeiten könnten in dieser Klasse auf ein sehr geringes Maß beschränkt, sogar auch ganz entbehrt werden, wenn dafür recht viele Uebungen an der Wandtafel in der Klasse angestellt würden, die, wie auf den untern Bildungsstufen zur Belebung des Unterrichts überhaupt, so für diesen Gegenstand ganz besonders zu empfehlen seien. Für Quarta gelte dasselbe trotz des Zutrittes des Griechischen und der Geschichte, und einer erhöhten Anforderung an die Selbstthätigkeit. Es werde allerdings ein größeres Maß schriftlicher und sonstiger häuslicher Arbeiten, besonders auch zur Präparation für die Lateinische Lektüre und die Uebersetzung aus dem Griechischen, erfordert; aber 2 Stunden täglich genügten vollkommen, um ein richtiges Maß von Aufgaben, das allerdings für diese Klasse wohl erwogen werden müsse, zu bewältigen. Der Hinzutritt der Mathematik, wenn er in Quarta für nöthig erachtet werde, erfordere erhöhte Aufmerksamkeit beim Unterrichte, aber sicherlich, einige Uebung im Zeichnen vorausgesetzt, keine erhebliche Steigerung der häuslichen Arbeiten, wenn der Lehrer das Geschick besitze, im mündlichen Unterrichte das Interesse bei der Gesammtheit der Schüler zu beleben. Ebenso nehme der hinzutretende Geschichtsunterricht für das Memoriren nur bei Repetition größerer Abschnitte die häusliche Thätigkeit in Anspruch, aber bei gehöriger Aufmerksamkeit in der Schule gewiß nur in einem unerheblichen Maße. Würde zur Milderung der allerdings nicht leichten Aufgabe der Quarta ein oder der andere Unterrichtsgegenstand, etwa Griechisch und Französisch, der Tertia überwiesen, so würde, da hier für diese Fächer jedenfalls größere Forderungen gestellt werden müßten, die Aufgabe der Tertia in einem sehr bedenklichen Grade erschwert, eine eigentliche Erleichterung also im Interesse der Gesammtheit schwerlich erzielt werden.

Sollte die Behauptung eines Berichts (Rheine), daß 4 Stunden täglichen Unterrichts für die untern Klassen ausreichend seien, neben dem Zugeständnisse, daß keiner der in den Normalplan aufgenommenen Lehrgegenstände ausfallen dürfe, von Gewicht sein, so hätte die Möglichkeit der Erreichung der für jede Klasse nach der Gesammtaufgabe der höhern Bildungsanstalten bemessenen Ziele näher nachgewiesen werden müssen; dieser Nachweis sei jedoch dort nicht geführt worden. Auch die Berufung auf die Erfahrung (Münster), daß die aus Privatunterricht später eintretenden, durch eine Vielheit von Unterrichtsgegenständen in ihrer nur auf die Hauptgegenstände sich beschränkenden Vorbereitung verschont gebliebenen Schüler sich vor den am Gymnasium von unten auf unterrichteten Schülern durch sichere Fortschritte und Gediegenheit des Wissens auszeichneten, könne Ref. aus eigener Erfahrung nicht als eine zutreffende anerkennen; er müsse im Gegentheil sich dahin aussprechen, daß derartige Schüler, wenn sie auch in den Gegenständen, auf welche ihre Vorbildung sich beschränkt habe, allenfalls hinsichtlich der allgemeinen Gesetze in den alten Sprachen und deren Anwendung den Anforderungen zu entsprechen pflegen, dagegen an allgemeiner Bildung und an geistiger Gewandtheit hinter den durch einen regelmäßigen Gymnasial-Unterricht gebildeten Schülern in der Regel zurückständen, wie sich das namentlich an den freien Lateinischen und Deutschen Aufsätzen, aber auch überhaupt in der Auffassung und Ergänzung der ihnen bis dahin fremden oder doch nur mangelhaft bekannt gewordenen Gegenstände offenbare. Besonders begabte Schüler würden sich immerhin durchzuarbeiten wissen; aber diese würden, wenn sie das Gymnasium von unten auf besucht hätten, sicherlich noch mehr leisten. Jedenfalls

Digitized by Google

werde durch die Erfahrung bestätigt, daß Schüler, welche aus Rücksicht auf ihr Alter bei hervorragender Sicherheit in den alten Sprachen sprungweise in eine höhere Klasse versetzt werden, deren Anforderungen nicht mehr zu genügen vermochten und der Anstrengung unterlagen oder das Vertrauen zu sich verloren und abständig wurden.

Daß der Unterricht zu konzentriren, d. h. in die Hand möglichst weniger Lehrer zu legen und insbesondere die in naher Beziehung stehenden Unterrichtsgegenstände, z. B. der sprachliche Unterricht, Rechnen, Naturgeschichte und Geographie, die technischen Fächer nicht ohne Noth durch Vertheilung an eine Mehrzahl von Lehrern zu zersplittern seien; daß ferner innerhalb der für die verwandten Gegenstände auf den einzelnen Bildungsstufen gestellten Aufgaben nicht starr an dem Stundenplane festzuhalten, vielmehr zur Gewinnung einer um so sicherern Grundlage bald dem einen, bald dem andern der wichtigern Gegenstände nacheinander eine mehr zusammenhangende Behandlung zugewandt werden dürfe und solle, sei in den oben angezogenen Verfügungen ausdrücklich ausgesprochen, und treffe also der von einigen Anstalten erhobene Vorwurf einer allzu großen Zersplitterung und starren Beschränkung des Unterrichts nicht die Instruktion, sondern diejenigen, welche diese nicht beachten. Mit diesem Verlangen nach Konzentration des Unterrichts stehe in offenbarem Widerspruche der von einer Anstalt (Rheine) erhobene Tadel, daß in dem Lektionsplane für jeden Gegenstand eine volle Stunde angesetzt sei, was der Natur der Schüler unterer Klassen widerstrebe. Wenn der Lehrer es verstehe, zwischen Lernen und Ueben, zwischen mehr oder weniger spannenden Beschäftigungen einen Wechsel eintreten zu lassen, so möchte selbst die Ausdehnung eines und desselben Gegenstandes, namentlich beim Sprachunterrichte, auf zwei Stunden nacheinander nicht nachtheilig, sondern sogar förderlich sein. Die Kräfte der Knaben müßten vor Ueberspannung gewahrt, aber auch nicht unterschätzt werden. Eine solche Unterschätzung scheine der Behauptung einiger Berichterstatter zu Grunde zu liegen, daß die Anforderungen des Normalplans schlechterdings ohne Vereinfachung desselben und ohne Herabsetzung der Stundenzahl nicht ausgeführt werden könnten. Der Sextaner bringe, wie von Dortmund richtig bemerkt werde, schon bei der Aufnahme in die Sexta eine gewisse Bekanntschaft mit den meisten Lehrgegenständen dieser Klasse und, was besonders in Anschlag zu bringen sei, eine frische Lernbegierde und eine unbedingte freudige Hingabe an die Lehrer mit, und rücke nach gewonnener ausreichender Kraftübung von Stufe zu Stufe auf. Wer nicht das leiste, was ein mittelmäßiges Talent zu leisten vermöge, dürfe zu einer höheren Stufe nicht zugelassen werden. Eine zu weichliche Schonung der Jugend, selbst in den untersten Klassen, könne nur dazu dienen, einem Uebel, das in den letzten Dezennien mehr, als früher, hervorgetreten sei, der Genußsucht und der Scheu vor angestrengter Arbeit neben der abgeschwächten häuslichen Zucht auch von Seiten der Schule Nahrung zu geben.

Ref. gehe jetzt auch zu einer Prüfung der Wünsche resp. der Vorschläge zu einzelnen Abänderungen des Normalplans über. Sie lassen sich mit vorläufiger Uebergehung derjenigen Vorschläge, welche vereinzelt dastehen oder mehr nur die Ermittelung der Zeit zur Vermehrung der Stundenzahl für wichtiger gehaltene Lehrgegenstände bezwecken, so zusammenstellen:

1. Vermehrung der Stunden für den Deutschen Unterricht.
2. Aufnahme des biographisch-historischen Unterrichts in die beiden unteren Klassen.
3. Beseitigung des Französischen Unterrichts aus der Quinta, auch wohl der Quarta.
4. Verlegung des Griechischen Unterrichts aus Quarta nach Tertia, oder aber Verminderung der Stundenzahl in Quarta.

Digitized by Google

5. Verschiedene Vorschläge über Naturgeschichte, resp. deren Verbindung mit der Geographie.

Die unwesentlichen Vorschläge hinsichtlich der technischen Fächer können hier übergangen werden.

Zu 1. Es sprächen sich acht Anstalten (Arnsberg, Coesfeld, Hagen, Hamm, Minden, Recklinghausen, Soest, Rheine) für eine Vermehrung des Deutschen Unterrichts in den drei untern Klassen aus, und würde es sicherlich auch noch eine größere Anzahl gethan haben, wenn alle Berichterstatter Gelegenheit gehabt hätten, sich durch eigene Erfahrung zu überzeugen, daß der Lehrer des Deutschen bis zu den obersten Klassen hin mit sich zu kämpfen habe, wie er bei der beschränkten Stundenzahl einen dem Bedürfnisse und der dem Gegenstande innewohnenden Bildungskraft einigermaßen entsprechenden Plan ausführen solle. Der Normalplan gestatte nur zwei, ausnahmsweise drei Stunden, wobei von der Ansicht ausgegangen werde, daß der Deutsche Unterricht durch den Lateinischen eine ausreichende Ergänzung finde. Das praktische Bedürfniß zwinge nun den Lehrer, diese Zeit in Sexta für Lese-, Sprach-, Deklamir-, Memorir-, orthographische und Formübungen ganz zu verwenden und die erforderlichen grammatischen Erklärungen hauptsächlich in den Lateinischen Unterricht hineinzuziehen, dagegen auf ein tieferes Eingehen in die Musterstücke zur Gewinnung eines Einblicks in die Sprachgesetze, in die Gedankenformung und die Verwerthung der Lesestoffe für eine allseitige Bildung der Seelenkräfte, für welche sich gerade auf dieser Bildungsstufe die Muttersprache ganz besonders eigne, zu verzichten. In Quinta und Quarta, wo stufenweise das grammatische Feld sich erweitere und eine mehr zusammenhangende Behandlung der Formenlehre und Syntax erfordere, reichen zwei Stunden kaum für diese und die damit zu verbindenden Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke und im mündlichen Vortrage aus. Hier sei das Bedürfniß einer Vermehrung der Stunden nicht weniger fühlbar. Es habe sich daher auch bereits die vorige (15.) Direktorenkonferenz im Jahre 1863 mit überwiegender Stimmenmehrheit dahin ausgesprochen, daß in den untern Klassen mindestens vier Stunden für diesen Unterricht zu bestimmen seien. Hier werde es genügen, auf die allseitige und gründliche Erwägung der Gründe in dieser Konferenz und die Verhandlungen in der 11. Direktoren-Konferenz vom Jahre 1851 zu verweisen. Für die sämmtlichen übrigen Klassen möchten drei Stunden, von denen jedenfalls zwei lediglich für die Erklärung von Mustern und die schriftlichen und mündlichen Uebungen zu verwenden seien, genügen. Mit Recht werde in einem Berichte (Hamm) hervorgehoben, wie fühlbar ein mangelhafter Unterricht im Deutschen oft bis in die obersten Klassen sei, nicht nur hinsichtlich der allgemeinen Bildung und des Interesses für allgemeinere Fragen, sondern auch der Befähigung für schriftliche und mündliche Darstellung. Der dem Organismus des Gymnasialunterrichts vorschwebende Zweck komme zwar erst auf der obersten Stufe zu einer vollern Entfaltung und Abrundung; aber es sei schon auf jeder der untern Stufen eine nach den Kräften derselben bemessene allseitige Bildung zu erstreben, die besonders auch denjenigen Schülern zu Gute komme, welche das Gymnasium nur bis zu einer gewissen Stufe besuchen, um neben der erforderlichen Sicherheit im Gebrauche der Muttersprache für das praktische Leben möglichst auch eine allgemeinere Bildung zu gewinnen. Die Zahl derselben sei nicht gering und sollte nicht unberücksichtigt bleiben. Für solche sei der Unterricht im Deutschen von besonderer Wichtigkeit.

ad 2. Der Wunsch, daß der biographische oder propädeutisch-historische Unterricht in den beiden unteren Klassen wieder hergestellt werden möge, werde von acht Anstalten bestimmt, von Paderborn unentschieden ausgesprochen, von andern nicht berührt. — Siegen, welches auf eine Vermehrung des für die Realschulen besonders wichtigen Lateinischen Unterrichts vor Allem dringe, erkläre wahrscheinlich mehr nur aus Berechnung der Zeit den geschichtlichen Unterricht in den untern Klassen für ent-

Digitized by Google

behrlich, und Bielefeld gebe die Frage der Erwägung anheim, ob nicht durch ein in seinem prosaischen Theile die geeigneten historischen Stoffe enthaltendes Deutsches Lesebuch für die untern Klassen der wünschenswerthe geschichtliche Elementarunterricht sich erreichen lasse.

Der Normal-Lehrplan beschränke den geschichtlichen Unterricht in den beiden untersten Klassen auf die in der Religionsstunde vorzunehmende biblische Geschichte und auf die Mittheilungen, zu denen der geographische und Deutsche Unterricht Gelegenheit biete.

Das in diesem Unterrichtsgegenstande auch für die untersten Klassen liegende intellektuelle und ethische Moment werde von den Berichterstattern mit Wärme hervorgehoben, und bedauert, daß einestheils neben dem überwiegenden Lateinischen Unterrichte ein für die Gemüthsbildung und die Regelung und Befruchtung der Phantasie so wichtiges und dem jugendlichen Alter entsprechendes Material neben der biblischen Geschichte nur auf gelegentliche und eben dadurch weniger wirksame Mittheilungen beschränkt, anderntheils dem in Quarta beginnenden ethnographischen Unterrichte ein wesentliches Förderungsmittel des Interesses und der lebendigen Anschauung entzogen sei.

Ref. könne sich mit dem Wunsche, daß die Sagen und Biographien, deren Kenntniß dem Zwecke des Gymnasiums diene, und für die auf dieser Alterstufe die größte Empfänglichkeit zur Aufnahme derselben in ihrer Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit vorhanden sei, wenigstens von Quinta an eine Aufnahme finden möchten, nur einverstanden erklären. Er halte es praktisch nicht wohl ausführbar, biographische Belehrungen in einer ersprießlichen Weise an den geographischen Unterricht anzuknüpfen; es würden dieselben nur in unzusammenhangenden, gelegentlichen, jedenfalls wenig eindringlichen Erwähnungen bestehen können, oder gar, wenn der Lehrer sich nicht zu beschränken verstehe, den Hauptgegenstand beeinträchtigen. Eben so wenig halte er es für zweckmäßig, dem Deutschen Unterricht durch eine auf solchen Nebenzweck berechnete Einrichtung des Lesebuchs eine Beschränkung aufzuerlegen. Abgesehen davon, daß durch solche Lesestücke, wenn sie zugleich zum Anhalte für grammatische und Verstandesübungen, zur Einführung in die Sprachformen, zur Erweckung des Sprachgefühls, des Sinnes für den Reichthum und die Schönheit der Muttersprache u. s. w. dienen sollen, nur ein sehr kleiner Theil der Sagengeschichte und der Biographien berührt werden könnte, gehen auch die Zwecke, die jeder der beiden Lehrzweige für sich zu verfolgen habe, zu sehr auseinander, als daß sie sich ohne nachtheiligen Einfluß des einen auf den andern in eine so enge und beengende Beziehung bringen ließen. Sagengeschichte und Biographien vermöchten den schriftlichen und mündlichen Uebungen im Deutschen sehr geeignete Stoffe zuzuführen, und sei es daher immerhin wünschenswerth, daß bei der Einrichtung des Lesebuchs hierauf Rücksicht genommen werde; aber schwerlich möchte das, was ohne Beeinträchtigung sonstiger Zwecke in das Lesebuch aufgenommen werden könne, hinreichen, ein umfassenderes Bild von Sagen und hervorragenden Persönlichkeiten für die unmittelbare Einwirkung auf Gesinnung und Gemüth zu ersetzen.

In Sexta möge die Vorführung der erhabenen Gestalten aus dem alten Testamente und neben ihnen die im Lesebuche vorhandenen Musterstücke historischer Art vielleicht ausreichen, das Interesse der Zöglinge für große und wunderbare Ereignisse anzuregen und zu beleben; in Quinta trete jedenfalls das Bedürfniß einer ausführlichern und mehr zusammenhangenden Darstellung von Sagen und Personen, zunächst der Griechen, dann der Römer und der Deutschen hervor, und glaube Ref., daß hier, wo irgend möglich, zwei Stunden dafür einzuräumen seien. Die Lektüre von Sagenbüchern und Biographien, auf die eine Anstalt (Warendorf) hinweise, vermöge auf dieser Stufe das lebendige Wort des Lehrers nicht zu ersetzen, wie denn auch die von derselben Anstalt empfohlene Lektüre des Homer, der Gudrun, des Nibelungenliedes schwerlich für Schüler der untern Klassen eine geeignete sein möchte.

Digitized by Google

ad 3. Bei der Verschiedenheit der Ansichten über den Beginn des Französischen Unterrichts und die demselben einzuräumende Stundenzahl lasse sich aus den Berichten kein fester Anhalt für die Beurtheilung der Zweckmäßigkeit einer etwaigen Abänderung des Normalplans gewinnen. Hier halte man den Normalplan fest, dort wolle man den Beginn des Französischen in die Quarta mit 4 St. (Warendorf), anderswo (Brilon, Münster, Paderborn) in die Tertia verlegt sehen. Eine Anstalt (Coesfeld) halte 2 Stunden in Quinta für ausreichend, eine andere (Hamm) wolle den Unterricht gleich mit 4 Stunden in Quinta begonnen und auch in Quarta mit erhöhter Stundenzahl fortgesetzt wissen. Rheine sei unentschieden über Beginn und Stundenzahl.

Daß der Französische Unterricht neben dem Deutschen, Lateinischen und von Quarta an auch dem Griechischen als formales Bildemittel entbehrlich sei, werde zugestanden werden können, ohne ihm gerade eine bildende Kraft, die ein seiner Aufgabe sich bewußter Gymnasiallehrer nie aus dem Auge verlieren werde, abzusprechen. Die Empfehlung in dem Normalplan von 1837, denselben in die Hand des in den übrigen Sprachen unterrichtenden Lehrers zu legen, deute offenbar darauf hin, daß nicht bloß eine Fertigkeit im schriftlichen Uebersetzen und im mündlichen Gebrauche der Sprache am Gymnasium bezweckt werde; nichts desto weniger trete das praktische Bedürfniß im Leben und auch im Dienste der mittelbaren Vorbereitung für die verschiedenen Berufszweige und der Wissenschaft überhaupt in den Vordergrund, und da dieses einmal berücksichtigt werden solle, so müsse dieses auch in solcher Weise geschehen, daß die jahrelangen Uebungen zu einem nennenswerthen Ergebnisse führen. Das könne aber nur bei einem Schulunterrichte geschehen, welcher das Französische in einer Zeit beginnen lasse, wo das Organ biegsam und das noch nicht so sehr in Anspruch genommene Gedächtniß zur Aneignung des Sprachmaterials besonders willig, frisch und empfänglich sei.

Die frühern wenig befriedigenden Resultate dieses Unterrichts hätten dieses Bedürfniß klar herausgestellt.

Die gegenwärtige Anordnung, daß der Unterricht in der Klasse, wo die ersten Schwierigkeiten der Aussprache und der abweichenden Schreibung zu überwinden seien, gleich mit drei, in sämmtlichen folgenden Klassen des Gymnasiums mit zwei Stunden beginne, scheine dem Ref. eine ausreichende und zweckmäßige zu sein, vorausgesetzt, daß nach oben hin diesem Lehrgegenstande die fortgesetzte Aufmerksamkeit und Thätigkeit gewidmet und gleich von vornherein an die Lernstoffe möglichst viele Sprechübungen angeknüpft werden, wofür gerade in den untern Klassen die größte Unbefangenheit herrsche. Das Elementarbuch von Plötz enthalte eine gute Anleitung dazu. Die Anordnung des Gymnasiums zu Arnsberg, daß diejenigen Schüler, welche am Hebräischen Unterrichte keinen Theil nehmen und die Mehrzahl ausmachen, in den sonst für sie ausfallenden Stunden durch Französische Lektüre, für die keine Vorbereitung verlangt werde, in Verbindung mit Sprechübungen beschäftigt werden, habe sich recht erfolgreich bewiesen. An andern Anstalten würde dazu wohl auch eine Stunde ausreichen. Selbstverständlich sei bei der Abiturienten-Prüfung hierauf Rücksicht zu nehmen und von denen, die diese Uebungen nicht mit genießen, nur das zu verlangen, was das Prüfungsreglement für alle vorschreibt. Es liege weder hierin, noch in der im Normalplane festgesetzten Stundenzahl eine Ueberbürdung, so wie denn auch in dem Unterrichtsmaße (in Quinta: Aussprache, Leseübungen, Artikel, Pluralbildungen, adjektivisches Demonstrativ, Possessiv, avoir und être — fragende und verneinende Form — Memoriren von Vokabeln; in Quarta: interrogative, relative, demonstrative Pronomina, Komparation, unregelmäßiger Plural, Zahlwörter, partitiver Artikel, regelmäßige Konjugation, persönliche Fürwörter nebst den entsprechenden Uebungen, dem Memoriren von Vokabeln, etwa nach Plötz Elementarbuch) eine solche wohl nicht gefunden werden könne. Es scheine daher der Vorschlag, den Unterricht erst in Quarta mit einer ver-

Digitized by Google

mehrten Stundenzahl zu beginnen, wenn er auf der Besorgniß einer Ueberbürdung der Quinta beruhe, nicht mehr Grund für sich haben, als die Verlegung des Unterrichts nach Tertia, die außerdem noch das Bedenken der Verspätung und einer Ueberladung dieser ohnehin schon für ein tieferes Eingehen in die Unterrichtsgegenstände und für häusliche Arbeiten in Anspruch genommenen Klasse gegen sich habe. Eine Vermehrung aber der Stunden in beiden Klassen (Quinta und Quarta) würde sich ohne die Verminderung oder den Ausfall anderer Unterrichtsgegenstände schwerlich ausführen lassen und also auf manchen Widerspruch stoßen. Es beruhen aber auch die Vorschläge einer Vermehrung der Französischen Stunden ausdrücklich auf der Voraussetzung einer Verkürzung anderer Fächer.

ad 4. Für das Griechische seien in dem modifizirten Normalplane von Quarta an sechs wöchentliche Stunden ausgeworfen und diese an den katholischen Gymnasien der Provinz festgehalten worden, während den evangelischen Anstalten deren Beschränkung in Quarta auf vier nachgegeben sei. Der Vorschlag einer Anstalt, den Griechischen Unterricht statt des Französischen in Quinta zu beginnen und ihn in Quarta mit 4 (statt mit 6) Stunden fortzusetzen, stehe vereinzelt da; dagegen sprechen sich einige Anstalten mit mehr oder weniger Entschiedenheit dafür aus, daß das Griechische erst in der Tertia zu beginnen und hier in zwei getrennten Cötus zu lehren, die dadurch in Quarta gewonnene Zeit aber für andere Gegenstände, z. B. für Französisch, Deutsch, Naturgeschichte, zu verwenden sei. Ref. könne sich dafür nicht aussprechen, da die frühere Erfahrung die Unzulänglichkeit des so späten Anfangens eines für den wesentlichen Zweck des Gymnasiums so wichtigen Gegenstandes dargethan habe. Die Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten der Schrift, der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Formbildungen, einschließlich der Akzente, der Veränderung der Konsonanten und Vokale u. a. bedürften für die Aneignung der Gesetze sowohl, als für die sichere Anwendung einer geraumen Uebungszeit, und würde der Standpunkt der Tertia in der Griechischen Sprache mit dem in der Deutschen und Lateinischen in ein offenbares Mißverhältniß treten, wenn hier der Schüler durch die elementaren Uebungen beschäftigt werden und selbst in Obertertia kaum zum Genusse zusammenhangender Lehrstoffe gelangen sollte. Eine andere Frage aber sei die, ob in Quarta nicht vier Stunden zur Lösung der mehr propädeutischen Aufgabe in der Weise ausreichen, daß mit Uebergehung der Unregelmäßigkeiten, von denen die Schulgrammatiken in der Regel vollgepfropft seien und über die, wenn nicht stufenmäßig geordnete besondere Elementarbücher vorliegen, die wenigsten Lehrer hinauskommen, nur die nothwendigsten Formbildungen bis incl. des regelmäßigen Verbums theoretisch und praktisch eingeübt würden. Ref. sei dieser Ansicht und habe sich deshalb auch schon in der Verhandlung über die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta dafür ausgesprochen, daß die Zahl der Griechischen Stunden in Quarta auch an den katholischen Gymnasien der Provinz auf vier ermäßigt und die dadurch frei gewordene Zeit der Naturgeschichte zugewandt werde.

So würde auch die Uebereinstimmung des Lektionsplans wiederhergestellt werden, die jedenfalls schon des Uebergangs von einer Anstalt zur andern wegen als wünschenswerth erscheine.

ad 5. Die Frage über die Naturgeschichte sei bereits am ersten Konferenztage in einer besondern Verhandlung (s. oben IV.) erledigt und der Wunsch ihrer Herstellung in der Quarta auch für die katholischen Anstalten ausgesprochen worden. Es bedürfe deshalb eines Zurückkommens auf diesen Gegenstand nicht, und Ref. beschränke sich deshalb auf die Bemerkung, daß zu den warmen Vertretern dieses Unterrichts auch das Gymnasium zu Arnsberg gehöre, und dessen Herstellung in Quarta besonders auch deshalb gewünscht habe, damit das in der untern Klasse Erlernte dem Schüler lebendig erhalten und ein Uebergang zur Tertia vermittelt werde. Der Schüler

Digitized by Google

kehre, wie eine Anstalt richtig bemerke, zu einem einmal aufgegebenen Gegenstande nur mit Widerwillen zurück. Die Herabsetzung auf 1 Stunde für Sexta und Quinta, wie sie von einer Anstalt in Vorschlag gebracht sei, würde weder einen erheblichen Erfolg erwarten lassen, noch auch dem Interesse, welches gerade die Schüler jüngern Alters bei geschickter, anregender Leitung für diesen Gegenstand offenbaren, entsprechen.

Zur vollen Beantwortung des ersten Theils der aufgestellten Frage über die Angemessenheit des den einzelnen untern Klassen zugetheilten Unterrichtsmaterials für die Kräfte der betreffenden Schüler würde nun noch eine Angabe und Beurtheilung des für jeden Lehrgegenstand nach den einzelnen Klassen bestimmten oder geeigneten Maßes erforderlich sein. Aber es herrsche in dieser Beziehung in den Berichten eine solche Einstimmigkeit und es sei in den verschiedenen Direktoren-Konferenzen, wo kaum einem der in den Lehrplan aufgenommenen Lehrgegenstände eine besondere Berathung gemangelt habe, so eingehend darüber verhandelt worden, daß es genügen werde, bei der Beantwortung des zweiten Theils der Frage, so weit es erforderlich sei, auch Ziel und Maß mit in Betracht zu ziehen. Bevor indeß Ref. dazu übergehe, erscheine es ihm am Orte, sowohl zum Abschlusse der vorstehenden Beleuchtung, als auch zur Vereinfachung des Vortrags über die übrigen Fragepunkte einige Bemerkungen allgemeiner Art einfließen zu lassen.

In den Normalplänen und den über die einzelnen Lehrgegenstände bestehenden Verordnungen seien so ausführliche, in das Einzelne eingehende Vorschriften über eine zweckmäßige Behandlung der Unterrichtsgegenstände und insbesondere auch Warnungen zur Vermeidung von Ueberladungen und Ueberschreitungen des richtigen, den Kräften der Schüler angemessenen Maßes der Stoffe und Uebungen niedergelegt, und so bestimmte Hinweisungen auf die Art und Weise, wie der Unterricht zu beleben, Lehre und Einübung in Wechselwirkung zu bringen, die Klippen, an denen die Schulzwecke zu scheitern pflegen, zu vermeiden seien, gegeben, daß es weder der Ausführlichkeit, mit der sich einige Anstalten über empfehlens- oder tadelnswerthe Methode ergehen, noch auch der Ereiferung über eine durch die gegenwärtige Organisation der Schulen herbeigeführte Ueberbürdung bedurft hätte, noch weniger aber der tadelnden Auslassungen über Mißgriffe und unbefriedigende Resultate, in sofern dieselben nicht auf allgemeinern Erfahrungen beruhen. Es sei innerhalb der nicht einmal strenge abgegränzten Unterrichtsziele der freien Wirksamkeit der Lehrer Raum genug gestattet, nach vorgängiger Vereinbarung mit den Kollegen auch persönliche Ansichten über Maß und Methode zur Geltung zu bringen, und es werde gewiß niemandem einfallen, einen Lehrer zur Rechenschaft zu ziehen, wenn dieser seine Sache gut mache, das Ineinandergreifen des Unterrichts nicht störe und für eine folgende Stufe die erforderliche Vorbereitung und Grundlage bewirke. Wenn aber der Lehrer lieber in allem Andern den Grund eines mangelhaften Erfolgs seines Unterrichts suche, als in sich selbst, so werde ihn auch die beste Instruktion nicht zu befriedigen vermögen.

Dem Zwecke des Gymnasiums diene nicht so sehr das Was und Wieviel, als das Wie. Mit der Warnung: ne quid nimis müsse auch die andere: non multa, sed multum der Beachtung empfohlen bleiben. Der Erfolg des Unterrichts sei, wie es in der oben schon angezogenen Verfügung vom 23. Juni 1854 heiße, hauptsächlich durch den geistigen Verkehr des Lehrers mit dem Schüler bedingt. Wer es verstehe, Methode und Anforderungen in und außerhalb der Schule der Fassungskraft und Leistungsfähigkeit der Knaben anzupassen, ihre Freude an Selbstthätigkeit und Fortschritt zu beleben, die Aufmerksamkeit selbst zahlreicherer Klassen, ohne der natürlichen Lebhaftigkeit Gewalt anzuthun, in Spannung zu erhalten: der werde bei aller Vielheit der Gegenstände über einen Mangel an einem befriedigenden Erfolge nicht zu klagen haben, vorausgesetzt, daß es an der erforderlichen Vorbereitung zum Ein-

Digitized by Google

tritt in eine höhere Bildungsanstalt und zum Uebergange von einer Stufe zur andern nicht gebreche.

Diese Bedingungen oder Voraussetzungen würden muthmaßlich von jedem Lehrer gutgeheißen werden; aber damit sei noch nicht viel gewonnen, wenn es an der geeigneten Persönlichkeit des Lehrers gebreche. In mehren Berichten werde gefordert, daß man in den untern Klassen nur besonders gewandte und erfahrene Lehrer verwenden solle. Das sei als Wunsch begründet, die Erfüllung aber durch Verhältnisse bedingt, über die der Vorgesetzte nicht immer, vielleicht nur selten, zu gebieten vermöge. Tüchtige Männer seien auch nach oben hin nicht zu entbehren und wollen, wenn sie Streben und Kraft in sich fühlen, unten nicht stehen bleiben; diejenigen aber, welche auf die untern Klassen angewiesen seien, seien in diesem Bereiche nicht immer gerade Meister. Eine Instruktion aber müsse von der Annahme ausgehen, daß die geeigneten Kräfte sich finden lassen; alles Andere müsse sie den besondern Anordnungen der einzelnen Anstalten überlassen. Nur davor könne sie warnen, daß der Unterricht nicht aufs Gerathewohl vertheilt und namentlich nicht zum Lückenbüßer für die Anleitung der Probekandidaten mißbraucht werde. Dieselbe Beschränkung finde sich in der Praxis auch hinsichtlich des Verlangens nach Konzentration des Unterrichts. Die Vorschrift sei wohl begründet, die Ausführung im Auge zu behalten, in aller Strenge aber nicht überall möglich. Es sei schon als eine Konzentration des Unterrichts anzusehen, wenn denjenigen Gegenständen, welchen vorzugsweise eine bildende Kraft inne wohne, die Hauptthätigkeit der Schüler zugewandt, für andere aber, die mehr nur einem praktischen Zwecke oder zur Ergänzung und Unterstützung für die Erzielung einer allseitigen harmonischen Bildung der Kräfte dienen, ein geringeres Maß von Zeit eingeräumt, und die Thätigkeit zumeist oder ganz auf den Unterricht in der Klasse selbst beschränkt werde. Zu jenen könnten die alten Sprachen, das Deutsche, Religion und Mathematik gerechnet werden; zu diesen: Französische Sprache, biographische Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und die technischen Fächer. Eine solche Unterscheidung in der Behandlung der Lehrgegenstände nach ihrer relativen Bedeutung widerspreche den bestehenden Vorschriften nicht nur nicht, sondern sei sogar ihrem Geiste nach geboten. Sie gewinne an Bedeutung, wenn außerdem der Unterricht in den untern Klassen möglichst wenig unter verschiedene Lehrer vertheilt werde.

Ref. ging nunmehr zur Beantwortung des zweiten Theiles der Frage über, bezeichnete es jedoch als die verstattete Zeit überschreitend und auch dem Zwecke der Frage nicht entsprechend, auch nur im Auszuge den in den vorliegenden, sehr eingehenden und gründlichen Berichten niedergelegten Gedankenschatz zum Vortrage zu bringen. Es werde genügen, die übereinstimmenden Ansichten über die den einzelnen, in den Lehrplan aufgenommenen und zur Aufnahme empfohlenen Unterrichtsgegenständen innewohnende Bildungskraft zusammenzufassen und etwaige Verschiedenheiten der Urtheile hervorzuheben. Durch die in der Ministerial-Verfügung vom 24. Oktober 1837 enthaltene Bemerkung, daß nach der Erfahrung von Jahrhunderten und dem Urtheile gewichtiger Sachverständiger die in den Unterrichtsplan aufgenommenen Gegenstände, zu denen damals auch noch der biographische Unterricht in Sexta und Quinta und der naturhistorische für die gesammten untern und mittlern Klassen gehörte, vorzüglich geeignet seien, um durch sie und an ihnen alle geistigen Kräfte zu wecken, zu entwickeln und zu stärken, und der Jugend dem Zwecke des Gymnasiums gemäß zu einem gründlichen und gedeihlichen Studium der Wissenschaften die erforderliche, nicht bloß formale, sondern auch materielle Vorbereitung und Befähigung zu geben, habe der Zweck des Gymnasiums seinen vollen Ausdruck gefunden. Er schließe die allseitige harmonische Entwickelung des ganzen Menschen für das Leben und die Bereitung einer sichern Grundlage der höhern allgemeinen Bildung für die verschiedenen Berufszweige, so weit sie Unterricht und Disziplin der Schule zu gewähren ver-

Digitized by Google

mögen, in sich ein. Dortmund bezeichne spezieller als Aufgabe der Schule: Ausbildung deutlicher Begriffe, folgerechten Denkens, klare geistige Anschauung, eine für das nach Inhalt und Form Schöne empfängliche Phantasie, geläuterten Geschmack und eine richtige Würdigung dessen, was das Interesse und die Thätigkeit des Menschen in Anspruch nehmen solle. Zu dieser Gesammtaufgabe haben die untern Klassen den Grund zu legen, wobei im Auge zu behalten sei, daß, wie Soest richtig bemerke, auf jeder Stufe eine dem wachsenden Leben der Seele angemessene allseitige Bildung erstrebt werden müsse. Ueber diese Zweckbestimmungen gebe sich keine Verschiedenheit der Ansichten zu erkennen, und mit ihnen stehe auch die aufgestellte Frage im Einklange, da gerade der Einfluß der Lehrgegenstände auf die genannten Seelenvermögen hauptsächlich ihre Bedeutung für die untern Klassen bedinge.

Unter den in diesen Unterrichtskreis nach dem Normalplane aufgenommenen oder auch in den Berichten zur Aufnahme empfohlenen Gegenständen sei keiner, der nicht, wenn auch nicht in gleichem Maße mit andern, so doch irgendwie zu einer Belebung und Kräftigung in den angegebenen Beziehungen dienen könnte. Es komme aber nicht so sehr darauf an, daß ein und derselbe Gegenstand eine allseitige Wirkung übe, wenn nur dafür gesorgt sei, daß eben die verschiedenen Fächer zur Gewinnung einer harmonischen Ausbildung der genannten Kräfte sich gegenseitig durchdringen und ergänzen. So sei es nicht zu verkennen, daß auf der untern Bildungsstufe Religion incl. biblische Geschichte, und Deutsche Sprache, insofern auch der Lektüre ein weiterer Raum gestattet werde, die vielseitigsten Bildungselemente in sich schließen; daß die alten Sprachen, das Französische, die Mathematik hauptsächlich der Verstandesbildung dienen, während Biographie, Naturgeschichte, auch wohl Geographie neben den erstgenannten Gegenständen zumeist geeignet seien, die Phantasie zu befruchten und zu regeln, das Interesse für das Große und Schöne im Menschen- und Naturleben zu erregen und das Gemüth zu erheben und zu veredeln; es werde aber deswegen niemand behaupten wollen, daß diese Gegenstände sich nicht auch wieder durchdringen, wenigstens durchdringen können, so daß in der Praxis der Schule eine strenge Isolirtheit schwerlich bestehe.

Wenn in der Beurtheilung der Wirksamkeit der verschiedenen Unterrichtsgegenstände des Gedächtnisses nicht besondere Erwähnung geschehe, so liege dem keine Unterschätzung der Ausbildung dieses Vermögens zu Grunde. Es werde vielmehr deren stete und volle Berücksichtigung vorausgesetzt, da sie, wie Minden hervorhebe, die erste Grundlage der Operationen des Verstandes enthalte, zu denen gerade das Gedächtniß die Mauersteine liefern müsse. —

An diese allgemeinen Bemerkungen knüpfte Ref. nun die Nachweisung der den einzelnen Lehrgegenständen eigenen Bildungskraft, und begann dabei mit

I. den Sprachen, als dem Mittelpunkte der formalen Bildung in den Gymnasien.

a. Lateinische Sprache. Geistige Kraftanstrengung sei nach Deinhardt (der Gymnasial-Unterricht) geistige Kraftentwickelung. Diese Kraftanstrengung werde in keinem Lehrgegenstande in einer der Fassungskraft des jugendlichen Alters so angemessenen, vom Leichtern stufenweise zum Schwerern hinüberführenden, die Selbstthätigkeit so mannigfaltig anregenden, vom Erkennen so sicher zum Können überleitenden Weise geübt, wie im Lateinischen Unterrichte. Durch Gegenüberstellung der fremden Sprache mit der Muttersprache würden die unbewußt befolgten Gesetze zum Bewußtsein gebracht; es werde der Schüler zur scharfen Auffassung der Wortformen, zur Bezeichnung der Begriffsverhältnisse und der Satzformen, zum Ausdrucke der Gedanken, zur Auffindung und Unterscheidung der Redetheile angeleitet; seine Denkthätigkeit

Digitized by Google

werde durch Gruppirung der Vokabeln nach ihren verschiedenen Bedeutungen und Endungen, durch Analyse und Umwandlung der Sätze u. s. w., insbesondere aber durch Subsumirung der einzelnen Erscheinungen und Gestaltungen unter die Regel, angeregt und in den mannigfaltigsten Formen geübt. „Die Lateinische Sprache", so heiße es in dem Referat über den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Lateinischen Sprache in der letzten Direktoren-Konferenz, „hat durch die Mannigfaltigkeit und Bestimmtheit ihrer Formen und Satzbildungen anerkannte Vorzüge". Diese sprachlichen Formen seien ebenso viele Verkörperungen von Denkformen, die Uebung derselben demgemäß eine Uebung des Denkens selbst, eine Uebung des Abstrakten am Konkreten, wie es der naturgemäße und einzig mögliche Weg zu ächter Bildung sei. Es werde aber auch das Gedächtniß für die freiere Beherrschung des Unterrichtsmaterials geschult, und durch Inhalt und Form der Uebungsstücke und weiterhin auch der Lektüre manches geboten, was geeignet sei, auch mit Gedankenstoffen zu bereichern, die Phantasie zu befruchten und auf das Gemüth zu wirken, vorausgesetzt, daß bei der Wahl des Uebungsmaterials und der Lektüre hierauf Rücksicht genommen werde. In der untersten Klasse, wo die Aufmerksamkeit mehr nur auf die Auffindung und Anwendung der Regeln gerichtet sei, lasse sich in dieser Hinsicht durch Kürze der Fassung und tiefen ethischen Inhalt der Sätze, die als Sprüche wahrer Lebensweisheit sich empfehlen, nur insofern ein Gewinn erwarten, als die durch den Gedankeninhalt sich empfehlenden Sätze dem Gedächtnisse eingeprägt oder doch wenigstens bei Repetitionen besonders hervorgehoben würden; in Quinta, wo allmählich größere Satzgefüge und zusammenhangende größere Erzählungen, Fabeln, Beschreibungen und dergleichen zur Anwendung kommen, könne dem genannten Zwecke schon mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden; es würde aber doch wohl als eine übertriebene Erwartung anzusehen sein, wollte man in der Einrichtung der Uebungsbücher durch Aufnahme von Stücken aus der alten Geschichte einen ausreichenden Ersatz für den biographischen Unterricht erkennen. In Tertia leite die Lektüre prosaischer und poetischer Muster von selbst darauf hin, auch dem Inhalte und Zusammenhange der Darstellungen eine das Interesse der Schüler mehrseitig anregende Aufmerksamkeit zu schenken, insbesondere auch durch Angabe des Zusammenhangs kleinerer und größerer Abschnitte ihn zum Nachdenken und tiefern Eindringen hinzuleiten. Ref. halte es hier nicht am Orte, sich auf eine Kritik der auf's Neue in einzelnen Berichten aufgetauchten Zweifel über die Angemessenheit des Nepos und Phädrus einzulassen; er beschränke sich darauf, in Uebereinstimmung mit anderen Anstalten zu erklären, daß er auch jetzt noch die erhobenen Bedenken nicht theile.

Gegen eine Beschränkung des Lateinischen Unterrichts in Sexta auf 8, in Quinta auf 9 Stunden würde Ref., vorausgesetzt, daß die Deutschen Stunden zur Herbeiführung eines innigern Verbandes zwischen dem Deutschen und Lateinischen Unterrichte vermehrt würden, wenig zu erinnern finden; dagegen glaube er, an der jetzigen Stundenzahl für Quarta wegen der hier gesteigerten Anforderungen an die schriftlichen und mündlichen Leistungen der Schüler festhalten zu müssen.

b. Griechische Sprache. Für diese lasse sich dasselbe sagen, wie für das Lateinische, nur mit dem Unterschiede, daß, da der Unterricht erst in Quarta beginne und die elementaren Uebungen wegen größerer Schwierigkeit eine angestrengtere Aufmerksamkeit und einen langsamern Fortschritt erheischen, ein namenswerther Gewinn von dem Inhalte der Uebungsstücke, die kaum über die einfachen Sätze hinausgehen, für die Förderung der geistigen Uebung kaum zu erwarten sei, daß sie dagegen durch den Reichthum und die Schwierigkeit der Formbildungen, deren bereits oben Erwähnung geschehen, gerade in dieser Klasse ein besonders wirksames Mittel für die Uebung und Schärfung des Verstandes biete. Nach der Versicherung eines Berichts (Warendorf) gewähre die Umgestaltung der Formenlehre durch Anwendung der Resultate der

Digitized by Google

vergleichenden Sprachforschung, wie dieses bereits in der Formenlehre von Müller und Lattmann geschehen sei, noch einen besondern Gewinn dieses Unterrichts für die Bildung des Denkvermögens. Ref. müsse das dahingestellt sein lassen.

c. Französische Sprache. Sie solle, wenn sie auch mehr einem praktischen Bedürfnisse diene, dennoch an höhern Bildungsanstalten so behandelt werden, daß auch an ihr die jedem Sprachunterrichte innewohnende formale Kraft zur Geltung gelange. In Beziehung auf den Inhalt sei bei der Wahl der Uebungsstücke und der Lektüre eine gleiche Sorgfalt darauf zu verwenden, daß dieselben nicht nur für die Einübung der Sprachgesetze angemessen, sondern auch gehaltvoll und dadurch für die geistigen Kräfte irgendwie bildend seien. Hinsichtlich der Form biete die Vergleichung mit der Muttersprache und die Hinweisung auf die Verwandtschaft mit dem Lateinischen einen reichen Stoff für die Beschäftigung und Uebung der Verstandeskraft. Auf letztgenannten Punkt lege eine Anstalt (Warendorf) ein solches Gewicht, daß sie den Beginn des Französischen in Quinta für verfrüht halte, weil in dieser Klasse der Schüler noch zu wenig mit der Lateinischen Sprache bekannt sei, um eine solche Zurückführung der Französischen Wörter und Ausdrucksweisen in Anwendung zu bringen. Schließlich sei noch bemerkt, daß die abweichende Aussprache eine scharfe Aufmerksamkeit und eine angestrengte Uebung des Sprachorgans erheische, und daß die Fertigkeit des Sprechens, die hier stets mit Bewußtsein der Sprachgesetze geübt werden solle, nicht ohne eine besondere geistige Regsamkeit gewonnen werden könne.

d. Deutsche Sprache. Der Lehrer des Deutschen habe es in der Hand, diesen Gegenstand nach allen Seiten hin fruchtbar zu machen. Er sei nicht gezwungen, in den engen Schranken und dem strengen Stufengange sich zu bewegen, wie bei den fremden Sprachen; er finde für die grammatischen Entwickelungen und Uebungen in der Vertrautheit mit der Muttersprache einen vorbereiteten Boden und in dem gleichzeitigen Unterrichte in den fremden Sprachen ein wirksames Mittel, um die Sprachgesetze zur klarern Anschauung und zum Bewußtsein zu bringen; er könne, ohne den Zweck der Uebungs- und Musterstücke für sprachliche Uebung in den Hintergrund zu stellen, die mannigfaltigsten Uebungen für die Entwickelung des Denkvermögens und Sprachgefühls anknüpfen und den nach bestimmten Gesichtspunkten gewählten Inhalt auf die gesammten Seelenkräfte wirken lassen. Die Satzlehre, vor der von einigen Anstalten als einer dem Schüler der untern Klassen unverständlichen und die natürliche Sprachentwickelung hemmenden geradezu gewarnt werde, biete nach des Ref. langjähriger Erfahrung in ihrer Stufenfolge von dem einfachen bis zu dem in den verschiedenen Satzformen und Satzgefügen erweiterten Gedankenausdrucke den sichersten Anhalt für die allmählich heranzuziehenden Sprachgesetze und für das logische und grammatische Verständniß überhaupt. Durch Unterscheidung der Haupt- und Nebengedanken nach Form und Bedeutung, der Ueberordnung und Unterordnung, des Verhältnisses der Satztheile und der Glieder der Satzgefüge, gewinne der Einblick in den Sinn und Zusammenhang der Lesestücke, so wie die vielseitige Anregung der Denkthätigkeit, ungemein, ohne daß mit der Anerkennung dieser Wahrheit einem Mißbrauche der Satzlehre das Wort geredet werden solle. Die grammatische und logische Seite sei es aber auch nicht allein, die beim Deutschen Unterrichte ins Auge zu fassen sei. Ein richtig geleiteter Lese- und Deklamirunterricht, der freilich zunächst auf das Verständniß gerichtet sein müsse, die schöne Form der Lesestücke, entsprechende und den Gesichtskreis des Knaben erweiternde, seine ganze Theilnahme in Anspruch nehmende Beschreibungen, Erzählungen, Charakteristiken großer oder liebenswürdiger Persönlichkeiten und dergleichen, welche die Stoffe zu den mannigfachen Uebungen in der Muttersprache hergeben, seien in der Hand eines geschickten Lehrers Mittel, auf die verschiedenen Seelenkräfte in fördernder Weise einzuwirken. Selbst die eine Selbstthätigkeit des Schülers in steigendem Grade erfordernden schriftlichen Arbeiten seien geeignet, in mehrfacher Beziehung das geistige

Digitized by Google

und gemüthliche Leben des Knaben zu fördern. Die tiefe Wirkung der poetischen Ergüsse und Gestaltungen auf das jugendliche Gemüth verdiene noch besonders hervorgehoben zu werden. Genug, der Deutsche Unterricht habe die Entwickelung der Sprachgesetze mit jedem grammatischen Unterrichte gemein und wirke durch diese, wie durch Erklärung der Lesestücke intellektuell, durch die Aufnahme des Gelesenen ins Gefühl und Gemüth auf das Herz und den Charakter. Allerdings werde aber hierbei vorausgesetzt, daß zur Erreichung der bezeichneten Zwecke eine ausreichende Stundenzahl eingeräumt werde, die es verstatte, der Lektüre einen sowohl für die Gewinnung mancher Kenntnisse und Belehrungen, die dem Schüler auch der höhern Klassen zu Gute kommen, als auch für die Bereicherung und Befruchtung der Phantasie wahrhaft bildenden Inhalt zu gewähren.

II. Wissenschaften.

a. Religion. Es seien für diesen Unterricht drei wöchentliche Stunden eingeräumt, von denen die erste und dritte dem Religionsunterricht, die in der Mitte liegende der biblischen Geschichte gewidmet zu werden pflege. Die Lehren des Katechismus gewähren die allgemeinste Grundlage der religiösen Bildung; sie sollen dem Verstande und dem Gemüthe gleich tief eingeprägt werden und sofort auch eine allseitige praktische Geltung, einen das Denken, Wollen und Handeln bestimmenden und durchdringenden Einfluß gewinnen. Es sollen die Wahrheiten nicht bloß mit dem Verstande sondern auch mit dem Herzen erfaßt, nicht bloß gewußt, sondern auch geübt werden. Es sei ebenso sehr ein bloßes kaltes Wissen, wie eine herzlose mechanische Uebung, zu vermeiden. Es solle (Hagen) dem kindlichen Gemüthe die Richtung auf das Uebersinnliche gegeben, das religiöse Bedürfniß geweckt und befriedigt, und somit dem Willen eine bestimmte Gestaltung gegeben werden. Es leuchte ein, daß der Erfolg durch die Persönlichkeit des Lehrers hier in ganz besonderer Weise bedingt sei. Die Form zusammenhangender Vorträge sei für die untern Klassen nicht angemessen. Die religiösen Wahrheiten seien durch Fragen und Antworten, durch häufige Wiederholungen, vielseitige Beleuchtung, Veranschaulichung und praktische Anwendung so in Gedächtniß, Phantasie, Verstand und Herz einzuführen, daß sie hier allseitig belebend und befruchtend wirken. Seien auch die Fragen und Antworten des Katechismus dem Gedächtnisse genau und fest einzuprägen, so sei doch bei der Repetition dafür zu sorgen, daß der Schüler eine freiere Beherrschung des Wortlautes gewinne, und das geschehe wohl am Zweckmäßigsten dadurch, daß die nöthigen Erläuterungen, wo der Gegenstand es gestattet, durch Anwendung der das Selbstdenken anregenden heuristischen Methode gegeben würden. Von einer allseitigen und tiefen Einwirkung sei die biblische Geschichte. Sie sei die Grundlage unseres Glaubens; sie erfordere Verständniß und nehme in den steten Beziehungen der Heilswahrheiten auf sie unser Denkvermögen in Anspruch. An den konkreten, großartigen Gestalten und wunderbaren Ereignissen, in denen sich das religiöse Leben anschaulich und kräftig ausspricht, erhebe sich das Gemüth, und die Phantasie gewinne aus deren Betrachtung die reinste und wirksamste Befruchtung. Vor Allem aber müsse (Brilon) das Bild unseres göttlichen Heilandes in seiner sittlichen Hoheit und Schönheit dem Gemüthe der Kinder tief eingeprägt werden. Die wenigsten Berichte sprechen sich über diesen Gegenstand weiter aus, weil sie die hervorragende Bildungskraft desselben für eine harmonische Entwickelung der verschiedenen Seelenkräfte als selbstverständlich annehmen. Ueber

b. Mathematik und

c. Naturgeschichte sei am ersten diesjährigen Konferenztage bereits besonders verhandelt und dabei auch die Bedeutung dieser Fächer für die Jugendbildung nach Gebühr gewürdigt worden. Referent enthalte sich deshalb, darauf nochmals einzugehen, und glaube aus dem Gutachten des Lehrers der Mathematik zu Arnsberg

Digitized by Google

nur noch Eins hier hervorheben zu müssen, daß nämlich das Charakteristische des mathematischen Unterrichts nicht gerade vorzugsweise in seiner Wichtigkeit für die Verstandesbildung zu finden sei; der sprachliche Unterricht stehe in dieser Beziehung keineswegs hinter ihm zurück. Noch weniger aber sei die Behauptung stichhaltig, daß er sich gegen die andern Seelenkräfte indifferent verhalte. Das liege, wenn es vorkomme, am Lehrer, nicht am Lehrobjekt. Vielmehr müsse man das Eigenthümliche des mathematischen Unterrichts darin erkennen, daß er früher und vielleicht auch intensiver die freie Selbstthätigkeit der Jugend zu fördern geeignet sei, als die meisten andern Lehrgegenstände. Der Schüler gewinne, was sonst nicht der Fall sei, mit jedem Schritte, den er vorwärts thue, neuen Boden, auf dem er sogleich ganz Herr sei, und unter der Leitung eines umsichtigen Lehrers das Bewußtsein eigenen, selbständigen Arbeitens. Darin liege eine pädagogische Kraft, welche nicht hoch genug anzuschlagen sei. Das gelte allerdings vorzugsweise von den geometrischen Studien; aber auch der Rechenunterricht berge bei gehöriger Leitung diese Kraft in sich. Dazu gehöre aber, daß der Lehrer jede dargebotene Gelegenheit (und solche biete sich bei Anwendung eines richtig angelegten Uebungsbuches von Aufgabe zu Aufgabe) benutze, um den Ideenkreis der Knaben zu erweitern. Er müsse es verstehen, die Schüler zu selbstthätigem Schaffen und Arbeiten anzuleiten und zu ermuntern. Damit stimme auch der Bericht von Recklinghausen überein, welcher eine Reihe von mathematischen Aufgaben aufzähle, um zu zeigen, in welcher Weise sich die Mathematik mit andern Gegenständen in Verbindung setzen lasse.

d. Geschichte. Sie fehle in dem modifizirten Normalplane für die beiden untern Klassen, und in der That könne von einem zusammenhangenden eigentlichen Geschichtsunterrichte auf dieser Bildungsstufe noch kaum die Rede sein. Für einen solchen sei die Fassungskraft nicht vorhanden, wenn er etwas mehr als bloßes Gedächtnißwerk sein solle. Sie werde erst für den gereiftern Schüler ein Bildungsmittel der Einsicht (Hagen). Dagegen spreche sich die bei Weitem größere Mehrzahl der Berichte für Sagen- und biographischen Unterricht in diesen Klassen aus, weil er einen reichen Stoff für die Erweckung des Interesses an wunderbaren, großartigen Begebenheiten und hervorragenden Persönlichkeiten und eine Ahnung des Lebens und der Entwickelung der Menschheit, ferner eine Bereicherung der Phantasie mit den auch für Herz und Gemüth erquicklichsten Bildern gewähre. Durch ihn werde dem Knaben eine weitere Welt (Hagen), eine fern liegende Zeit erschlossen; durch ihn Gestalten vorgeführt, an denen sich sein jugendliches Gemüth für sittliche Größe begeistern, das Große und Erhabene bewundern und lieben lerne. Dadurch werde dem in Quarta beginnenden ethnographischen Unterrichte in einer für denselben belebenden und fruchtbaren Weise vorgearbeitet. Mit diesem erst beginne die Geschichte die Denkthätigkeit in Anspruch zu nehmen für die Unterscheidung von Ursache und Wirkung der Ereignisse und die Beherrschung eines größern Zusammenhangs. So gehöre denn der auch auf die zwei untersten Klassen ausgedehnte geschichtliche Unterricht zu den Gegenständen, die besonders geeignet seien, auf eine harmonische Bildung der Seelenkräfte hinzuwirken. Durch ihn erhalte die Phantasie eine gesunde Nahrung und Richtung.

e. Geographie. Durch die Geographie werde der Gesichtskreis des Knaben ungemein erweitert, indem er von der Stellung der Erde in unserm Sonnensysteme, von den durch diese Stellung bedingten Erscheinungen an ihr, von der Gestalt, der Lage, der Beschaffenheit und den Verhältnissen der Länder, ihrer Bewohner, gelegentlich auch ihrer Erzeugnisse Kunde erhalte; es werde seine Phantasie durch die Beschreibung der mannigfaltigsten Gestaltungen und Beschaffenheiten der Erdoberfläche, der Eigenthümlichkeiten der Bewohner und Produkte u. s. w. erfüllt und in sofern auch sein Gefühl erregt, als die Wunder der Schöpfung und die Schauplätze großer Ereignisse seine besondere Theilnahme erwecken. Die Hauptsache aber sei und bleibe jeden-

Digitized by Google

falls, daß er ein klares, anschauliches Bild der Erde und ihrer Theile gewinne. Und dazu gehöre zu viel, als daß der geographische Unterricht bei der Kürze der ihm zugemessenen Zeit den Anknüpfungspunkt für vielerlei historische Exkurse, oder gar, wie einige Berichte es wollen, für ausführlichere naturhistorische Belehrungen bilden könnte. Daß durch gelegentliche geschichtliche und naturhistorische Belehrungen der geographische Unterricht an Leben und Anschaulichkeit gewinnen könne, solle nicht bestritten werden; aber eine solche Mischung von Mancherlei führe nur zu leicht die Gefahr einer Verwirrung oder Halbheit mit sich.

III. Die technischen Fächer.

Unter den Berichten sei es nur der von Dortmund, welcher auf eine Nachweisung der Bedeutung der technischen Fächer für die innere Bildung tiefer eingehe. Es sei dies in einer so umsichtigen und treffenden Weise geschehen, daß die Ausführung kaum einen Auszug gestatte und Ref. es der Konferenz anheimgeben müsse, den Originalbericht über die drei technischen Fächer selbst zu hören und ev. in die Verhandlungen aufzunehmen. Andeutungsweise sei nur bemerkt, daß er das Zeichnen neben seinem praktischen Werthe als einen wirksamen Gegenstand erkenne 1. für den Verstand, 2. für die Phantasie, 3. für Bildung des Schönheitssinnes und 4. auch für die Veredlung des sittlichen Gefühls. Das Schönschreiben erziele nicht bloße Fertigkeit, sondern habe auch den höhern Zweck einer auf Anschauung gegründeten Einsicht, worin liege, daß Gedächtniß, Einbildungskraft und auch Verstand dabei thätig seien. Auch der Gesang beschäftige den Verstand, das Gedächtniß, die Phantasie, bewirke in eigenthümlicher Weise eine Bereicherung des Gefühlslebens und mittelbar die Richtung des Willens auf das Gute; er schärfe die Aufmerksamkeit und gewöhne an ein geregeltes Thun; er schlinge ein enges, festes Band um die zum Gesange Vereinten, übe also auf das Gemüth eine mächtige Wirkung.

Die Turnübungen seien nicht bloß ein Mittel zur Kräftigung der Gesundheit und Beherrschung der Glieder, sondern gewähren auch Frische des Geistes und Verschmähung unnatürlicher Genüsse. Durch das Turnen werde der Hang zur Trägheit überwunden; es gewähre dasselbe Festigkeit des Willens, Ausdauer, Entschlossenheit, Geistesgegenwart; es lerne der Turner Gehorsam und Selbstbeherrschung. Pünktlicher Gehorsam und freie Ungebundenheit, strenge Zucht und heiterer Scherz würden auf dem Turnplatz erst in rechte Verbindung gebracht. Diese Bemerkungen würden keines weitern Zusatzes bedürfen, um die erziehliche Bedeutung auch der technischen Fächer im Kreise der Schuldisziplin nachzuweisen.

Der erste Korreferent Dir. Jordan erklärte sich mit den von dem Referenten ausgesprochenen Ansichten in allen wesentlichen Punkten einverstanden und fügte dem vorhergegangenen Vortrage desselben nur folgende Bemerkungen hinzu. Die Veranlassung zu der vorliegenden Frage sei von dem Lehrerkollegium des Soester Gymnasiums ausgegangen, dem es wünschenswerth erschienen sei, näher zu prüfen, ob das durch den Normallehrplan den einzelnen Klassen zugetheilte Material der durchschnittlichen geistigen Entwicklung ihrer Schüler, ihren Arbeitskräften und der ihrem Alter zuzumuthenden Arbeitszeit angemessen und zugleich geeignet sei, eine gleichmäßige, dem wachsenden Leben der Seele entsprechende allseitige Bildung auf jeder Stufe zu fördern, allseitig allerdings nur in sofern, als sie sich auf alle die Seelenkräfte erstrecke, welche der Bildung zur Zeit fähig und bedürftig seien. Die Fassung der Frage: „In wiefern ist das gesammte Material — angemessen und geeignet u. s. w." habe mancherlei Unsicherheit in der Beantwortung derselben erzeugt und vielfach ganz Heterogenes und Abliegendes in einzelne Berichte gebracht. Darauf deute eine spätere Verfügung des Königl. Prov.-Schulkollegiums an den Referenten und die Korreferenten hin, die nicht in allen Berichten genugsam beachtete Frage, ob das in den einzelnen Klassen

Digitized by Google

für die einzelnen Fächer jetzt geltende Quantum des Lehrstoffs dem Alter und der Fassungskraft der Schüler angemessen erscheine oder einer Verminderung bezüglich Erweiterung bedürfe, mit in den Kreis der Erwägungen zu ziehen. Die in einigen Berichten sich findende ausführliche Angabe der Lehrpensa für die drei untern Klassen auf den betreffenden Anstalten erscheine als müßig, da dieselben reglementsmäßig feststehen, und einzelne von dem Normallehrplane wesentlich abweichende Angaben schwerlich den Beifall der Behörden finden dürften. Eben so überflüssig erscheinen die oft sehr weitschichtigen Expositionen über die Methode des Unterrichts in allen oder einzelnen Lehrfächern, da hierüber in den frühern Konferenzen schon wiederholt und ausführlich verhandelt worden sei. Hierbei habe sich der Optimismus und Pessimismus zuweilen in sehr auffallender Weise geltend gemacht, je nachdem man irgend einem Lehrgegenstande das Wort reden oder ihn als fruchtlos und überflüssig erscheinen lassen, ihn erweitert oder beschränkt, wohl gar ganz beseitigt sehen wolle. Und doch sei es ganz selbstverständlich, daß bei Aufstellung der vorliegenden Frage die Anwendung der möglich besten Lehrmethode stillschweigend vorausgesetzt worden sei. — Bei der Entwickelung des Einflusses, welchen die einzelnen Disziplinen auf die verschiedenen Geisteskräfte üben, komme es nicht sowohl darauf an, die allgemeinen Bildungselemente, die jeder Unterrichtsgegenstand enthalte, auseinanderzulegen, als vielmehr die jedem speziell eigenthümlichen und bei ihm vorwiegenden. Bei der Darlegung der letztern sei mehrfach nicht genau abgegränzt, welchen Einfluß die einzelnen Sprachen und Wissenschaften überhaupt bis in den obersten Klassen und darüber hinaus auf die geistige Bildung üben können, und welchen in dem eng begränzten Kreise der drei untern Klassen, um die es sich hier nur handele. Dadurch sei man von dem nüchternen Boden der Wirklichkeit in ideale Schönfärberei gerathen und habe sich andrerseits auf ziemlich spitzfindige Weise bemüht, von jedem Lehrgegenstande den möglichst vielseitigen und intensiven Einfluß auf alle oder die meisten der genannten Geistesvermögen nachzuweisen. Dabei trete die persönliche Vorliebe des Berichterstatters für eine spezielle Disziplin oft sehr sichtlich hervor. — Was nun das Quantum des in dem Normallehrplane vorgeschriebenen Unterrichtsstoffes betreffe, so halte Korref. dasselbe in der Sexta und Quinta für die Arbeitskraft der Schüler bei richtiger Methode und Beseitigung alles unnützen häuslichen Schreibwerks gar wohl zu bewältigen, und befürchte durchaus keine Ueberbürdung. In Quarta seien die Anforderungen an die geistige Kraft des Schülers verhältnißmäßig hoch und mannigfaltig, da drei neue Lehrgegenstände eintreten — Griechisch, Mathematik, Geschichte. Eine wünschenswerthe Erleichterung könne dadurch geschafft werden, daß der Anfang des Geschichtsunterrichts wieder nach Sexta verlegt werde, wofür sich bereits die vorige Direktoren-Konferenz und auch jetzt wieder der Referent entschieden ausgesprochen habe. Dadurch werde das Pensum der beiden untern Klassen zwar erweitert, aber die Arbeitslast nicht vermehrt, da der geschichtliche Unterricht hier keine häusliche Arbeit beanspruche, sondern sich auf die zwei dafür zuzulegenden Schulstunden beschränke, die für den Schüler keine neue Last, sondern eine neue Lust am Unterrichte schaffen würden. Denn gerade in diesen Klassen biete das Unterrichtsmaterial nur ziemlich dürftige Anregungen für Phantasie, Herz und Gemüth, indem nur der Religionsunterricht, die Deutsche Lektüre und die Naturbeschreibung — in etwa sechs, höchstens sieben wöchentlichen Stunden — solche geben, während die übrigen Lektionen vorherrschend Gedächtniß und Verstand in Anspruch nehmen. So würde zugleich der andern Forderung Rechnung getragen, daß die harmonische Ausbildung der Seelenkräfte, welche in diesen Klassen der Bildung fähig und bedürftig sind, auf jeder Stufe gewahrt werde. Biographische Darstellungen aus der Sage und Geschichte des klassischen Alterthums und des Deutschen Volks bieten aber einen dem kindlichen Alter der Schüler dieser beiden Klassen in hohem Grade angemessenen konkreten und lebenswarmen, Herz

Digitized by Google

und Gemüth erwärmenden und die Phantasie belebenden Stoff. Und sehe man auf die objektive Vollständigkeit des Unterrichtskreises, so sei von den drei Objekten alles menschlichen Wissens — Gott, Mensch, Natur — das erste und dritte in denselben aufgenommen; das Fehlen des zweiten, der Geschichte des Menschen, sei als ein wirklicher Mangel zu betrachten. — Im Uebrigen sei der Quartaner, falls bei der Versetzung in diese Klasse nur mit der nöthigen Strenge verfahren, das Material des Unterrichts nicht unnöthig erweitert und häusliche Arbeit auf ein vernünftiges Maß beschränkt werde, wenn auch vollständig beschäftigt, so doch nicht überbürdet, und die Unterrichtsgegenstände in ihrer Gesammtheit seien ganz geeignet, die harmonische Ausbildung sämmtlicher Geisteskräfte des Schülers in angemessener und naturgemäßer Weise zu fördern.

Nach der ausführlichen Behandlung der vorliegenden Frage durch den Referenten und den nachträglichen Einzelbemerkungen des ersten Korreferenten erklärte der zweite Korreferent, Dir. Schmidt, sich ganz kurz fassen und dabei zweckmäßig zuerst über das etwaige Zuviel, dann über das etwaige Zuwenig des Unterrichtsmaterials in den drei untern Klassen sich äußern zu können, wodurch sich dann auch die weitere Frage, ob dieser Unterrichtsstoff zu einer harmonischen Bildung des Schülers geeignet sei und inwiefern, leicht von selbst erledigen werde.

Daß der Unterrichtsstoff der drei untern Klassen zu umfangreich sei, werde von mehren der eingelaufenen Berichte entschieden in Abrede gestellt unter der ganz bestimmten Behauptung, daß sich das betreffende Material bei mittelmäßigen Lehr- und Lernkräften und bei Einhaltung der richtigen Lehrmethode bewältigen lasse und den Kräften der Schüler angemessen sei. Wenn demnach einzelne andere Anstalten dieses Pensum zu groß und schwierig fänden, so könne das nur durch verschiedene ungünstige Umstände erklärt werden, wozu insbesondere auch die Ueberfüllung der Klassen und die zu leichtfertige Aufnahme der Knaben in die Sexta gezählt werden müssen.

Indeß was ein Knabe heute und morgen, anscheinend ohne Schaden zu nehmen, tragen oder leisten könne, sei darum seinen Kräften noch nicht ganz allgemein und nach allen Seiten hin angemessen. Es habe manchen guten Quartaner gegeben, der seine Geistesfrische auf dem Wege zur Tertia oder doch zur Sekunda verloren habe und allmählich stumpf geworden sei. Von einem solchen Schüler würde sich aber jedenfalls nicht behaupten lassen, daß der Unterrichtsstoff der drei untern Klassen seinen Kräften angemessen und, wie unsere Frage weiter laute, geeignet gewesen sei, die gesammte Bildung desselben gedeihlich zu fördern.

Wenn demnach die Reife für Tertia hier als das Bildungsziel betrachtet werden solle, so möchte die Thatsache, daß mittelmäßige Schüler — bei mittelmäßigen Lehrern — das Pensum in den drei untern Klassen vollständig gelöset haben, immerhin für ausreichend erachtet werden, jene Frage nach der Angemessenheit des Unterrichtsmaterials allseitig mit „Ja" zu beantworten. Allein die Stufe eines angehenden Tertianers sei zu wenig bedeutsam, als daß man sie hier zum Ausgangspunkte nehmen könnte. Korref. betrachte demnach hier den Unterricht in den drei untern Klassen einfach nur als einen Theil des Gymnasialunterrichts und behaupte mit Beziehung hierauf eben so einfach: Das Unterrichtsmaterial für die drei untern Klassen ist für die Kräfte mittelmäßiger Köpfe ohne Zweifel etwas zu schwierig. Denn wenn auch offenbar frühzeitige Abstumpfung jugendlicher Geisteskräfte großentheils in das Schuldbuch — nicht des allgemeinen Lehrplans, sondern der betreffenden Lehrer (z. B. in der Geschichte, Geographie, im Rechnen), die ihre Anforderungen unbefugt zu hoch hinaufschrauben, einzutragen sei, so lassen doch auch oft bei umsichtigen und besonnenen Lehrern solche Schüler, welche in den drei untern Klassen ihre Aufgabe in bester Weise gelöset und die schönsten Hoffnungen für die Zukunft erregt haben, bald darauf an Strebsamkeit und geistiger Rührigkeit nach, und leisten nicht mehr etwas Tüchti-

Digitized by Google

ges, sondern kaum noch etwas vollkommen Genügendes. Und in der That — wo ein mäßig begabtes Kind mit 9 Jahren das Lateinische, mit 10 Jahren das Französische, mit 11 Jahren das Griechische angreifen muß, da wolle es auch schon vor aller Erfahrung scheinen, daß das zu viel und zu mancherlei für dasselbe sei, zumal wenn man zu diesen sprachlichen Studien desselben noch die andern Unterrichtsfächer hinzugefügt denke. Und würde diese Präsumption auch nicht durch die Erfahrung bestätigt, so würde ein besonnener Schulmann nichts desto weniger es bedenklich finden müssen, daß man so rasch hinter einander die eine fremde Sprache nach der andern in den Unterrichtsplan aufgenommen habe, indem, auch abgesehen von der Masse des so zu bewältigenden sprachlichen Stoffes, das formale Bildungselement dadurch zu sehr beeinträchtigt werde. Unstreitig sei es z. B. vorzuziehen, die grammatischen Verhältnisse der Sprache dem kleinen Schüler einzig und allein durch die Zusammenstellung des Lateinischen mit dem Deutschen klar zu machen, oder mit andern Worten, die formale Seite dieses Unterrichts nicht durch zu vielen Stoff zu erschweren oder gar — eben durch die zu rasche Inangriffnahme einer zweiten und dritten fremden Sprache — kaum theilweise zur Geltung kommen zu lassen. Und wolle man selbst dieses so äußerst schwer wiegende Moment wieder fallen lassen, so würde dennoch ein Lehrplan immer noch zu tadeln sein, der es dem Schüler unnöthiger Weise so sehr erschwere, in ausreichendem und wünschenswerthem Maße zu dem so freudigen und darum so außerordentlich wichtigen Bewußtsein des Verstehens, des Könnens, der Tüchtigkeit zu gelangen. „Unnöthiger Weise" sage Korref., denn wenn der Quintaner sich nur mit der Lateinischen und Deutschen Sprache zu befassen hätte, wäre viel dabei verloren, wenn derselbe nach Absolvirung dieser Klasse ins praktische Leben überträte ohne Kenntniß im Französischen? Ja, auch die Schüler, die von Quarta abgehen — wozu bedürften sie meist des Französischen? Sicher aber würde z. B. der angehende Gymnasialquartaner in der Quarta das Griechische mit mehr Lust und Freude, mit mehr Muth und Zuversicht angreifen, wenn er da im Lateinischen schon etwas sicherer wäre in der Grammatik, etwas reicher an Wortvorrath, als beides jetzt möglich sei. Und wollte man dann gestatten, daß das Französische in Untertertia angefangen würde, etwa mit 3—4 Stunden, die man dem Lateinischen und Griechischen entziehen könnte, so würde der zur Sekunda übergehende Tertianer sicher eben so viele Kenntnisse im Französischen besitzen, als das bei den Schülern auf dieser Stufe jetzt der Fall sei.

Korref. stelle deshalb den Antrag, daß der Französische Unterricht in den Gymnasien (für die Realschulen dürfe Korref. wohl nichts vorschlagen) erst in der Untertertia begonnen, dagegen in Quinta und Sexta der Lateinische und Deutsche Unterricht um so energischer betrieben werde. Gewinne dieser Vorschlag nicht die Mehrheit der Stimmen, so schlage Korref. weiter vor, daß man das Griechische statt in der Quarta erst in der Tertia beginne.

Für eine Erweiterung des Deutschen Unterrichts in den drei untern Klassen, sowie auch für Wiedereinführung des geschichtlichen Unterrichts in Quinta, oder gar in Quinta und Sexta zugleich, hätten sich mehre Berichte ausgesprochen. Korref. sei nicht für die allgemeine Erweiterung der Deutschen Unterrichtsstunden, wenn er auch keineswegs läugnen wolle, daß einzelne geeignete Lehrer solche Mehrstunden gut zu verwerthen wissen würden. Am Wenigsten aber erachte er es für nothwendig oder auch nur für ersprießlich, in Quinta und Sexta weltgeschichtlichen Unterricht zu ertheilen. Es werde eben in diesen Klassen schon Geschichte (biblische) gelehrt, und diese biete dem Knaben gewiß genug für Gemüth, Herz und Phantasie, nehme auch sein Gedächtniß hinlänglich in Anspruch. Werde nicht auch ohnehin der Knabe füglich zuerst mit der Geschichte der Offenbarung, seiner Religion und seiner Kirche bekannt gemacht und darin befestigt? Indeß wolle Korref. hier nicht auf eine weitere Entwickelung eingehen, da er aus den frühern Konferenzverhandlungen die Ueberzeugung habe

Digitized by Google

gewinnen müssen, daß er rücksichtlich dieses Punktes in dieser Versammlung wohl stets in der Minorität bleiben werde.

Nachdem der Referent und die Korreferenten ihre Vorträge beendigt hatten, stellte der Vorsitzende, Pr.=S.=R. Schultz, den Gang der zu eröffnenden Diskussion dahin fest, daß dieselbe für den vorliegenden Berathungsgegenstand in zwei Theile zerfallen könne, in einen allgemeinen und einen besondern. Von einer allgemeinen Besprechung über das Quantum und Quale des Unterrichtsmateriales in den drei untern Klassen sei indeß ein erheblicher Gewinn wohl kaum zu erwarten.

Dir. Grosfeld bemerkte hier zunächst hinsichtlich der in dem Berichte von Rheine ausgesprochenen Ansichten über die Zweckmäßigkeit und Angemessenheit des Unterrichtsmaterials, deren Abweichungen von denen der übrigen Berichte der Referent mehrfach hervorgehoben habe, daß jener Bericht nicht die Ansichten des ganzen Lehrer=kollegiums, sondern nur des Lehrers ausspreche, welcher den Bericht abgefaßt habe.

Dir. Ostendorf hält die Verhandlung über den vorliegenden Gegenstand nur dann für fruchtbar, wenn die praktischen Fragen hervorgehoben und erörtert werden. Wichtig erscheine zunächst die Frage: ob für alle Gymnasien (und Realschulen) ein und derselbe genau übereinstimmende Normalplan im Interesse des Staates nothwendig und zweckmäßig sei. Der Staat müsse freilich darauf sehen, daß in den Klassen, an welche er bestimmte Berechtigungen geknüpft habe, das Geforderte geleistet werde, und daß die untern Klassen den obern gehörig vorarbeiten. Innerhalb gewisser Gränzen sei aber den einzelnen Anstalten größere Freiheit zu gewähren. Diese Gränzen seien etwa: daß der sprachliche und der mathematische Unterricht an derselben Stelle beginne und daß ein Minimum und ein Maximum der Stunden festgesetzt werde. Innerhalb dieser Gränze aber müsse es den einzelnen Anstalten gestattet sein, sich frei zu bewegen.

Pr.=S.=R. Suffrian: Eine Erörterung dessen, was im Interesse des Staates und von diesem Gesichtspunkte aus zu thun sei, würde von keinem Erfolge begleitet sein; ein Ergebniß würde die Verhandlung nur dann haben können, wenn das, was die Konferenz für das Beste halte, ausgesprochen und zur Kenntniß des Herrn Minis=ters gebracht werde. Eine Ausdehnung der freien Bewegung, wie sie Dir. Ostendorf wünsche, erscheine schon deshalb nicht zulässig, weil sie den Uebergang der Schüler einer Anstalt auf eine andere sehr bedeutend erschweren würde. Dir. Ostendorf bemerkte dagegen, daß nach seiner Ansicht allerdings in den Hauptfächern der Unterricht auf allen Anstalten in derselben Klasse beginnen müsse, und wies darauf hin, daß auch die zur Aufnahme sich anmeldenden Rektoratschüler in den Nebenfächern oft wenig vor=gebildet seien.

Dir. Wendt: Ueber die allgemeinen Gesichtspunkte zu verhandeln, verspreche wenig Gewinn. Es scheine deshalb vorzuziehen, sofort zur Besprechung des Einzelnen überzugehen und diejenigen Fragen, welche in den frühern Konferenzen bereits erledigt seien, bei Seite zu legen.

Der Vorsitzende: Der vom Dir. Ostendorf gemachte Vorschlag habe zwar viel Ansprechendes, namentlich für einen tüchtigen Lehrer, andererseits aber auch viel Gefährliches, indem die Lektionspläne sich bald sehr unähnlich werden und dadurch Ver=wirrungen aller Art eintreten würden. Dir. Ostendorf wollte die Freiheit allerdings nicht zu weit ausgedehnt wissen, glaubte aber, daß den Gymnasien ein gleich großes Maß freier Bewegung, wie sie den Realschulen gestattet sei, nicht mehr vorenthalten werden könne. Es fand dieser Vorschlag jedoch keine weitere Zustimmung, und der Vorsitzende erklärte es deshalb für zweckmäßig, auf die hinsichtlich der Verminderung des Unterrichtsmaterials in den eingegangenen Berichten gemachten speziellen Vor=schläge näher einzugehen, und stellte demnach

Digitized by Google

1. die Frage, ob die Konferenz es für wünschenswerth halte, daß das Französische, wie es in mehren Berichten beantragt und vom zweiten Korreferenten befürwortet sei, in Quinta und Quarta des Gymnasiums wegfalle und der Anfang des Französischen Unterrichts in die Unter-Tertia verlegt werde.

Dafür Dir. Roeren. Der Französische Unterricht bringe zwar für die Schüler der Quinta keine Ueberbürdung, aber auch keinen wesentlichen Erfolg. Die Leistungen würden größer sein, wenn der Unterricht später, etwa in Tertia, begonnen, aber dann mit 4 wöchentlichen Stunden betrieben würde. Es gelte, den Hebel anzusetzen, wann es Zeit sei. Die Ausbildung des Organs in früherer Jugend sei gut, aber nicht nothwendig. Falle das Französische in Quinta weg, so könne um so größeres Gewicht auf das Latein gelegt und in diesem Fache mehr geleistet werden.

Auch Dir. Herbst neigte sich zu der Ansicht des Dir. Roeren hin. Er halte das Französische in Quinta an sich für durchführbar; auch mache es den Schülern keine zu große Schwierigkeit. In Quarta aber sei die Sache eine andere wegen des sich mehrenden Stoffes. Hier drücke das Griechische so stark auf das Französische, daß die Schüler letzteres mit Unlust treiben. Die gleichzeitige Behandlung von vier Sprachen sei unnatürlich. Daß das Französische in Tertia beginne, halte er für durchführbar, aber nur bei einer getrennten Unter- und Ober-Tertia. Die aus der Aussprache hergeleitete Schwierigkeit halte er für nicht erheblich, zumal da die Tertianer sich des Nutzens des Französischen schon bewußt würden.

Dir. Lucas schloß sich dem Vorredner an und sprach den Wunsch aus, daß in den drei untern Klassen ein besonderes Gewicht auf das Latein gelegt werden möge.

Dir. Wendt dagegen wünschte nicht nur Beibehaltung, sondern sogar Vermehrung des Französischen Unterrichtsstoffes in der Quinta. Jetzt seien die Leistungen so gering, daß es fast räthlich scheinen könnte, das Französische dort ganz zu beseitigen. Es enthalte aber eigenthümliche Bildungselemente, und deshalb müsse es beibehalten werden. Ob in Tertia auch nur eine dritte Stunde für das Französische gefunden werden könne, sei fraglich. Die Aussprache müsse gerade in Westfalen schon früher ausgebildet werden. Er halte es deshalb für besser, den Anfang des Griechischen nach Tertia zu verlegen, das Französische dagegen in Quinta mit 4 Stunden zu beginnen und in Quarta etwa mit 1—2 Stunden fortzusetzen.

Dir. Rohdewald fand in der Rücksicht auf später eintretende Schüler keinen Grund, mit dem Französischen erst in der Tertia zu beginnen, da diese Schüler im Französischen gewöhnlich gut vorgebildet seien. Ferner habe das Französische auch formale Bildungskraft, schon dadurch, daß die Ausbildung der Sprachorgane dadurch gefördert werde. Endlich bringe das Studium des Französischen in den untern Klassen großen Nutzen für das bürgerliche Leben, in welches viele Schüler aus der Tertia hinübergehen. Ueberdem sei aus nahe liegenden Gründen eine möglichst große Konformität der untern Klassen des Gymnasiums und der Realschule wünschenswerth.

Dir. Peters fand in dem Französischen für die Quinta keine Ueberbürdung; der Unterricht darin habe aber keinen wesentlich größern Erfolg erzielt, seit er in der Quinta begonnen werde. Das Hindurchziehen des Französischen durch viele Klassen mit wenigen Stunden sei aber pädagogisch schädlich, denn der Schüler gewöhne sich an ein langsames Vorwärtsgehen. Als formales Bildungsmittel erscheine es in der Quinta entbehrlich. Was man als dessen Zweck angeführt habe, lasse sich erreichen, wenn dem Französischen Unterrichte in Tertia 4 Stunden, in Sekunda und Prima je 2 Stunden zugewiesen würden.

S.-R. Suffrian: Wenn auch zugegeben werden könne, daß die Leistungen im Französischen nicht besser geworden seien, seit dieser Unterricht in der Quinta beginne, so dürfe doch darnach allein die Sache nicht beurtheilt werden. Da das Französische in Quinta bewältigt werden könne, so sei es beizubehalten sowohl wegen des Nutzens,

Digitized by Google

den es für die allgemeine sprachliche Ausbildung gewähre, als auch aus Rücksicht auf den praktischen Zweck, welchen unbeachtet zu lassen unsere Gymnasien nun einmal nicht in der Lage sich befinden. Dagegen vermöge er einer Berücksichtigung der von außen her in die mittlern Klassen eintretenden Schüler durchaus keine Bedeutung beizulegen. Der Lehrplan der Gymnasien sei auf diejenigen Schüler berechnet, welche die Anstalten von Sexta ab besuchen; je mehr man denselben zu Gunsten jener von außen kommenden Spätlinge modifizire, desto mehr fördere man deren Eindrängen in die ohnehin meist überfüllten Mittelklassen, während demselben im Interesse der wahren Gymnasialbildung möglichst entgegen getreten und auf recht zeitigen Eintritt auch der auswärtigen Schüler hingearbeitet werden müsse. Eine Vermehrung der Lateinischen Stunden in den untern Klassen über die Bestimmungen des Lehrplans vom Jahre 1856 hinaus erscheine in keiner Weise als Bedürfniß; es sei vielmehr durch vielfache Erfahrungen festgestellt, daß bei nicht überfüllten Klassen auch ein mäßig begabter Lehrer mit jener Stundenzahl das Klassenziel vollständig erreichen könne, für einen gut geschulten es jener Zahl aber nicht einmal bedürfe. Dazu gehöre allerdings ein Haushalten mit der Zeit, welches nicht Jedermanns und deshalb auch nicht jedes Lehrers Sache sei.

Dir. Burchard: In Bückeburg beginne der Französische Unterricht mit 4 Stunden, und die Schüler seien dadurch nicht überbürdet. Viele gehen schon aus der Quarta ab, und für diese sei es wünschenswerth, daß im Französischen schon ein Grund gelegt sei.

Dir. Schmidt glaubte dabei beharren zu müssen, daß, wenn der Französische Unterricht für die Schüler der Quinta auch keine Ueberbürdung bringe, er doch dazu beitrage, daß sie in den obern Klassen erschlaffen und ermatten. Er möchte die durch den Wegfall des Französischen gewonnene Zeit doch lieber für das Latein verwenden, besonders in Quarta, wo jetzt so viele Vokabeln zu erlernen seien, daß es für die Schüler eine Qual werde.

Dir. Jordan dagegen machte wider den Beginn des Französischen erst in der Tertia noch das Bedenken geltend, daß den Tertianern die Lust fehle, das im Anfange des sprachlichen Unterrichts Nothwendige zu memoriren.

Nachdem der Vorsitzende nun noch gegen Dir. Schmidt bemerkt hatte, daß die angebliche Erschlaffung der Schüler in den obern Klassen gar nicht so groß sei und noch weniger in dem frühen Beginne des Französischen Unterrichts ihren Grund habe, stellte derselbe

1. die Frage, ob die Konferenz es für zweckentsprechend halte, daß der Französische Unterricht aus Quinta entfernt werde.

Die Frage wurde mit allen gegen vier Stimmen verneint.

Der Vorsitzende stellte darauf

2. die Frage, ob es zweckmäßig erscheine, die dem Lateinischen Unterrichte zugewiesenen Stunden in den untern Klassen zu vermindern und etwa, wie in Vorschlag gebracht sei, eine Stunde dem Deutschen zu überweisen.

Die Frage wurde zunächst in Beziehung auf die Sexta des Gymnasiums mit allen gegen drei Stimmen verneint, und in gleicher Weise in Beziehung auf die Sexta der Realschule, und ebenso für die Quinta und Quarta. Dabei wurde jedoch von den meisten Direktoren ausdrücklich erklärt, daß sie damit die von ihnen auf der vorigen Konferenz und auch jetzt in den betreffenden Berichten für eine Vermehrung der Deutschen Stunden überhaupt abgegebene Erklärung keineswegs zurücknehmen, sondern nur diese Vermehrung nicht gerade auf Kosten des Lateinischen Unterrichts bewirkt sehen wollten. Alsdann wurde

3. von dem Vorsitzenden die Frage zur Besprechung gestellt, ob es zweckmäßig erscheine, den Beginn des Griechischen aus der Quarta in die Unter-Tertia zu verlegen.

Digitized by Google

Dir. Rören: Er sehe in dem Griechischen eine Ueberbürdung der Quartaner. Es lasse sich derselbe Erfolg erreichen, wenn der Griechische Unterricht in Tertia beginne, vorausgesetzt, daß die Ober- und Unter-Tertia getrennt sei. Von den vier Griechischen Stunden könne man zwei dem Französischen zuweisen, denn der geringe Erfolg des Französischen Unterrichts habe darin seinen Grund, daß er sich in zwei Stunden durch alle Klassen ziehe. Die dritte Stunde lasse sich der Religionslehre, die vierte dem Deutschen zuwenden.

S.-R. Suffrian: Seit dem allgemeinen Lehrplan für die Provinz vom Jahre 1835 habe hinsichtlich des Anfangs und der Stundenzahl für den Griechischen Unterricht keine Konformität an den Gymnasien der Provinz bestanden. Den evangelischen Gymnasien sei gestattet worden, ihn in Tertia zu beginnen, aber mit Trennung der Klasse in Unter- und Ober-Tertia. Als 1856 der jetzige Normalplan erlassen worden, sei von fast allen evangelischen Direktoren die Erklärung abgegeben, die Wiederherstellung des Griechischen Unterrichts in Quarta sei ein unzweifelhaftet Nachtheil für dies Fach, wenn damit gleichzeitig die Wiedervereinigung der beiden Tertia-Klassen im Griechischen verbunden sei, und der Herr Minister habe deshalb einen Mittelweg gutgeheißen, nach welchem das Griechische in der Quarta mit nur vier wöchentlichen Stunden beginne und dafür die Trennung der beiden Tertia-Klassen in diesem Fache fortbestehe. Nach dem Ergebnisse der Abiturienten-Prüfungen lasse sich nun nicht behaupten, daß im Griechischen jetzt mehr als früher geleistet werde, eben so wenig aber auch, daß die evangelischen Gymnasien den katholischen, welche in der Quarta die sechs Stunden des Normalplans hätten, nachständen. Auf einer frühern Direktoren-Konferenz hätten sich sieben Stimmen für den Anfang des Griechischen in Tertia erklärt, die übrigen, bis auf vier oder fünf, die es für gleichgültig erklärt hätten, für den Anfang in Quarta ausgesprochen.

Dir. Hildebrand hielt es nicht für gut, die Schüler gleichzeitig, wie es jetzt in Quarta der Fall sei, in mehre neue Lehrfächer einzuführen. Daher sei es wünschenswerth, den Beginn des Griechischen wieder in die Tertia zu verlegen. Von den jetzigen Griechischen Stunden der Quarta könne man füglich eine oder auch zwei der Mathematik, eine dem Französischen, eine oder auch zwei dem Deutschen zuweisen.

Dir. Gandtner hatte in Minden viel Abneigung gegen den Beginn des Griechischen in Quarta gefunden und auch nur geringen Erfolg von diesem Unterrichte wahrgenommen, mit Ausnahme des letzten Jahres, wo ihn ein tüchtiger Lehrer ertheilt habe. Er wünschte auch schon deshalb Entfernung des Griechischen aus der Quarta, um größere Konformität zwischen dem Gymnasium und der Realschule herbeizuführen. Von den Stunden möchte er zwei dem Französischen, eine dem Deutschen und eine der Mathematik zugewiesen sehen.

Dir. Rohdewald: Es sei in der That nur wenig mehr erreicht, seitdem das Griechische in Quarta anfange. Bei der Kombination der Tertien blieben die Unter-Tertianer zurück.

Dir. Hölscher: Eine Trennung der Tertien auch nur in diesem einen Fache habe wegen Mangels an Lehrern und Lokalen nicht geringe Schwierigkeiten.

Dir. Wendt: Noch größere Schwierigkeiten habe der Griechische Unterricht in Quarta. Auch das Publikum sei für die Entfernung aus der Quarta.

Dir. Herbst: Schon in Tertia müsse ein bedeutendes Stück der Odyssee absolvirt werden (wurde mehrseitig nicht zugegeben). Auch das Griechische Skriptum mache Noth und erfordere längere Einübung. Durch den Wegfall des Griechischen in Quarta gingen ungefähr 180 Stunden dem Unterrichte verloren. Allein der durchschlagende Grund sei, dem Nothstande der gequälten Quarta ein Ende zu machen. Nothwendig aber müsse, wenn der Unterricht in Quarta ausfalle, Unter- und Ober-Tertia getrennt werden.

Digitized by Google

Der Vorsitzende; Wenn der Griechische Unterricht in der rechten Weise gehandhabt und auf billige Forderungen beschränkt werde, so trete in der Quarta keine Ueberbürdung ein. Er befürchte, daß, wenn das Griechische in Quarta ganz ausfalle, mit der Zeit auch weniger werde geleistet werden, während es doch wünschenswerth sei, daß die Lektüre in den obern Klassen ausgedehnter werde. Die bisher angegebenen Gründe könnten den Wegfall des Griechischen aus der Quarta nicht rechtfertigen.

S.-R. Suffrian wies noch darauf hin, daß nach den auf der frühern Konferenz gemachten Aeußerungen die Verschiedenheit der Ansichten der evangelischen und katholischen Direktoren ihren Grund in den Frequenzverhältnissen habe. Bei der starken Frequenz der obern Klassen an den katholischen Gymnasien hätten deren Direktoren einen siebenjährigen Kursus im Griechischen für nothwendig gehalten, jene aber in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Lehrplane der Rheinprovinz einen sechsjährigen für ausreichend erachtet.

Der Vorsitzende stellte darauf die Frage: Ist es wünschenswerth, daß der Griechische Unterricht in der Quarta in jetziger Weise beibehalten werde?

Die Frage wurde mit allen Stimmen gegen neun (Vors. P.-S.-R. Schultz und acht Gymnasial-Direktoren) verneint.

S.-R. Suffrian bemerkt darauf, daß doch eine gewisse Freiheit vielleicht wünschenswerth und an den Gymnasien, wo sich eine Trennung der Tertien nicht ermöglichen lasse, der Griechische Unterricht in der Quarta beizubehalten sei. Hiergegen hob der Vorsitzende hervor, daß eine derartige Verschiedenheit manche Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Nach der Erwiederung des Ersteren war solche indeß in der Zeit bis 1856 nicht eben fühlbar geworden.

4. Hinsichtlich der Wiederherstellung des geschichtlichen Unterrichts in Sexta und Quinta wurde der Antrag der 15. Direktoren-Konferenz (s. Prot. S. 162) wiederholt und mit allen Stimmen gegen fünf (Bode, Herbst, Peters, Rumpel, Schmidt) angenommen.

Ueber die Behandlungsweise des Unterrichtsstoffes und das Methodische eine Diskussion zu eröffnen, hielt die Konferenz nicht für nothwendig, sondern erklärte sich im Wesentlichen mit den von dem Referenten ausgesprochenen Ansichten einverstanden.

X.

Statistische Mittheilungen über die Gymnasien, Progymnasien und Realschulen der Provinz Westfalen.

Vortrag des zweiten Kommissarius.

I. Bestand der höhern Unterrichtsanstalten.

1. Zum Geschäftskreise des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu Münster gehören gegenwärtig, abgesehen von den Seminarien zur Bildung für das Elementar-Lehramt, 29 höhere Unterrichtsanstalten, nämlich: a. 16 Gymnasien, und zwar zu Arnsberg, Bielefeld, Brilon, Burgsteinfurt, Coesfeld, Dortmund, Gütersloh, Hamm, Herford, Minden, Münster, Paderborn, Recklinghausen, Rheine, Soest und Warendorf; b. 5 Progymnasien, und zwar zu Attendorn, Dorsten, Hörter, Vreden und

Digitized by Google

Dir. Röpen: Er sehe in dem Griechischen eine Ueberbürdung der Quartaner. Es lasse sich derselbe Erfolg erreichen, wenn der Griechische Unterricht in Tertia beginne, vorausgesetzt, daß die Ober- und Unter-Tertia getrennt sei. Von den vier Griechischen Stunden könne man zwei dem Französischen zuweisen, denn der geringe Erfolg des Französischen Unterrichts habe darin seinen Grund, daß er sich in zwei Stunden durch alle Klassen ziehe. Die dritte Stunde lasse sich der Religionslehre, die vierte dem Deutschen zuwenden.

S.-R. Suffrian: Seit dem allgemeinen Lehrplan für die Provinz vom Jahre 1835 habe hinsichtlich des Anfangs und der Stundenzahl für den Griechischen Unterricht keine Konformität an den Gymnasien der Provinz bestanden. Den evangelischen Gymnasien sei gestattet worden, ihn in Tertia zu beginnen, aber mit Trennung der Klasse in Unter- und Ober-Tertia. Als 1856 der jetzige Normalplan erlassen worden, sei von fast allen evangelischen Direktoren die Erklärung abgegeben, die Wiederherstellung des Griechischen Unterrichts in Quarta sei ein unzweifelhafter Nachtheil für dies Fach, wenn damit gleichzeitig die Wiedervereinigung der beiden Tertia-Klassen im Griechischen verbunden sei, und der Herr Minister habe deshalb einen Mittelweg gutgeheißen, nach welchem das Griechische in der Quarta mit nur vier wöchentlichen Stunden beginne und dafür die Trennung der beiden Tertia-Klassen in diesem Fache fortbestehe. Nach dem Ergebnisse der Abiturienten-Prüfungen lasse sich nun nicht behaupten, daß im Griechischen jetzt mehr als früher geleistet werde, eben so wenig aber auch, daß die evangelischen Gymnasien den katholischen, welche in der Quarta die sechs Stunden des Normalplans hätten, nachständen. Auf einer frühern Direktoren-Konferenz hätten sich sieben Stimmen für den Anfang des Griechischen in Tertia erklärt, die übrigen, bis auf vier oder fünf, die es für gleichgültig erklärt hätten, für den Anfang in Quarta ausgesprochen.

Dir. Hildebrand hielt es nicht für gut, die Schüler gleichzeitig, wie es jetzt in Quarta der Fall sei, in mehre neue Lehrfächer einzuführen. Daher sei es wünschenswerth, den Beginn des Griechischen wieder in die Tertia zu verlegen. Von den jetzigen Griechischen Stunden der Quarta könne man füglich eine oder auch zwei der Mathematik, eine dem Französischen, eine oder auch zwei dem Deutschen zuweisen.

Dir. Gandtner hatte in Minden viel Abneigung gegen den Beginn des Griechischen in Quarta gefunden und auch nur geringen Erfolg von diesem Unterrichte wahrgenommen, mit Ausnahme des letzten Jahres, wo ihn ein tüchtiger Lehrer ertheilt habe. Er wünschte auch schon deshalb Entfernung des Griechischen aus der Quarta, um größere Konformität zwischen dem Gymnasium und der Realschule herbeizuführen. Von den Stunden möchte er zwei dem Französischen, eine dem Deutschen und eine der Mathematik zugewiesen sehen.

Dir. Rohdewald: Es sei in der That nur wenig mehr erreicht, seitdem das Griechische in Quarta anfange. Bei der Kombination der Tertien blieben die Unter-Tertianer zurück.

Dir. Hölscher: Eine Trennung der Tertien auch nur in diesem einen Fache habe wegen Mangels an Lehrern und Lokalen nicht geringe Schwierigkeiten.

Dir. Wendt: Noch größere Schwierigkeiten habe der Griechische Unterricht in Quarta. Auch das Publikum sei für die Entfernung aus der Quarta.

Dir. Herbst: Schon in Tertia müsse ein bedeutendes Stück der Odyssee absolvirt werden (wurde mehrseitig nicht zugegeben). Auch das Griechische Skriptum mache Noth und erfordere längere Einübung. Durch den Wegfall des Griechischen in Quarta gingen ungefähr 180 Stunden dem Unterrichte verloren. Allein der durchschlagende Grund sei, dem Nothstande der gequälten Quarta ein Ende zu machen. Nothwendig aber müsse, wenn der Unterricht in Quarta ausfalle, Unter- und Ober-Tertia getrennt werden.

Digitized by Google

Der Vorsitzende: Wenn der Griechische Unterricht in der rechten Weise gehandhabt und auf billige Forderungen beschränkt werde, so trete in der Quarta keine Ueberbürdung ein. Er befürchte, daß, wenn das Griechische in Quarta ganz ausfalle, mit der Zeit auch weniger werde geleistet werden, während es doch wünschenswerth sei, daß die Lektüre in den obern Klassen ausgedehnter werde. Die bisher angegebenen Gründe könnten den Wegfall des Griechischen aus der Quarta nicht rechtfertigen.

S.-R. Suffrian wies noch darauf hin, daß nach den auf der frühern Konferenz gemachten Aeußerungen die Verschiedenheit der Ansichten der evangelischen und katholischen Direktoren ihren Grund in den Frequenzverhältnissen habe. Bei der starken Frequenz der obern Klassen an den katholischen Gymnasien hätten deren Direktoren einen siebenjährigen Kursus im Griechischen für nothwendig gehalten, jene aber in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Lehrplane der Rheinprovinz einen sechsjährigen für ausreichend erachtet.

Der Vorsitzende stellte darauf die Frage: Ist es wünschenswerth, daß der Griechische Unterricht in der Quarta in jetziger Weise beibehalten werde?

Die Frage wurde mit allen Stimmen gegen neun (Vors. P.-S.-R. Schultz und acht Gymnasial-Direktoren) verneint.

S.-R. Suffrian bemerkt darauf, daß doch eine gewisse Freiheit vielleicht wünschenswerth und an den Gymnasien, wo sich eine Trennung der Tertien nicht ermöglichen lasse, der Griechische Unterricht in der Quarta beizubehalten sei. Hiergegen hob der Vorsitzende hervor, daß eine derartige Verschiedenheit manche Schwierigkeiten mit sich bringen würde. Nach der Erwiederung des Ersteren war solche indeß in der Zeit bis 1856 nicht eben fühlbar geworden.

4. Hinsichtlich der Wiederherstellung des geschichtlichen Unterrichts in Sexta und Quinta wurde der Antrag der 15. Direktoren-Konferenz (s. Prot. S. 162) wiederholt und mit allen Stimmen gegen fünf (Bode, Herbst, Peters, Rumpel, Schmidt) angenommen.

Ueber die Behandlungsweise des Unterrichtsstoffes und das Methodische eine Diskussion zu eröffnen, hielt die Konferenz nicht für nothwendig, sondern erklärte sich im Wesentlichen mit den von dem Referenten ausgesprochenen Ansichten einverstanden.

X.

Statistische Mittheilungen über die Gymnasien, Progymnasien und Realschulen der Provinz Westfalen.

Vortrag des zweiten Kommissarius.

I. Bestand der höhern Unterrichtsanstalten.

1. Zum Geschäftskreise des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu Münster gehören gegenwärtig, abgesehen von den Seminarien zur Bildung für das Elementar-Lehramt, 29 höhere Unterrichtsanstalten, nämlich: a. 16 Gymnasien, und zwar zu Arnsberg, Bielefeld, Brilon, Burgsteinfurt, Coesfeld, Dortmund, Gütersloh, Hamm, Herford, Minden, Münster, Paderborn, Recklinghausen, Rheine, Soest und Warendorf; b. 5 Progymnasien, und zwar zu Attendorn, Dorsten, Höxter, Vreden und

Digitized by Google

Warburg; c. 8 Realschulen I. Ordnung, und zwar 4 alleinstehende zu Hagen, Lippstadt, Münster, Siegen, und 4 mit den betreffenden Gymnasien verbundene zu Bielefeld, Burgsteinfurt, Dortmund, Minden.

Nach ihrem konfessionellen Charakter sind die Anstalten zu Bielefeld, Burgsteinfurt, Dortmund, Gütersloh, Hamm, Herford, Minden und Soest, ferner zu Höxter, endlich zu Hagen, Lippstadt und Siegen evangelisch, die übrigen katholisch.

2. In dem Bestande der Anstalten sind seit der 15. Direktoren-Konferenz folgende Veränderungen eingetreten:

a. Das Progymnasium zu Warburg ist durch Erlaß des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten vom 10. Oktober 1866 als vollberechtigtes Progymnasium anerkannt und damit aus dem Verwaltungsbezirk der Königlichen Regierung zu Minden in den des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums übergegangen.

b. Durch Ministerial-Erlaß vom 7. April 1865 ist die mit dem Gymnasium zu Burgsteinfurt und

c. durch Ministerial-Erlaß vom 15. März d. J. die mit dem Gymnasium zu Bielefeld verbundene Realschule als eine Realschule I. Ordnung anerkannt worden.

d. Das Progymnasium zu Höxter ist mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten vom 12. Dezember 1866 neu errichtet worden.

e. Endlich mag hier nachrichtlich erwähnt werden, daß wegen Erhebung der Realschule in Iserlohn zu einer Realschule I. Ordnung, des Progymnasiums in Rietberg zu einem vollberechtigten Progymnasium, der Progymnasien in Attendorn und in Warburg zu vollständigen Gymnasien Verhandlungen eingeleitet sind, welche einen günstigen Erfolg zum Theil in recht nahe Aussicht stellen; ferner, daß das Progymnasium zu Vreden zwar seither zum Verwaltungsbezirk des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums gehört, ein vollberechtigtes Progymnasium aber noch nicht hat werden können.

II. Frequenz der Anstalten.

Von dem Progymnasium zu Rietberg und selbstverständlicher Weise auch von dem neugegründeten Progymnasium zu Höxter haben dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium noch keine Frequenzlisten vorgelegen. Bei den übrigen Anstalten ist für das Triennium vom Winter 1863/64 bis einschließlich Sommer 1866 nach den eingereichten Tabellen eine Zusammenstellung der Frequenz gemacht worden, aus welcher folgende Punkte hier hervorzuheben sein dürften.

Die in dem Protokolle der 15. Direktoren-Konferenz verzeichnete Triennal-Durchschnittsfrequenz stellt sich zu der Durchschnittsfrequenz des letzten Trienniums wie folgt. — Es waren:

A. Bei den Gymnasien:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
1. Arnsberg	227 2/6	232 4/6	5 2/6	—
2. Bielefeld	180 3/6	203 3/6	23	—
3. Brilon	258 3/6	247 2/6	—	11 1/6
4. Burgsteinfurt	73 2/6	92 4/6	19 2/6	—
5. Coesfeld	137 4/6	116 1/6	—	21 3/6
6. Dortmund	225 3/6	276 4/6	51 1/6	—
7. Gütersloh	192 3/6	198 3/6	6	—
8. Hamm	170 3/6	170 5/6	2/6	—
9. Herford	134 1/6	155 2/6	21 1/6	—
10. Minden	186 2/6	170 4/6	—	15 4/6
11. Münster	657 1/6	653 3/6	—	3 4/6
12. Paderborn	508 4/6	554 4/6	46	—
	2952 1/6	3072 3/6	172 2/6	52

Digitized by Google

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
Transport	2952 1/6	3072 3/6	172 2/6	52
13. Recklinghausen	135 1/6	139 5/6	4 4/6	—
14. Rheine	89	117 4/6	28 4/6	—
15. Soest	210 2/6	232 3/6	22 1/6	—
16. Warendorf	260	251 4/6	—	8 2/6
Summen	3646 4/6	3814 1/6	227 5/6	60 2/6
			167 3/6	

Es muß hierbei bemerkt werden, daß bei den mit Gymnasien verbundenen Realschulen die Sextaner und Quintaner gemeinsamen Unterricht genießen und sämmtlich als Gymnasialschüler aufgeführt sind. Die bei einzelnen Anstalten bestehenden Vorschulen sind ganz außer Berechnung geblieben.

B. Bei den Progymnasien:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
1. Attendorn	62	77 1/6	15 1/6	—
2. Dorsten	55 2/6	56	4/6	—
3. Vreden	25 4/6	32 3/6	6 5/6	—
4. Warburg	—	109 3/6	109 3/6	—
Summen	143	275 1/6	132 1/6	—

Da von Warburg früher keine Frequenzlisten vorgelegen haben, so ist die ganze Durchschnittszahl der Schüler aus den drei letzten Semestern als Mehr aufgeführt worden.

C. Bei den Realschulen:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
1. Bielefeld	77 2/6	93 1/6	15 5/6	—
2. Burgsteinfurt	31 1/6	35 5/6	4 4/6	—
3. Dortmund	89	107 1/6	18 1/6	—
4. Hagen	167	198 5/6	31 5/6	—
5. Lippstadt	205 5/6	273 5/6	68	—
6. Minden	98 5/6	106 3/6	7 4/6	—
7. Münster	262 2/6	257	—	5 2/6
8. Siegen	188 5/6	199 2/6	10 3/6	—
Summen	1120 2/6	1271 4/6	156 4/6	5 2/6
			151 2/6	

D. Bei sämmtlichen Anstalten:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
1. Bei den Gymnasien	3646 4/6	3814 1/6	167 3/6	—
2. Bei den Progymnasien	143	275 1/6	132 1/6	—
3. Bei den Realschulen	1120 2/6	1271 4/6	151 2/6	—
Summen	4910	5361	451	—

Die Gesammtzahl der Schüler aller Anstalten hat demnach im letzten Triennium um 451 zugenommen; im vorletzten Triennium ist ein ungefähr gleicher Zuwachs nachgewiesen, nämlich 453 Schüler.

Die Schülerzahl hat sich im Laufe des Trienniums am Stärksten vermehrt bei der Realschule zu Lippstadt, nämlich um 68; demnächst beim Gymnasium zu Dortmund, nämlich um 51; ferner beim Gymnasium zu Paderborn um 46, bei der Real-

Digitized by Google

schule zu Hagen um 31. Die stärkste Abnahme hat Statt gefunden beim Gymnasium zu Coesfeld um 21, beim Gymnasium zu Minden um 15.

Im Ganzen haben die 8 Realschulen beinahe einen eben so großen Zuwachs erhalten, als die 16 Gymnasien, nämlich jene 151, diese 167 Schüler.

Der Konfession nach stellt sich die Durchschnittszahl der Schüler in den letzten sechs Semestern, in ganzen Zahlen ausgedrückt, folgender Maßen. Es betrug:

I. Bei den katholischen Anstalten, und zwar:

a. bei den Gymnasien die Gesammtzahl der Schüler 2314; davon waren 256 evangelisch, 2005 katholisch, 53 jüdisch;

b. bei den Progymnasien die Gesammtzahl 275; davon waren 28 evangelisch, 227 katholisch, 20 jüdisch;

c. bei den Realschulen (nur Münster) die Gesammtzahl 257; davon waren 26 evangelisch, 216 katholisch, 15 jüdisch.

Ueberhaupt wurden demnach die katholischen Anstalten besucht von 310 evangelischen, 2448 katholischen und 88 jüdischen Schülern.

II. Bei den evangelischen Anstalten, und zwar:

a. bei den Gymnasien die Gesammtzahl der Schüler 1500; davon waren 1279 evangelisch, 164 katholisch, 57 jüdisch;

b. bei den Realschulen die Gesammtzahl 1015; davon waren 831 evangelisch, 114 katholisch, 70 jüdisch.

Ueberhaupt wurden demnach die evangelischen Anstalten besucht von 2110 evangelischen, 278 katholischen, 127 jüdischen Schülern.

An den sämmtlichen Lehranstalten befanden sich nach obiger Zusammenstellung 2420 evangelische, 2726 katholische und 215 jüdische Schüler, überhaupt 5361 Schüler, wie oben.

Die Gesammtbevölkerung der Provinz Westfalen betrug nach der Zeitschrift des Königlichen Statistischen Bureaus von Dr. Engel vom 3. Dezember 1864:

1.	evangelische Einwohner	. . . . .	740,932
2.	katholische „	. . . . .	907,450
3.	jüdische „	. . . . .	16,911
4.	dissidentische „	. . . . .	1,288
		überhaupt .	1,666,581 Einwohner.

Von diesen waren 846,632 männlichen, 819,949 weiblichen Geschlechts.

Hiernach kommt, in ganzen Zahlen ausgedrückt, überhaupt 1 Schüler auf 311 Einwohner; im Einzelnen kommt 1 evangelischer Schüler auf 306 evangelische, 1 katholischer Schüler auf 333 katholische und 1 jüdischer Schüler auf 79 jüdische Einwohner. Nach dem Protokolle der 15. Direktoren-Konferenz, in welchem jedoch nur die „Civil-Bevölkerung berücksichtigt war, kam überhaupt 1 Schüler auf 326 Einwohner; ferner 1 evangelischer Schüler auf 332 evangelische, 1 katholischer Schüler auf 332 katholische, 1 jüdischer Schüler auf 104 jüdische Einwohner. Die Zahl der jüdischen Schüler hat sich demnach in diesem Triennium verhältnißmäßig am Stärksten vermehrt; ebenso war es im vorletzten Triennium.

„Sieht man bloß die männliche Bevölkerung der Provinz in Betracht, so kommt in dem letzten Triennium 1 Schüler auf 157 Einwohner. Knaben und Jünglinge im Alter von 11 bis 20 Jahren incl. gab es nach der Zählung von 1864 in Westfalen ungefähr 190,000; diese Zahl verglichen mit der Schülerzahl 5361 ergiebt, daß während des letzten Triennium von ungefähr je 35 Knaben des genannten Alters 1 Zögling einer höhern Unterrichtsanstalt war, also etwa 3 Prozent.

Unter den katholischen Anstalten hatte die meisten evangelischen Schüler das Gymnasium zu Arnsberg, nämlich 78 von 233 oder ein Drittel der Gesammtzahl;

Digitized by Google

unter den evangelischen Anstalten zählte die meisten katholischen Schüler das Gymnasium zu Hamm, nämlich 46 von 171 oder etwas über ein Viertel der Gesammtzahl. Die meisten Juden befanden sich zu Lippstadt, nämlich 38 unter 273 Schülern, oder ungefähr ein Siebentel der Frequenz. Ziemlich genau dieselben Verhältnisse bestanden im vorletzten Triennium.

Von der Durchschnittszahl der Gymnasialschüler, nämlich 3814, waren jährlich neu aufgenommen 941 Schüler; ferner Inländer 3735, davon aus dem Schulorte 2174, von auswärts 1561; endlich Ausländer 79 Schüler.

Auf den Realschulen waren von 1272 Schülern 379 neuaufgenommene Schüler; ferner 1241 Inländer, und zwar 728 aus dem Schulorte, 513 von auswärts; endlich 31 Ausländer.

Von allen Anstalten hatte die meisten auswärtigen Schüler absolut das Gymnasium zu Paderborn, nämlich 296 von 555 Schülern, oder mehr als die Hälfte; relativ das Gymnasium zu Gütersloh, nämlich 147 von 198 Schülern, oder fast zwei Drittel der Gesammtzahl. Unter den Auswärtigen zu Gütersloh waren 33 Ausländer; demnächst kommt das Gymnasium zu Münster mit 14, Bielefeld mit 9, Herford mit 8 Ausländern; Arnsberg, Dortmund und Hamm hatten gar keine Ausländer. Doch muß bemerkt werden, daß die neuerworbenen Landestheile bei jenen Berechnungen noch als Ausland bezeichnet sind.

Die Frequenz der einzelnen Klassen aus dem letzten Triennium verglichen mit den im vorigen Konferenz-Protokoll für das Wintersemester 1862/63 angegebenen Zahlen liefert folgendes Ergebniß. Es waren

1. bei den katholischen Gymnasien und Progymnasien:

	früher:	jetzt:	also jetzt mehr:	also jetzt weniger:
a. in Prima . . .	551	555	4	—
b. in Sekunda . . .	632	586	—	46
c. in Tertia . . .	523	569	46	—
d. in Quarta . . .	261	291	30	—
e. in Quinta . . .	239	286	47	—
f. in Sexta . . .	240	302	62	—
Summen .	2446	2589	189	46
			143	

2. bei den evangelischen Gymnasien:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
a. in Prima . . .	140	147	7	—
b. in Sekunda . . .	208	231	23	—
c. in Tertia . . .	245	279	34	—
d. in Quarta . . .	213	209	—	4
e. in Quinta . . .	290	319	29	—
f. in Sexta. . . .	301	315	14	—
Summen .	1397	1500	107	4
			103	

3. bei der katholischen selbständigen Realschule:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
a. in Prima . . .	9	7	—	2
b. in Sekunda . . .	51	51	—	—
c. in Tertia . . .	55	55	—	—
	115	113	—	2

Digitized by Google

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
Transport	115	113	—	2
d. in Quarta	55	56	1	—
e. in Quinta	56	49	—	7
f. in Sexta	43	39	—	4
Summen	269	257	1	13
			12	

4. bei den drei evangelischen selbständigen Realschulen:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
a. in Prima	20	26	6	—
b. in Sekunda	76	105	29	—
c. in Tertia	144	171	27	—
d. in Quarta	94	122	28	—
e. in Quinta	125	130	5	—
f. in Sexta	117	117	—	—
Summen	576	671	95	—

5. bei den mit Gymnasien verbundenen Realschulen:

	früher:	jetzt:	mithin jetzt mehr:	mithin jetzt weniger:
a. in Prima	13	18	5	—
b. in Sekunda	61	80	19	—
c. in Tertia	112	128	16	—
d. in Quarta	127	116	—	11
Summen	313	342	40	11
			29	

Aus einem Vergleiche ergiebt sich hiernach, daß bei den katholischen Gymnasien die obern Klassen eine verhältnißmäßig stärkere Frequenz haben, bei den evangelischen dagegen die untern Klassen. Es erklärt sich dies besonders daraus, daß bei vier evangelischen Gymnasien die Real-Sextaner und Quintaner von den Gymnasiasten nicht unterschieden, sondern diesen beigezählt sind.

Von der Gesammtzahl der Schüler aller Anstalten, nämlich 5361, sind im letzten Triennium gestorben 72 Schüler, also 1 von 446. In dem Protokoll der 15. Direktoren-Konferenz findet sich hierüber keine Angabe.

Das Verhältniß der Zahl der Lehrer zu der Schülerzahl war folgendes:

	Zahl der Lehrer:	Zahl der Schüler:	mithin Ein Lehrer für
I. Katholische Gymnasien:			
1. Arnsberg	13	232	18 Schüler.
2. Brilon	14	247	18 „
3. Coesfeld	12	116	9 „
4. Münster	33	653	20 „
5. Paderborn	23	554	24 „
6. Recklinghausen	11	139	13 „
7. Rheine	11	117	11 „
8. Warendorf	13	251	19 „
Katholische Progymnasien:			
1. Attendorn	8	77	10 „
2. Dorsten	6	56	9 „
3. Vreden	5	32	6 „
4. Warburg	8	109	13 „

Digitized by Google

Katholische Realschule:	Zahl der Lehrer:	Zahl der Schüler:	mithin Ein Lehrer für
1. Münster	14	257	18 Schüler.
II. Evangelische selbständige Anstalten:			
1. Soest	11	232	21 "
2. Hagen	9	198	22 "
3. Lippstadt	14	273	19 "
4. Siegen	11	199	18 "
Gymnasium und Realschule verbunden:			
5. Bielefeld	25	297	12 "
6. Burgsteinfurt . . .	15	129	9 "
7. Dortmund . . .	28	384	14 "
8. Minden	16	277	17 "

Doch muß bemerkt werden, daß bei den Anstalten, welche Gymnasium und Realschule verbinden, das Verhältniß kein ganz zuverlässiges ist, weil mehre Lehrer, namentlich immer der Direktor, beiden Anstalten zugleich angehören. Ferner sind überall noch die Ortsgeistlichen, Hülfslehrer und Kandidaten mitgerechnet worden.

III. Ergebnisse der Abiturienten- und Maturitätsprüfungen.

Bei den Westfälischen Gymnasien sind im letzten Triennium zur Abiturienten- resp. Maturitätsprüfung angemeldet und zugelassen 1038 Schüler und 62 Auswärtige, zusammen 1100 Examinanden. Von diesen kommen auf die katholischen Gymnasien 837 Abiturienten, also gegen das im vorigen Protokoll zu Grunde gelegte Triennium, wo die Zahl 644 betrug, ein Mehr von 93 Abiturienten; es kommen auf die evangelischen Gymnasien 201 Abiturienten, also gegen das frühere Triennium, welches 187 Abiturienten nachwies, ein Mehr von 14 Abiturienten. Im Ganzen war sonach die Zahl der Abiturienten des letzten Trienniums um 107 größer, als die des frühern. Auch die Zahl der auswärtigen Maturitäts-Aspiranten, welche früher 50 betrug, hat sich vermehrt, und zwar um 12 Examinanden.

Von den Abiturienten sind für reif erklärt worden im Ganzen 944, davon 175 zu Münster (früher 147), 152 zu Paderborn (früher 143), 117 zu Warendorf (früher 126), 111 zu Brilon (früher 61), 77 zu Arnsberg (früher 65), 54 zu Coesfeld (früher 54), 47 zu Gütersloh (früher 45), 37 zu Rheine (früher nur einmal Prüfung gewesen, 7 Abiturienten), 35 zu Recklinghausen (früher 48), 30 zu Soest (früher 34), 29 zu Burgsteinfurt (früher 13), 17 zu Bielefeld (früher 21), 17 zu Dortmund (früher 28), 17 zu Hamm (früher 15), 16 zu Minden (früher 18), 15 zu Herford (früher 13).

Vor vollendeter Prüfung sind von der Prüfung zurückgetreten bei den evangelischen Anstalten 7, bei den katholischen 13, zusammen 20 Schüler; zurückgewiesen bei den evangelischen Anstalten 8, bei den katholischen 32, zusammen 40 Schüler. Die Prüfung haben nicht bestanden bei den evangelischen Anstalten kein Schüler, bei den katholischen 34 Schüler. Von den letztern kommen auf Warendorf 9, auf Paderborn 8, auf Arnsberg 6, auf Rheine 4, auf Brilon und Recklinghausen 3, auf Münster 1, auf Coesfeld kein Schüler.

Unter den für reif erklärten Abiturienten waren unter 17 Jahren 2, einer zu Hamm, einer zu Münster, von 17 Jahren 17, von 18 Jahren 126, von 19 Jahren 197, von 20 Jahren 241, von 21 Jahren und darüber 361. Von diesen Abiturienten haben erklärt, Universitätsstudien machen zu wollen 592 katholische und 159 evangelische, zusammen 751 Schüler. Eine inländische Universität besuchten 622, eine ausländische 134 Abiturienten. Es widmeten sich dem Studium der Theologie 318

Digitized by Google

katholische und 67 evangelische, der Jura zusammen 94, der Kameralia 7, der Medizin 157, der Philologie 79, der Mathematik und der Naturwissenschaften 30 Abiturienten. Von den nicht studiren wollenden Abiturienten widmeten sich dem Militärdienst 39, dem Staatsbaudienst 37, dem Bergfach 3, dem Forst-, Steuer- oder Postfach 95, der Oekonomie oder Industrie 19.

Vergleicht man die Durchschnittszahl der bestandenen Abiturienten mit der Schülerzahl, so kommt, in ganzen Zahlen angegeben, in Warendorf und Coesfeld 1 Abiturient auf 6 Schüler, in Brilon 1 auf 7, in Arnsberg und Burgsteinfurt 1 auf 9, in Rheine 1 auf 10, in Münster und Paderborn 1 auf 11, in Recklinghausen und Gütersloh 1 auf 12, in Soest 1 auf 24, in Hamm 1 auf 28, in Herford 1 auf 31, in Bielefeld und Minden 1 auf 34, in Dortmund 1 auf 46 Schüler.

Von den 62 auswärtigen Maturitäts-Aspiranten sind 55 für reif erklärt worden. Von diesen war 1 unter 17 Jahren, 3 von 17, 3 von 18, 14 von 19, 21 von 20, 16 von 21 Jahren und darüber. Es besuchten 51 von ihnen die Universität, darunter 33, welche sich der Theologie widmen wollten (alle katholisch, vorzugsweise Zöglinge des Bischöflichen Colleg. August. zu Gaesdonck); 6, welche Jura, 1, welcher Kameralia, 6, welche Medizin, 3, welche Philologie, 2, welche Mathematik studiren wollten; ferner widmete sich 1 dem Staatsbaudienst, 1 dem Postfach, 2 der Oekonomie oder Industrie.

Die Realschulen haben im letzten Triennium 53 Schüler zur Abiturientenprüfung zugelassen, 13 mehr als im vorigen Triennium. Von diesen kommen auf Münster 8, (Burgsteinfurt keiner, Bielefeld keiner, weil erst später berechtigt,) Dortmund 10, Hagen 7, Lippstadt 11, Minden 6, Siegen 10. Sie sind sämmtlich für reif erklärt, bis auf einen, der vor vollendeter Prüfung zurückgetreten ist (Siegen). Von diesen war unter 17 Jahren keiner, 17 Jahre alt 8, 18 Jahre alt 15, 19 Jahre alt 16, 20 Jahre alt 8, 21 und darüber 5. Es widmeten sich dem Militärdienst 4, dem Staatsbaudienst 9, dem Bergfach 1, dem Forst-, Post-, Steuerfach 8 der Oekonomie oder Industrie 30 Abiturienten.

XI.

Ueber den gegenwärtigen Stand des Turnwesens an den höhern Lehranstalten der Provinz.

Durch die Bedeutung, welche das Turnwesen allmählich in unserm ganzen Unterrichtswesen eingenommen hat, und die Erfahrung, daß die für dessen Förderung getroffenen Anordnungen noch immer nicht zu dem allseitig gewünschten Erfolge geführt haben, hatte das Königl. Provinzial-Schulkollegium sich veranlaßt gesehen, durch die Verfügung vom 18. April d. J. eine mündliche Berichterstattung über den augenblicklichen Stand des Turnwesens an den einzelnen Anstalten, die etwaigen Hindernisse seines Gedeihens, die Beschaffenheit seiner Lokalien und Geräthe, die Qualifikation der Turnlehrer ꝛc. anzuordnen, und dabei zugleich die vor Kurzem höheren Orts erlassenen Bestimmungen über die Prüfung der Turnlehrer zum Vortrage bringen zu lassen, da deren Durchführung in der Provinz vorab jene Feststellung der gegenwärtigen Lage unseres Turnwesens als nothwendig erscheinen ließ.

Der Vorsitzende, Pr.-S.-R. Suffrian, eröffnete die Verhandlung mit der Bemerkung, daß seit dem Jahre 1844 das Turnwesen nicht mehr Gegenstand eingehender Berathung in den Direktoren-Konferenzen gewesen sei und auch auf der 11. Kon-

Digitized by Google

ferenz im Jahre 1851 nur bei der allgemeinen Behandlung der technischen Lehrfächer im Allgemeinen eine Beachtung gefunden habe. Seitdem sei dasselbe wesentlich gefördert durch die Errichtung der Zentral-Turnanstalt in Berlin; im verflossenen Sommer habe der Lehrer Küppers im Auftrage des Königlichen Ministeriums sämmtliche Turnplätze der Gymnasien der Provinz besucht; der Herr Minister habe ferner verfügt, daß vom 1. Oktober 1868 an jede Anstalt einen qualifizirten Turnlehrer besitzen müsse, und unter dem 29. März v. J. ein Reglement für die Turnlehrerprüfungen erlassen.

Nachdem der betreffende Ministerial-Erlaß nebst jenem Reglement durch Direktor Wendt vorgelesen worden war, forderte der Vorsitzende die Direktoren auf, über den augenblicklichen Stand des Turnwesens an ihren Anstalten nach den in dem Erlasse des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums vom 28. April d. J. angedeuteten Gesichtspunkten zu berichten, was demgemäß in nachstehender Weise geschah.

Arnsberg. Die Anstalt hat einen in der Zentral-Turnanstalt ausgebildeten Lehrer, dem ein anderer, besonders zu remunerirender Lehrer des Gymnasiums zur Beihülfe beigegeben ist. Für die Uebungen im Sommer ist ein außerhalb der Stadt gelegener, geräumiger Platz gepachtet, der mit den erforderlichen Apparaten ausgestattet ist. Im Winter finden die Turnübungen besonders zur Ausbildung der Vorturner in einer gemietheten Turnhalle Statt. Dispensationen der Schüler erfolgen nur auf Grund eines zuverlässigen Zeugnisses. Zu Exerzirübungen wird ein militärisch ausgebildeter Exerzirmeister für die Sommermonate herangezogen. Der Erfolg der Uebungen ist recht befriedigend. Außerdem finden Schwimmübungen in einer unter Aufsicht des Gymnasiums stehenden und von einem Schwimmmeister geleiteten Schwimmanstalt statt.

Bielefeld. Das Turnwesen ist in einem recht guten Zustande, wie auch der Lehrer Küppers anerkannt hat. Seit zwei Jahren ist auch Winterturnen eingerichtet. Das Turnlokal ist gemiethet. Ein Turnsaal, 896 Quadratfuß groß, bietet Raum für vier Riegen; der Turnplatz, 5200 Quadratfuß groß, für neun Riegen und auch für Freiübungen. Die Gerüste sind ausreichend und gut. Gegenwärtig turnen 298 Schüler in 26 Riegen. Dispensirt sind kranke Schüler auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses und diejenigen, welche eine halbe Stunde und weiter vom Schulorte entfernt wohnen. Der Turnlehrer ist in Dresden ausgebildet und vom städtischen Turnverein angestellt. Er ist in technischer Hinsicht vorzüglich; es fehlt ihm freilich feine Bildung, Taktlosigkeiten sind jedoch nicht vorgekommen. Zwei Lehrer der Anstalt, beide technisch gebildet, stehen ihm zur Seite. Der Erfolg ist gut.

Brilon. Die Anstalt hat keinen in der Zentral-Turnanstalt gebildeten Lehrer. Auch wird nur im Sommer geturnt, da es an einem geschlossenen Lokale noch fehlt. Der Turnplatz ist zweckmäßig, bis jetzt aber nur mit den nöthigsten Turngeräthen versehen. Dispensationen werden nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse ertheilt. Eine Schwimmanstalt ist nicht vorhanden, da es in der Nähe an einem geeigneten Wasser mangelt. Die bisherigen Erfolge sind im Wesentlichen befriedigend gewesen.

Burgsteinfurt. Den Unterricht ertheilt ein in der Zentral-Turnanstalt gebildeter Lehrer der Anstalt. Der Turnplatz, 10 Minuten von der Stadt im fürstlichen Park belegen, reicht für die Zahl der Turner vollständig aus. Die Geräthe sind in gutem Zustande. Die Zahl der Turnenden beträgt 139; einige sind auf Grund eines ärztlichen Attestes dispensirt. Es wird zweimal wöchentlich in je drei Stunden geturnt. Eine Turnhalle besitzt die Anstalt nicht. Im Winter wird in einem gemietheten, nicht heizbaren Lokale geturnt. Der Erfolg ist recht befriedigend. — In den wärmern Sommermonaten geschieht das Baden ebenso wie das Turnen obligatorisch viermal wöchentlich unter Aufsicht des Lehrerkollegiums. Schwimmunterricht

Digitized by Google

wird unentgeltlich ertheilt. Der Badeplatz ist im Ganzen passend, nur etwas beschränkt.

Coesfeld. Einen in der Zentral-Turnanstalt ausgebildeten Lehrer hat die Anstalt nicht, aber der als ordentlicher Turnlehrer seit etwa 10 Jahren fungirende Gymnasiallehrer leitet die Uebungen mit vielem Geschick und Eifer, auch die Schwimmübungen in der Schwimmanstalt. Diesem steht ein Hülfsturnlehrer mit einer festen Remuneration zur Seite. Der Turnplatz — Eigenthum des Fürsten zu Salm-Horstmar — liegt nahe vor der Stadt, ist groß und rings geschlossen. Die Turngeräthe sind in gutem Zustande. Ein Lokal für Winterturnen fehlt. Der Mangel eines solchen beeinträchtigt die Ausbildung der Schüler und läßt nur mäßige Erwartungen rücksichtlich der Leistungen zu; als solchen wohl entsprechend dürfen denn auch die gegenwärtigen Leistungen der meisten Schüler bezeichnet werden.

Dortmund. Das Turnen ist hier mit Genehmigung der Aufsichtsbehörden so geordnet, daß sämmtliche öffentliche Schulen einem einzigen für sie angestellten Lehrer anvertraut sind, der im Allgemeinen unter einem aus den Vorgesetzten dieser Anstalten zusammengesetzten Kuratorium steht, insbesondere dem Direktor des Gymnasiums untergeordnet ist und als Lehrer dieser letztern Anstalt aufgeführt wird. Die Kosten des Turnwesens werden nach einem höhern Orts genehmigten Etat **pro rata** der in jedem Jahre Theil nehmenden Schüler der einzelnen Anstalten (nämlich des Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule, der evangelischen und der katholischen Schulsozietäts-Elementarschulen) aufgebracht. Turnplatz, Winterturnlokal und Geräthe gehören dem Gymnasium, welches dafür aus der gemeinsamen Turnkasse eine feste jährliche Entschädigung erhält bez. den Betrag auf seinen Zuschuß zur Turnkasse in Abrechnung bringt, so daß, wenn sich einmal jene Verbindung auflösen sollte, die vorhandenen Geräthe dem Gymnasium als Eigenthum verbleiben. Der Unterricht dauert ununterbrochen das ganze Jahr, da ein Sommer- und Winterlokal vorhanden ist. Der Sommerplatz ist sehr geräumig und mit einem Hause versehen, in welchem die beweglichen Geräthschaften untergebracht sind und sammt dem Turnplatze selbst von einem aus der Turnkasse remunerirten Turndiener bewacht werden. Geturnt wird in drei Abtheilungen an drei Abenden. Dispensirt sind nur die Schüler, welche ein ärztliches Zeugniß beibringen, und die, deren Wohnort wenigstens $^1/_2$ Stunde entfernt ist. Eigentlich militärische Uebungen werden nicht angestellt. Die Geräthschaften sind ausreichend vorhanden. Die Leistungen können im Ganzen als befriedigend bezeichnet werden. Eine noch weitere Beaufsichtigung der Turner von Seiten des Lehrerkollegiums hat sich der Turnlehrer geradezu verbeten, was allerdings nur so lange Beachtung finden kann, als dazu nicht ein bis jetzt in keiner Weise hervorgetretenes Bedürfniß sich herausgestellt. — Eine Schwimmanstalt besteht nicht.

Gütersloh. Das Turnen wird mit Lust und Eifer betrieben; ein großer Turnplatz liegt unmittelbar am Gymnasialgebäude, deshalb turnen die Schüler nach Belieben sehr häufig in den Zwischenstunden. Die Turngeräthe sind ausreichend vorhanden. Den Unterricht leitet der Turnlehrer Müller in Bielefeld; ihm zur Seite steht der Gymnasial-Elementarlehrer, der sich seit Jahren aus eigenem Interesse sehr viel mit Turnen beschäftigt hat. Es turnen alle Schüler; dispensirt sind nur sehr wenige, die ein ärztliches Zeugniß vorgelegt haben oder sehr weit von der Stadt wohnen. — Die militärischen Uebungen wurden früher von Offizieren, jetzt von einem Hülfslehrer geleitet, der im letzten Kriege als Unteroffizier gedient hat. Den Schwimmunterricht ertheilt ein gewesener Soldat. — Die Erfolge sind zur Zufriedenheit. Eine Turnhalle zu errichten, fehlen bis jetzt noch die nöthigen Mittel.

Hamm. Erst im letzten Winter ist ein Turnlehrer in der Zentral-Turnanstalt ausgebildet, bis dahin wurde der Unterricht von einem Elementarlehrer ertheilt. Die Theilnahme der Schüler fehlte nicht. Durch Heranziehung des ausgezeichneten Turn-

Digitized by Google

lehrers Haupt wurden vor einigen Jahren die Vorturner ausgebildet; die guten Folgen waren während der nächsten Jahre recht sichtbar. Die Zahl der Dispensirten ist gering; es sind nur solche, die körperlich unfähig oder nicht in Hamm wohnhaft sind. Turnplatz ist der schattenlose, nicht sehr große Schulhof des Gymnasiums, der nach einem Regentage oft Tage lang zur Hälfte unter Wasser steht und auch durch die vielfach bisher angewandten Mittel nicht hat trocken gelegt werden können. Eine Turnhalle für den Winter fehlt. Bisher ist ein für die Zukunft zur Aula bestimmtes Lokal zur Ausbildung von höchstens 40 Schülern während der Wintermonate benutzt worden. Bei dem längst beantragten Neubau des Gymnasiums wird man für Beschaffung neuer Lokale sorgen müssen.

Herford. Der außerhalb der Stadt belegene Turnplatz ist ausreichend; die Gerüste sind vollständig. Die Schüler zeigen Lust und Eifer. Der jetzige Turnlehrer (der Gymnasial-Elementarlehrer) ist nicht technisch ausgebildet, ein auf Abhülfe dieses Mangels gerichteter Antrag liegt dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium vor. Es wird in zwei Abtheilungen geturnt. Eine Nebenaufsicht durch einen andern Lehrer findet nicht Statt. Dispensationen werden nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse ertheilt. Wegen Mangel eines geeigneten Lokals kann im Winter nicht geturnt werden. Der Erfolg des Sommerturnens ist befriedigend. Eine dem Gymnasium gehörige Schwimmanstalt ist nicht vorhanden.

Minden. Die Anstalt besitzt einen in dem von dem Königlichen Unterrichtsministerium im Jahre 1846 in Berlin veranstalteten Turnlehrerkursus ausgebildeten Lehrer; ihn unterstützt ein Oberlehrer, der sich privatim dazu vorgebildet hat. Ein eigener Turnplatz ist nicht vorhanden; die Kommandantur hat dazu einen Theil eines Festungsplatzes überlassen, unter der Bedingung, daß der Festungsartillerie die Mitbenutzung gestattet ist. Der Platz ist groß und zu Freiübungen wohl geeignet, aber es sind damit mancherlei Uebelstände verbunden. Der Platz hat wiederholt gewechselt werden müssen; der jetzige liegt weit von der Anstalt und ist dem Zugwinde sehr ausgesetzt. Die Turngeräthe sind vollständig vorhanden; der ausgesetzte Etat ist reichlich bemessen. Für die Winterübungen hat die Anstalt einen im Souterrain des Schulgebäudes liegenden gewölbten Raum; über seine Zweckmäßigkeit wird verschieden geurtheilt. Die Betheiligung der Schüler ist rege; wenige sind auf Grund ärztlicher Zeugnisse oder wegen großer Entfernung ihrer Wohnung von der Stadt dispensirt. Der Erfolg ist zur Zufriedenheit. Gelegenheit zum Schwimmunterricht ist in der Militär-Schwimmanstalt geboten.

Münster (Gymnasium). Der Turnlehrer ist in der Zentral-Turnanstalt ausgebildet. Der Turnplatz ist seit einem Jahre unmittelbar am Gymnasium angelegt, von hinlänglicher Größe und zweckmäßiger Einrichtung. Die Schüler turnen in drei Abtheilungen in je zwei wöchentlichen Stunden. Dispensationen finden nur Statt auf Grund ärztlicher Zeugnisse. In der Aufsicht unterstützen den Turnlehrer zwei andere Mitglieder des Lehrerkollegiums. Der Erfolg der Uebungen ist ein befriedigender. Für das Winterturnen fehlt eine Turnhalle. Eine eigene Schwimmanstalt hat das Gymnasium nicht; die Schüler benutzen die städtische ohne weitere Beaufsichtigung Seitens des Gymnasiums.

Paderborn. Der Turnplatz ist groß, aber steinig und dem Winde ausgesetzt. Es wird nur im Sommer geturnt und zwar in zwei Abtheilungen. Eine Turnhalle ist nicht vorhanden. Bisher leiteten den Unterricht zwei Lehrer, beide qualifizirt, aber nicht in der Zentral-Turnanstalt ausgebildet. Seit Ostern fungirt noch ein dritter, in der Turnanstalt ausgebildeter Lehrer. Der Erfolg ist ziemlich befriedigend; die Primaner zeigen im Allgemeinen geringe Lust.

Recklinghausen. Die Anstalt hat einen in der Zentral-Turnanstalt ausgebildeten Lehrer. Der Turnplatz ist etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt,

Digitized by Google

sonst ganz geeignet. Eine Turnhalle ist nicht vorhanden. Im Sommer wird zweimal wöchentlich geturnt, im Winter werden auf der Aula Uebungen am Schwingel und Barren angestellt. Dispensationen werden selten und nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse ertheilt. Der Erfolg ist ganz zur Zufriedenheit. Eine Schwimmanstalt hat das Gymnasium nicht; früher wurde ein Teich zum Baden benutzt; derselbe ist jetzt verschlammt. Der Turnlehrer erhält nur die geringe Remuneration von 25 Thalern, während sämmtliche übrigen Lehrer, die sich an der Aufsicht betheiligen, je 10 Thaler erhalten.

Rheine. Die Anstalt hat keinen geprüften Turnlehrer. Der Unterricht wird von einem Oberlehrer geleitet, welcher sich privatim ausgebildet hat und wohl die erforderliche Qualifikation besitzen möchte. Für die Uebungen während des Sommers ist ein in der Nähe der Stadt gelegener, eingefriedigter Platz von ausreichender Größe gepachtet. Eine Turnhalle ist nicht vorhanden. Die Turngerüste sind ausreichend und in gutem Zustande. Sämmtliche Schüler turnen; dispensirt sind nur diejenigen, welche körperlich unfähig sind. Der Erfolg ist recht befriedigend. Im verflossenen Sommer ist in der Ems aus freiwilligen Beiträgen der Bürger eine Schwimmanstalt für das Gymnasium errichtet. Ein besonders besoldeter Schwimmlehrer leitet den Schwimmunterricht, neben ihm beaufsichtigt ein Oberlehrer die Schüler bei den Schwimmübungen und beim Baden. Geturnt wird zweimal wöchentlich; die Schwimmübungen finden dreimal Statt.

Soest. Die Anstalt hat keinen eigenen Turnplatz. Die Uebungen werden nach eingeholter Erlaubniß des jedesmaligen Bataillonskommandeurs auf dem umfriedigten Platze vor dem Militär-Zeughause angestellt, auf dem zugleich das Militär exerzirt und turnt, wodurch für das Gymnasium mannigfache Beschränkungen im Gebrauche desselben, räumlich und zeitlich, entstehen. Die Bemühungen, einen eigenen Turnplatz in der Nähe der Stadt ausfindig zu machen, sind bisher erfolglos gewesen. Ebenso fehlt es an einem bedeckten Lokal zum Winterturnen. Der Turnlehrer ist in dem bei Minden erwähnten Turnlehrer-Kursus vom Jahre 1846 ausgebildet. Nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses werden einzelne Schüler dispensirt. Der ꝛc. Küppers hat erklärt, daß geleistet würde, was unter den ungünstigen lokalen Verhältnissen irgend zu erwarten sei. Geturnt wird zweimal wöchentlich. Das Turngeräth ist ausreichend vorhanden. Zum Schwimmen bietet sich in der städtischen Schwimmanstalt gegen ein Honorar von 1 Thaler Gelegenheit.

Warendorf. Der Unterricht wird von einem 68jährigen ordentlichen Lehrer ertheilt, der sich aber der Sache mit solchem Eifer annimmt und sie mit solchem Takte leitet, daß die günstigsten Erfolge erzielt werden, wie dieses auch der ꝛc. Küppers anerkannt hat. Der Turnplatz, unmittelbar hinter dem Gymnasium gelegen, ist zwar klein, aber mit den nothwendigen Turngeräthen versehen. Die Schüler turnen alle, und es werden nur die dispensirt, welche wegen körperlicher Gebrechen nicht turnen können. Sie turnen in drei Abtheilungen je zweimal wöchentlich. Im Winter wird wegen Mangels eines geeigneten Lokals nicht geturnt. Die Anstalt besitzt auch einen Badeplatz, mit welchem eine Schwimmschule verbunden ist. Die Aufsicht beim Baden führt der Turnlehrer. In dem Königlichen Gestüt-Marstall wird während der Monate Juli und August Reitunterricht ertheilt, woran nur Schüler des Gymnasiums Theil nehmen. Ein Kursus von 16 Stunden wird mit 1 Thlr. 15 Sgr. bezahlt. Es nehmen jährlich gewöhnlich 30 bis 40 Schüler Theil. Diese sind bis jetzt während der Zeit vom Turnen befreit gewesen.

Hagen. Die Anstalt hat keinen geprüften Lehrer. Der jetzige Lehrer ist Soldat und Vorturner beim Militär gewesen. In den letzten Jahren fehlte es an einem Turnplatze, daher konnten keine gymnastischen Uebungen, sondern nur Exerzirübungen Statt finden. Jetzt ist ein eigener Turnplatz da, der aber kaum ausreichen wird. Ein

Digitized by Google

Lokal für Winterturnen fehlt. Die Geräthe sind ausreichend. Dispensationen werden nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse ertheilt. Der Erfolg war unter den obwaltenden Umständen befriedigend. Eine Schwimmanstalt ist nicht vorhanden.

Lippstadt. Die körperlichen Uebungen sind eingerichtet, wie es in einer Programm-Abhandlung vor 10 Jahren auseinander gesetzt ist. Die Einrichtung hat sich bewährt.

Also im Sommer:
an einem Abend Turnen,
" " " Exerziren,
" vier Abenden Schwimmen;
im Winter:
an einem freien Nachmittage Turnen,
" " " " Exerziren,
außerdem Schlittschuhlaufen.

Dispensirt sind nur sehr wenige Schüler theils auf Grund ärztlicher Zeugnisse, theils weil sie weiter als eine halbe Stunde von der Stadt entfernt wohnen.

Außer dem obligatorischen Turnen noch jeden Morgen in der freien halben Stunde freiwilliges Turnen, woran sehr viele Schüler sich betheiligen. Das Schwimmen ist auch theilweise militärisch eingerichtet. Die Schule besitzt

1. einen an das Schulgebäude stoßenden, mehr als zwei Morgen großen Turn- und Exerzirplatz;
2. eine darauf errichtete Turnhalle;
3. einen Schwimmplatz.

Die körperlichen Uebungen werden geleitet:

a. das Schwimmen von einem Oberlehrer, dem ein ordentlicher Lehrer in der Aufsicht beisteht, während der Pedell und ein zweiter Schwimmlehrer den Schwimmunterricht geben;
b. das Exerziren von einem andern Oberlehrer unter Zuziehung des Pedells;
c. das Turnen von einem ordentlichen Lehrer, ebenfalls unter Zuziehung des Pedells. Dieser Lehrer hat sich der vorgeschriebenen Prüfung nicht unterzogen, es wird aber beabsichtigt, im nächsten Winter einen Lehrer zur Ausbildung in der Zentral-Turnanstalt nach Berlin zu schicken. Uebrigens haben bis jetzt der Turnlehrer Haupt und ein sehr geschickter Lippstädter Turner ausgeholfen.

Münster (Realschule). Als Sommer-Turnplatz dient der Schulhof, der wegen des beschränkten Umfanges zu Laufübungen nicht benutzt werden kann, weshalb wiederholt kleine Ausgänge zu Lauf- und Springübungen gemacht werden. In den letzten Jahren war der Turnplatz wegen des Neubaus des daran liegenden städtischen Verwaltungsgebäudes etwas in Unordnung. An den nöthigen Turngeräthen fehlt es nicht. Einen Winter-Turnplatz besitzt die Schule nicht. Seit dem Herbst 1864 befindet sich in dem Lehrerkollegium ein in der Zentral-Turnanstalt ausgebildeter Lehrer. Außer denjenigen Schülern, deren Gesundheit einem ärztlichen Atteste gemäß die Turnübungen nicht gestattet, sind einige Schüler dispensirt, die zu weit von der Stadt wohnen. Der Erfolg ist im Ganzen befriedigend, bei vielen Schülern sehr gut. Eine besondere Schwimmanstalt besitzt die Schule nicht, indeß benutzt ein großer Theil der Schüler die städtische Schwimmanstalt.

Siegen. Der (wenig geräumige) Turnplatz liegt nahe bei der Schule. Die Schüler zeigen Eifer und Lust. Der Turnlehrer ist in der Zentral-Turnanstalt ausgebildet und wird von einem Turn-Hülfslehrer und einigen Lehrern des Kollegiums unterstützt. Es wird viermal wöchentlich in Abtheilungen geturnt. Dispensationen

Digitized by Google

werden nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse ertheilt. Die Anstalt hat keine eigene Schwimmanstalt, auch keine Turnhalle.

Nach diesen Mittheilungen, deren Einzelnheiten stets sogleich je nach Bedürfniß in mehr oder weniger eingehender Weise besprochen wurden, faßte der Vorsitzende das Ergebniß in folgender Weise zusammen:

1. Das Sommerturnen ist überall im Betrieb, wenngleich nach den lokalen Verhältnissen in seinen Erfolgen verschieden. Turnplätze als Eigenthum der Anstalten sind noch nicht überall vorhanden; die günstigsten Verhältnisse, wo dieselben ausreichend groß, unmittelbar am Anstaltsgebäude belegen und Anstaltseigenthum sind, finden sich nur bei Münster (G.), Gütersloh und Lippstadt; letzteres beides, bei beschränkter Ausdehnung der Plätze, auch bei Hamm, Warendorf, Hagen, Münster (R.) und Siegen. Mehrfach liegen dieselben außerhalb der Orte, bald dem Schulgebäude nahe (Dortmund), bald in mehr oder weniger weiter Entfernung (Arnsberg, Herford, Paderborn, Recklinghausen, Rheine). Nur angemiethet sind dieselben in Arnsberg, Bielefeld, Herford; in Minden und Soest werden Plätze benutzt, welche dem Militärfiskus gehören und vergönnungsweise überlassen sind, daher nur widerruflich und nicht zu jeder Zeit benutzt werden können; in Burgsteinfurt und Coesfeld liegen die Turnplätze in den fürstlichen Parks und sind gleichfalls widerruflich überlassen, ohne daß jedoch ein solcher Widerruf zu befürchten wäre.

2. Winter-Turnlokalien fehlen noch fast allen Anstalten. Eine eigentliche Turnhalle besitzt nur Lippstadt; ein für die Uebung aller Schüler ausreichendes Lokal auch Dortmund in dem sehr geräumigen und hellen Kellergeschoß des neuen Schulgebäudes. In Hamm, Minden und Recklinghausen werden während des Winters wenigstens die Vorturner in dazu geeigneten Schulräumen in Uebung erhalten bez. vorgebildet, in Arnsberg und Bielefeld zu gleichem Zwecke gemiethete Lokalien benutzt. In dieser Beziehung bleibt also noch viel zu thun übrig, es fehlt aber den meisten Anstalten an Mitteln, dem Bedürfnisse zu genügen, mehrfach auch an Raum für eine Turnhalle.

3. Die Beschaffenheit der Geräthe wird von den meisten Anstalten als gut, in Soest und Hagen als ausreichend bezeichnet; in Brilon und Hamm scheint sie sich auf das Nöthigste zu beschränken. In Burgsteinfurt hat das Gymnasium bisher stets das dazu nöthige Holz vom Herrn Fürsten zu Bentheim-Steinfurt zum Geschenk erhalten.

4. In der Zentral-Turnanstalt zu Berlin ausgebildete Turnlehrer besitzen nur Arnsberg, Burgsteinfurt, Hamm, Münster (G.), Paderborn, Recklinghausen, Münster (R.) und Siegen; die Ausbildung eines solchen für Herford und Lippstadt wird in dem mit Herbst d. J. beginnenden Kursus daselbst beabsichtigt. In Dortmund leitet die Uebungen ein für alle Schulanstalten in der Stadt gemeinsam angestellter, disziplinarisch aber dem Gymnasialdirektor untergeordneter Turnlehrer; in Minden und Soest ein in dem von dem Königlichen Unterrichtsministerium im Jahre 1846 veranstalteten Eiselen-Ballot'schen Turnkursus zu Berlin ausgebildeter Lehrer der Anstalt; auch die Lehrerkollegien in Bielefeld und Paderborn zählen einen solchen Lehrer, welcher dem eigentlichen Turnlehrer helfend und fördernd zur Seite steht. Als solcher fungirt in Bielefeld ein in der Kloß'schen Anstalt in Dresden ausgebildeter Privat-Turnlehrer, welcher nebenbei auch für Gütersloh benutzt wird. An den übrigen Anstalten werden die Uebungen von Lehrern der Anstalt geleitet, welche nicht eigentlich technisch ausgebildet sind und sich mehr durch eigene Neigung dazu hingezogen fühlen, nur in Hagen hat der betreffende Lehrer während seiner Militärdienstzeit einige Vorbildung erhalten, jedoch die Ableistung der vorgeschriebenen Turnlehrer-Prüfung abgelehnt.

5. Dispensation von der Theilnahme am Turnen wird überall nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse, oder an solche Schüler ertheilt, welche eine weite Strecke

Digitized by Google

von dem Schulorte entfernt wohnen, wobei als Maß durchweg eine halbe Stunde angenommen worden ist. Letztere machen jedoch nicht überall davon Gebrauch, und es ist auch nicht zu wünschen, daß dies regelmäßig geschehe. Die Erfolge des Unterrichts werden von den meisten Anstalten als gut, von andern als befriedigend, von Paderborn als ziemlich befriedigend bezeichnet; auch wird von der letztern Anstalt über geringe Lust der Primaner geklagt.

6. Eigene Schwimmanstalten mit Unterricht im Schwimmen und beaufsichtigtem Baden besitzen die Anstalten in Arnsberg, Burgsteinfurt, Coesfeld, Gütersloh, Rheine, Warendorf und Lippstadt; in Minden können die Schüler dazu, jedoch ohne Beaufsichtigung Seitens der Schule, die Militärschwimmanstalt, ebenso in Münster (G. u. R.) und in Soest die städtische Schwimmanstalt gegen Honorarzahlung benutzen.

7. Die aus vielen Gründen so wünschenswerthen militärischen Uebungen finden sich nur bei Arnsberg, Burgsteinfurt, Gütersloh, Hagen und Lippstadt; an letzterer Anstalt auch ein von der Schule geleitetes Schlittschuhlaufen. Das bei Warendorf erwähnte Reiten kann, da es ohne Betheiligung der Schule und gegen Honorarzahlung an die Königliche Gestüt-Anstalt geschieht, nur als ein von der Schule gestatteter Privatunterricht gelten.

Diese Zusammenstellung bot noch eine weitere Veranlassung, die darin berührten Verhältnisse der einzelnen Anstalten, insbesondere die noch vorhandenen Mängel und die Mittel zu deren allmählicher Beseitigung einer Erörterung zu unterziehen. Von allgemeiner Bedeutung waren dabei jedoch nur die bis dahin in Warendorf stattgefundene Entbindung der an dem Privatunterricht im Reiten theilnehmenden Schüler vom Turnunterricht, welche von der Konferenz einstimmig für unzulässig erachtet wurde, und die an die Aufforderung der Kommissarien, überall, wo es noch nicht geschehen, thunlichst bald auf die vorschriftsmäßige Ausbildung geeigneter Turnlehrer Bedacht zu nehmen, von mehrern Direktoren geknüpfte Frage nach der Geltung der in dem sub 4 erwähnten Eiselen-Ballot'schen Turnlehrer-Kursus erworbenen Qualifikationszeugnisse. Für die fortwährende Gültigkeit dieser Zeugnisse wurde namentlich darauf hingewiesen, daß auch jener Kursus von dem Königlichen Unterrichtsministerium veranstaltet, und von demselben den dazu einberufenen Lehrern der kostenfreie Unterricht und eine mehr oder weniger bedeutende Unterstützung gewährt worden, auch später keine jenen Zeugnissen die Gültigkeit absprechende höhere Bestimmung ergangen sei; zugleich wurde hervorgehoben, daß den Anstaltskassen, welche damals wenigstens einen Theil jener Ausbildungskosten getragen hätten, nicht jetzt nochmals die Kosten für die Ausbildung eines neuen Turnlehrers angesonnen werden könnten. Anderseits aber ließ sich auch nicht verkennen, daß das jetzige Schulturnen ein wesentlich anderes, als das damalige, überwiegend Gerüstturnen umfassende Turnen geworden sei, und daß eben so wenig eine neuere, jene Zeugnisse auch jetzt noch als ausreichend anerkennende höhere Bestimmung existire. Unter diesen Umständen befanden sich die Kommissarien nicht in der Lage, über jene Frage eine bestimmte Auskunft zu geben, erklärten sich jedoch bereit, darauf hinzuwirken, daß das Königliche Provinzial-Schulkollegium dieselbe dem Herrn Unterrichtsminister zur Entscheidung vorlege.

Hinsichtlich der mehrseitig zur Sprache gebrachten zu geringen Remuneration der Turnlehrer mußte den betreffenden Direktoren überlassen werden, ihre desfallsigen Anträge bei der Aufstellung des Etats pro 1868/70 zunächst bei dem Kuratorium bez. dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zur Sprache zu bringen. Die Frage jedoch, ob Lehrer, welche von den Direktoren behufs Erhaltung der Ordnung auf dem Turnplatze zur Mitbeaufsichtigung der Schüler herangezogen würden, dafür eine Remuneration in Anspruch zu nehmen, oder jene Mitwirkung von der Gewährung einer solchen

Digitized by Google

abhängig zu machen befugt seien, wurde verneint, ohne daß damit zugleich die Zulässigkeit einer solchen unter besonders motivirenden Verhältnissen verneint werden sollte.

Damit wurde diese Verhandlung geschlossen.

XII.

Ueber den Unterricht im Englischen auf den Realschulen.

Referent: Dir. Ostendorf; Korreferenten: Dir. Dr. Hildebrand und Dir. Dr. Schnabel.

Der Unterricht im Englischen ist auf den diesseitigen Direktoren-Konferenzen bis jetzt keiner besondern Besprechung unterzogen worden; das Königliche Provinzial-Schulkollegium hatte deshalb den mehrseitigen auf eine solche gerichteten Anträgen um so mehr entsprechen zu müssen geglaubt, als derselbe nicht nur an den acht Realschulen der Provinz, sondern auch in den an den Gymnasien zu Soest und Herford bestehenden Parallelstationen für die vom Griechischen entbundenen Schüler der Quarta, Tertia und Sekunda ertheilt wird, daher die Hälfte der in unsern Konferenzen vertretenen Anstalten bei einer eingehenden Verhandlung über den für diesen Unterricht aufzustellenden Lehrplan wesentlich betheiligt ist.

Nachdem daher der Pr.-S.-R. Dr. Schultz, welcher hier wieder den Vorsitz übernahm, kurz auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hingewiesen hatte, bemerkte der Referent Dir. Ostendorf zunächst, es seien über den Unterricht im Englischen auf den Realschulen so durchgearbeitete und ausführliche Berichte eingeliefert worden, daß er geglaubt habe, denselben durch gleiche Sorgfalt und Ausführlichkeit gerecht werden zu müssen. Dadurch sei aber ein Referat entstanden, welches er unmöglich ganz vortragen könne, ohne die Zeit der Konferenz übermäßig in Anspruch zu nehmen. Er gedenke daher, nach Rücksprache mit den Korreferenten und mit Genehmigung der Kommissarien, nur diejenigen Punkte herauszugreifen, worin sich am Meisten Verschiedenheit der Ansichten zeige. Dabei sei ein dreifacher Gang der Verhandlung möglich: er könne entweder alles, was er über diese Punkte zusammengestellt habe, im Zusammenhange vortragen, so daß sich dann erst die Korreferate und die Diskussion anreihen würden, oder anderseits über jeden Punkt einzeln berichten und ihn so zur Erörterung stellen, oder endlich die verschiedenen in Frage kommenden Theile des Englischen Unterrichtes, mit Rücksicht auf innern Zusammenhang, zu Gruppen vereinigen. Der erste Weg würde leicht zu einer mehr oder weniger ungeordneten Verhandlung, der zweite zu Wiederholungen führen; es sei deshalb wohl der dritte einzuschlagen, und Ref. gedenke daher, zuerst über Methode des Englischen Unterrichtes, Aussprache und Grammatik, dann, nachdem diese Punkte besprochen worden, über Lektüre und Litteraturgeschichte, darauf, wenn die Zeit es gestatte, über die schriftlichen Uebungen, endlich jedenfalls über die für den Englischen Unterricht nothwendige Stundenzahl zu berichten.

Daß nun zunächst die Methode geistbildend sein müsse, wie in verschiedenen Berichten ausdrücklich bemerkt werde, ergebe sich aus der Natur des Realschul-Unterrichtes von selbst, in welchem ja, um die Worte eines andern Berichtes zu gebrauchen, fortwährend, neben der Aneignung positiven Wissens, der Zweck verfolgt werde, die Verstandesthätigkeit der Schüler anzuregen, ihre Denkkraft zu üben und zu leiten, ihren Gesichtskreis zu erweitern und dadurch bei ihnen jene geistige Reife hervorzubringen, welche sie befähige, von dem ganzen Gebiet ihres Wissens sich selbst und andern in

Digitized by Google

klarer Weise Rechenschaft zu geben und den Schatz von Kenntnissen, welchen die Schule ihnen ins Leben mitgebe, selbständig zu verwerthen. Daher könne es sich, wie für den sprachlichen Unterricht überhaupt, so für den Englischen, nicht darum handeln, in möglichst kurzer Zeit von dem Stoffe so viel mechanisch einzuüben, als nöthig sei, um zuletzt eine dem äußerlichen Bedürfniß entsprechende Fertigkeit zu Wege zu bringen; vielmehr sei es Aufgabe des Lehrers, durch ein entwickelndes Verfahren, durch Ableitung, Vergleichung, Gruppirung, überhaupt durch beständige Anregung zur Selbstthätigkeit die Schüler zu einem sichern Verständniß der Gesetze und zum Bewußtsein von dem eigenthümlichen Geiste der zu erlernenden Sprache zu führen und so zu einer wissenschaftlichen Erkenntniß derselben den Grund zu legen. Dadurch werde keineswegs ausgeschlossen, daß die Schüler auch zu einer gewissen Herrschaft über die Sprache gebracht werden; im Gegentheil, Wissen und Können unterstützen sich gegenseitig; nur gründliches Wissen erzeuge ein dauerndes Interesse für eine Sprache und bereite zu einem sichern und leichten Gebrauch in den verschiedenen Lagen des Lebens vor, wie anderseits der Gebrauch der Sprache, wenn er von der Schule in verständiger Weise geleitet werde, auch zum Nachdenken über sie anrege und sie gründlicher erfassen lehre. Theorie und Praxis müssen also stets in enger Verbindung mit einander stehen und sich gegenseitig fördern. Die sogenannte rein praktische Methode bringe es auch, abgesehen davon, daß sie dem Wesen einer höhern Lehranstalt widerspreche, nur zu einer sehr beschränkten Fertigkeit, welche den Schüler im Stiche lasse, sobald er veranlaßt sei, im Lesen, Schreiben oder Sprechen über den Kreis des alltäglichen Lebens hinauszugehen. Die streng grammatische Methode anderseits gehöre für die neuern Sprachen einer Zeit an, wo man den Unterricht in ihnen nach dem damals gewöhnlichen Unterricht in den alten Sprachen gemodelt habe, und führe kaum auch nur zu einem wirklichen theoretischen Wissen. Die eine wie die andere seien durch die Erläuterungen zur Unterrichts- und Prüfungsordnung verworfen.

Hiermit erledige sich im Wesentlichen auch das, was der Bericht für Hagen über die zwei scheinbar entgegengesetzten Zwecke bemerke, welchen der Englische Unterricht in Tertia dienen solle. Wichtiger und vielleicht schwieriger sei die Beantwortung der Frage, welcher Weg am Sichersten zu dem Einen Ziele dieser Klasse hinführe.

Für den ersten Unterricht im Französischen gebrauchten wohl fast alle öffentlichen Lehranstalten Elementarbücher, die mehr oder weniger strenge der synthetischen Methode folgten. Es frage sich, ob im Englischen ebenso verfahren werden solle. Lippstadt und Minden erklärten sich dafür, oder doch nicht dagegen, und bezeichneten Bücher wie Crüger und Zimmermann, die nach Plötz gearbeitet seien, als empfehlenswerth; die übrigen Anstalten hätten sich für die nach Jacotot und Hamilton von Robertson aufgestellte und von Callin, Fölsing, Behn-Eschenburg verarbeitete und verbesserte analytische Methode entschieden. Dieselben gingen von der Erwägung aus, daß die Schüler, wenn sie das Englische beginnen, schon ein reiferes Alter erreicht haben und durch zwei fremde Sprachen geschult sind, daß sie aus dem Lateinischen und Französischen wie auch Deutschen Unterrichte bereits ein Verständniß für grammatische Begriffe und Regeln, sowie den Besitz mancher Wörter und Wendungen für das Englische mitbringen, daß die Englische Formenlehre so sehr einfach und daher sofortige Lektüre möglich ist, daß anderseits zusammenhangslose und in ihrer Vereinzelung ermüdende Sätze für den Standpunkt einer Tertia nicht mehr passen. Freilich seien die Folgerungen, die sich hieraus ziehen lassen, nicht überall gleich strenge durchgeführt. Ref. wies dies im Einzelnen nach und fuhr dann fort: Im Allgemeinen verfahren jedoch Bielefeld, Burgsteinfurt, Dortmund, Hagen, Münster und Siegen gleichmäßig in der Weise, daß sie, nachdem das Englische Alphabet eingeübt ist und die wichtigsten Angaben über die Aussprache, vielleicht auch ein paar einleitende Bemerkungen über das Verhältniß der Eng-

Digitized by Google

lischen Sprache zur Deutschen, Französischen und Lateinischen gemacht sind, alsbald zum Lesen, Uebersetzen, Auswendiglernen übergehen. Aus den Beispielen werde dann die Regel entwickelt, die Syntax mit der Formenlehre verbunden, der ganze Elementarunterricht auf der Anschauung begründet. Dies habe seine Vorzüge, aber anderseits doch auch, wie Minden bemerke, den Nachtheil, daß der Schüler aus den gewählten Uebungsstücken, ganz abgesehen von deren zum Theil wunderlichem Inhalte, auf der untern Stufe eine Anzahl Vokabeln lernen müsse, die später wenig oder gar keinen Nutzen für ihn haben, während ihm wichtigere, häufiger zu gebrauchende unbekannt bleiben. Bei der synthetischen Methode dagegen ließen sich die Wörter nach bestimmten Gesichtspunkten auswählen. Wenn die damit gebildeten Sätze in den meisten Lehrbüchern nach dieser Methode einen höchst faden Inhalt hätten, so sei das jedenfalls kein Fehler, welcher an der Methode klebe.

Freilich könnte anderseits auch bei der analytischen Methode der Uebungsstoff wohl zweckmäßiger ausgewählt sein, als es gewöhnlich geschehe; es könnte etwa leichte geschichtliche Prosa dazu genommen werden. Die Schwierigkeiten, welche letztere immerhin darbieten würde, ließen sich beseitigen: die unregelmäßigen Zeitwörter z. B. könnten durch den Druck bemerklich gemacht werden, so daß der Schüler sie in einem Verzeichniß aufzuschlagen im Stande wäre.

Im Allgemeinen möge also, fuhr Ref. fort, die Frage, ob analytische, ob synthetische Methode in Tertia, eine offene, ihre Beantwortung von der Befähigung und Neigung der den Unterricht ertheilenden Lehrer, von der Frequenz der Klassen und andern Umständen abhängig bleiben, wenn nur der gesammte Lehrstoff für Tertia oder doch Unter-Tertia in Ein Buch zusammengedrängt, und dieses Buch so eingerichtet sei, daß es die Schüler sofort in die Sprache selbst einführe; denn diese Forderungen stellten mit Recht alle, oder doch fast alle Berichte.

Für die Klassen Sekunda und Prima könne an dieser Stelle noch die Frage in Betracht kommen, in wieweit der Unterricht sich auf die Lehre von der Wortbildung und auf Sprachvergleichung einlassen solle. Daß durch Berücksichtigung derselben die formal bildende Kraft des Englischen wesentlich erhöht werde, unterliege keinem Zweifel. Dortmund und Siegen erwarteten davon, neben Uebung der Denkkraft und Befähigung zum schnellen Auffassen, auch Konzentration des Unterrichtes, sowie Anregung des Interesse für das Englische und Erleichterung des mündlichen Gebrauches dieser Sprache, wiesen jedoch mit Recht auf die Nothwendigkeit einer Beschränkung hin, welche ebenfalls der Korreferent für Lippstadt urgire. Denn da der Schüler die zu vergleichenden Sprachen erst erlernen und sich geläufig machen solle, da sein Blick für sprachliche Erscheinungen erst allmählich sich schärfe, sein Geist vorzugsweise durch das gerade vorliegende Einzelne in Anspruch genommen werde, so dürfe man bei ihm für Sprachvergleichung und Wortbildungslehre weder zuviel Interesse, noch ein besonderes Verständniß voraussetzen, zumal in einer Schule, wo das reale Element überwiege. Daher Beschränkung auf das, was sich auch praktisch verwerthen lasse, Vermeidung aller Hypothesen, Heranziehung nur der dem Schüler einigermaßen bekannten Sprachformen, des Neuhochdeutschen und jetzigen Plattdeutschen, des Neufranzösischen und Lateinischen!

Andere methodische Fragen, führte Referent aus, würden sich zweckmäßiger an eine Betrachtung der einzelnen Seiten des Englischen Unterrichts anknüpfen lassen, zu welcher er nun übergehe.

A. Aussprache und Lesen des Englischen.

Nach den Erläuterungen zur Unterrichts- und Prüfungsordnung solle auf Genauigkeit der Aussprache und Sicherheit des Lesens die sorgfältigste Aufmerksamkeit

Digitized by Google

verwandt werden. Wie wichtig dies sei, darüber stimmten alle Berichte überein, indem sie theils auf das formal bildende Element der Uebungen in der Aussprache und im Lesen hinwiesen, theils darauf, daß ohne gute Aussprache und richtiges Lesen man nie den eigentlichen Geist der Schriftsteller fühle, noch auch die Sprache selbst, wie sie leibt und lebt, kennen lerne. Auch über das Ziel, das in dieser Beziehung sich erreichen lasse, möchte kaum ein Widerspruch obwalten gegen die Bemerkung von Bielefeld, wonach dasselbe nicht darin bestehen könne, daß der Schüler am Ende seiner Schullaufbahn das Englische wie ein geborner Engländer, sondern nur darin, daß er es möglichst richtig und fließend ausspreche, wenn auch ein fremdartiger Akzent durchklinge. Die Schwierigkeiten, welche sich dem entgegenstellen, verhehle sich ebenfalls keine Anstalt. Dieselben seien theils objektiver, theils subjektiver Art. Denn einerseits sei (auch abgesehen von der wesentlichen Verschiedenheit der Aussprache in England selbst, die, wenn an einer Anstalt mehre Lehrer den Englischen Unterricht ertheilen, kaum ganz ohne Einfluß bleiben könne) die Englische Sprache, wie der Bericht von Lippstadt bemerke, namentlich durch die eigenthümliche Trübung ihrer, wenn auch nicht klangvollen, doch reich nüancirten Vokalisation, durch die Vermischung des Romanischen mit dem Germanischen Grundcharakter ihres konsonantischen Baues und durch die aus der Verschmelzung derselben beiden Elemente entstandene scheinbare Launenhaftigkeit des Akzentes von der Deutschen, wie auch der Französischen Sprache sehr verschieden. Anderseits habe sich in den mittlern Klassen das Organ der Schüler meistens schon zu einer gewissen Sprödigkeit und Ungelenkigkeit erhärtet. Referent stellte hier nun eine Reihe von Ausspracheschwierigkeiten auf und setzte dann auseinander, wie der vorhergehende Unterricht im Französischen allerdings theilweise vorarbeite, theilweise aber auch Angewöhnungen herbeiführe, die für das Englische wieder abgelegt werden müssen. Es sei daher wohl von Interesse, die Art zu betrachten, wie die verschiedenen Anstalten die Schwierigkeiten der Aussprache zu überwinden streben.

Indem er dazu schreite, übergehe er die Vorbereitung, welche darin liege, wenn die Schüler von vornherein angehalten werden, ihre Muttersprache scharf und fein auszusprechen, und wenn auch auf die Aussprache des Lateinischen mehr Gewicht gelegt werde, als wohl manchmal geschehe. Im Englischen Unterrichte selbst sei die Uebung in der Aussprache zunächst theilweise durch die gesammte Methode des Elementarunterrichtes bedingt, wovon schon die Rede gewesen. Sei das die synthetische Methode, so lasse sich mit dem Korreferenten für Lippstadt wohl als wesentliche Forderung aufstellen, daß dem Stufengange des Elementarbuches zunächst die Rücksicht auf allmähliche Einübung der Aussprache zu Grunde liege. So werde es möglich, vom Einfachsten auszugehen und, allmählich fortschreitend, durch geschickte Gruppirung des lautlich Zusammengehörigen dem Schüler die allgemeinen Gesetze der Aussprache von Vokalen, Doppelvokalen, Konsonanten zum Bewußtsein zu bringen, während zugleich das gelernte Material in passend gewählten, die Elemente der Formenlehre und einzelnes Syntaktische behandelnden Uebungsstücken verwerthet und befestigt werden könne. Aber auch bei einem analytischen Lehrgange werde zunächst das Hauptgewicht auf die Aussprache zu legen sein.

Wie nun diese den Schülern beizubringen sei, darüber lauteten die Erklärungen der verschiedenen Anstalten nicht durchaus gleichmäßig. Ref. wies dies im Einzelnen nach und bemerkte dann, trotz jener Erklärungen scheine ihm die Praxis, welche in den verschiedenen Anstalten herrsche, doch ziemlich gleichmäßig zu sein. Kein Bericht wolle ein System von minutiösen Ausspracheregeln, keiner ein Auswendiglernen von Ausnahmegruppen; alle stimmten vielmehr wesentlich in Folgendem überein, das Ref. theilweise mit den Worten der Berichte selbst wiedergebe: Vorerst spreche der Lehrer die durch das Elementarbuch gegebenen Wörter laut und deutlich

Digitized by Google

vor, damit die Schüler sie aussprechen hören und sehen; er weise dabei auf verwandte Laute im Plattdeutschen und Französischen hin, hebe aber auch scharf die Abweichungen vom Deutschen und Französischen hervor. Nachdem sodann einige der geschicktern Schüler die Wörter nachgesprochen haben, lasse der Lehrer die Klasse, je nach Bedürfniß ganz oder theilweise, dasselbe im Chor, und zwar taktmäßig, wiederholen, bis Ohr und Zunge der Schüler sich daran gewöhnt haben. Hierbei müsse, bemerkte Ref., von syllabirender Aussprache allmählich zu einer fließenden, vom Sprechen einzelner Wörter allmählich zu dem von ganzen Sätzen und Abschnitten übergegangen werden. Zugleich würden die Schüler an den charakteristischen Englischen Akzent gewöhnt; der Lehrer möge die betonte Stelle eines jeden Wortes beim Zusammensprechen durch eine Handbewegung angeben. Wichtig sei es vor allem, daß, was von den Schülern zu Hause zu lernen sei, sämmtlich in der Schule gehörig vorbereitet werde. Die Schüler dürften für die häusliche Arbeit nicht auf die Anleitung des Lehrbuches verwiesen werden; sie müßten vielmehr den Klang der Englischen Laute aus der Unterrichtsstunde mitnehmen; denn alle Versuche, die fremde Aussprache durch Deutsche Laute wiederzugeben, blieben mehr oder weniger unvollkommen. Erst später könne die Bezeichnung durch Deutsche Laute dem Lernenden dienlich sein, bis man ihn allmählich mit einem der gebräuchlichsten Englischen oder Amerikanischen Systeme der Lautbezeichnung bekannt gemacht habe. So urtheile namentlich auch Minden. Dagegen sei, wie Bielefeld und Dortmund bemerken, es allerdings wünschenswerth, daß im Elementarbuche wenigstens die ersten Stücke akzentuirt seien.

Das gehörig Eingeübte nun — Wörter, Sätze, Sprichwörter, Lesestücke und besonders Gedichte, die, wenn auch nicht immer durch den Reim, der manchmal nur für das Auge vorhanden sei, doch stets durch ihren Rhythmus, welchen der Wortakzent bestimme, die Einübung der Aussprache sehr förderten — dieses alles möge anfangs auswendig gelernt und zu wiederholten Malen abgefragt werden. Aus der Masse der Beispiele ergäben sich dann mehr und mehr die nothwendigen Regeln, welche, so entwickelt, sich nebst den Beispielen, woraus sie entwickelt seien, dem Gedächtnisse fest einprägten. Diese seien darauf den weitern Uebungen zu Grunde zu legen. Die Schüler müßten angehalten werden, selbst aus ihnen die richtige Aussprache zu finden. Die Abweichungen würden nur bei gelegentlichem Vorkommen behandelt. Theoretische Erläuterungen über den Akzent könnten dann eintreten, wenn die Schüler bereits durch Gewöhnung einen Einblick in das Wesen desselben erhalten hätten.

Hierauf ging Referent, mit Auslassung dessen, was er nach den Berichten über B. (Einübung der Orthographie) zusammengestellt hatte, über zu

C. Behandlung der Grammatik.

Ueber die Vertheiluug des grammatischen Lehrstoffes, bemerkte er, äußern sich die meisten Berichte im Allgemeinen auf gleiche Weise: für Tertia sei, neben der Aussprache und Orthographie, vorwiegend Formenlehre; für Sekunda vorwiegend Syntax; für Prima seien Wiederholungen der letztern, schwierigere Partien aus derselben, die ein schon erlangtes Bewußtsein vom Sprachgebrauche voraussetzen, ferner, für die Lektüre Shakespeare's, alterthümliche Konjugationsformen und dichterische Eigenthümlichkeiten, endlich eine Uebersicht der gesammten Grammatik zu bestimmen. Nur Dortmund scheine in Tertia und Sekunda Formenlehre und Syntax verbinden zu wollen, während es für Prima eine systematische, mehr wissenschaftliche Grammatik verlange. Burgsteinfurt ferner absolvire die Formenlehre in Unter-Tertia und nehme in Ober-Tertia schon einen guten Theil der Syntax durch, und Siegen äußere, daß es bei Trennung der Unter- und Ober-Tertia in gleicher Weise verfahren würde. Dem Ref.

Digitized by Google

scheine das oben angegebene Pensum der Tertia, auch bei Trennung ihrer beiden Abtheilungen, schon groß genug zu sein, zumal wenn in Ober-Tertia, wie später auszuführen sei, bereits besondere Lektüre hinzutreten solle. Abgesehen von den Schwierigkeiten der Aussprache und Orthographie, sei auch die Formenlehre des Englischen nicht allzu leicht, vielmehr, wie Minden mit Recht bemerke, gerade deshalb, weil sie für so leicht gelte, schwer, und erfordere eine dauernde Aufmerksamkeit von Seiten des Lehrers. Freilich sei anderseits auch das Pensum der Sekunda, die Syntax, im Verhältniß zu der für das Englische bestimmten Stundenzahl ein recht ausgedehntes; zu seiner Einübung seien zahlreiche mündliche und schriftliche Uebungen nothwendig. Ref. wies dies im Einzelnen nach und bemerkte sodann, es liege daher der Wunsch nahe, einen gehörigen Theil der Syntax schon in Tertia zu absolviren; auch sei das, da viele syntaktische Verhältnisse den Tertianern schon aus dem Lateinischen und Französischen bekannt seien, an sich nicht eben schwierig; aber es scheine, im Interesse einer gründlichen Durcharbeitung des Pensums der Tertia, mehr gerathen, dies im gelegentlichen Anschluß an jenes Pensum zu thun, als die Ober-Tertia in den Kursus der Sekunda hereinzuziehen.

In Sekunda nun hätten, wie Burgsteinfurt, so auch Hagen, Minden und Münster einen einjährigen Kursus; letztere Anstalten nähmen also jedes Jahr die ganze Syntax durch; Münster wolle diese Einrichtung auch da beibehalten, wo Unter- und Ober-Sekunda von einander getrennt seien, und Hagen versichere, daß man dort in Einer Stunde wöchentlich, also in jährlich etwa vierzig Stunden, in welchen außerdem noch Uebungsstücke mündlich ins Englische übersetzt würden, mit der ganzen Syntax gut fertig werde. Lippstadt und Siegen hielten das für sehr schwierig und vertheilten daher das syntaktische Pensum unter die beiden Jahre des Sekunda-Kursus, bez. die beiden Abtheilungen der Sekunda. Bielefeld spreche sich über die vorliegende Frage nicht aus.

In Prima bestimmten einige Anstalten für die Grammatik eine besondere Stunde, sei es wöchentlich oder auch nur vierwöchentlich, andere (im Allgemeinen diejenigen, welche in Sekunda die Syntax zweimal durchnähmen, freilich aber auch Siegen) knüpften hier grammatische Erörterungen nur an die Lektüre, die schriftlichen und mündlichen Uebungen an. Ref. würde sich zu letzterm Verfahren nur dann entschließen können, wenn in Prima eine vierte Stunde für den Englischen Unterricht nicht ausfindig zu machen wäre; denn der wünschenswerthe Abschluß des grammatischen Wissens, für welchen erst Primaner die nothwendige Reife hätten, lasse sich bloß gelegentlich nicht erzielen; und wenn Dortmund vieles dem Privatstudium überlassen wolle, so müsse Ref. dem entgegenhalten, daß Realschüler vielleicht zu keinen Privatstudien weniger als zu grammatischen geneigt seien. Daher mindestens vierzehntäglich, lieber jedoch wöchentlich eine Stunde für Grammatik, freilich aber stets in Verbindung mit mannigfachen Uebungen!

Ref. machte sodann eine Anzahl von Bemerkungen über die Methode des grammatischen Unterrichtes und fügte darauf noch hinzu, Stilistik könne natürlich nur im Anschluß an die Lektüre, sowie an die Vorbereitung und Korrektur der schriftlichen Arbeiten vorkommen; die Metrik werde von Anfang an keine besondere Schwierigkeit machen.

Dies sei, schloß Referent, das Wesentlichste, was er über die Behandlung der Grammatik, sowie über die Einübung der Aussprache und die gesammte Methode des Englischen Unterrichtes geglaubt habe zusammenstellen zu müssen. Zur Diskussion würden nun wohl hauptsächlich zwei Punkte zu bringen sein, nämlich:

1. die Methode des Englischen Elementarunterrichtes, insofern dieselbe hier analytisch, dort synthetisch sei;

Digitized by Google

2. die Vertheilung des grammatischen Lehrstoffes auf die verschiedenen Klassen, namentlich die Behandlung der Syntax in Sekunda, insofern dafür einige Anstalten einen zweijährigen Kursus, andere einen zweimal durchzumachenden einjährigen zweckmäßig fänden.

Der erste Korreferent, Dir. Hildebrand, referirte nun auch seinerseits, wie folgt:

Die Unterrichts- und Prüfungsordnung der Realschulen vom Jahre 1859 bestimme als Ziel des Unterrichtes im Englischen, daß der Abiturient grammatische und lexikalische Sicherheit des Verständnisses und eine entsprechende Fertigkeit im Uebersetzen ausgewählter Stücke aus prosaischen und poetischen Werken der klassischen Periode erreicht habe und des schriftlichen Ausdrucks so weit mächtig sei, um über ein leichtes historisches Thema einen Aufsatz schreiben und ein Diktat aus dem Deutschen ohne grobe Germanismen und erhebliche Verstöße gegen die Grammatik übersetzen zu können. Die Fähigkeit im mündlichen Gebrauche der Sprache endlich solle wenigstens zur Angabe des Inhalts gelesener Stücke, zur Erzählung historischer Vorgänge und zu zusammenhangenden Antworten auf Englisch vorgelegte und an das Gelesene anknüpfende Fragen ausreichen. Sodann heiße es in den betreffenden Bemerkungen: „Das Ziel des Unterrichts ist diejenige Sicherheit in der Grammatik und eine solche Kenntniß des Wortvorraths und der eigenthümlichen Ausdrucksweisen, welche zum Verstehen der prosaischen und poetischen Litteratur der Sprache befähigt und den Grund zu korrektem mündlichem und schriftlichem Gebrauche derselben legt. Muß auch das Streben des Lehrers vom Anfange an darauf gerichtet sein, den Unterricht in den neuern Sprachen praktisch nutzbar zu machen, so kann doch eine Konversationsfertigkeit zu Wege zu bringen nicht die Aufgabe der Schule sein, sondern muß der Privatübung überlassen bleiben."

Hiermit seien nicht nur die Forderungen, es sei auch der Hauptweg der Methode bezeichnet; und es würde sich daher zunächst fragen, ob mit der durch die Prüfungsordnung festgestellten wöchentlichen Stundenzahl auch das Ziel ohne Ueberbürdung der Schüler erreicht werden könne. Das werde im Allgemeinen sowohl in den vorliegenden Berichten, als in Aeußerungen anderer diesen Unterricht ertheilender Lehrer verneint. Einige schlagen daher vor, den Anfang des Unterrichts schon in die Quarta zu verlegen, andere wollen eine vollständige Trennung der Tertia in zwei Zötus, von denen jeder einen besondern Unterricht habe; noch andere wünschen eine Vermehrung der wöchentlichen Stunden auf fünf in Tertia; alle aber verlangen endlich eine Vermehrung der Stundenzahl in Prima.

Begründet werde das in allen Berichten durch die geforderten Leistungen, die den im Französischen gestellten vollständig gleich seien, während letzteres schon in Quinta beginne und somit viel länger geübt werde. Die Vermehrung der Stundenzahl in Tertia werde deshalb so lebhaft empfohlen, weil diese Klasse nach der ganzen Organisation der heutigen Realschulen eine besondere, auch in der Unterrichtsordnung anerkannte Stellung einnehme. Nach § 4 nämlich des Reglements solle hinter derselben ein Abschluß gemacht werden, da aus ihr erfahrungsmäßig diejenigen Schüler auszutreten pflegen, welche sich für die Berufsarten des mittlern bürgerlichen Lebenskreises bestimmen. Es sei daher bei der Vertheilung des Unterrichtsstoffes darauf Bedacht zu nehmen, daß die mit der Absolvirung der Tertia gewonnene Schulbildung das unter allen Umständen Nothwendige nicht versäume und in sich einen Abschluß erreiche.

Das werde nun durch die Erfahrungen des Korref. keineswegs bestätigt. An seiner Anstalt verlassen verhältnißmäßig die wenigsten Schüler Tertia, die meisten gehen erst aus der Sekunda nach einjährigem Besuche der Klasse, einzelne nach einem halben Jahre ab, sobald sie glauben, sich das Zeugniß erworben zu haben, welches für die

Digitized by Google

Berechtigung zum einjährigen Militärdienst qualifizirt. Diese Erscheinung werde sich auch bei den übrigen Anstalten wiederholen, da es bei der heutigen Schwierigkeit dieser Prüfung vor einer besondern Kommission, besonders für solche, denen es nach ihrem Abgange von der Schule und bei ihrem Eintritte in das bürgerliche Leben an Zeit und oft auch am Gelde zu weiterer Fortbildung oder auch nur zur Bewahrung des Erlernten gebreche, doch gewiß viel sicherer und natürlicher sei, noch höchstens ein Jahr in der Sekunda zu bleiben, als sich der Wahrscheinlichkeit eines dreijährigen Militärdienstes mit seinen weitern Folgen auszusetzen, zumal wohl nur selten ein Schüler durch sein Alter veranlaßt werden möge, die Schule schon nach zurückgelegter Tertia zu verlassen. Korref. könne einer Vermehrung der wöchentlichen Stundenzahl in Tertia eben so wenig, als einer Trennung dieser Klasse in zwei für diesen Unterricht vollständig getrennte Zötus das Wort reden, da andere Lehrfächer diese Trennung mit gleichem, vielleicht mit noch größerm Rechte beanspruchen dürften. Gegen einen Beginn des Englischen in Quarta aber müsse sich Korref. entschieden erklären, weil es bedenklich sei, mit jeder folgenden Klasse mehr als einen neuen Lehrgegenstand eintreten zu lassen, und in Quarta als solcher schon die Mathematik eintrete. Der mit 11, höchstens 12 Jahren in die Quarta eintretende Schüler habe meist noch nicht einmal Zeit gehabt, sich in seine Muttersprache einigermaßen hineinzuleben, noch weniger in den beiden fremden Sprachen, die er schon habe erlernen müssen, sich heimisch zu fühlen. Daher halte Korref. vier Stunden Englisch in Tertia für ausreichend, um die Aufgabe, den Grund zu einer richtigen und guten Aussprache zu legen, die regelmäßige und unregelmäßige Formenlehre, letztere in ihren Haupttheilen einzuüben und das Verständniß leichter Lesestücke anzueignen, in einem zweijährigen Kursus der Klasse ohne Mühe zu bewältigen. Dagegen dürfte die Vermehrung der Stundenzahl in Sekunda und Prima auf vier um derjenigen Schüler willen geboten sein, welche den ganzen Kursus der Realschule zurücklegen wollen, wie denn auch schon in der Direktoren-Konferenz vom Jahre 1863 allgemein die Ansicht ausgesprochen worden sei, daß bei der heutigen Stundenzahl für das Englische in diesen Klassen den Forderungen des Reglements nur bedingungsweise genügt werden könne.

Daß die Englische Formenlehre ihrer Einfachheit und Uebersichtlichkeit wegen in viel weniger Stunden, als z. B. die Französische, gelehrt werden könne, möge wohl im Allgemeinen zugegeben werden, obschon ihre Schwierigkeiten für den Anfänger gewöhnlich von denen, welche in dieser Sprache nicht unterrichtet haben, bedeutend unterschätzt würden; dafür biete aber die Aussprache so große Schwierigkeiten dar und erfordere nicht nur in der Tertia, sondern auch in den andern Klassen so viel Zeit und Mühe, daß dadurch jener scheinbare Zeitgewinn doppelt und dreifach aufgewogen werde. Solle nun die Tertia in der Grammatik die regelmäßige und das Wichtigere aus der unregelmäßigen Formenlehre absolviren, so falle der Sekunda, neben den vielfachen Uebungen und Repetitionen, namentlich in der Aussprache, die ganze Syntax in ihren wesentlichen Bestandtheilen zu, da die Prima hauptsächlich nur die Aufgabe haben könne, die Lektüre nach allen Seiten hin zu erweitern, die Befähigung, ein historisches Thema selbständig in Englischer Sprache niederzuschreiben, zu vermitteln und die in der Syntax gewonnene Grundlage zu befestigen und auszubauen, namentlich aber die Grammatik in systematischer, mehr wissenschaftlicher Weise zu entwickeln. Einen Abschluß der Syntax in ihren wesentlichsten Punkten fordere Korref. für die Sekunda im Englischen nicht weniger, als im Französischen, und erachte deshalb drei wöchentliche Stunden, besonders da, wo die Sekunda nicht räumlich in zwei Zötus getrennt sei, nicht für ausreichend, die von ihm angenommene Pensa dieser Klasse zu absolviren. Dazu komme, daß, wenn mit der Sekunda ein vollständiger grammatischer Abschluß gegeben werde, dieser den vielen nach einem Jahre aus dieser Klasse abgehenden Schülern zu Gute komme.

Digitized by Google

Im Allgemeinen stimmten die Referate auch hinsichtlich der beim Unterrichte im Englischen anzuwendenden Methode überein. Der Schüler dürfe nicht etwa die Regeln der Grammatik mechanisch auswendig lernen, ohne in ihrer Anwendung vielseitig geübt zu werden; er müsse vielmehr, da Anschauung die Grundlage alles vernünftigen Unterrichts sei, stets vom Leichten zum Schwerern fortschreitend, durch wiederholte Anschauung und Anwendung die gelernten Formen sich zu eigen machen und dazu angeleitet werden, aus den angeschauten Beispielen die Regeln selbst zu finden. Um das mit Erfolg zu thun, müsse der Schüler von Anfang an die Syntax mit der Formenlehre verbinden, und um sich ein festes sprachliches Eigenthum zu erwerben, etwa eine kurze Erzählung auswendig lernen, an welcher er sich die Formen merke, die Regeln entwickele und behalte und sich allmählich ein sicheres Sprachgefühl aneigne. Nach dieser allgemeinen Bezeichnung der Klassenpensa und der Methode wandte sich Korref. zu den einzelnen Klassen selbst und besprach dabei für die Tertia insbesondere die Einübung der Aussprache, des Lesens und der Orthographie, den ev. Gebrauch der sogenannten Interlinear-Methode (keinesfalls zu lange anzuwenden!) und die Nothwendigkeit steter schriftlicher Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, während für die Sprechübungen auf die erschöpfenden Verhandlungen der vorigen (15.) Konferenz verwiesen wurde; für die Sekunda die (unten noch weiter zu berührende) Frage über den Gebrauch von Chrestomathien oder Autoren für die Lektüre, über die Zulässigkeit des Etymologisirens Seitens des Lehrers, welche Korref. in Uebereinstimmung mit dem Ref. auf ein Geringstes beschränkt wissen wollte; für die Prima endlich die Behandlungsweise des grammatischen Lehrstoffes, die Art der Lektüre und die Art und Kontrolle der hier unentbehrlichen Privatlektüre, sowie die freien Arbeiten und die mündlichen Uebungen, für welche, wenn davon überhaupt ein Erfolg erwartet werden solle, eine wöchentliche Stunde in Anspruch genommen würde. Weitere Bemerkungen behielt Korref. der Diskussion selbst vor.

Der zweite Korreferent, Dir. Schnabel, fand dem von dem Referenten und dem ersten Korreferenten bereits Vorgetragenen nur Weniges hinzuzusetzen. Das Erlernen der Aussprache nach Regeln erklärte auch er für unzweckmäßig, dieselbe müsse vielmehr praktisch durch Vorsprechen beigebracht werden. Er machte dabei auf das neue Elementarbuch von Schmidt aufmerksam, welches er dem von Degenhart vorziehe; in dem letztern sei der syntaktische Stoff sehr zersplittert, und vieles hätte darin wegbleiben können, namentlich was sich im Anschlusse an das Deutsche und Französische von selbst ergebe; die Beispiele seien gut. Für die Tertia wünsche er Formenlehre, für die Sekunda Syntax, für Prima keinen besondern grammatischen Unterricht, sondern Anknüpfung der nothwendigen grammatischen Bemerkungen an Lektüre und die schriftlichen und mündlichen Uebungen.

Der Vorsitzende lenkte nun die Diskussion zunächst auf den ersten der vom Ref. aufgestellten beiden Punkte, nämlich die Frage über die ev. größere Zweckmäßigkeit der analytischen oder synthetischen Methode. Ref. bemerkte, daß diese Erörterung vielleicht fruchtlos sein werde, weil nach seiner und ebenso nach des ersten Korreferenten Ansicht die Wahl der Methode sich nach der Eigenthümlichkeit und Befähigung der Lehrer und nach der Zahl und Beschaffenheit der Schüler richten müsse. Der zweite Korref. dagegen wünschte ein näheres Eingehen auf jene Frage, und dieselbe wurde zur nähern Erkenntniß der Sache auch von andern Seiten her als wünschenswerth bezeichnet.

Nach dem Dafürhalten des Vorsitzenden würde sich nur feststellen lassen, welche Methode im Allgemeinen den Vorzug verdiene, ohne daß einzelnen Lehranstalten dadurch ein Zwang auferlegt würde.

S.-R. Suffrian erachtete eine ausschließliche Anwendung der einen wie der andern für unzweckmäßig, es müsse vielmehr eine gemischte Methode zur Anwendung

Digitized by Google

kommen, die sich nach dem jedesmaligen Bedürfnisse und der Persönlichkeit der Lehrer mehr bald der einen, bald der andern nähern werde.

Dir. Rohdewald: In Burgsteinfurt sei bis jetzt nur nach der analytischen Methode nach Callin und Fölsing unterrichtet. Die Wörter würden an die Tafel geschrieben, so wie sie ausgesprochen werden müßten; die Formenlehre werde in Unter-Tertia vollendet und in Ober-Tertia schon Syntax vorgenommen.

Dir. Hildebrand: Auch in Dortmund sei die analytische Methode im Gebrauche. Das Anschreiben der Wörter nach der Aussprache an die Tafel in Deutschen Buchstaben halte er für mißlich; besser sei es, daß der Lehrer den Schülern die Wörter vorspreche und die Schüler sie nachsprechen resp. nachlesen.

Auch der Vorredner wollte auf dieses Anschreiben kein großes Gewicht legen, hielt es aber in der ersten Zeit für gut, da das bloße Vor- und Nachsprechen nicht ausreiche.

Dir. Burchard hat Normalwörter für die Aussprache bestimmter Vokale mit der Walker'schen Bezeichnung hingestellt, wonach die Schüler andere Wörter zu sprechen haben, so daß es der Bezeichnung durch das Deutsche nicht bedarf. Dir. Münch stimmt dem vollständig bei und hält auch seinerseits das Anschreiben an die Tafel nicht für nöthig. Ebenso wird dasselbe von Dir. Stahlberg verworfen.

Dir. Schnabel hat alle Methoden versucht und erklärt sich für das Walker'sche System, wobei Dir. Burchard darauf aufmerksam macht, daß dessen Urheber auch in England selbst als eine Auktorität gelte.

Referent: Die Walker'sche Methode der Aussprache liege nicht allen Elementarbüchern zu Grunde; spräche sich die Konferenz für jene Methode aus, so erkläre sie sich dadurch zugleich gegen eine Menge von gebräuchlichen Elementarbüchern.

Dir. Hildebrand ist entschieden gegen die Empfehlung der Walker'schen Methode als der besten und wünscht nicht, daß den einzelnen Lehrern eine bestimmte Methode vorgeschrieben werde, zumal da der Unterschied in der Aussprache doch nur in unwesentlichen Dingen hervortrete. Dagegen wurde vom S.-R. Suffrian auf den noch immer leider sehr großen Wechsel der Lehrer für den Englischen Unterricht hingewiesen, der es rathsam mache, doch eine bestimmte Methode zu Grunde zu legen, damit dem öftern häufig genug nur auf Willkür und Laune einzelner Lehrer beruhenden Wechsel in derselben vorgebeugt werde.

Referent: Er halte die Walker'sche Methode entschieden für die beste und habe sich nur der verschiedenartigen Lehrbücher wegen gegen eine allgemeine Einführung derselben ausgesprochen, möge sie daher auch nicht zum ausschließlichen Gebrauche schon für den Elementarunterricht vorschlagen, um nicht, wie schon gesagt, gegen eine Menge von guten Lehrbüchern und über Anwendung von analytischer oder synthetischer Methode eine vorzeitige Entscheidung abzugeben; er wolle nicht einem Lehrer, der die eine anwende, den Zwang anthun, diese aufzugeben und die andere zu gebrauchen. Dagegen seien Musterwörter für die Aussprache sehr zweckmäßig auch beim Gebrauche der synthetischen Methode.

Dir. Herbst wünschte noch eine eingehendere Besprechung der in dem Uebungsbuche von Callin befolgten Methode, bei welcher die Interlinear-Uebersetzung der Deutschen Sprache zu großen Zwang anthue.

Dir. Rohdewald: Diese Interlinear-Uebersetzung werde nur im Anfange des Buches angewandt; dasselbe sei zu Einübung der Anfangsgründe sehr wohl geeignet; jedoch wolle er das Buch nicht besonders in Schutz nehmen, da es auch nicht an andern dazu geeigneten Büchern mangle.

S.-R. Suffrian sprach sich besonders auch gegen den wenig geeigneten Inhalt des Buches, der Vorsitzende gegen die Interlinear-Uebersetzungen überhaupt aus wegen ihrer ganz unwissenschaftlichen Behandlungsweise des Unterrichtsstoffes.

Digitized by Google

Referent bemerkt hierzu, daß die analytische Methode auch bei Callin in den spätern Ausgaben seines Buches allerdings mehr und mehr verbessert sei; aber noch mehr sei dies in den Büchern von Fölsing und Behn-Eschenburg geschehen. Letzteres wurde auch vom Dir. Stahlberg empfohlen; der größte Vorzug bestehe in der Wahl der Beispiele und in der Art, wie das Deutsche dem Englischen Ausdrucke gegenüber behandelt werde.

Der Vorsitzende faßte nun das Ergebniß der bisherigen Besprechung dahin zusammen, daß eine bestimmte Entscheidung für oder wider analytische oder synthetische Methode nicht hervorgetreten sei; die erstere scheine sich mehr für wenige Schüler, letztere für zahlreichere Klassen zu eignen, ihre Wahl werde jedoch nicht unbedingt dem jedesmaligen Lehrer zu überlassen sein. Er stellte alsdann, zum zweiten von dem Referenten hervorgehobenen Punkte, Vertheilung des Lehrstoffes, übergehend, zunächst die Frage auf, ob in der Tertia die Formenlehre ausschließlich behandelt oder auch schon systematischer Unterricht in der Syntax ertheilt werden solle?

Dir. Rohdewald erklärte sich gegen die Ausschließung der Syntax aus der Tertia; nach seiner Erfahrung haben die Schüler in der Tertia die Formenlehre gut gelernt und dazu noch einen Theil der Syntax sich gut angeeignet.

Der Vorsitzende hält die Zeit eines Jahres für eine sichere Aneignung und Einübung der Formenlehre für zu kurz.

Dir. Stahlberg hat in seiner Anstalt einen einjährigen Kursus der Tertia, der sich zweimal wiederholt; selbst der zweite Theil der Formenlehre, der die Ausnahmen enthalte, sei dort der Sekunda vorbehalten; noch weniger aber eigne sich schon in der Tertia systematische Syntax.

Auch die übrigen Mitglieder der Konferenz sprachen sich gegen den systematischen Unterricht in der Syntax schon auf Tertia aus. Dir. Hildebrand hielt die Schüler der Tertia für die Syntax für zu jung und sprach für die thunlichste Beschränkung des Pensums dieser Klasse, zumal bei den schon berührten Schwierigkeiten, welche die Aussprache hier hervorrufe. Dir. Münch bemerkte, daß bei Beurtheilung dieser Frage auch die Zahl der Schüler ein wesentliches Moment bilden müsse; in einer zahlreichen Tertia sei ein systematischer Unterricht in der Syntax unmöglich, weshalb in Münster ein solcher auch nicht ertheilt werde.

Dir. Schnabel wünschte den Stoff so vertheilt zu sehen, daß für Unter-Tertia die regelmäßige, für Ober-Tertia die unregelmäßige Formenlehre bestimmt werde, er empfahl dann besonders das Vokabellernen, wobei mit dem Englischen Worte die Deutsche und Lateinische Bedeutung zugleich einzuprägen und auf die Ableitung der Wörter aufmerksam zu machen sei.

Dir. Herbst: Bei ungetrennter Tertia werde die gesammte Formenlehre im ersten Jahre durchzumachen und im zweiten zu repetiren sein. Da niemand weiter etwas zu bemerken fand, so stellte der Vorsitzende die allgemeine Ansicht dahin fest, daß prinzipiell für Unter-Tertia die regelmäßige, für Ober-Tertia die unregelmäßige Formenlehre gehöre, bei kombinirter Tertia aber im ersten Jahre die ganze Formenlehre absolvirt und im zweiten Jahre wiederholt und erweitert werden müsse. Darauf stellte er die fernere Frage, ob in der Sekunda der ganze systematische Unterricht in der Syntax zu erledigen sein werde? Ref. bemerkt, daß dies alle Anstalten wollen; aber einige wollten in jedem Jahre die ganze Syntax durchnehmen, andere, z. B. Lippstadt, sie auf die beiden Jahre des Klassenkursus vertheilen.

Dir. Münch läßt in Unter-Sekunda die ganze Syntax durchnehmen, und dieselbe in der Ober-Sekunda wiederholen und erweitern. Ebenso Dir. Stahlberg.

Dir. Gandtner: Es werde hier doch viel auf die Eigenthümlichkeit des Lehrers ankommen. Auch in Minden werde die ganze Syntax in einem Jahre durchgenommen

Digitized by Google

und im andern wiederholt; aber in jedem Jahre werde bald der eine, bald der andere Abschnitt mehr hervorgehoben.

Dir. Schnabel sprach sich für die Vertheilung des Stoffes auf zwei Jahre aus, damit die Schüler im zweiten Jahre nicht unfleißiger werden.

Der Vorsitzende stellte hiernach fest, daß zwei Anstalten mit getrennter Sekunda den Stoff theilen (Lippstadt und Siegen), zwei die Syntax zweimal durchnehmen (Münster und Minden).

S.-R. Suffrian bemerkt hierzu, daß der Unterschied wohl nur ein scheinbarer sei, da im zweiten Jahre bei dem sich wiederholenden Kursus aus der Repetition doch immer eine Erweiterung werde, und andererseits auch bei getheilten Pensen Wiederholungen nicht fehlen dürfen. Das bestätigte auch der Ref. im Allgemeinen; werde das Material auf zwei Jahre vertheilt, so würden an das Pensum jedes Jahres mancherlei Uebungen angeschlossen, die doch wohl nur in Wiederholungen aus dem Pensum des andern Jahres bestehen könnten.

S.-R. Suffrian fragt nun noch, ob bei kombinirter Sekunda das Pensum sich überhaupt in zwei mit einander wechselnde Theile werde sondern lassen, und ob für eine kombinirte Sekunda eine solche Theilung, bei welcher gar leicht der angehende Sekundaner die schwierigern Punkte und nachher die leichtern Partien zu überwältigen haben werde, heilsam sei. Dir. Hildebrand würde das für mißlich halten und nicht rathen, daß ein eben nach Sekunda versetzter Schüler z. B. mit dem Verbum anfange, weil dies gerade das Schwierigere sei. Der Ref. dagegen erachtete eine solche Theilung dann für thunlich, wenn die schwierigern Punkte auf Prima verschoben werden könnten. Die Frage des Vorsitzenden, ob in der Prima bei der gegenwärtigen Stundenzahl eine wöchentliche Stunde an die Syntax abgegeben werden könne, wurde jedoch von den betreffenden Konferenzmitgliedern verneint, und die Syntax in Prima auf gelegentliche, je nach Bedürfniß eintretende Repetitionen beschränkt.

Nach dem Schlusse dieses ersten Theils der Verhandlung fuhr der Ref. fort: In seinem Referate folge, nachdem von D. (Aneignung des Sprachschatzes) die Rede gewesen sei, als fünfter Abschnitt:

E. Verständniß Englischer Lektüre und Fertigkeit im Uebersetzen des Englischen.

Auch in Bezug hierauf sei das Ziel durch die Unterrichts- und die Prüfungsordnung gegeben, die Methode im Wesentlichen dieselbe, wie im fremdsprachlichen und namentlich neusprachlichen Unterrichte überhaupt. Einzelne Punkte, welche hier mit Rücksicht auf die verschiedenen Berichte in Betracht kämen, seien:

1. Soll eine besondere Lektüre schon in Tertia eintreten?
2. Sollen Chrestomathien oder Autoren gelesen werden?
3. Soll die Prosa oder Poesie überwiegen?
4. Sollen Poesie und Prosa in den einzelnen Klassen neben oder nach einander gelesen werden?
5. Aus welcher Zeit und welcher Gattung ist die Lektüre zu entnehmen?
6. Soll die Lektüre vorwiegend statarisch oder kursorisch sein?
7. Was für litterarische Erzeugnisse sind auswendig zu lernen?

Die erste dieser Fragen habe schon in dem nur theilweise vorgetragenen allgemeinen Theile des Referates berührt werden müssen. Hier möge die bloße Bemerkung genügen, daß Münster als Ziel der Tertia, über die Forderungen der Unterrichts- und Prüfungsordnung hinaus, das Verständniß leichter Prosastücke bezeichne, Siegen ebenfalls, wofern Unter- und Ober-Tertia getrennt sind, in letzterer Abtheilung schon viel Lektüre haben wolle, und Hagen bereits in der zweiten Hälfte des ersten Halbjahres

Digitized by Google

von Tertia überhaupt zwei Stunden für die Lektüre bestimme, welche im zweiten Halbjahre schon den Schwerpunkt des Unterrichts bilden solle. Ob hierbei Hagen innerhalb der Grenzen des Möglichen und Zweckmäßigen bleibe, könne Ref. nicht aus Erfahrung beurtheilen; mit Münster und Siegen aber werde, eine getrennte Tertia vorausgesetzt, wohl die Mehrzahl der Anstalten übereinstimmen.

Ueber die zweite der oben aufgestellten Fragen sprächen sich namentlich Bielefeld, Dortmund, der Referent und Korreferent für Lippstadt sowie Münster aus, während Burgsteinfurt nur mittheile, daß es in Ober-Tertia und Sekunda eine Chrestomathie, zur Abwechselung aber in Sekunda auch wohl einmal ein Werk von nicht zu großem Umfange lesen lasse, ferner Hagen erwähne, daß es in Sekunda zuerst eine Chrestomathie, dann aber das eine oder andere Heft der **Historical Series** von H. Schütz gebrauche, und Siegen einfach sage, daß in seiner Sekunda eine Chrestomathie in Gebrauch sei. Dortmund erkläre die Frage in Bezug auf Sekunda für ziemlich gleichgültig, weil bei der beschränkten Stundenzahl sich doch nur Bruchstücke geben lassen, möge man Autoren oder eine Chrestomathie lesen. Münster wäge die Vorzüge der Lektüre einer Chrestomathie und der von Autoren gegen einander ab und entscheide sich dahin, daß in den obern Klassen neben vollständigen Klassikern abwechselnd eine Chrestomathie zu gebrauchen sei. Der Referent für Lippstadt komme, bei gleichem Verfahren, zu dem Schlusse, daß im Allgemeinen die Lektüre von Schriftstellern vorzuziehen sei. Diese Ansicht spreche der Korreferent für Lippstadt mit noch größerer Entschiedenheit aus, während dagegen Bielefeld nicht minder entschieden für Sekunda den Gebrauch einer Chrestomathie als nothwendig bezeichne, freilich theilweise deshalb, weil bei der beschränkten Stundenzahl die Lektüre eines größern Werkes zu lange aufhalten und daher das Interesse daran verloren gehen würde. Die allgemeinen Gründe, welche in den vorliegenden Berichten für Chrestomathien geltend gemacht würden, beständen darin, daß die besondere Ausdrucksweise der verschiedenen Schriftsteller in Chrestomathien eine allseitigere Erfassung der Sprache ermögliche, daß der mannigfaltige Inhalt dem Schüler die fremde Nation mehr in allen ihren Eigenheiten vorführe und ihn auf dem fremden Boden heimischer mache, daß derselbe seinen Geist überhaupt mit manchen neuen Anschauungen und Kenntnissen bereichere und in Verbindung damit ihn auch die fremde Sprache besser kennen lehre, daß endlich ein solcher Inhalt vor Ermüdung durch zu große Gleichartigkeit schütze. Hierzu kämen auch wohl noch einige praktische Rücksichten, als z. B. die Rücksicht darauf, daß man ohne Chrestomathie die Gedichte zum Auswendiglernen diktiren müsse, ferner die Erwägung, daß eine Chrestomathie die Förderung der Privatlektüre erleichtere, und daß sie vielleicht billiger sei, als mehre vollständige Werke zusammen. Allein gegen diese praktischen Gründe lasse sich ebenso viel als für sie geltend machen, und im Uebrigen werde gegen den Gebrauch einer Chrestomathie bemerkt: a. der Schüler, welcher in die Lektüre einer fremden Sprache erst eingeführt werden soll, liest sich leichter hinein, wenn er längere Zeit bei einem Werke stehen bleibt, mit dessen Inhalt und Stil er allmählich vertraut wird, als wenn er von diesem Schriftsteller zu jenem, von einer Stilgattung zur andern überspringt; b. die Lückenhaftigkeit der Auszüge in Chrestomathien (welche dem Ref. freilich keine Nothwendigkeit zu sein scheint) kann weder für den Inhalt, noch für die Form jenes Interesse erwecken, das sich bei Schülern auf dem Standpunkt einer Sekunda durch längeres Verweilen bei Einem Werke schon wohl erzielen läßt; c. wenn Schüler länger als die gewöhnliche Zeit auf einer Klasse sitzen, so erschöpft sich der Stoff einer Chrestomathie; auch wird es für den Lehrer, der mehrere Jahre dieselbe Klasse unterrichtet, allmählich höchst langweilig, immer wieder dasselbe zu lesen. Der Gebrauch einer Chrestomathie in Ober-Tertia und namentlich in Sekunda möchte daher, wie Ref. meint, wohl bloß dann unbedingt zu empfehlen sein, wenn es entweder zu schwer wäre, passende Werke in billigen Schulausgaben zu

Digitized by Google

beschaffen, oder diese Werke in sehr verbreiteten Deutschen Uebersetzungen vorhanden wären. Solche Umstände in Verbindung mit andern rechtfertigten z. B. den Gebrauch einer Französischen Chrestomathie in Tertia; die Beschränktheit der Lateinischen Lektüre in der Realschule, wie der künftige Lebensberuf und die vorherrschende Neigung ihrer Schüler möchten auch Lateinische Chrestomathien für die mittlern und obern Klassen als nicht unzweckmäßig erscheinen lassen; Deutsche Lesebücher und Chrestomathien seien aus Rücksicht auf den grammatischen und stilistischen Unterricht nothwendig oder wünschenswerth; für den Gebrauch einer Englischen Chrestomathie in Ober-Tertia und vollends Sekunda aber scheine dem Ref. kein entsprechender Grund die Entscheidung zu geben, es sei denn die beschränkte Zeit, wenn nämlich in Sekunda sich die vierte Stunde nicht wieder herstellen lasse. Für Prima sei, neben vollständigen Werken, allerdings eine Chrestomathie nothwendig, aber aus einem Interesse, von dem erst später die Rede sein werde: dem litterarhistorischen. Diese Chrestomathie jedoch, die an den meisten Anstalten die von Herrig sein werde, lasse sich in Sekunda, namentlich (bei Trennung dieser Klasse) in der Unter-Sekunda noch nicht gebrauchen.

Ueber die dritte und vierte Frage scheine unter den verschiedenen Anstalten, abgesehen etwa von einer Ausnahme, ebenso wenig eine wesentliche Meinungsverschiedenheit obzuwalten, als über die fünfte. In Ober-Tertia und Sekunda, namentlich Unter-Sekunda, überwiege an allen durchaus die erzählende und beschreibende Prosa; ein oder zwei moderne Lustspiele möchten in die Sprache des gewöhnlichen Lebens einführen; aus der Epik und Lyrik seien nur einige einfache, leicht verständliche Sachen zu lesen, besonders solche, die auswendig gelernt werden sollen; denn die dichterische Sprache sei, wie der Referent für Lippstadt bemerke, für die Erlernung des Englischen, welche in jenen Klassen die Hauptsache bleiben müsse, zu wenig ersprießlich; auch mache die Rücksicht auf Inhaltsangaben und auf die sonstige Verwerthung der Lektüre, worauf Ref. später zurückkommen werde, die oben bezeichnete Lektüre wünschenswerth. Daß aber dieselbe im Allgemeinen nur dem gegenwärtigen Jahrhundert entnommen werde, sei zur Vermeidung von veralteten Formen und Ausdrücken nothwendig, und werde auch durch die Rücksicht auf billige Schulausgaben bedingt. Uebrigens gebe es eine Fülle passender Lektüre. Siegen habe ein sehr ausführliches, der Referent für Lippstadt ein kürzeres Verzeichniß zu beliebiger Auswahl aufgestellt. Ref. selbst begnüge sich damit, einige Schriften zu bezeichnen, die von mehrern Anstalten empfohlen und in Schulausgaben zu beschaffen seien, nämlich für Unter-Sekunda und theilweise schon Ober-Tertia: W. Scott's **Tales of a Grandfather**, **History of England** und **History of France**, Charles Lamb's **Six Tales from Shakespeare**, Franklin's **Autobiography**, ferner das eine oder andere Bändchen von Wigand's **Pocket-Miscellany** und einzelne sorgfältig auszuwählende Stücke aus dem bei Hartung erschienenen **Modern English Comic Theatre**; — sodann für Ober-Sekunda das eine oder andere Heft der **Historical Series** von H. Schütz, ferner Washington Irving's **Sketch-book**, **Abbotsford and Newstead-Abbey** und **Bracebridge-Hall**, mehreres von Bulwer (z. B. **Pelham** und **England and the English**), von Marryat (z. B. **The Three Cutters** und **The Settlers**) und von Dickens (z. B. **A Christmas-Carol** und **London-Sketches**), sowie auch Tom Brown's **School-days**.

In Prima stehen, äußerte Ref. weiter, poetische und prosaische Lektüre einander gleich. Die poetische Lektüre ferner werde sich immer hauptsächlich auf Shakespeare beziehen, von dessen Dramen besonders **Julius Caesar**, **Richard II.** und **Macbeth**, sodann auch **Coriolanus**, **King John** und **King**

Digitized by Google

Lear in den Berichten hervorgehoben seien. Von seinen Lustspielen lasse sich sehr wohl **The Merchant of Venice**, allenfalls auch **Midsummer-night's-dream** oder **The Tempest** oder **Winter's Tale** lesen. Daneben seien jedoch die lyrische oder lyrisch-epische Poesie Lord Byron's (**Hebrew Melodies** und **The Prisoner of Chillon**) und Thomas Moore's (**Irish Melodies** und **The Paradise and the Peri**), die Balladen von Robert Burns und Aehnliches nicht zu vernachlässigen. Diese poetische Lektüre werde in der Regel ein Halbjahr ausfüllen; im andern sei hauptsächlich schlichte, klare Prosa zu lesen. Was nun diese betreffe, so sei es auch hier, bei dem Reichthum der Englischen Literatur an passender Lektüre, ebenso unnöthig als unmöglich, ein erschöpfendes Verzeichniß aufzustellen; ein ausführliches habe wieder Siegen gegeben. An erster Stelle aber sei, trotz verhältnißmäßiger Leichtigkeit des Verständnisses und der Uebersetzung, überall Macaulay's **History of England**, meistens auch sein **Lord Clive** und **Lord Hastings** genannt. Ferner seien mehrfach in den Berichten Stellen aus Carlyle's **French Revolution** und als Muster oratorischer Prosa Burke's Reden **On American Taxation** und **On Conciliation with America**, sowie einiges Aehnliche erwähnt, das sich meistens in Herrig's Chrestomathie finde.

Ueber die sechste Frage herrsche nur insofern eine vollständige Uebereinstimmung, als natürlich alle Anstalten mit statarischer Lektüre beginnen. Dann aber empfehle Münster schon für Sekunda einen baldigen Uebergang zur kursorischen Lektüre, welche das Sprachgefühl der Schüler wecken und sie mit dem ganzen Reichthum der Sprache und der mannigfachen Ausdrucksweise und Schönheit derselben bekannt machen solle; statarisches Lesen wolle es daneben nur in einzelnen Stunden zulassen. Bielefeld hingegen, Dortmund und der Korreferent für Lippstadt erklärten sich mit mehr oder weniger Bestimmtheit gegen ein Vorwiegen der kursorischen Lektüre, namentlich für Sekunda. Und in der That gehe die Ansicht und Einrichtung von Münster wohl aus einer etwas zu idealistischen Auffassung hervor. Gymnasium und Realschule müßten sich, wie der Vortheile, die in ihrer beiderseitigen Organisation begründet seien, so auch der Schranken, welche ihnen durch dieselbe gezogen werden, stets bewußt bleiben. Auf ihrer gesammten Organisation beruhe es, daß in den obern Klassen meistens bei den Gymnasiasten das litterarische, bei den Realschülern das realistische Interesse überwiege. Daher könne das Gymnasium in den mathematischen und Naturwissenschaften, wenn die Mehrzahl der Schüler dem Unterrichte folgen solle, immer nur langsam fortschreiten und müsse den Unterrichtskreis vorsichtig beschränken, während der Realschule in jenen Fächern ein rascherer Gang und eine weitere Ausdehnung des Unterrichtes gestattet, theilweise für sie sogar geboten sei; aber anderseits habe für das Gymnasium eine vielfache kursorische Lektüre nach der statarischen wohl keine Bedenken, sei vielmehr nützlich und nothwendig; dagegen dürfe der Lehrer der Realschule selbst in einer Ober-Sekunda und Prima nur sehr vorsichtig zu kursorischer Lektüre übergehen und müsse, wenn der Unterricht nicht ungründlich werden, vielmehr das Gelesene namentlich auch in grammatischer und stilistischer Beziehung zu einem sichern Eigenthume der Schüler machen solle, immer von Neuem wieder zum statarischen Lesen zurückkehren. Er möge also fortwährend, um mit dem Korreferenten für Lippstadt zu reden, mit mehr oder weniger Genauigkeit und Ausführlichkeit auf alles eingehen, was in sprachlicher Beziehung für den Schüler von Nutzen und für das sachliche Verständniß nothwendig sei, natürlich aber ohne über sprachliche Feinheiten zu sprechen, die nur für ihn selbst Interesse haben, oder sich in sachliche Exkurse zu verlieren, die mit der vorliegenden Schrift in keinem oder nur einem losen Zusammenhange stehen. Wenn Minden wöchentlich in

Digitized by Google

einer Stunde statarisch, in einer kursorisch lesen lasse, so sei dem Ref. diese Einrichtung nicht ganz verständlich: der mehr oder minder rasche Gang der Lektüre könne doch nur von den größern oder geringern Schwierigkeiten abhangen, welche die einzelnen Stellen darbieten.

Dagegen möge zur Ergänzung des Schulunterrichtes und zur Weckung eines bleibenden Interesse für die Sprache in Prima und vielleicht schon in Ober-Sekunda die in der Regel mehr kursorische Privatlektüre hinzutreten, wenn nur mit Bielefeld festgehalten werde, daß man die Schüler dadurch nicht überbürde, auch solche Lektüre nicht unbedingt von allen verlange, vielmehr in der wissenschaftlichen Privatbeschäftigung überhaupt der Geistesrichtung, Befähigung und Neigung der Einzelnen möglichst freien Spielraum lasse. Die Anregung zur Privatlektüre könne eben so wenig als die nothwendige Leitung und Kontrole derselben dem Lehrer allzu schwer werden: die Beschäftigung mit der Litteraturgeschichte, wovon später, ferner Aufsätze, Vorträge und anderweitige Uebungen böten mannigfache Gelegenheit dazu. Als geeignet dafür würden in mehren Berichten mit Recht geschichtliche Werke, Novellen und Romane bezeichnet, welche mit der Lebensweise des Volkes und seinen Sitten und Gebräuchen in der jetzigen wie in früherer Zeit bekannt machten, so: Macaulay — Hallam's **Constitutional History of England** — auch **Robinson Crusoe** — W. Irving's **Chr. Columbus** und dessen **Companions of Chr. Columbus** — W. Scott's **Waverley, Ivanhoe, Quentin Durward**; ferner Reisebeschreibungen, Naturwissenschaftliches und Industrielles; endlich leichte Theaterstücke, deren Lektüre man im Schulunterrichte begonnen habe.

Ueber die siebente Frage werde hier die kurze Bemerkung genügen, daß jedenfalls vorzugsweise Gedichte auswendig zu lernen seien, ohne daß jedoch z. B. in Prima oratorische Prosa ausgeschlossen wäre. Es werde sich als nützlich erweisen, wenn hierfür, wie im Deutschen und Französischen, so auch im Englischen jede Schule für sich einen Kanon aufstelle, der bestimme, was in den einzelnen Klassen zu memoriren sei, damit das einmal Gelernte in den folgenden Klassen fortwährend wiederholt werde.

An die Lektüre schließe sich

F. Kenntniß der Litteratur und ihrer Entwickelung.

Ref. suchte zunächst, mit Rücksicht auf eine Bemerkung von Siegen, den Sinn des betreffenden Passus in der Unterrichts- und Prüfungsordnung festzustellen und bemerkte sodann: Daß die Bekanntschaft mit Autoren und Werken aus der Zeit seit Königin Elisabeth nur in beschränktem Maße erreicht werden könne und solle, ergebe sich aus der Natur der Sache eben so sehr, als aus der Unterrichts- und Prüfungsordnung, und namentlich aus der geringen Zahl der für den Englischen Unterricht bestimmten Stunden. Aber bis zu welchem Grade und auf welchem Wege, darüber sprächen sich die verschiedenen Berichte verschieden aus. Zwar sei es ziemlich allgemein anerkannt, was einige Anstalten ausdrücklich hervorhöben, daß eine Litteraturgeschichte ohne Bekanntschaft mit den Werken zu geben wenig fruchtbringend sein würde; und wenn Hagen für Extemporalien und Diktate in Prima Abschnitte aus der Litteraturgeschichte und Biographien bedeutender Schriftsteller verwenden wolle, so fürchte Ref., daß solche ein Stoff von sehr zweifelhaftem Werthe mindestens für die Extemporalien seien, daß aber für Kenntniß der Litteraturgeschichte dabei, wo möglich, noch weniger herauskommen werde; denn die Aufmerksamkeit des Schülers könne und solle sich dabei schwerlich sehr auf den Inhalt richten. Also, wenn überhaupt Litteraturgeschichte, dann nur im Anschluß an Proben. Ob es aber überhaupt zweckmäßig und möglich

Digitized by Google

sei, Proben in genügender Zahl und Vollständigkeit zu geben? Lippstadt, Minden und Siegen schienen dies, wenigstens unter der Voraussetzung von vier wöchentlichen Stunden, anzunehmen; Siegen erkläre es sogar für unerläßlich, auf G. Chaucer einzugehen, dessen Canterbury-Tales, namentlich der Prologue, bei einiger Nachhülfe von den Schülern wohl zu verstehen seien und ein passendes Material darbieten, um dieselben einigermaßen über die Bildung und Entwickelung der Englischen Sprache zu unterrichten; der Referent für Lippstadt aber lege einen vollständigen Plan für Durchnahme der Englischen Litteraturgeschichte vor, welchen der Korreferent für dieselbe Anstalt freilich in wesentlichen Punkten beschränkt wissen wolle. Burgsteinfurt dagegen begnüge sich damit, vor der Lektüre eines Schriftstellers, also namentlich des Shakespeare, über Leben, Bedeutung und Hauptwerke desselben das Nothwendigste mitzutheilen; und ebenso verführen auch wohl die übrigen Anstalten, welche sich über Litteraturgeschichte nicht weiter aussprächen. Ref. halte dieses letztere Verfahren für eine Nothwendigkeit, so lange in Prima nur drei Stunden für das Englische zu Gebote stehen, sehe es aber keineswegs als wünschenswerth und dem Geiste der Unterrichts- und Prüfungsordnung entsprechend an. Denn wenn auch die Erläuterungen zu letzterer darauf hinweisen, daß man jeden systematischen Unterricht in der Litteraturgeschichte vermeiden, jedes daraus hervorgehende Prunken mit eingebildeten Kenntnissen verhüten müsse, so könnten sie doch, während sie überall darauf drängen, daß ein Grund zu wissenschaftlicher Erkenntniß gelegt werde, unmöglich es bezwecken, daß den Schülern, statt eines freilich nur in großen Zügen entworfenen Bildes von der Entwickelung der Englischen Litteratur, dürftige, zusammenhangslose Notizen gegeben werden. Wenn sie ferner den Reichthum der Englischen Litteratur wenigstens nach einer Richtung hin hervorhöben, so müßten sie auch wollen, daß in der Schule auf jenen Reichthum aufmerksam gemacht und so die Lektüre der Schüler nicht bloß während der Schulzeit, sondern auch für die nächste Zeit nach derselben geleitet werde. Denn dies habe für die Real-Primaner, wenigstens in den westlichen Provinzen, wo die meisten Schüler dieser Klasse künftige Industrielle und Großhändler seien, wohl eine andere Bedeutung, als Griechische oder Römische Litteraturgeschichte für die Gymnasial-Primaner haben würde. Letztere würden, wenn sie nach ihrem Abgange vom Gymnasium sich noch überhaupt, ohne Philologen zu sein, mit Griechischer oder Römischer Litteratur beschäftigten, zu den Schriftstellern und Werken greifen, die ihnen schon auf der Schule bekannt und lieb geworden seien; unter unsern Real-Primanern aber werde es, in Folge ihres spätern Lebensberufes, nur wenige geben, die nicht nach ihrem Abgange von der Schule sich noch in mehr oder weniger umfassender Weise mit Englischer Litteratur beschäftigen, während sie doch weit seltener als die Gymnasial-Abiturienten Gelegenheit fänden, sich auf einer Hochschule weiter auszubilden. Dazu komme, daß die Geschichte der Englischen Litteratur ein wesentlicher Theil der Geschichte des Englischen Volkes sei, die ihrerseits einen wichtigen Theil des Geschichtsunterrichtes einer Real-Prima ausmache, gerade deshalb aber jene Litteraturgeschichte auch den Real-Primanern sich um so leichter und rascher zum Verständniß bringen lasse. Aber, müsse Ref. weiter fragen, auf welche Einzelheiten sei hier einzugehen, bis wie weit namentlich zurückzugehen? Gegen ein Hinausgehen über Chaucer erkläre sich, da mit ihm die eigentliche Englische Litteratur beginne, gewiß mit vollem Rechte der Korref. für Lippstadt. Auch bei Chaucer möge man sich nicht allzu lange aufhalten. Nach ihm würden aus der Zeit vor Königin Elisabeth wohl nur Wicliffe und die Balladen-Poesie des 14. und 15. Jahrhunderts Erwähnung finden dürfen; aus der Zeit ihrer Regierung wären, neben Shakespeare, Spenser und Bacon zu berücksichtigen, aus der Uebergangszeit Milton und vielleicht Locke, aus den spätern Perioden eine größere Zahl von Schriftstellern, wobei immer die Rücksichten auf Vermeidung jedes verwirrenden Zuviel und auf Leitung der Lektüre maß-

Digitized by Google

gebend bleiben müßten, übrigens natürlich mit einer tüchtigen Prima sich weiter gehen ließe, als mit einer schwachen. Nachdem Ref. sodann noch einige Bemerkungen über die Methode des litterar-historischen Unterrichts hinzugefügt hatte, schloß er mit der Aeußerung, daß jedes Eingehen auf Englische Sprachgeschichte abzulehnen sei. Theils fehle dafür jedenfalls die Zeit, theils auch hätten die Schüler dafür nicht das nothwendige Interesse und Verständniß. Dadurch sei eine kurze historische Mittheilung über die verschiedenen Wandlungen, welche die Sprache des Englischen Volkes in Folge seiner Geschichte bis zur gänzlichen Verschmelzung des Angelsächsischen und Normännisch-Französischen erfahren habe, nicht ausgeschlossen; eine solche Mittheilung diene zugleich als Einleitung in die Geschichte der Englischen Litteratur. —

Nach dieser Entwickelung bezeichnete Ref. als hauptsächliche Fragen für die Diskussion:

1. die Frage, ob Chrestomathie, ob Autoren;
2. die Frage, ob statarische, ob kursorische Lektüre;
3. die Bedeutung der Englischen Litteraturgeschichte für die Realschule. —

Die Korreferenten erklärten, ihre Bemerkungen über die einzelnen Fragen an deren Erörterung anschließen zu wollen. Hinsichts der ersten derselben, der Frage über Chrestomathien und Autoren, war der erste Korref., Dir. Hildebrand, im Prinzipe mit dem Ref. einverstanden. Sobald für den Unterricht eine vierte Stunde sich werde gewinnen lassen, sei er für die Lektüre eines Schriftstellers, jetzt aber bei nur drei wöchentlichen Stunden für den Gebrauch einer Chrestomathie. Aus demselben Grunde für letztern auch Dir. Rohdewald, zumal eine Chrestomathie Mannigfaltigkeit des Stoffes nach Inhalt und Sprache biete und eine leichtere Uebersicht ihrer Lehrstücke ermögliche. Der zweite Korref., Dir. Schnabel, sprach sich bei getrennter Tertia für eine Chrestomathie in Ober-Tertia, für einen Autor in Sekunda aus, jedoch auch hier für eine Chrestomathie, wenn in Prima keine Litteraturgeschichte vorkommen könne, Dir. Münch dagegen für eine Chrestomathie in Tertia, für eine solche und Autoren in der Sekunda.

S.-R. Suffrian machte hier aufmerksam auf den Unterschied zwischen Chrestomathie und Lesebuch; mehre der in den Berichten und auch heute schon in der Verhandlung erwähnten Bücher, z. B. die Bücher von Lüdeking und C. Schütz, seien bloße Lesebücher. Dir. Gandtner wünschte zu wissen, ob durch das Lesen eines Autors der gleichzeitige Gebrauch einer Chrestomathie entbehrlich sei.

Dir. Herbst: Mehrseitig scheine man die Chrestomathie für das Leichtere zu halten; er halte sie, wegen des Ueberspringens von einer Stil- und Schreibweise zur andern, für schwieriger, als die Lektüre eines und desselben Autors, in den der Schüler sich leichter hineinarbeiten könne. Werde aber in Ober-Tertia und Sekunda ein Autor eingeführt, so werde noch ein Büchlein mit poetischen Stücken nothwendig. Erschwert werde die Auswahl einer Chrestomathie besonders durch die dabei häufig vorwaltende Rücksicht darauf, daß sie zugleich der Litteraturgeschichte vorarbeiten solle. Letzteres thut nach der Bemerkung des Vorsitzenden jede Chrestomathie im eigentlichen Sinne; bloße Sammlungen passender prosaischer und poetischer Lesestücke für gewisse Stufen oder Klassen seien keine Chrestomathien, sondern eben nur Lesebücher. Die Frage sei also: Ist ein Lesebuch oder ein Autor für Ober-Tertia und Sekunda zu wählen?

Dir. Münch wünschte für Tertia ein Lesebuch, für Sekunda einen Autor, so jedoch, daß das Lesebuch daneben den poetischen Stoff für die Sekunda liefere.

Siegen, Hagen, Dortmund, Minden, Burgsteinfurt, Lippstadt stimmten bei und bezeichneten auch ihrerseits eine Sammlung von Gedichten zum Memoriren für Sekunda als unentbehrlich, sofern eine solche nicht schon in dem Lehrbuche für die Tertia mit enthalten sei. Auf die Frage des Dir. Herbst nach einem geeigneten Lesebuche wurden die Lesebücher von Weeg, Lüdeking, C. Schütz, Ganter

Digitized by Google

(letzteres sei jedoch zu schwer, auch, wie S.-R. Suffrian bemerkte, vom Königlichen Unterrichtsministerium noch nicht genehmigt), auch das Buch von Fick, welches sich durch seinen Inhalt empfehle, aber Vokabeln (und zwar sehr viel) unter dem Texte biete; die Vokabeln müsse der Schüler aus dem Lexikon lernen, woran er sich sogleich zu gewöhnen habe. Die weitere Frage des Vorsitzenden, ob das Lesebuch auch in die Sekunda übergehen solle, so daß hier zuerst noch das Lesebuch gebraucht, dann aber ein Autor gelesen werde, wurde von dem zweiten Korreferenten, auch von Dir. Münch und Rohdewald bejaht. Dagegen erklärten sich mit dem Ref. die Direktoren Stahlberg, Gandtner, Herbst. Eine Einigung erfolgte jedoch dahin, daß in Sekunda die Lektüre von Autoren vorherrschen müsse, jedoch für den poetischen Theil der Lektüre und das Memoriren das (mit Rücksicht hierauf auszuwählende) Lesebuch aus Tertia noch zu benutzen sei.

Der Vorsitzende lenkte darauf die Besprechung auf die zweite Frage, ob kursorische oder statarische Lektüre. Es ergab sich bald, daß die Ansichten hier ziemlich weit auseinander gingen; so sprach sich Dir. Münch dafür aus, daß die kursorische Lektüre zur statarischen hinzutrete, während Korref. Dir. Hildebrand sich dem Ref. darin anschloß, daß die statarische Lektüre entschieden überwiegen müsse. Dagegen war Korref. Dir. Schnabel der entgegengesetzten Ansicht; es müsse möglichst viel gelesen werden, weil die Sprache sehr einfach sei und daher die Lektüre sehr wohl eine kursorische sein könne.

Dir. Herbst hielt den Gegensatz zwischen kursorischer und statarischer Lektüre für nicht zutreffend und veraltet; man erkläre, was der Text zu seinem Verständnisse erfordere, und knüpfe nichts an zur Erklärung, was nicht zur Sache gehöre. Was einer Erklärung bedürfe, müsse immer erklärt werden, dies werde sich aber beim Fortschritte der Lektüre eines und desselben Autors vermindern; so sei es auch in den alten Sprachen.

Dir. Hildebrand konnte eine Vergleichung der alten Sprachen mit der Englischen wegen der geringern grammatischen Vorbildung der Schüler in der letztern nicht als zutreffend anerkennen, bei der Lektüre müsse daher Manches erklärt werden, wozu die Grammatik nicht immer Gelegenheit biete.

Dir. Gandtner war mit Dir. Schnabel dafür, daß viel gelesen werde; anfangs sei daher mehr statarisch, später mehr kursorisch zu lesen. Daß in Minden wöchentlich eine Stunde kursorisch, eine Stunde statarisch gelesen werde, rühre daher, daß die Sekunda mit ihren beiden Abtheilungen kombinirt, und daher der obern Abtheilung mehr zuzumuthen sei.

S.-R. Suffrian schlug vor, den Ausdruck statarische und kursorische Lektüre als unklar und zweideutig ganz zu vermeiden und dafür lieber zu sagen: eine anfangs langsamer, dann rascher vorangehende Lektüre.

Referent bemerkt, er habe den Ausdruck aus den Einzel-Referaten entnommen, um die Sache kurz zu bezeichnen; er selbst sei für eine nicht allzu rasch vorangehende Lektüre, zu einer schnellern solle man nur mit Vorsicht schreiten; für Realschulen sei es jedenfalls besser, wenn man nicht zu schnell vorangehe.

Nachdem die allgemeine Ansicht sich für eine anfangs langsamere, dann allmählich raschere Lektüre ausgesprochen hatte, wandte die Verhandlung sich zu der dritten Frage, der Behandlung der Englischen Litteraturgeschichte.

Korref. Dir. Hildebrand fand zu dem Referate nichts zu bemerken; Korref. Dir. Schnabel aber erklärte sich gegen die Litteraturgeschichte, so lange die Stundenzahl für das Englische in der Prima nicht vermehrt werden könne, und wollte nur Notizen über die gelesenen Schriftsteller gestatten.

Dir. Rohdewald würde kein so großes Gewicht auf die Litteraturgeschichte

Digitized by Google

legen, und auch selbst dann, wenn noch eine vierte Stunde für das Englische in der Prima hinzukäme, diese lieber für die Lektüre benutzen.

Dir. Stahlberg: Werde unter Litteraturgeschichte ein zusammenhängender Vortrag derselben und nicht eine bloße Mittheilung der nöthigen biographischen Notizen über die gelesenen Schriftsteller verstanden, so sei auch er dagegen. Dir. Münch (welcher an seiner Realschule die vierte Stunde für das Englische in Prima bereits ermittelt hat) wies hier auf den Lehrplan für die Realschule hin, nach welchem die Englische Litteraturgeschichte nicht als besondere Disziplin zu behandeln, sondern an die Lektüre anzuknüpfen ist; dazu sei besonders die Chrestomathie von Herrig zweckmäßig. Dir. Herbst erklärte sich ebenfalls gegen eine zusammenhangende Litteraturgeschichte und empfahl Notizen litterar-historischen Inhalts in Form von Einleitungen zu den Schriftstellern, die gelesen werden, also z. B. zu Shakespeare etwa eine Uebersicht über die Entwickelung der dramatischen Englischen Poesie. Wichtig sei hierfür die Frage, welche Autoren in Prima zu lesen und welche den Schülern zur Privatlektüre zu empfehlen seien, für die auch die Schülerbibliotheken das Material liefern könnten. Zu berücksichtigen sei das Bedürfniß des Schülers für die Schule, nicht für sein späteres Leben, wenn er von der Schule abgegangen.

S.-R. Suffrian machte dagegen darauf aufmerksam, daß das Prüfungs-Reglement ausdrücklich ein gewisses Quantum litterar-historischer Kenntnisse verlange. Wie solle der Schüler dieses gewinnen, wenn er auf Einleitungen und Notizen über die gelesenen Schriftsteller beschränkt bleibe? Die ganze Lektüre müsse auf die Befriedigung dieser Forderung eingerichtet sein. Nach der Ansicht des Vorsitzenden würde der Gebrauch des Buches von Herrig für diesen Zweck ausreichen. Dagegen erinnerte Dir. Hildebrand, die Konferenz habe sich dahin entschieden, daß in Prima und Sekunda nur Autoren zu lesen seien. Also müsse, da eine systematische Behandlung der Litteraturgeschichte nicht statthaft sei, im Anschluß an die gelesenen Autoren dafür gesorgt werden, daß der Schüler von der Litteraturgeschichte dennoch mehr lerne, als durch bloße Notizen über den gerade vorliegenden Schriftsteller erreicht werden könne.

Referent: Die Schule habe zwar nicht für alles zu sorgen, aber doch dafür, daß die Schüler ihren Zweck erreichen. Die Abiturienten der Westfälischen Realschulen würden überwiegend Kaufleute oder Industrielle und träten nach ihrem Abgange von der Schule im In- oder Auslande in die Lehre. Sie müßten sich mit dem Englischen noch weiter beschäftigen, hätten aber nicht, wie die Gymnasial-Abiturienten auf den Universitäten, Gelegenheit, sich litterar-historische Kenntnisse zu erwerben. Daher müsse die Schule für sie durch einen Unterricht in der Englischen Litteraturgeschichte sorgen und ihnen einen Wegweiser und eine Anleitung für diese Lektüre mitgeben. Das geschehe durch einen ausführlicheren Ueberblick über die Englische Litteraturgeschichte, der mehr gebe, als bloße biographische Notizen über die gerade gelesenen Autoren, namentlich auch Geschichtliches, kein ästhetisch-kritisches Raisonnement und auch kein Uebermaß von Einzelheiten. Der Lehrer habe den Schülern eine gehörige Anzahl von Proben vorzuführen (etwa aus Herrig's Chrestomathie) und sie mit ihnen zu lesen; sei das mit mehren Schriftstellern derselben Periode geschehen, so fasse er das Einzelne zu einem Gesammtbilde zusammen. Romane und Theaterstücke müßten in der Schule nur angefangen werden und dann der kontrolirten Privatlektüre überlassen bleiben. Das sei ein Mittelweg zwischen bloßen unfruchtbar bleibenden Notizen und zusammenhängender Litteraturgeschichte. Es könne aber nur ausgeführt werden, wenn die Stundenzahl für das Englische in Prima vermehrt werde. Ehe jedoch die Verhandlung zu diesem Punkte fortschreite, wünsche er zu erfahren, ob für den Fall, daß die vierte Stunde für den Englischen Unterricht in Prima wiederhergestellt werde, die Konferenz sich für die Behandlung der Litteraturgeschichte im Anschlusse an Lektüre und Proben (aus

Digitized by Google

Herrig oder einer ähnlichen Chrestomathie), in der von ihm vorgeschlagenen Weise, entscheide.

Sämmtliche Direktoren der Realschule erklärten sich dafür, sowie sie auch darin einverstanden waren, daß das Wegfallen der Litteraturgeschichte so lange geboten sei, als dem Englischen nur drei wöchentliche Stunden in Prima eingeräumt wären.

Nach Schluß dieser Verhandlung fuhr der Referent in seinem Vortrage fort. Ueber G. (die schriftlichen Uebungen im Englischen Unterrichte) zu verhandeln, sei wohl kaum noch Zeit vorhanden; auf H., den mündlichen Gebrauch der Sprache, über den auf der vorigen Direktoren-Konferenz so eingehend und ausführlich verhandelt sei, jetzt schon zurückzukommen, lohne sich wohl nicht. Er ziehe daher vor, nunmehr sofort den ausgeführten Lehrplan zur Vorlage zu bringen, den er, auf Grund der Erwägungen über die einzelnen Seiten des Englischen Unterrichtes zusammengestellt habe, zumal da derselbe auch Gegenstand der nächsten Programm-Abhandlung der Lippstädter Realschule werden solle. Nachdem Ref. diesen Plan verlesen und mit den Anforderungen verglichen hatte, welche die Unterrichts- und Prüfungsordnung an die Tertia, die Sekunda und die Prima stellt, bemerkte er, es könne sich fragen, ob diese Stufenfolge an sich zweckmäßig sei, und Bielefeld und Dortmund stellten sich denn auch wirklich die Frage, ob der Englische Unterricht nicht besser in Quarta beginnen möchte. Hierfür werde geltend gemacht, daß, um eine lebende fremde Sprache zu lernen, das Ohr und die Zunge des Kindes nicht früh genug an die fremden Laute gewöhnt werden könne, daß für Einprägung der Formen das jüngere Alter das geeignetere sei, und daß bei längerer Dauer des gesammten Kursus sich häufigere Wiederholung anstellen lasse. Auf den ersten Grund aber entgegne Dortmund, die Gefahr einer kleinen Verzögerung sei wohl nicht so groß: das Organ des Schülers werde sich auch später noch an die fremden Laute gewöhnen, ja, sie noch sicherer und bewußter aufnehmen und erfassen, wenn nur von Anfang in jeder Lektion von jedem Lehrer der Schüler zu einer richtigen Aussprache seiner Muttersprache angehalten worden sei. Ob dies so unbedingt richtig, sei dem Ref. bei der Eigenthümlichkeit der Englischen Aussprache und ihrer Verwandtschaft mit dem Plattdeutschen, mit dem unsere jüngern Knaben meistens am Besten vertraut seien, freilich zweifelhaft; dagegen erforderten die Englischen Formen bei ihrer Einfachheit allerdings einen frühern Beginn des Englischen Unterrichtes nicht, während zugleich die klare Vernünftigkeit der Englischen Grammatik, die gedrängte Kürze der Englischen Rede, das Ueberwiegen der realen Bedeutung des Englischen Unterrichtes über die formale jenen Unterricht als vorzugsweise für die höhern Stufen der Schule geeignet erscheinen lassen. Gegen den dritten der oben angeführten Gründe endlich hebe Bielefeld wohl mit Recht hervor, daß die Konzentration des gesammten Unterrichtes noch wichtiger als häufige Wiederholungen in einem Unterrichtsfache sei, und bemerke Dortmund, daß, wenn mit jeder neuen Klasse eine neue Sprache begonnen werde, in Sexta Latein, in Quinta Französisch, in Quarta Englisch, der Knabe weder Zeit habe, sich gehörig und ungestört in seine Muttersprache hineinzuleben, noch auch in den fremden Sprachen heimisch zu werden; lasse man ihm dagegen hierzu die nothwendige Ruhe, so werde er später des Englischen, dessen Grundbestandtheile ja das Deutsche und das Französische, bez. Lateinische seien, sich um so rascher und sicherer bemächtigen. Es komme, äußert Ref., noch hinzu, daß die gesammte Einrichtung des Realschul-Lehrplanes einen Beginn des Englischen Unterrichtes vor Tertia nicht gestatte.

Eine andere Frage sei es — und diese kehre in fast allen Berichten wieder — ob die gegebene Stundenzahl zur Erreichung des Zieles im Englischen genüge. Bekanntlich seien

Digitized by Google

	in VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
für das Lateinische	8	6	6	5	4	3,
„ „ Französische	—	5	5	4	4	4,
„ „ Englische	—	—	—	4	3	3,

im Ganzen also, nach Jahreskursen berechnet, wenn man dabei in Erwägung ziehe, daß der Kursus der Tertia nur in der Regel zweijährig sein solle — freilich sei er in Westfalen fast durchgehends zweijährig — für das Lateinische 39—44, für das Französische 30—34, für das Englische dagegen nur 16—20 Stunden angesetzt. Nun gelte zwar das Englische für leicht zu erlernen, aber, wie schon nachgewiesen sei, mit geringem Rechte. Seine Verwandtschaft mit der Muttersprache sei, wie auch der Referent für Lippstadt nach seiner Erfahrung glaube versichern zu können, für den Schüler in manchen Fällen nur eine Störung. Endlich bemerke, auch abgesehen von allen Einzelheiten, Bielefeld ganz treffend, das Englische sei doch eine volle Sprache und umfasse das ganze Gebiet menschlichen Denkens und Empfindens, und zwar eines der gebildetsten Völker der Erde. Daher verlange der aufgestellte Lehrplan auch zahlreiche mündliche und schriftliche Uebungen. Auf die Wichtigkeit der Englischen Lektüre wolle Ref. nicht nochmals zurückkommen. Gern würde er sich noch, nach den verschiedenen Berichten, über die große Bedeutung des Englischen Unterrichtes überhaupt für die Realschule aussprechen; allein hierzu fehle die Zeit. Es möge daher genügen, zu bemerken, daß fast alle Anstalten, im Bewußtsein dieser Bedeutung und der zu überwindenden Schwierigkeiten, eine Vermehrung der für das Englische angesetzten Stunden wünschen. Bielefeld, Dortmund, Hagen, Lippstadt, Minden und Siegen erklärten einstimmig die Wiederherstellung des frühern Westfälischen Lektionsplanes (4 Stunden in jeder von den drei obern Klassen) für eine Nothwendigkeit wenigstens in unserer Provinz; Dortmund aber möchte noch darüber hinaus in Tertia, damit der Schüler seiner Fortschritte inne werde und nicht, wenn der Reiz der Neuheit hin sei, Lust und Kraft zu weitern Fortschritten verliere, mindestens 5 Stunden haben. Münster wolle allerdings auf die Frage der Stundenzahl nicht eingehen, habe aber auch in Prima bereits die vierte Stunde wiederhergestellt und, ebenso wie Lippstadt, Ober- und Unter-Sekunda von einander getrennt. Nur Burgsteinfurt glaube, nachdem seit Ostern 1865 Ober- und Unter-Tertia im Englischen von einander getrennt seien, wenigstens das Ziel der Sekunda bei 3 Stunden in dieser Klasse bequem erreichen zu können — eine Erwartung, die Lippstadt, welches schon seit längerer Zeit Ober- und Unter-Tertia überhaupt von einander getrennt habe, für sich nicht theilen könne.

Wie übrigens die vielfach gewünschte Vermehrung der Stundenzahl für das Englische zu ermöglichen sei, darüber scheine sich unter den verschiedenen Anstalten nur für Prima eine Einigung erzielen zu lassen. In dieser Klasse könnten die drei Zeichenstunden des Normal-Lehrplanes füglich auf zwei reduzirt werden, zu denen dann für die allerdings zahlreichen Schüler, welche einen ausgedehntern Unterricht im Zeichnen wünschten, noch zwei fakultative hinzutreten möchten. Einen dahin gehenden Antrag habe Ref. für die Lippstädter Realschule bereits an die vorgesetzte Behörde gerichtet. In Sekunda möchte der Ref. für Lippstadt eine Lateinische Stunde in eine Englische verwandelt sehen, und wenn einzelne andere Berichterstatter ausdrücklich bemerkten, die Realschule habe allgemeine Bildung vorzugsweise durch solche Lehrmittel zu erzielen, welche den Schüler für seinen zukünftigen Lebensweg mit Kenntnissen ausstatten, so ständen sie diesem Gedanken wohl auch nicht fern. Siegen dagegen und noch eine oder zwei Anstalten wiesen denselben mit Entschiedenheit zurück. Ersteres möchte eher die Zahl der Französischen Stunden um eine vermindern, wofür Ref., bei der hervorragenden Wichtigkeit dieser Sprache für die Realschule, nur unter der Voraussetzung sich erklären könnte, daß die Französische Sprache theilweise auch in andern

Digitized by Google

Unterrichtsfächern als Unterrichtssprache gebraucht werde. Bielefeld ferner stelle die Alternative: Entweder müssen in den mathematischen und Naturwissenschaften oder in den fremden Sprachen die Anforderungen ermäßigt, es müsse vielleicht eine der letztern ganz aus dem Lehrplane gestrichen werden. Ref. möchte diese Alternative etwas anders wenden: Es sei wünschenswerth, daß zweierlei Anstalten neben einander bestehen: Realschulen 1. Ordnung oder Real-Gymnasien, welche im Allgemeinen die Sprachen in den Vordergrund stellen, den mathematischen oder naturwissenschaftlichen Unterricht einigermaßen beschränken und demgemäß allerdings wohl mit etwas anderen Berechtigungen, als die gegenwärtigen, auszustatten seien, und Realschulen 2. Ordnung oder einfach Realschulen, welche das größere Gewicht auf Mathematik und Naturwissenschaften legen und eine der drei fremden Sprachen fallen lassen. So scheine dem Ref. das erreicht zu werden, was Bielefeld erstrebe, daß in den Unterricht der Realschule größere Einheit und Ruhe komme.

Doch diese Bemerkung gehe über den Kreis der heutigen Berathung hinaus. Ref. schließe daher, indem er nochmals konstatire, daß alle Westfälischen Realschulen, mit einer oder vielleicht zwei Ausnahmen, in Uebereinstimmung mit früher geäußerten Wünschen, für das Englische zu dem ältern Westfälischen Lektionsplane zurückkehren möchten. —

Indem der Vorsitzende nun die Verhandlung über den dritten Theil des Referats einleitete, bemerkte er zunächst in Betreff der Gegenstände für Englische Sprechübungen, daß der hier und da unter den Bezeichnungen für deren Material gebrauchte Ausdruck „Tagesereignisse" leicht zu Mißverständnissen und Mißgriffen führen könnte, und die Konferenz hielt deshalb für angemessen, denselben zu streichen. Darauf stellte er die Frage, ob sich der allgemeine Wunsch zu erkennen gebe, die frühere vierte Stunde für den Englischen Unterricht in der Sekunda und Prima wiederhergestellt zu sehen? Dir. Rohdewald erachtete dies an seiner Anstalt für die Sekunda nicht erforderlich; seine Tertia sei nur schwach besetzt und doch im Englischen getrennt, daher könne hier bei vier Stunden in der Tertia mit dreien in der Sekunda ausgereicht werden. S.-R. Suffrian machte jedoch darauf aufmerksam, daß diese Frage nicht mit Rücksicht auf die besondern Verhältnisse einzelner Anstalten, sondern mit Erwägung dessen, was das allgemeine Interesse der Sache fordere, zu behandeln sei.

Dir. Herbst sprach sich für die Wiederherstellung der vierten Stunde in der Sekunda auch aus dem Grunde aus, weil viele Schüler schon aus dieser Klasse abgehen und das ihnen mitzugebende Quantum von Wissen und Können in der Englischen Sprache nicht gar zu karg bemessen werden dürfe.

Die oben hinsichts des Wiedergewinnes der früheren vierten Stunde in der Sekunda und Prima gestellte Frage wurde darauf einstimmig bejaht.

S.-R. Suffrian bemerkte dann noch mit Bezugnahme auf die vorangegangene Verhandlung, daß, wenn die Sekunda die vierte Stunde zurückerhalte, die Syntax in dieser Klasse nicht bloß beendigt werden könne, sondern die Forderung zu stellen sei, daß sie beendigt werden müsse.

Der Vorsitzende stellte nun die weitere Frage, woher diese vierte Stunde, und zwar zunächst für die Prima, zu nehmen sei. Der Ref. habe vorgeschlagen, eine der drei Zeichenstunden dem Englischen zu überweisen.

Dir. Stahlberg möchte es jeder Anstalt überlassen, zu erwägen, welchem Gegenstande eine Stunde zu Gunsten des Englischen entzogen werden könne.

Dir. Münch bemerkte dazu, auch in Münster sei bereits eine Zeichenstunde dem Englischen überwiesen; dafür hätten die Primaner zwei weitere Zeichenstunden, an denen auch Sekundaner Theil nehmen könnten. Ebenso brachte S.-R. Suffrian in Erinnerung, daß schon die vorige Konferenz zwei Zeichenstunden für das gewöhnliche Bedürfniß der Schüler ausreichend gefunden habe, und deutete kurz die Motive eines

Digitized by Google

dahin gehenden, von dem Dir. Ostendorf gestellten und jetzt dem Herrn Minister zur Entscheidung vorliegenden Antrags an. Für eifrige Schüler lassen sich wohl noch zwei fakultative Stunden für das Zeichnen einrichten. Es sprechen sich deshalb auch sämmtliche Realschul-Direktoren dafür aus, daß in der Prima eine Stunde dem ordentlichen Zeichenunterrichte entzogen und für das Englische verwendet und dafür zwei fakultative Zeichenstunden eingerichtet werden. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie die gewünschte vierte Englische Stunde für die Sekunda zu gewinnen, schlug Dir. Münch vor, da, wo diese Klasse getrennt sei, die Chemie erst in Ober-Sekunda zu beginnen; so würde zunächst für Unter-Sekunda die Stunde gewonnen sein. Dir. Gandtner möchte die Stundenzahl der Sekunda um eine erhöhen, was die Unterrichts- und Prüfungsordnung zulasse und in Minden ausführbar sei, da der Zeichenunterricht dort außerhalb der ordentlichen Schulzeit falle. Eine solche Erhöhung der Stundenzahl, welche nur für die Sekunda 33 obligatorische Wochenstunden schaffe, hält der Vorsitzende für mißlich; es sei dabei gleichgültig, ob die Stunden außerhalb der gewöhnlichen Schulzeit fallen oder nicht. Vielleicht könne bei kombinirter Sekunda eine Stunde der Physik entzogen werden. Ref. erwidert, daß dann für die Physik nur drei Stunden übrig blieben und, da man in diesem Fache gern zwei Stunden hinter einander lege, durch die Zahl Drei ein Uebelstand entstehen würde, auch abgesehen von der Frage, ob sich das überreiche Unterrichtsmaterial in drei Stunden werde bewältigen lassen.

Dir. Herbst wollte es der Entscheidung des Herrn Ministers überlassen, ob zur Gewinnung der vierten Englischen Stunde der Chemie oder der Physik eine Stunde entzogen, oder ob die allgemeine Stundenzahl erhöht werden solle. Der Vorsitzende bezeichnete diesen Vorschlag als unausführbar; die Entscheidung könne nur nach den thatsächlichen Verhältnissen getroffen werden, und deshalb sei dem Herrn Minister ein bestimmter Antrag über die Weise, wie die vierte Stunde gewonnen werden könne, vorzulegen. Referent sowie Korref. Dir. Schnabel möchten der Chemie oder der Physik keine Stunde entziehen, um auch den Schülern, die aus der Sekunda abgehen, etwas Tüchtiges für das Leben mitgeben zu können. Ersterer empfahl die Erhöhung der Stundenzahl, wogegen füglich die schriftlichen Arbeiten beschränkt werden könnten.

Auch S.-R. Suffrian sprach sich dafür aus und verlas den Passus aus der Unterrichts- und Prüfungsordnung, nach welchem diese Erhöhung zulässig ist, wenn dabei die häuslichen Arbeiten der Schüler vermindert werden. Nach Dir. Münch würden dann bei katholischen Anstalten leicht Verlegenheiten und Ueberladung der Schüler entstehen, da sich diese täglich vor dem Unterrichte zum Gottesdienste versammeln müßten und eine fünfte Vormittagsstunde ihnen daher eine große Last auflegen würde. Erinnert wurde dagegen, dies sei doch nur für einen Wochentag der Fall, und dazu könne einer der Tage mit freien Nachmittagen genommen werden. Uebrigens seien auch an den Gymnasien in einzelnen Fällen fünf Vormittagsstunden nicht zu vermeiden, und namentlich müsse manchmal die fünfte Vormittagsstunde für den Zeichenunterricht, oder auch für den Religionsunterricht der konfessionellen Minderheit benutzt werden, was zwar unangenehm, aber nach der Beschaffenheit der Lokalien nicht immer zu umgehen sei. Die weitere Frage des Vorsitzenden, ob etwa ein Mitglied der Konferenz der Ansicht sei, daß dem Französischen eine Stunde zu Gunsten des Englischen entzogen werden könne, wurde einstimmig verneint.

Nachdem auch der Vorschlag, dem Lateinischen eine Stunde behufs Vermehrung der Englischen Stunden zu entziehen, keine Unterstützung gefunden hatte, faßte der Vorsitzende das Ergebniß der Verhandlung dahin zusammen, daß einstimmig als dringlich wünschenswerth bezeichnet worden sei, die Stunden für den Unterricht im Englischen auch in Sekunda um eine zu vermehren, daß dieses aber nur zu ermög-

Digitized by Google

lichen sei entweder durch Vermehrung der Stundenzahl in Sekunda überhaupt, oder, wenn dies nicht zulässig, durch Verminderung der naturwissenschaftlichen Stunden von sechs auf fünf. Gegen diesen zweiten Weg war Dir. Schnabel, für den erstern waren alle, mit dem Ersuchen an die Kommissarien, die Vorlage eines dahin zu richtenden Antrags an den Herrn Minister bei dem Königl. Provinzial-Schulkollegium zu befürworten.

XIII.

Ueber die Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung an den Realschulen.

Referent: Dir. Dr. Schnabel; Korreferenten: Dir. Münch und Dir. Dr. Stahlberg.

Der Wunsch, daß das Königl. Provinzial-Schulkollegium bei dem Herrn Minister auf eine Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung hinwirken möge, war demselben schon wiederholt vorgetragen, bisher aber stets zurückgelegt worden, weil es zur Motivirung solcher Anträge einer längern Reihe von Erfahrungen, als deren jetzt schon vorliege, bedürfe. Es war jedoch auch wieder für die gegenwärtige Konferenz ein dahin lautender Antrag gestellt, und das Königl. Provinzial-Schulkollegium hatte es deshalb, so wenig es sich auch selbst damit zu befreunden vermochte, für zweckmäßig erachtet, denselben hier zur Verhandlung zu bringen, weil eine solche doch immer für die richtige Auffassung und Handhabung der Prüfungsordnung eine gewisse Bedeutung gewinnen und zugleich zur Mittheilung der bisher dabei gemachten Erfahrungen Veranlassung bieten mußte. Eine besondere Berichterstattung war darüber von den einzelnen Anstalten nicht gefordert, vielmehr dem ernannten Referenten und Korreferenten überlassen worden, sich darüber mit denjenigen Konferenzmitgliedern, von denen sie die Mittheilung bestimmter Erfahrungen oder Vorschläge erwarten durften, in unmittelbare Verbindung zu setzen.

Der Referent Dir. Dr. Schnabel referirte daher zur Sache, wie folgt:

Die Frage nach einer Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung auf den Realschulen hänge mit der Frage nach der Vereinfachung und Konzentration des Unterrichtsplanes auf diesen Anstalten innig zusammen. Die Schüler der obern Klassen derselben hätten im Vergleich mit den Schülern der obern Gymnasialklassen ihre Aufmerksamkeit auf zu vielerlei Gegenstände, die alle als Hauptlektionen betrachtet würden, zu richten, und keine Lektion der Prima sei mit so viel Unterrichtsstunden bedacht, daß sich ein besonders lebhaftes Interesse auf dieselbe richten könne. Während der Gymnasiast sich in den Geist der alten Schriftsteller bis zu einem gewissen Grade vertiefen könne, müsse sich der Realschüler in den fremden Sprachen (Latein, Französisch und Englisch) mehr auf der Oberfläche halten und gelange nur selten zu den tiefer liegenden Schätzen; noch größer sei die Gefahr einer Kraftzersplitterung bei den Anforderungen in Bezug auf die Wissenschaften. In richtiger Erkenntniß dieser Uebelstände wolle daher die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom Jahre 1859 einen Theil der auf der Realschule gegenwärtig zu lösenden Gesammtaufgabe beim Uebergang von der Sekunda nach Prima zur Erledigung bringen. Aber trotz dieser Erledigung stelle sich die Zahl der Prüfungsgegenstände beim Abiturienten-Examen so groß heraus, daß eine weitere Vereinfachung dringend wünschenswerth erscheine.

Ref. warf darauf einen vergleichenden Blick auf die Anforderungen nach den Prüfungsreglements von 1832 und 1859. Die vorläufige Instruktion vom 8. März

Digitized by Google

1832 verlange für die schriftliche Prüfung drei Aufsätze (Deutsch, Französisch und Englisch), ein (Lateinisches) Exerzitium, die Bearbeitung von vier mathematischen und zwei naturwissenschaftlichen Thematen (Physik und Chemie), wozu im Jahre 1855 für die beiden westlichen Provinzen noch ein Aufsatz über ein Thema aus der Religionslehre gekommen sei; die Prüfungs- und Unterrichtsordnung vom 6. Oktober 1859 verlange zwei Aufsätze (Deutsch und Französisch oder Englisch), ein Exerzitium (Englisch oder Französisch), die Lösung von vier mathematischen und von drei naturwissenschaftlichen Aufgaben, ausnahmsweise noch eine Uebersetzung aus dem Lateinischen; der Religionsaufsatz sei durch Ministerial-Erlaß vom Jahre 1861 ebenfalls als zur schriftlichen Prüfung in den beiden westlichen Provinzen gehörig bezeichnet worden. Im Vergleich mit den Gymnasiasten hätten die Realschüler sonach zwei schriftliche Prüfungsarbeiten mehr anzufertigen.

Für die mündliche Prüfung habe die Instruktion vom Jahre 1832 eilf verschiedene Objekte aufgestellt; dieselben Objekte fänden sich auch nach Abzug der Naturgeschichte und Geographie, worin bei der Aszension von Sekunda nach Prima eine Prüfung abgelegt worden sei, in der Prüfungsordnung vom Jahre 1859. Die Geographie sei zwar in § 6 derselben unter den Gegenständen der mündlichen Prüfung aufgeführt, aus dem Zusammenhange ergebe sich jedoch, daß darunter nur gelegentliche geographische Fragen bei der Geschichtsprüfung verstanden seien. So sei also die Zahl der Prüfungsgegenstände auf neun reduzirt und könne sich nur ausnahmsweise, im Falle einer Nachprüfung in Naturgeschichte oder Geographie oder in beiden auf zehn und eilf ausdehnen. — Bei dem Gymnasium, dessen mündliche Prüfung nach dem Reglement vom 4. Juni 1834 zehn Gegenstände umfaßten, sei dieselbe durch die Zirkular-Verfügung vom 12. Jan. 1856 auf fünf (also in der Regel vier weniger als bei der Realschule) herabgesetzt worden.

Nach dieser Darlegung glaube Ref. den Wunsch nach einer Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung als berechtigt bezeichnen zu können; er werde auch von sämmtlichen Realschul-Direktoren, mit welchen er in Kommunikation getreten sei, getheilt, wiewohl die Ansichten über die Realisirung desselben auseinandergingen.

Indem er nun dazu übergehe, seine eigenen, auf dreißigjährige Beobachtung und Erfahrung gestützten Ansichten über diesen Gegenstand vorzulegen, verwahre er sich jedoch, dieselben als allgemein maßgebend anzusehen; er betrachte den gegenwärtigen Unterrichtsplan der Realschule, wenigstens vor der Hand, als feststehend, und es frage sich, ob und wie den Anforderungen desselben durch Vereinfachung der Abiturientenprüfung entsprochen werden könne. Eine solche Vereinfachung könne sich sowohl auf die schriftliche als auf die mündliche Prüfung beziehen.

I. Vereinfachung der schriftlichen Prüfung.

In Betreff der schriftlichen Prüfung trete uns nun zunächst, sowohl den Gymnasien als den Realschulen, die Frage über die Nothwendigkeit der Beibehaltung einer schriftlichen Religionsarbeit entgegen. In den ältern Instruktionen über die an den Gymnasien abzuhaltenden Abiturienten-Prüfungen (vom 23. Dezember 1788 und 25. Juni 1812) sei keinerlei Vorschrift über die Prüfung in der Religionslehre enthalten gewesen und die Abhaltung einer solchen dem Ermessen der Prüfungsbehörde anheimgestellt worden. Erst in dem Reglement vom 4. Juni 1834 sei die mündliche Prüfung als obligatorisch aufgenommen und in den Ergänzungen derselben vom 12. Jan. 1856 beibehalten worden.

Ref. glaube sich nun allgemeiner Beistimmung zu erfreuen, wenn er die Ansicht und den Wunsch ausspreche, daß die westlichen Provinzen in Betreff der Anforderungen an die Abiturienten den andern Provinzen des Staates gegenüber keine Sonderstellung einnehmen, sondern auf ebenmäßige Behandlung Anspruch machen dürfen. Es sei doch wohl nirgends behauptet oder nachgewiesen worden, daß der Religionsunterricht

Digitized by Google

auf unsern Schulen mit weniger Ernst und Erfolg betrieben werde, als anderswo. Ob wir zur Gewohnheit der alten Provinzen zurückkehren oder letztere zu unserer Praxis übergehen sollen, müsse höherer Erwägung vorbehalten bleiben; die Vereinfachung der schriftlichen Abiturientenprüfung spreche für ersteres.

Ein zweiter Punkt, wo eine Vereinfachung der schriftlichen Prüfung thunlich und zweckmäßig erscheine, betreffe die naturwissenschaftlichen Arbeiten. Die Behandlung der Physik und Chemie sei bekanntlich eine zweifache, je nachdem die Resultate entweder direkt durch Beobachtung und Experimente oder mit Hülfe der Mathematik erzielt würden. Eine Prüfung in diesen Gegenständen werde daher auch eine zweifache sein müssen; sie werde sich aber im experimentalen Theile der Physik und Chemie nur auf eine Reproduktion des im Unterricht Vorgekommenen beschränken und falle daher am Besten der mündlichen Prüfung anheim; letztere könne für die Experimentalphysik, die ja auf den meisten Realschulen in 2jährigem Sekundakursus absolvirt werde, mit der Uebergangsprüfung von Sekunda nach Prima verbunden werden; nur für die Chemie, worin der Hauptunterricht auf die Prima falle, würde sie einen Gegenstand der mündlichen Abiturientenprüfung ausmachen. Der mathematische Theil der Physik bilde naturgemäß einen Unterrichtsgegenstand für die Prima und werde daher auch einen Prüfungsgegenstand für die Abiturientenprüfung abgeben, namentlich für die schriftliche; die betreffende Arbeit könne aber ganz wohl an die Stelle einer der vier mathematischen Aufgaben treten.

Der mathematische Theil der Chemie, die Stöchiometrie, gründe sich bekanntlich auf die Proportionslehre und sei so einfach, daß er wohl kaum einer schriftlichen Bearbeitung bedürfe und füglich bei der mündlichen Prüfung in der Experimentalchemie abgefragt werden könne. Falls die qualitative Analyse als ein obligatorischer oder fakultativer Gegenstand eingeführt sei (von der quantitativen Analyse werde wohl überhaupt abgesehen werden müssen), möge der Schüler durch die Untersuchung eines geeigneten zusammengesetzten Stoffes seine Kenntnisse schriftlich darlegen. Demnach schlage Referent zur Vereinfachung der schriftlichen Abiturientenprüfung weiter vor

1. Wegfall der schriftlichen Arbeit aus der Experimentalphysik und Chemie;
2. Verknüpfung einer der vier mathematischen Aufgaben mit einem Thema aus der mathematischen Naturlehre.

Sollten diese Erleichterungen keinen Beifall finden und sich die Versammlung für die Beibehaltung der bisherigen Anordnung aussprechen, so lasse sich doch nicht verkennen, daß die für die drei schriftlichen Arbeiten aus der Mechanik, Physik und Chemie gestattete Zeit entschieden zu gering sei, selbst wenn dieselben, wie es gestattet worden, auf 2 Tage vertheilt würden; es könne in dieser Zeit, worin zugleich Reinschrift und Zeichnungen angefertigt werden müßten, unmöglich etwas Gründliches geleistet werden.

Als dritten Punkt berührte Referent die schriftliche Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche; eine solche solle zwar nach der Prüfungs- und Unterrichtsordnung in der Regel nicht verlangt werden, es sei ihm aber nicht bekannt, daß in Westfalen davon abgesehen werde, wie es doch z. B. in der Rheinprovinz geschehe. Referent hob hervor, wie die Aussicht auf die mündliche Prüfung genügend erscheine, um den Primaner in Vertrautheit mit dem Lateinischen zu erhalten. Umgekehrt könne aber auch eine schriftliche Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche die mündliche ersetzen. Er stimme daher für den Wegfall der schriftlichen Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche event. für den Wegfall der mündlichen Prüfung im Lateinischen, unter allen Umständen aber für ein gleichmäßiges Verfahren der verschiedenen Prüfungskommissionen. Es verstehe sich bei diesen Vorschlägen die Voraussetzung von selbst, daß beim Uebergange von Sekunda nach Prima genügende Kenntnisse in der Lateinischen Sprache nachgewiesen seien.

Digitized by Google

Endlich viertens schlage Referent vor, daß die Bestimmung in § 5 der Prüfungsordnung, wonach es dem Kommissar anheimgegeben sei, in einer der neuern Sprachen einen Aufsatz, in der andern ein Exerzitium zur schriftlichen Bearbeitung zu geben, ein für allemal dahin abgeändert werde, daß (analog wie beim Gymnasium), in einer bestimmten neuen Sprache ein Aufsatz, in der andern bestimmten ein Exerzitium geliefert werden müßte und zwar glaube er aus sprachlichen und praktischen Gründen der Französischen Sprache für den Aufsatz, der Englischen für das Exerzitium den Vorzug zusprechen zu müssen.

Hiernach würde die vereinfachte schriftliche Abiturientenprüfung folgende Gegenstände umfassen: 1. einen Deutschen Aufsatz (5 St.), 2. einen Französischen Aufsatz (5 St.), 3. ein Englisches Exerzitium (3 St.), 4. die Lösung von vier mathematischen Aufgaben, darunter eine aus der mathematischen Naturlehre (am Besten auf zwei Tage mit je vier Stunden vertheilt), eventuell 5. eine Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche.

II. Vereinfachung der mündlichen Prüfung.

Indem der Referent zunächst die gesetzlichen in der Prüfungs- und Unterrichtsordnung über die mündliche Prüfung enthaltenen Bestimmungen anführte, wonach es dem K. Kommissarius freistehe:

1. eine Dispensation von der ganzen mündlichen Prüfung auf einstimmigen Antrag der Prüfungsmitglieder eintreten zu lassen, 2. die Prüfung in den Naturwissenschaften auf **eine** Disciplin (Physik oder Chemie) zu beschränken 3. eine weitere Reduktion der mündlichen Prüfung für diejenigen Fächer zu veranlassen, in denen der Examinand durch die schriftliche Arbeit seine Reife hinlänglich dargethan habe, glaubt er, daß bei übereinstimmender Handhabung dieser Vorschriften ein Wunsch auf weitere Vereinfachung der mündlichen Prüfung unberechtigt sei.

Er wies daher auch nur ad 1 auf die im diesjährigen Zentralblatt enthaltene Verfügung des Herrn Ministers vom 3. Januar 1867 hin mit dem Bemerken, daß das darin für die Gymnasien empfohlene Verfahren auch für die Realschulen wünschenswerth erscheine, ad 2, bezog er sich auf das bereits über die schriftliche Prüfung in der Physik und Chemie Bemerkte und hob insbesondere hervor, daß eine mündliche Prüfung in der Experimentalphysik alsdann unterbleiben könne, wenn beim Uebergang aus Sekunda nach Prima eine solche mit Erfolg Statt gefunden habe, ad 3, sprach er den Wunsch aus, daß von dieser Bestimmung häufiger und besonders dann Gebrauch gemacht werden möchte, wenn der Direktor und die Fachlehrer sich dafür aussprächen.

Unter denjenigen Gegenständen, welche der mündlichen Prüfung anheim fallen können, hob Referent noch die Relation über die Lektüre von Werken aus der Deutschen oder allgemein wissenschaftlichen Litteratur hervor und gab zu erwägen, ob die Gefahr des gedächtnißmäßigen Aneignens und der Ostentation nicht für einen Wegfall dieser Bestimmung sprechen dürfte?

Schließlich machte Referent darauf aufmerksam, daß die in § 6 der Prüfungsordnung enthaltene Bezeichnung der Geographie als eines Gegenstandes der mündlichen Abiturientenprüfung zu Zweifeln Veranlassung geben könne, da doch schon bei bei der Versetzung von Sekunda nach Prima das betreffende Pensum als erledigt nachgewiesen sein solle. Da es aber wohl nur auf gelegentliche geographische Fragen bei der Geschichte ankomme, so dürfe es sich empfehlen, wenn die Bestimmung in Betreff der Geographie als eines besonderen Prüfungsgegenstandes in Wegfall gebracht würde.

Digitized by Google

Nachdem der Referent in Vorhergehendem seine Ansichten über die Vereinfachung der Abiturientenprüfung bei den Realschulen dargelegt hatte, glaubte er sich auch noch über die Anwendung der Gesammtprädikate in den Abiturientenzeugnissen aussprechen zu müssen.

Historisch erwähnte er, daß in dem ersten Gymnasialabiturientenprüfungsreglement vom 23. Dezember 1788 keine solche Prädikate vorkämen; den Examinanden sei nur ein Zeugniß der „Reife oder Unreife" ausgestellt worden. Erst nach der Instruktion vom 25. Juni 1812 habe man die Entlassungszeugnisse in 3 Abstufungen getheilt und die Zeugnisse der Reife mit den Nummern I. und II. (unbedingte und bedingte Tüchtigkeit), das Zeugniß der Unreife (Untüchtigkeit) mit Nummer III. bezeichnet. Im Reglement vom 4. Juni 1834 seien diese Unterscheidungen wieder aufgehoben und an deren Stelle die frühern Prädikate „der Reife und Nichtreife" gesetzt und solche auch bisher beibehalten worden.

Die vorläufige Instruktion für die Entlassungsprüfungen an den höheren Bürger- und Realschulen vom 8. März 1832 habe für die Zeugnisse der Reife die Prädikate „vorzüglich, gut oder hinreichend bestanden", für das Zeugniß der Unreife das Prädikat „nicht bestanden" angeordnet. In der Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Oktober 1859 seien diese Bestimmungen beibehalten worden mit der Modifikation, daß das frühere Prädikat „hinreichend" mit „genügend bestanden" vertauscht wurde.

Einen Grund für diese verschiedenartige Behandlung der höheren Bildungsanstalten, die am Schärfsten an den mit Realklassen versehenen Gymnasien hervortreten müsse, habe Referent nirgends aufzufinden vermocht und könne er einen solchen auch nicht anerkennen, und daher erachte er die Herstellung der Gleichmäßigkeit für dringend wünschenswerth. Er müsse sich für den bei den Gymnasien eingeführten Modus aussprechen, wobei er außerdem von folgenden Erwägungen geleitet werde.

Die Zahl der Realschüler, welche durch die Abiturientenprüfung sich den Eintritt in bestimmte staatliche Berufsfächer verschaffen wollten, sei aus bekannten Gründen verschwindend klein gegen die Anzahl derjenigen Realschüler, die sich der höhern Privatindustrie und der Kaufmannschaft zuwendeten; die Erfahrung lehre, daß letztere nur ausnahmsweise die Prüfung absolviren und daher einen erfolgreichen Abschluß ihrer Bildung nicht erreichen. Beispielsweise erwähne er, daß von den bisher aus der Siegener Realschule entlassenen 172 Abiturienten nur etwa 1/4 sich dem gewerblichen oder kaufmännischen Beruf zugewandt hätten; an andern industriereichen Orten z. B. Elberfeld stelle sich das Verhältniß noch ungünstiger. Referent glaube nun die Ursache dieses Mißverhältnisses zum Theil in der Anwendung der Gesammtprädikate bei den Abiturientenzeugnissen suchen zu müssen. Eitle reiche Eltern könnten es nicht vertragen, daß ihr Sohn blos „genügend" bestanden sein soll, während sein armer Mitschüler das Prädikat „vorzüglich" erhalte, zumal diese Prädikate durch das Programm veröffentlicht werden müssen.

Er wolle nicht verkennen, daß in diesem Prädikate ein Sporn zum Fleiß liege, aber dieser Sporn erscheine von zweifelhaftem Werth, da sie Eitelkeit, falschen Ehrgeiz, Undank der Schüler und Eltern gegen gewissenhafte Lehrer und noch Schlimmeres nur zu oft zur Folge hätten.

Es verstehe sich übrigens von selbst, daß wenn er für die Realabiturientenzeugnisse nur die Gesammtprädikate „der Reife und Nichtreife" wünsche, er die betreffenden Stufenprädikate für die einzelnen Fächer im Kontext der Zeugnisse beibehalten wolle; nur wünsche er das Prädikat „vorzüglich", welches die Schüler leicht zur Eitelkeit und Selbstgenügsamkeit verleite, lieber durch „recht gut" oder „sehr gut" ersetzt zu sehen.

Digitized by Google

Der erste Korreferent Direktor Münch erklärte sich kurz fassen und an den Vortrag des Referenten nur einzelne Bemerkungen anknüpfen zu wollen. Dem Vorschlage, die schriftlichen Religionsarbeiten der Abiturienten wegfallen zu lassen und so eine Gleichförmigkeit der westlichen Provinzen mit den übrigen herbeizuführen, könne Korreferent aus den Gründen nicht beistimmen, welche er in einer früheren Direktoren-Konferenz schon entwickelt habe. Eine Ueberbürdung der westlichen Provinzen oder ein Mißtrauen gegen dieselben könne Korreferent ebenfalls in der Einrichtung nicht erkennen, wenn er sich die Geschichte ihrer Einführung vergegenwärtige. Auch den Wegfall der physikalischen und der chemischen Aufgaben, und die Vereinigung der Aufgabe aus der Mechanik mit den eigentlichen mathematischen Aufgaben vermöge Korreferent nicht zu befürworten. Der schon in einer früheren Konferenz hervorgehobene Uebelstand, daß die Zeit von fünf Stunden zur Anfertigung der drei Arbeiten aus den Naturwissenschaften nicht hinreiche, bestimme den Korreferenten, entweder und zwar an erster Stelle die Erhöhung der Arbeitszeit um eine Stunde, oder bei gleicher Arbeitszeit den Wegfall der chemischen Aufgabe zu beantragen. Letzteres rechtfertige sich wohl dadurch, daß die chemische Arbeit doch nur vorzugsweise in einer Relation über einen Abschnitt der Chemie bestehe, und diese füglich in der mündlichen Prüfung erledigt werden könne. Die physikalische Aufgabe wegfallen zu lassen, scheine bedenklich, da dieselbe wegen der mathematischen Behandlung der Optik und theilweise der Wärmelehre den Abiturienten Gelegenheit gebe zu zeigen, wie weit sie in der Anwendung der Mathematik auf die Physik geübt und dazu befähigt seien. — Der Wegfall der Uebersetzung aus dem Lateinischen sei durch die Unterrichts- und Prüfungsordnung gestattet, ihre prinzipielle vollständige Beseitigung möchte aber vielleicht für den Unterrichtsgegenstand selbst nachtheilig sein. — Der Vorschlag, daß im Französischen stets ein Aufsatz, im Englischen stets ein Exerzitium angefertigt werde, scheine dem Korreferenten keine Verbesserung des Reglements, auch keine Vereinfachung desselben zu sein, und die Bestimmung des letzteren, wonach der Königliche Kommissarius mit einem Exerzitium und einem freien Aufsatze in beiden Sprachen in angemessener Weise wechseln könne, den Vorzug zu verdienen. — Daß aus der mündlichen Abiturienten-Prüfung die Prüfung in der Physik gestrichen und dafür bei der vor dem Eintritt in Prima abzuhaltenden Aszensionsprüfung eingefügt werde, erscheine schon deshalb unthunlich, weil die Optik, welche stets nur in der Prima vorkomme, dadurch ganz von der Prüfung ausgeschlossen werde. Die von den Schülern auf Befragen des Königlichen Kommissarius zu gebende Relation über ein von ihnen gelesenes größeres bedeutendes poetisches Werk gebe nach der Ansicht des Korreferenten eine sehr passende Veranlassung, die Examinanden in freier zusammenhängender Rede sich aussprechen zu lassen, habe auch nicht den geringsten Uebelstand, sondern enthalte einen nur wünschenswerthen Grund mehr für die Schüler, sich während ihres Aufenthaltes in Prima mit den hervorragenden Werken unserer Litteratur recht eingehend zu beschäftigen. Endlich sei die Beseitigung der Prüfungsprädikate vorgeschlagen. Korreferent vermöge einen wirklichen, erheblichen Nachtheil von denselben nicht einzusehen; dagegen halte er hierin, wie in manchen anderen Dingen, Uebereinstimmung mit der für die Gymnasien bestehenden Einrichtung für wünschenswerth und er werde also nur dann für die Beseitigung der Prädikate in den Realschulzeugnissen stimmen, wenn der Wiedereinführung von Nummern oder Prädikaten in den Gymnasialzeugnissen ein nicht zu beseitigendes Hinderniß entgegenstehe.

Der zweite Korreferent Direktor Dr. Stahlberg erachtete durch die vorhergegangenen ausführlichen Vorträge den vorliegenden Gegenstand in seinen wesentlichen Punkten bereits erschöpft, und behielt sich daher nur vor, im Laufe der Verhandlung auf einige Einzelheiten näher einzugehen. Da jedoch über die Sache selbst, so weit er in Erfahrung gebracht, die Ansichten sehr auseinander gehen, mehrfach auch jede Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung für unthunlich gehalten werde, so scheine es ihm

Digitized by Google

für die weitere Verhandlung das Angemessenste zu sein, daß die Versammlung sich vorab darüber ausspreche, ob sie überhaupt eine Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung für zweckmäßig erachte oder nicht. Korreferent beantragte daher, daß vor Eröffnung einer Verhandlung über die Anträge des Referenten im Einzelnen die generelle Frage

„ist überhaupt eine Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung an Realschulen wünschenswerth und zweckmäßig?"

zur Erörterung gebracht werde.

Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, und dann zur Besprechung der einzelnen von dem Referenten hervorgehobenen Punkte übergegangen.

Der erste Antrag des Referenten bezog sich auf den Wegfall der nur in unserer und der Rheinprovinz geforderten schriftlichen Religionsarbeit, und war im Allgemeinen schon auf der vorigen (15ten) Konferenz gestellt, aber wegen nicht ausreichender Unterstützung und voraussichtlicher Erfolglosigkeit als unpraktisch zurückgelegt worden. Auch diesmal waren, wie eine kurze Besprechung dieser Frage ergab, die Ansichten darüber bei den einzelnen Konferenzmitgliedern so verschieden und zugleich so entschieden, daß das Herbeiführen einer Einigung nicht zu erwarten stand, und es wurde deshalb um so mehr von einer weiteren Verhandlung darüber Abstand genommen, als die Kommissarien auch einem ev. einstimmigen Antrage keine Aussicht auf Erfolg zu eröffnen vermochten.

Die Versammlung beschränkte sich daher auf den mit großer Majorität ausgesprochenen Wunsch, daß in Bezug auf die schriftliche Religionsprüfung in allen Provinzen des Staates eine Gleichmäßigkeit für die Realschulen herbeigeführt werden möge.

Der Vorsitzende lenkte nun die Verhandlung auf die schriftliche Arbeit in den Naturwissenschaften als den zweiten Antrag des Referenten, welcher namentlich den Wegfall der chemischen Arbeit befürwortet habe.

Auch der zweite Korreferent sprach sich entschieden für den Wegfall derselben aus.

Direktor Ostendorf glaubte sich keinen großen Nutzen von dem Wegfall einer einzelnen Arbeit versprechen zu dürfen. Bei den Bestimmungen über die Abiturienten-Prüfung sei vielfach verwechselt worden, was bei derselben vom Staate, und was von den einzelnen Anstalten bezweckt werde. Der Staat habe das Interesse, festzustellen, ob die Examinanden befähigt sind, die an die bestandene Prüfung geknüpfte Berechtigung zu erhalten, die Anstalten haben aber auch noch das Interesse, zu zeigen, daß in den Lehrfächern Erfreuliches geleistet werde. Für diesen Zweck bedürfe es einer so mannigfaltigen Prüfung nicht; drei schriftliche Arbeiten reichten an der Realschule wie auch am Gymnasium vollständig aus, um die geistige Reife der Examinanden zu dokumentiren; für die mündliche Prüfung sei es zweckmäßig, daß jedes Fach bei derselben vorkommen könne, nicht müsse. Deshalb stimme er für den Wegfall aller derjenigen Arbeiten, deren Wegfall vorgeschlagen sei. Ebenso stimme er auch für den Wegfall der vorläufigen Prüfung bei der Versetzung von Sekunda nach Prima; zweckmäßiger wäre sie beim Uebergang von Tertia nach Sekunda, wo dann an das Bestehen derselben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militairdienste zu knüpfen wäre. So wie die Sache jetzt stehe, diene die vorläufige Prüfung am Ende der Sekunda nur zur Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung.

Nachdem die Konferenz in ihrer Mehrheit sich für den Wegfall der schriftlichen Arbeit über eine Frage aus der Chemie ausgesprochen hatte, entwickelte der Referent nochmals kurz die Gründe, weshalb er die Beseitigung auch der physikalischen Arbeit wünsche, und ebenso begründete der Korreferent Direktor Münch seine entgegengesetzte, auf die Beibehaltung dieser Arbeit gerichtete Ansicht, und S.-R. Suffrian machte darauf aufmerksam, daß der Unterrichtsstoff für diese Arbeit zum großen Theile erst in der Prima vor-

Digitized by Google

kommen, worauf die Mehrzahl der zunächst betheiligten Konferenzmitglieder sich für die Beibehaltung der physikalischen Arbeit aussprach. Der weitere Antrag des Referenten, daß von den mathematischen Aufgaben eine aus dem Gebiete der Mechanik entnommen werde, fiel mit jener Erklärung von selbst.

Der Vorsitzende brachte darauf die Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche, deren Wegfall vom Referenten beantragt war, zur Besprechung.

S.-R. Suffrian bemerkte, diese Arbeit sei von der Behörde deshalb angeordnet worden, weil die Prüfung am Ende der Sekunda nicht die Bürgschaft gebe, daß der Schüler auch noch am Ende des Prima-Kursus die erforderliche Sicherheit im Lateinischen, namentlich im Verständnisse eines nicht zu schwierigen Lateinischen Autors besitze. Dies nicht bloß nach dem Ergebnisse der mündlichen Prüfung beurtheilt zu sehen, fordere selbst das Interesse der Examinanden; andrerseits aber solle diese Arbeit auch den Lateinischen Unterricht in Prima stützen und in seiner wesentlichen Bedeutung erhalten. Da die Versammlung dem allseitig zustimmte, zog der Referent den Antrag auf Wegfall dieser Arbeit zurück; ebenso seinen vierten Vorschlag, daß im Französischen immer ein Aufsatz, im Englischen immer ein Exerzitium zur schriftlichen Bearbeitung gegeben werde, weil in einer derartigen Abänderung der betreffenden Bestimmungen der Prüfungsordnung keinerseits eine Erleichterung oder Vereinfachung der Prüfung erkannt wurde.

Demnächst bemerkte der Vorsitzende in Beziehung auf die mündliche Prüfung, daß die Prüfung in der Geographie nach dem Sinne der Prüfungsordnung keine besondere und für sich bestehende, sondern mit der Prüfung in der Geschichte zu verbinden sei, wie es auch bei der Abiturienten-Prüfung an den Gymnasien geschehe; es bedürfe also eines besonderen Antrages in Betreff dieser Prüfung in der Geographie nicht. Die Berichterstattung der Abiturienten über die Lektüre eines von ihnen selbst gewählten größeren Werkes aus der Deutschen Litteratur, wozu der Königliche Kommissarius auffordern kann, gebe diesem eine erwünschte Gelegenheit, sich mit den Examinanden in nähere Beziehung zu setzen. Eine große Majorität sprach sich deshalb auch für die Beibehaltung derselben aus.

In Betreff der Gesammtprädikate in den Zeugnissen der Abiturienten, deren Wegfall vom Referenten schließlich beantragt worden war und auch vom zweiten Korreferenten gewünscht wurde, bemerkte der Vorsitzende, es gebe im ganzen Staate keine auf einer vorgängigen Prüfung beruhenden Zeugnisse in irgend einem Fache ohne eine solche Bezeichnung des Prüfungsergebnisses durch Prädikate oder Nummern, und die von dem Referenten in Bezug genommene Fassungsweise zum Gymnasial-Abiturienten-Zeugnisse bilde eine ganz isolirt stehende Ausnahme; deshalb habe auch die Direktoren-Konferenz in früheren Jahren sich wiederholt für die Wiedereinführung dieser Prädikate oder Nummern in die Gymnasial-Abiturienten-Zeugnisse ausgesprochen. Es wurde daher nach kurzer Besprechung der Antrag des Referenten abgelehnt, und auf den Vorschlag des S.-R. Suffrian der frühere Wunsch der Konferenz auf die Wiedereinführung dieser Prädikate oder Nummern in die Gymnasial-Abiturienten-Zeugnisse aufs Neue ausgesprochen, und zwar mit allen gegen zwei Stimmen.

Die wiederholt vorgekommene Bezugnahme des Referenten auf die für die Abiturienten-Prüfungen an den Gymnasien bis 1856 und für die Realschulen bis 1859 gültig gewesenen Bestimmungen führte dann noch auf die weitere Frage, ob nicht durch eine ev. Wiederherstellung einzelner älterer Bestimmungen die doch mehrseitig gewünschte Vereinfachung wenigstens der mündlichen Prüfung erreicht werden könnte. S.-R. Suffrian bemerkte hierzu, ein bloßes Wegstreichen einzelner Prüfungsfächer, dessen Befürwortung von dem Referenten beantragt, von der Konferenz jedoch abgelehnt worden sei, gewähre nicht eine solche Vereinfachung, sondern lediglich eine Erleichterung für die Prüfungs-Kommission, und enthielte für die Examinanden viel eher eine Erschwe-

Digitized by Google

rung der Prüfung, da es dann nicht mehr möglich sein werde, durch hervorragende Leistungen in den von der Prüfung ausgeschlossenen sogenannten Nebenfächern einzelne Mängel in den eigentlichen Prüfungsfächern auszugleichen. Dagegen könne die früher für die Gymnasien gestattete, zum Theil auch auf die Realschulen ausgedehnte Entbindung der Abiturienten von der mündlichen Prüfung in einzelnen Fächern wohl als eine Vereinfachung der Prüfung gelten, und es sei deshalb zu wünschen, daß dieses frühere Verfahren auch künftig wieder von dem Herrn Minister für zulässig möge erklärt werden. Es fand dies allseitig Anklang, insbesondere sprach sich Direktor Peters dafür aus, als ein Mittel das Studium in Prima individueller und intensiver zu machen und ein Vertiefen der Arbeit in einzelne Fächer nach Fähigkeit und Neigung mehr zu ermöglichen, als jetzt geschehen könne. Direktor Herbst wünschte, daß ein dahin lautender Antrag als Berathungsgegenstand für die nächste Konferenz aufgestellt werden möge. Nach der Ansicht des Vorsitzenden würde es für die Realschulen eines solchen nicht mehr bedürfen, da hier die Möglichkeit der Dispensation in einzelnen Fächern bereits bestehe, und es würde deshalb nur darauf ankommen, daß die betreffende Bestimmung der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung für die Realschulen durch ihre Ausdehnung auf die Gymnasien auch diesen zu Gute komme.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob zu der vorliegenden Frage noch anderweite Anträge gestellt würden, wünschte Direktor Gandtner, daß für Schüler, welche die Real-Abiturienten-Prüfung bestanden hätten, für ein späteres Erwerben des Gymnasial-Abiturienten-Zeugnisses sich die Prüfung nur noch auf die Griechische und Lateinische Sprache beschränken möge. Auch Direktor Stahlberg und Direktor Rohdewald treten diesem Wunsche bei. Der Vorsitzende erachtete dies nicht für zulässig, da solche Realschüler doch durch den spätern Besuch eines Gymnasiums einfach zu Gymnasiasten würden und deshalb kein Vorrecht beanspruchen dürften, auch dürfe man einer Prüfungs-Kommission keine so beengenden Vorschriften machen. Solche Real-Abiturienten seien den Gymnasial-Abiturienten gleich zu stellen, die bei übrigens guten oder gar vorzüglichen Leistungen nur im Lateinischen und Griechischen unreif befunden worden wären und deshalb doch die ganze Prüfung wiederholen müßten.

Direktor Stahlberg möchte wenigstens von solchen Real-Abiturienten, die kein Gymnasium mehr besuchten, nur noch eine Prüfung im Lateinischen und Griechischen gefordert sehen.

Direktor Hildebrand erinnerte dagegen, daß darin eine Zurücksetzung der Schüler der prüfenden Anstalt gegen solche Examinanden liege, die sich privatim vorbereitet haben.

Direktor Herbst schlug vor, daß Real-Abiturienten, die gut oder vorzüglich bestanden haben und noch ein Gymnasium besuchen, schon nach ein oder eineinhalbjährigem Besuche der Prima zur Abiturienten-Prüfung zugelassen werden dürften. Direktor Münch: Es sei doch ein Unterschied zu machen zwischen einem Realschüler, der seinen Kursus gut durchgemacht habe, und einem Gymnasialschüler, der im Lateinischen und Griechischen durchgefallen sei. Er halte es deshalb für billig, daß dem Realschüler die beantragte Rücksicht gewährt werde.

Direktor Ostendorf bemerkte hierzu, die Realschule erster Ordnung müsse nach Ausdehnung ihrer Berechtigung, besonders für gewisse Universitätsstudien streben. Er schließe sich daher dem Antrage des Direktor Herbst an; dem des Direktor Gandtner nur für den Fall, wo der betreffende Abiturient tüchtig sei.

Direktor Gandtner: Sein Wunsch gehe dahin, daß im Allgemeinen jedem Real-Abiturienten die Prüfung in den Fächern, in denen er schon geprüft und bestanden sei, erlassen werden möge. Der Real-Abiturient, welcher noch gelehrte Studien beabsichtige, bereite sich gewöhnlich privatim für die Gymnasial-Abiturienten-Prüfung vor;

Digitized by Google

er habe meist gleiches Alter mit dem Gymnasial-Abiturienten und sei gegen diesen ohnehin schon im Nachtheil; nur wenn er sich in den Realien vernachlässige, möge ihm die beantragte Begünstigung eines Erlasses der Prüfung außer im Lateinischen und Griechischen entzogen werden. Nach der Ansicht des Vorsitzenden würde das Real-Abiturienten-Zeugniß stets großen Werth haben, er halte es aber für schädlich und zugleich unausführbar, daran noch die besondere Berechtigung zu knüpfen, daß ein Real-Abiturient nunmehr die Gymnasial-Abiturienten-Prüfung nur noch etwa zur Hälfte machen solle, um vom Gymnasium ein Zeugniß der Reife zu erwerben. Direktor Münch schlug nun vor, den betreffenden Antrag so zu fassen, daß den Real-Abiturienten die Prüfung in den Realfächern erlassen werden könne, wenn sie sich später noch zu einer Gymnasial-Abiturienten-Prüfung stellen.

S.-R. Suffrian: Es erscheine doch hinreichend, die Hoffnung auszusprechen, daß, wenn ein solcher Real-Abiturient eine gute schriftliche Gymnasial-Abiturienten-Prüfung gemacht habe, der Königliche Kommissarius bei der mündlichen Prüfung auf das Abiturienten-Zeugniß der Realschule billige Rücksicht nehmen und ihn ev. von der mündlichen Prüfung entbinden werde. Dies verstehe sich aber, streng genommen, von selbst.

Hierauf zog Direktor Gandtner seinen Antrag zurück. In Betreff des weitern Antrags von Direktor Herbst bemerkte der Vorsitzende, daß über die Zeit, wie lange ein solcher Real-Abiturient in der Gymnasial-Prima verbleiben müsse, ehe er zur Abiturienten-Prüfung zugelassen werden könne, sich im Allgemeinen nichts festsetzen lasse; es werde dies nach der Beschaffenheit jedes einzelnen Falles zu bemessen sein, je nachdem der betreffende Schüler bei der Aufnahme sogleich in die Ober-Prima aufgenommen werden könne oder nicht. Damit war die Versammlung einverstanden.

XIV.

Milde Stiftungen.

Im Anschlusse an die auf den letzten Konferenzen gemachten, die milden Stiftungen für unsere höheren Lehranstalten betreffenden Mittheilungen wurde diesmal über folgende, seit der letzten Konferenz im Jahre 1863 verschiedenen Anstalten zugeflossene derartige Stiftungen berichtet.

1. Der Kommerzienrath Bansi hat im vorigen Jahre dem Gymnasium und der damit verbundenen Realschule zu Bielefeld ein Kapital von 1000 Thlr. als Geschenk und zu dem Zwecke überwiesen, mittelst desselben den Grundstock einer Wittwen- und Waisen-Kasse für die Lehrer der Anstalt zu bilden. Die Annahme der Schenkung ist höhern Orts bereits genehmigt worden, und ein Statut dafür jetzt in Verhandlung begriffen. Es wird gehofft, daß es möglich sein werde, die schon vor einigen Jahren zu ähnlichem Zwecke gemachte Berkenkamp'sche Stiftung von 1000 Thlr. Gold mit dieser neuen zu vereinigen. Im letzten Winter ist ein erfolgreicher Versuch gemacht worden, das Kapital dieser durch den Ertrag wissenschaftlicher Vorträge zu vermehren.

2. Dem Gymnasium und der damit verbundenen Realschule zu Dortmund hat der Kommerzienrath Overbeck daselbst ein Kapital von 1000 Thlr. zur Begründung einer Stiftung überwiesen, aus deren Zinsen zwei Realschüler das Schulgeld erhalten sollen. An derselben Anstalt ist die schon vor Jahren gemachte Stiftung der Eheleute Rosenthal, welche ein Kapital von 500 Thlr. zugedacht hatten, dessen Zinsen ein zu Michaelis mit einem guten Zeugnisse die Universität be-

Digitized by Google

ziehender Abiturient erhalten solle, jetzt durch das Ableben des Letztlebenden der genannten Eheleute perfekt geworden und der Anstalt ausgezahlt.

3. Dem Gymnasium zu Gütersloh sind folgende Schenkungen zugewendet worgen: a) das Lepper'sche Legat von 500 Thlr., deren Zinsen nach dem Tode des Pastors Hartog von dem Kuratorium, bei Lebzeiten des Pastors Hartog zu Windheim aber von diesem zu Gymnasialzwecken und vorzugsweise zu Unterstützungen verwendet werden sollen; b) von Seiten des Lehrerkollegiums ein Kapital von 950 Thlr., von welchem 600 Thlr. anderweit geschenkt worden sind. Mittelst dieses Kapitals ist daselbst eine Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse gegründet und das dafür entworfene Statut bereits von dem Königl. Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt worden. Die Zinsen der vollen Hunderte des Kapitals sollen nach bestimmten Modalitäten an Wittwen oder Waisen solcher Lehrer vertheilt werden, welche bis zu ihrem Ableben bez. bis zu ihrer Versetzung in den Ruhestand an der Anstalt thätig gewesen sind.

4. Dem Gymnasium und der damit verbundenen Realschule zu Minden sind vom Rentier Bünte daselbst 500 Thlr. als Geschenk und mit der Bestimmung überwiesen worden, daß die Zinsen der daraus zu begründenden Bünte'schen Stiftung jährlich am 9. November durch Beschluß des Lehrerkollegiums zur Unterstützung an Wittwen bez. Waisen verstorbener Lehrer der Anstalt verwandt werden sollen. Eine Zersplitterung der Zinsen soll dabei thunlichst vermieden, bei Mangel an Perzipienten aber der Zinsertrag kapitalisirt werden, bis derselbe wieder die Höhe von 500 Thlr. behufs Begründung einer neuen Unterstützungsrate erreicht hat.

5. Bei dem Gymnasium zu Münster ist die schon früher erwähnte Aloysius-Stiftung von dem ungenannten Gründer derselben durch Schenkung eines weiteren Kapitals von 500 Thlrn. erweitert worden, mit der Bestimmung, daß von den Zinsen dieses Kapitals in zwei Terminen, und zwar ebenfalls am h. Weihnachts- und am h. Aloysiusfeste, je zweien Schülern der Sekunda eine Unterstützung von 5 Thlrn. verliehen werden solle.

Weiter wurde noch mitgetheilt, daß die zum Theil schon auf der letzten Konferenz gedachte Begründung lokaler Lehrer- Wittwen- und Waisenkassen an dem Gymnasium zu Herford, sowie den Realschulen zu Hagen und Siegen ihren guten Fortgang habe, und theilweise bereits über die Aufstellung von Statuten verhandelt werde. In Siegen sind die dazu angesammelten Mittel schon bis zu 900 Thlr. angewachsen.

Ebenso ergab sich aus ferneren Mittheilungen, daß inzwischen einzelnen Anstalten auch mehr oder weniger bedeutende zu Anstaltszwecken bestimmte Zuwendungen zu Theil geworden sind, die, wenn sie auch nicht eigentlich milden Zwecken dienen, hier doch wenigstens kurz erwähnt werden mögen. Es gehört hierher ein Kapital von rund 15000 Thlrn. für das Gymnasium zu Brilon (Vermächtniß des Landdechanten Schlüter in Hüsten) zu Begründung einer neuen Lehrerstelle; die Schreibersche Stiftung von gleichfalls 15000 Thlrn. bei dem Gymnasium zu Gütersloh, zu Begründung der Stelle eines eignen Anstaltsgeistlichen; ein Geschenk von 500 Thlrn. an die Realschule zu Lippstadt zur Einrichtung eines Schwimmplatzes, sammt dem Kaufpreise des letzteren; endlich ein Geschenk von 600 Thlrn. an das Gymnasium zu Rheine (vom Vikarius Kröger) zur Restauration einer Kapelle für den Gymnasialgottesdienst, zu welchem Zwecke der Anstalt noch weitere 600 Thlr. durch freiwillige Beiträge und 150 Thlr. aus dem Armenfonds, welchem die Kapelle gehört, zugeflossen sind.

Das unter der Bevölkerung unserer Provinz von jeher bewährte Interesse an ihren höhern Lehranstalten hat sich in solcher Weise auch in den letzten Jahren in höchst erfreulicher Weise bethätigt, und es läßt sich daher mit Grund erwarten, daß dasselbe

Digitized by Google

sich auch fernerhin in gleicher Weise für die Zwecke unsrer Anstalten thätig erweisen, und sich auch jeder noch folgenden Konferenz Veranlassung darbieten werde, eine ähnliche Reihe wohlthätiger Stiftungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

XV.

Neue Lehrmittel.

1. Im Auftrage des K. Pr. Schulkollegiums legte S.-R. Suffrian zuerst unter Mittheilung eines Ministerial-Erlasses vom 14. Mai eine von dem Herrn Unterrichtsminister veranstaltete Sammlung von 100 Gemmenabdrücken aus dem Königl. Museum zu Berlin den Mitgliedern der Konferenz zur Kenntnißnahme und weiteren Mittheilung an ihre Lehrer-Kollegien vor, indem er dieselben als ein zweckmäßiges Veranschaulichungsmittel zur Anschaffung für die Bibliotheken empfahl und zugleich als zu Prämien an fleißige Schüler recht geeignet bezeichnete. Dieselben können, wie dabei bemerkt wurde, zu dem Preise von 7 Thlrn. von dem Galleriediener und akademischen Künstler Krause beim Königl. Museum zu Berlin bezogen werden.

2. Direktor Münch machte für den ersten Unterricht in der darstellenden Geometrie auf ein Hülfsmittel aufmerksam, welches in Darmstadt bei dem Techniker Moeser erschienen ist und nur in 4 Tafeln oder Modellen besteht, die dem Schüler das Nachzeichnen bedeutend erleichtern. Er gab zugleich die dazu erforderlichen Erläuterungen und empfahl sie als recht nützlich für den Unterricht. Ebenso machte

3. Direktor Schnabel auf die optischen Modelle aufmerksam, welche in Frankfurt a. M. bei Albert für etwa 7 Gulden zu haben sind und als sehr brauchbar für den Unterricht empfohlen zu werden verdienen.

4. Direktor Meissel von Iserlohn legte den von ihm in dem diesjährigen Programm der Realschule daselbst S. 3. und 4. beschriebenen Apparat (eine kleine elektromagnetische Anker-Maschine) vor, welche zeigt, daß die Magnetisirung des Eisens durch den elektrischen Strom nicht augenblicklich erfolgt, erläuterte deren Konstruktion und Wirksamkeit, insbesondere die von ihm vorgenommene Aenderung der Steuerungsverhältnisse der bis dahin gewöhnlichen einfach wirkenden Anker-Maschinen, und wies das Eintreten der von ihm am angeführten Orte näher angegebenen Erscheinungen nach, indem er den Apparat in Gegenwart der Konferenz in Thätigkeit setzte. Derselbe wurde allgemein als ein ebenso zweckmäßiger wie einfach konstruirter Apparat für die Verdeutlichung jener Erscheinungen anerkannt. Ueber die Preise, zu welchen derselbe in verschiedener Größe ꝛc. von dem Mechanikus Kiesel in Sundwig bei Iserlohn geliefert wird, darf auf das genannte Programm Bezug genommen werden.

Endlich wurde bei der innerhalb der Provinz noch so häufig mangelnden Gelegenheit, Säugethier- und Vogelbälge gut ausgestopft zu erhalten, vom S.-D. Suffrian noch der Naturalienhändler Windau in Münster als ein geschulter und im Allgemeinen billiger Ausstopfer empfohlen, mit der Bemerkung, daß derselbe auch einheimische Vögel und kleinere Säugethiere gut und zu mäßigen Preisen liefere, und von ihm z. B. auch die in Deutschland sich immer mehr verlierende schwarze Ratte (Mus. rattus Linn.) bezogen werden könne. Diese Empfehlung des ꝛc. Windau wurde mehrseitig, namentlich auch von dem Direktor Hildebrand, bestätigt.

Digitized by Google

XVI.

Das Programmenwesen.

Referent: Dir. Dr. Bode; Korreferenten: Dir. Dr. Peters und Dir. Burchard.

Die Frage über eine zweckmäßigere Gestaltung des Programmenwesens ist schon seit einer Reihe von Jahren auf Versammlungen von Schulmännern, in pädagogischen Zeitschriften und von Direktoren-Konferenzen behandelt, zuletzt aber durch den Ministerial-Erlaß vom 15. Juni 1866 den K. Provinzial-Schul-Kollegien zur Berichterstattung überwiesen worden. Da den Letzteren dabei überlassen war, vorher die Aeußerung einzelner Direktoren oder Lehrer-Kollegien zu erfordern, so hatte das diesseitige K. Pr.-Schul-Kollegium mit Genehmigung des Herrn Ministers diese Angelegenheit unter die Berathungsgegenstände der gegenwärtigen (16.) Direktoren-Konferenz aufgenommen.

Der Referent gab zunächst eine Uebersicht der oben berührten anderweit stattgehabten Verhandlungen über diesen Gegenstand, berührte dabei näher die Besprechung desselben auf der 14. diesseitigen und der 4. Preußischen Direktoren-Konferenz, und hob als die in dem Ministerial-Erlasse vom 15. Mai 1866 spezieller bezeichneten Uebelstände insbesondere hervor, 1) die unverhältnißmäßige und beschwerliche Mühwaltung, welche der Zentralstelle durch die Vertheilungsgeschäfte der Programme erwachse, und 2) die jährlich bedeutend anwachsende Masse der Programme, welche den Bibliotheken anfange zur Last zu werden. Außerdem seien von anderer Seite auch noch die jährlich anwachsenden Druckkosten geltend gemacht worden, welche der Referent auf der Königsberger Konferenz für Preußen auf 18000 Thlr., für Deutschland auf 25000 Thlr., für jedes einzelne Gymnasium demnach durchschnittlich auf ungefähr 50 Thlr. jährlich berechne.

Die gemeinsame Wurzel aller dieser Uebelstände sei der an Umfang jährlich zunehmende Kreis, innerhalb dessen die Programme ausgetauscht werden. Dennoch habe noch niemand die Aufhebung oder mindestens Beschränkung des Programmentausches als das sicherste und gründlichste Heilmittel in Vorschlag gebracht; vielmehr seien alle Besprechungen auf die Programme selbst, ihren Inhalt, ihren Zweck, ihren Nutzen und ihre Verwerthung gerichtet.

Nachdem Referent dann weiter die von Deinhardt und von Klix über die Programme ausgesprochene Ansicht, und insbesondere die von Letzterem für den Wegfall der wissenschaftlichen Abhandlungen geltend gemachten Gründe mitgetheilt hatte, sprach er sich seinerseits eben so entschieden für die Beibehaltung dieser Abhandlungen aus.

Es sei zwar richtig, daß in der Regel weder die Schüler noch das Publikum des Schulortes die Abhandlung lesen, trotzdem von beiden Werth darauf gelegt und sehr genau beachtet, welche Lehrer Abhandlungen schreiben und welche nicht. Nur die ersteren gelten ihnen für die wahrhaft wissenschaftlich gebildeten und wissenschaftlich fortschreitenden, über die letzteren werde bald das Urtheil gefällt: „sie schreiben nicht, weil sie nicht schreiben können.“ Jene steigen eben so sehr in der Achtung, als diese in derselben sinken. So seien die Abhandlungen, selbst wenn sie oder obgleich sie ungelesen blieben, doch ein Mittel, dem Lehrer-Kollegium und somit der Schule die Achtung derjenigen Kreise, auf welche sie am Unmittelbarsten einwirken solle, zu erhalten und zu vermehren. Nicht das einzige, auch nicht das bedeutendste Mittel, aber immerhin ein solches, auf welches man zumal bei den Anstalten in den kleineren Provinzialstädten ohne sehr fühlbaren Schaden nicht würde verzichten können.

Daß auch den vorgesetzten Behörden neben den andern Mitteln, den an einer höheren Schulanstalt herrschenden wissenschaftlichen Sinn kennen zu lernen, die Pro-

Digitized by Google

grammabhandlungen eine keineswegs überflüssige Gelegenheit bieten, bedürfe wohl schwerlich einer weiteren Ausführung. Oder könne man erwarten, daß die Vorgesetzten von allen in Zeitschriften oder Büchern veröffentlichten Produktionen Kenntniß nehmen? Viel eher würden sie Zeit gewinnen und sich aufgefordert fühlen, in die ihnen offiziell zugesandten Programmabhandlungen wenigstens einen Blick zu werfen. Das aber genüge für den kundigen Beurtheiler oft schon, sich eine Ansicht über das Ganze zu bilden.

Für die gesammte Lehrerwelt endlich seien jene Abhandlungen von zweifacher Bedeutung.

Die Mehrzahl der Lehrer sei durch den Mangel an den unentbehrlichen Hülfsmitteln und der nöthigen Zeit, um von andern mehr oder minder individuellen Hindernissen abzusehen, nicht in der Lage, in jeder der Wissenschaften, auf welche doch der Unterricht durch die Mannigfaltigkeit und den Wechsel seiner Gegenstände sie hinweise, eingehende Quellenstudien zu machen. Solche Lehrer würden auf manchem Gebiete stets von andern lernen und auf selbständige Forschungen mehr oder minder verzichten müssen, und deshalb diejenigen Abhandlungen besonders schätzen und gern lesen, welche, ohne gerade die Wissenschaft unmittelbar weiter zu fördern, ohne, wie der Kunstausdruck der Kritiker heißt, gerade „etwas Neues" zu bringen, in übersichtlicher, freilich nicht oberflächlicher Weise ein begränztes Feld einer Wissenschaft als ein Ganzes darstellen; welche entweder die Quellen, aus denen man schöpfen muß, oder die Resultate der Forschungen, die man als zweifellos annehmen dürfe, zusammenfassen. Gerade solche Arbeiten ersparen den Amtsgenossen viel Mühe und viel Zeit; ihre Lektüre gewähre durch die Anregung, die sie bewirke, außerdem noch Vergnügen. Aufsätze ferner, welche die Methodik, die Uebungsmittel, Disziplin, kurz die praktische Seite der Schule behandeln, würden stets eine um so dankenswerthere Gabe sein, je mehr sie bescheiden nur eigene Erfahrungen, selbst Erlebtes und Beobachtetes mittheilen und sich von Phrasen fern halten.

Dies sei die Bedeutung, welche die Programmabhandlungen speziell für die lesenden Lehrer haben, sie haben aber eine nicht mindere für die schreibenden. Die Abfassung derselben sei kein Akt freiwilliger schriftstellerischer Thätigkeit, sondern bis jetzt noch eine Pflicht des Amtes. Für manche unleugbar eine lästige Pflicht, aber für viel mehrere eine Ehrenpflicht, die sie gern erfüllen, zumal diese Erfüllung nur selten von ihnen verlangt wird. Diese heißen die Gelegenheit willkommen, etwas von dem, was sie durch ihre Studien gewonnen zu haben glauben, in einem abgerundeten Aufsatze zu verarbeiten und so sich selbst klarer und fester zu machen. Sie denken dabei weniger an die Leser als sie sich der Anregung freuen, die sie selbst durch die Arbeit empfangen. Diese Anregung sei aber schon so stark gewesen, daß in Lehrern, die widerwillig und genöthigt an die Arbeit gegangen seien, durch diese selbst der fast schon erstorbene wissenschaftliche Sinn neu und nachhaltig erwacht sei. Von diesem Standpunkte aus möchten selbst schwache Arbeiten eine nachsichtige Beurtheilung und ihren Platz verdienen. So seien die Abhandlungen der Programme, selbst wenn man zunächst nur den äußerlichen, realen Nutzen in Anschlag bringe, nicht nur für keinen der Kreise, für welche sie geschrieben würden, werthlos und überflüssig, sondern auch weit entfernt, außer aller Beziehung zu der Schule zu stehen. Sie gingen im Gegentheil recht eigentlich aus dem Leben der Schule hervor und legten in der That Zeugniß von diesem ab. Noch deutlicher werde sich dies erkennen lassen, wenn man, wie Ref. hier weiter ausführte, sich zugleich an das Wesen und den eigentlichen Zweck unsrer höhern Lehranstalten im Gegensatze gegen die Fach- und Berufsschulen erinnere.

Es sei ferner wahr, daß der ideale Sinn, der wissenschaftliche Geist, welcher in einem Lehrerkollegium herrsche, nicht bloß aus der Abhandlung des Programms, son-

Digitized by Google

dern viel mehr noch aus seinem ganzen Wirken und Treiben, aus den lebendigen Früchten seiner Arbeit, den Zöglingen der Anstalt, „in seiner Beziehung zur Schule und in seinem Leben für die Schule“ (nach Klix Ausdrucke) erkannt werde. Aber dasselbe lasse sich auch von den Schulnachrichten sagen, die von den realen Leistungen der Anstalten Zeugniß ablegen sollen. Wer die Möglichkeit und den Willen habe, das Leben in einer solchen mit Theilnahme zu beobachten, also die Vorgesetzten und das Publikum, dessen Söhne dort ihre Bildung empfangen, der könne allerdings den wissenschaftlichen Geist des Lehrerkollegiums aus der Beziehung desselben zur Schule und dem Leben für die Schule erkennen. Für die entfernten Kreise aber, für welche ausschließlich der Austausch der Programme eingerichtet worden sei, bilden diese eben die einzige Möglichkeit, dem Leben und Wirken sämmtlicher Deutschen höhern Lehranstalten zu folgen.

Wie die Schulnachrichten deren reale Seite repräsentiren, so die Abhandlungen die ideale; und wie die Schulnachrichten von dem Rechenschaft ablegen, was das Lehrerkollegium durch praktische Arbeit an seinen Schülern geleistet habe, so deute die Abhandlung an, wie dasselbe sich für seine praktische Arbeit die nöthige Frische und Freudigkeit erhalte. Es bestehe also allerdings ein innerer Zusammenhang zwischen den Abhandlungen und den Schulnachrichten; jene bilden ebenso einen integrirenden Theil des vollständigen Programms, wie diese, und die bis jetzt vorgeschriebene Einrichtung der Programme sei keine willkürliche und mechanische, sondern eine dem Wesen der Programme entsprechende und organische.

Vorschläge, welche entweder die Abhandlung ganz beseitigen oder als eine bloß äußere Beilage beliebig bald hinzufügen bald weglassen wollen, daher auf eine gesonderte Herausgabe beider hinauslaufen, könne Referent demnach nicht als zweckmäßig ansehen. Dagegen halte er eine Verpflichtung sämmtlicher, an einer Anstalt wirklich angestellter Lehrer, die Programmabhandlung zu schreiben, so wie das Recht der vorgesetzten Behörde, von dem Inhalt derselben vor dem Drucke nöthigenfalls Kenntniß zu nehmen, für nothwendig. Jene Verpflichtung deshalb, weil sonst die Programmabhandlungen aufhören würden, ein Glied in dem Organismus des Gymnasiums zu sein, dieses Recht darum, weil Mißgriffe in der Wahl der Themata wie in der Behandlung derselben nicht nur möglich, sondern auch wirklich vorgekommen sind.

Allein er sei der Ansicht, daß kein Lehrer, der aus irgend welchem Grunde eine entschiedene Abneigung gegen das Schreiben einer Abhandlung für das Programm kund gebe, durch Zwang dazu angehalten werde, und überzeugt, daß ein solcher sogleich und ohne Mühe einen Stellvertreter finden werde. Die Verpflichtung habe nicht für die einzelnen Personen, sondern für das Lehrerkollegium als Ganzes zu bestehen. Ebenso verstehe es sich wohl von selbst, daß, wenn die hier aufgestellte Ansicht die richtige sei, die vorgesetzte Behörde von ihrem Rechte der Information und Kontrolle nur da Gebrauch machen werde, wo sie eine Taktlosigkeit befürchte.

Ueber die den zweiten Theil des Programmes bildenden Schulnachrichten ist schon vorhin bemerkt worden, daß alle, die über die Programme ihre Ansicht veröffentlicht haben, die Schulnachrichten für einen nothwendigen und unentbehrlichen Theil des Programmes, die meisten sogar für den Haupttheil halten. Es habe deshalb niemand eine wesentliche Aenderung ihrer jetzigen Einrichtung verlangt.

So viel über Gestalt und Inhalt auch der künftigen Programme.

Was sodann die hervorgehobenen Uebelstände und deren Abhülfe betreffe, so finde Referent die Quelle aller dieser Uebelstände und Mängel darin, daß man bisher in jedem Programm jedes Mal allen unter sich doch so verschiedenartigen Kreisen, für welche die Programme geschrieben werden, zu gleicher Zeit habe gerecht werden wollen. Referent halte dies für geradezu unmöglich und meine, daß der nähere Kreis, welchen das Publikum des Gymnasialortes und die Schüler bilden, und der weitere

Digitized by Google

Kreis, für welche der Austausch der Programme angeordnet sei, durch dasjenige, was für sie in den Programmen besonders von Werth sei, beinahe Gegensätze bilden. Es erscheine daher zweckmäßig, bei der Abfassung der Programme die Interessen dieser beiden Hauptkreise, für welche die Programme bestimmt sind, scharf auseinander zu halten. Daher der folgende Vorschlag:

Sei es der Zweck des Programmenaustausches, ein lebendiges und ununterbrochenes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der gleichen Arbeit in den höheren Lehranstalten zu erhalten, so werde es hinreichen, nicht mehr jährlich, sondern nur alle drei Jahre, genauer in jedem vierten Jahre ein vollständiges, aus Abhandlung und Schulnachrichten bestehendes Programm herauszugeben, aber bei der Abfassung desselben ausschließlich jenen weitern Kreis zu berücksichtigen, für welchen der Austausch der Programme eingerichtet sei. Die Abhandlung müsse demnach nach Inhalt und Form ein wahrhaft wissenschaftlicher Aufsatz sein. Die Gesichtspunkte, welche noch bei der Wahl und Behandlung des Stoffes, so wie bei der Beurtheilung ihres Werthes und Nutzens als die leitenden festzuhalten sein würden, habe Referent vorhin schon angegeben. Populär-wissenschaftliche Abhandlungen halte er nicht geeignet, denn diese haben für Männer der Wissenschaft streng genommen keinen Werth, es müßten denn Meisterwerke des Stils sein. Die Schulnachrichten dürften ebenfalls nur das enthalten, was für die Amtsgenossen und die Kenner des höheren Schulwesens von wirklichem Interesse sein kann. Nämlich:

1) statt des Lektionsplans der einzelnen Klassen das erste Mal einen Normalplan des Gymnasiums. Für die Folge reiche es dann aus, durch ein Zitat auf diesen zu verweisen und nur wesentliche Abänderungen desselben nebst den Gründen, die sie veranlaßt haben, die in den beiden obern Klassen gelesenen Autoren, die für die schriftlichen Arbeiten der Abiturienten gestellten Themata anzuführen. Von den Thematen für die Klassenaufsätze der beiden obern Klassen müsse naturgemäß eine große Zahl allgemein bekannt sein und überall wiederkehren, es dürfte daher genügen, nur die Zahl der in jedem Schuljahre angefertigten Aufsätze anzugeben, unter den zu nennenden Thematen aber eine zweckmäßige Auswahl zu treffen.

2) Ein Verzeichniß der eingeführten Lehrbücher. Auch hier werde es genügen, ein vollständiges Verzeichniß das erste Mal zu geben, fortan aber unter Hinweis auf dieses nur die Lehrbücher aufzuführen, welche an die Stelle der früher gebrauchten getreten oder neu eingeführt sind.

3) Die Vertheilung der Lehrstunden unter die Lehrer. Da es sich um einen Zeitraum von drei Jahren handele, so sei es nicht möglich, die bisherige Form beizubehalten, wohl aber würde durch Angabe des etwa verwaltéten Ordinariats, der Stundenzahl und der Haupt-Unterrichtsfächer die Thätigkeit der einzelnen Lehrer sich charakterisiren lassen.

4) Die Chronik. Diese habe vor allem ein Bild von dem Leben und Wirken des Gymnasiums zu geben. Dennoch sei es nicht nöthig, die jährlich zu derselben Zeit wiederkehrenden und deshalb selbstverständlichen Ereignisse, z. B. Turnfahrten, gewisse Schulfeste und dergleichen zu erwähnen, wohl aber die wechselnden Daten der Ferien und Semester. Den Hauptinhalt würden die Veränderungen im Lehrerkollegium, Angaben über die vorhandenen Stiftungen, Erwähnung aller von dem Lehrerkollegium gehaltenen Vorträge wissenschaftlichen Inhalts für das gebildete Publikum des Schulorts mit Angabe des Zwecks und der Themata, endlich alle außerordentliche Ereignisse bilden.

5) Die statistischen Notizen. Wenn diese für die Wissenschaft der Statistik nutzbarer gemacht werden könnten, als bisher, so werde das ohne Zweifel ein Gewinn sein.

Digitized by Google

6) Das Programm des Schulschlusses und der etwa damit verbundenen öffentlichen Prüfung oder anderweiten Schulfeierlichkeit.

Statt des namentlichen Verzeichnisses der Abiturienten mit Angabe des Alters, Geburtsorts u. s. w. jedes einzelnen würde eine Rubrik in der statistischen Tabelle hinreichen.

Endlich glaube Ref., daß den Lehrern der Gymnasien und Realschulen viele andere und bessere Mittel zu Gebote stehen, von den Titeln guter Bücher Kenntniß zu erlangen, als die Verzeichnisse in den Programmen. Es werde deshalb genügen, wenn nur die Zahl der Werke, um welche sich die Bibliothek vermehrt hat, und höchstens besonders werthvolle oder seltene Erwerbungen und Geschenke genannt würden. Dasselbe gelte von den übrigen Sammlungen und dem physikalischen Apparate.

Die Verfügungen der vorgesetzten Behörden gehen den preußischen Anstalten auf amtlichem Wege zu, die außerpreußischen haben z. B. durch das Zentralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen Gelegenheit, sie kennen zu lernen. Es erscheine daher nicht nöthig, sie auch noch in den Programmen aufzuführen. —

Diese vollständigen Programme würden für den Austausch bestimmt, jedoch in dem Jahre, in welchem sie erscheinen, auch an das Publikum des Gymnasialortes zu vertheilen sein; theils um für jedes vierte Jahr eine doppelte Ausgabe zu vermeiden und theils, weil, wie Referent vorhin schon bemerkt habe, dies Publikum auf die wissenschaftlichen Leistungen des Lehrerkollegiums doch einen nicht geringen Werth lege, obgleich es die Abhandlungen selten lese.

Die besonderen Interessen desjenigen Kreises, innerhalb dessen ein Gymnasium oder eine Realschule vorzüglich ihre Wirksamkeit ausübt, können außerdem durch unvollständige Programme befriedigt werden, die in dem Zwischenraume zwischen der Ausgabe zweier vollständigen Programme jährlich vertheilt werden.

Diese unvollständigen Programme oder wenn man lieber wolle, Schulnachrichten ohne Abhandlung, bezeichne Referent als einen Rechenschaftsbericht und eine Einladung zu den Schulfeierlichkeiten, mit welchen das Schuljahr schließe. Sie unterlägen dem Austausch nicht und enthielten ausschließlich dasjenige, was für das Publikum des Schulorts wissenswerth und geeignet sei, das Interesse desselben für die Anstalt zu erhalten und zu erhöhen. Ihr Inhalt würde im Wesentlichen der der jetzigen Schulnachrichten bleiben. Die Chronik biete den passenden Raum, alles zu erwähnen, was von lokaler Bedeutung sei. Eine vollständige Tabelle der Lehrbücher, welche die Schüler in dem kommenden Schuljahr brauchen werden, halte Referent der Eltern wegen für sehr zweckmäßig. Von den Verfügungen der vorgesetzten Behörden würden nur diejenigen der Erwähnung bedürfen, welche sich auf die mit Schulzeugnissen verbundenen Berechtigungen beziehen. Das namentliche Verzeichniß der Abiturienten in der gegenwärtigen Gestalt dürfe nicht fehlen. Darüber, ob das Publikum an einem Verzeichnisse sämmtlicher Schüler, wie es sich in manchen Programmen finde, ein solches Interesse nehme, daß die dadurch herbeigeführte Vergrößerung des Umfangs unbeachtet bleiben könne, habe Referent keine Erfahrungen. Was die Vermehrung der wissenschaftlichen Sammlungen betreffe, so halte Referent es auch hier für ausreichend, nur die Zahl der für die Bibliothek angekauften und derselben geschenkten Werke anzuführen, so wie die Geber mit einigen Worten des Dankes zu nennen. Bei den übrigen Sammlungen dürfte es nicht unzweckmäßig sein, die wirklich werthvollen Erwerbungen anzugeben.

Da dies unvollständige Programm nicht bloß ein Rechenschaftsbericht, sondern ebenso sehr auch eine Einladung zu der öffentlichen Prüfung, Entlassung der Abiturienten u. s. w. am Schlusse des Schuljahres sein solle, so müsse das spezielle Programm dieser Feierlichkeiten sehr ausführlich sein. Die Titel der Gedichte, welche deklamirt, die Themata der Reden, welche gehalten werden, die Namen der Schüler,

Digitized by Google

welche auftreten sollen, würde Referent abdrucken lassen. Es sei dies ein wirksames Mittel, die Theilnahme des Publikums an diesen Schulfeierlichkeiten lebendig zu erhalten, eine Theilnahme, die sich auf die Schule überhaupt übertrage. Die Gefahr, die Eitelkeit der Schüler durch Nennung ihres Namens zu erwecken, scheine dagegen wenig ins Gewicht zu fallen.

Empfehlen möchte Referent auch, zwar nicht jährlich, aber doch zuweilen dem Ganzen eine allgemeine Einleitung voranzuschicken, die z. B. entweder in der Rede, mit welcher die Abiturienten des vorigen Jahres entlassen worden waren, oder in einer Rede, die am Geburtstage des Königs gehalten worden war oder in einem besonders mit Beifall gehörten Vortrage eines Lehrers bestehen könnte. —

Das sei der Vorschlag, welchen Referent der Konferenz vorzulegen habe, er bestehe, wie schon erwähnt, im Wesentlichen darin, die fast entgegengesetzten Ansprüche der beiden Hauptkreise, für welche die Programme geschrieben würden, auseinander zu halten, und dadurch jeden derselben Kreise in höherem Maaße als bisher zu befriedigen.

Es bleibe noch übrig, nachzuweisen, daß jener Vorschlag 1, auch geeignet ist, die Kosten der Programme zu verringern.

Das letzte Programm des Gymnasiums zu Herford enthalte 4 Bogen, von denen 1 1/2 Bogen auf die Schulnachrichten kommen. Die Auflage von 700 Stück habe 57 1/2 Thlr. gekostet. Berechne man darnach die Kosten für eins der jetzigen Programme auf 60 Thlr., so komme die Herstellung von 4 auf 240 Thlr. zu stehen. Für die vorgeschlagenen vollständigen Programme reiche die Ausdehnung der gegenwärtigen hin, jedes einzelne würde also auch nur ca. 60 Thlr. kosten. Die dreimal auszugebenden unvollständigen Programme würden etwa, wie bisher die Schulnachrichten, zwei Bogen füllen; außerdem höchstens eine halb so starke Auflage nöthig sein, da der Austausch der Programme jetzt schon 431 Exemplare absorbire. Die Kosten für drei solcher unvollständigen Programme würden sich darnach hochgerechnet auf 60 Thlr. belaufen und die Gesammtausgabe von vier Programmen in vier Jahren 120 Thlr., also die Hälfte des jetzigen Kostenaufwandes betragen.

Was sodann 2. die Erleichterung der beschwerlichen Arbeit an der Zentralstelle betrifft, so würde diese Arbeit entweder nur in jedem vierten Jahre, statt wie jetzt jährlich eintreten, oder was Ref. für die Empfänger bei Weitem wünschenswerther halte, jährlich mit 1/4 der Exemplare. Gewähre freilich, wie Frick behaupte, dieser letztere Modus keine erhebliche Erleichterung, weil doch die Zahl der zu versendenden Packete unverändert bleiben würde, so müßte entweder der erstgenannte Modus vorgezogen, oder es könnte wie ebenfalls Frick vorschlage, der Druck, Verlag und Vertrieb der Programme einer oder einigen Verlagsbuchhandlungen übergeben werden; vorausgesetzt allerdings, daß die Versendung an die bei dem Austausch betheiligten Schulen im Namen und Auftrage der Königlichen Zentralstelle und durch die Post geschehe. Nur diejenigen Exemplare, welche die Buchhandlungen über die obligatorische Zahl hinaus um für sich Gewinn davon zu ziehen, drucken lassen, dürften auf dem gewöhnlichen buchhändlerischen Wege und auf Bestellung verschickt werden. Geschehe dies nicht so, so würde der Charakter der Programme als amtlicher Schulschriften abgeschwächt.

3. Es sei hervorgehoben worden, daß die Masse der Programme anfange, den Bibliotheken eine Last zu werden. Komme künftig nur in jedem vierten Jahre ein Programm hinzu, so wachse die Masse viel langsamer an; sollte sie dennoch im Laufe der Zeit beschwerlich werden, so werde es, falls nur jedes Gymnasium seine eigenen Programme vollständig aufbewahre, kein großes Bedenken haben, die ältesten, nachgerade veralteten und deshalb werthlos gewordenen Jahrgänge durch eine Revision auszuscheiden oder zu reponiren.

Digitized by Google

Endlich sei 4. auch von einer besseren Verwerthung der Programme die Rede gewesen.

Bei dem Gymnasium zu Herford zirkulirten alle ankommenden Programme in Mappen bei den Lehrern; dann würden sie nach den Provinzen und Städten in alphabetischer Ordnung in Bände vereinigt. Diese Bände werden numerirt und in jedem ein Register der Abhandlungen nach den Titeln derselben hinzugefügt. Außerdem werde ein Katalog geführt, in welchem die Programme nach den Materien der Abhandlungen verzeichnet seien. So könne jeder Lehrer die neu hinzukommenden Programme in Muße studiren und von den früheren jedes beliebige sogleich erhalten, von dem er entweder den Ort, wo es erschienen ist, oder den ungefähren Titel der Abhandlung anzugeben vermöge. Der nach Materien geordnete Katalog gewähre natürlich auch die Möglichkeit, sich zu unterrichten, ob über einen bestimmten Gegenstand überhaupt ein Programm geschrieben worden sei oder nicht.

Dem vorstehend mitgetheilten Vortrage des Referenten schlossen sich die Bemerkungen des ersten Korreferenten, Direktor Peters in folgender Weise an.

Die im Programmenwesen zu treffenden Abänderungen würden sich richten müssen nach dem Nutzen, den die Programme bisher gestiftet haben, und nach dem Verhältnisse dieses Nutzens zu den Uebelständen, die sich ebenfalls im Laufe der Zeit mit dem Programmen-Institute verbunden haben. Betrachte man deshalb das Programm in seinen beiden Hauptbestandtheilen, so hätten zunächst die Schulnachrichten ihre Bedeutung:

1) für die betreffende Anstalt selbst,

2) für die Schüler derselben, deren Eltern und Angehörige und für alle, die in ihrem nächsten Kreise sich um sie kümmern und für sie interessiren,

3) für die Aufsichtsbehörden, sowohl die Provinzial- als Zentralbehörde,

4) für die übrigen Gymnasien und Realschulen, und zwar

a. derselben Provinz,

b. der übrigen Provinzen des preußischen Staates,

c. der übrigen Staaten, die zum Programmen-Tausch-Vereine gehören.

Sie brächten ihrer Natur nach, der festen und geregelten Einrichtung unserer Schulen gemäß, alljährlich zum großen Theile, namentlich was die Lehrverfassung angehe, den gleichen oder doch sehr ähnlichen Inhalt. Gleichwohl aber sei ihre alljährliche Ausgabe nicht bloß nützlich, sondern auch nothwendig

1) für die betreffende Anstalt selbst, als jährliche Fortsetzung ihrer Geschichte,

2) für die Schüler, deren Eltern und Angehörigen, und alle Freunde der Schule in ihrem nächsten Kreise, nicht nur als die zweckmäßigste Einladung zu den öffentlichen Prüfungen und Feierlichkeiten am Schlusse des Schuljahres, sondern auch weil die Genannten alljährlich diejenige Kenntniß von der Schule und ihren Verhältnissen erhalten müßten, deren sie alljährlich bedürften,

3) für die Aufsichtsbehörden aus demselben Grunde, und

4) auch für die Gymnasien und Realschulen derselben Provinz, damit sie alle unter sich in der genauesten Kenntniß und Beziehung bleiben.

Dagegen lasse sich die Nothwendigkeit der alljährlichen Mittheilung der Schulnachrichten an die Anstalten der übrigen Provinzen und des Auslandes bezweifeln, da für diese der Nutzen, welchen der gegenseitige Austausch der Schulnachrichten ganz gewiß bringt, auch erreicht werde, wenn dieser Austausch auf ein weiteres Zeitintervall, etwa von drei Jahren, beschränkt werde, unter der Voraussetzung, daß das in jedem dritten Jahre auszugebende Programm aus den Zwischenjahren das für weitere Kreise Mittheilenswerthe aus der Lehrverfassung und den Verordnungen der Behörden wiederhole und das zur Geschichte und Statistik Gehörige vollständig zusammenfasse.

Digitized by Google

Referent ging dann weiter zu dem zweiten Haupttheile des Programmes, der Abhandlung, über.

Dieselbe sei vorgeschrieben worden durch die Ministerial-Verfügung vom 23. August 1824 und solle nach derselben „einen wissenschaftlichen, dem Berufe eines Schulmanns nicht fremden, ein allgemeines Interesse, mindestens der gebildeten Stände, am öffentlichen Unterrichte im Allgemeinen oder an den Gymnasien insonderheit erweckenden Gegenstand" behandeln. Durch die Einführung und immer noch wachsende Ausdehnung des Programmen-Tausch-Vereins habe sich aber der Leserkreis für die Abhandlung außerordentlich erweitert, und demgemäß schrieben die Verfasser der meisten Abhandlungen nicht sowohl für das gebildete Publikum überhaupt, als vielmehr für ihre Fachgenossen an der eigenen und an fremden Anstalten. Es müsse nun anerkannt werden, daß die bisher erschienenen Programme sehr viele bedeutende und werthvolle Abhandlungen beiderlei Art gebracht hätten, sowohl populär gehaltene, als besonders streng wissenschaftliche, durch die zum Theile die Wissenschaft selbst gefördert, zum Theile doch wissenschaftliches Material ehrenvoll bearbeitet worden sei. Aber es sei auch nicht zu verkennen, daß viele Abhandlungen schwach und unbedeutend, oberflächlich und nur um der Vorschrift zu genügen geschrieben seien, daß viele, auch der bessern, selbst von den Fachgenossen nicht gelesen würden und, wenn erst in die Bibliotheken untergebracht, fast alle unbeachtet liegen blieben, daß deshalb den Verfasser solcher Abhandlungen wohl der traurige Gedanke beschleichen könne: Quis leget haec? und daß die Abfassung selbst häufig genug als eine Last angesehen und empfunden werde. Dazu komme ferner, daß eine große Anzahl von Zeitschriften nach und nach entstanden sei und noch täglich wachse, die sich entweder die wissenschaftliche Forschung oder die Popularisirung der Wissenschaft zum Ziele gesetzt haben, in denen jedermann dasjenige, was er wünsche, suchen und finden könne; die sich zum Theile einer großen Verbreitung erfreuen, mit denen deshalb unsere Programme in ihrer jetzigen Gestalt gar nicht und selbst auch dann nicht konkurriren können, wenn der mehrseitig gemachte Vorschlag besonderer Zeitschriften zu regelmäßigen Berichten und Beurtheilungen über die Programme ausgeführt würde; die endlich allen Mitgliedern der Lehrer-Kollegien, die Neigung und Beruf zur Schriftstellerei haben, für solche Thätigkeit nicht nur die zweckmäßige Gelegenheit bieten, sondern auch Aussicht auf größere Anerkennung und, was bei der jetzigen Einrichtung der Programme ganz fehle, auf Remuneration für ihre Arbeit gewähren. Aber die dem Programme beizugebende Abhandlung solle auch Zeugniß ablegen von dem in der Anstalt herrschenden wissenschaftlichen Leben und Streben. Gewiß gereiche eine tüchtige Programm-Abhandlung nicht nur ihrem Verfasser, sondern auch der ganzen Anstalt zu großer Ehre. Aber wenn die Abhandlung minder gut, wenn sie sogar schwach, wenn sie werthlos sei? So wie für eine solche niemand das ganze Lehrer-Kollegium verantwortlich machen könne, so sei auch eine tüchtige Abhandlung noch kein Beweis, daß in dem ganzen Lehrer-Kollegium der Sinn herrsche, der sie eingegeben und hervorgebracht habe. Korreferent halte diese Nöthigung der Lehrer-Kollegien, alljährlich ein Dokument ihres wissenschaftlichen Sinnes aus ihrer Mitte hervorgehen zu lassen, nicht für erforderlich und auch nicht für heilsam, sei vielmehr der Ansicht, daß das wissenschaftliche Streben, welches allerdings in jedem Lehrer einer höheren Bildungsanstalt leben müsse, in seinem eigenen fortgesetzten Studium und in seinem unmittelbaren Wirken für die Schule sich bethätigen solle und sich auch bethätigen könne, wenn er auch gar nicht als Schriftsteller sich versuchen sollte. Die Kosten aber, welche jetzt alljährlich der Druck der Abhandlung wegnehme, würden gewiß nützlicher auf die Erwerbung größerer wissenschaftlicher Werke verwendet werden, die der einzelne Lehrer selten selbst sich anzuschaffen vermöge und die für die Bibliotheken gewiß ein kostbarerer Schatz sein würden, als der Ballast von Programmen, den sie jetzt dafür alljährlich durch Tausch erhalten.

Digitized by Google

Korreferent sprach sich deshalb dahin aus, daß die jährliche Zugabe einer Abhandlung zu dem Programme sich nicht mehr hinreichend begründen lasse. Der Vorschlag von Klix, die Abhandlung überhaupt in Wegfall zu bringen, gehe wohl zur Zeit noch zu weit, und es dürfte sich empfehlen, lieber einstweilen noch einen Mittelweg zu versuchen und das Erscheinen vollständiger Programme in bisheriger Art, auf größere Zeiträume zu beschränken. Die Frage könnte nun sein, ob diese Beschränkung in das Belieben der einzelnen Anstalten zu stellen sei, so daß die Ausgabe eines Programmes mit einer Abhandlung in längerer oder kürzerer Frist erfolgen könne, je nachdem einer der Lehrer eine solche zu liefern bereit sei, oder ob eine bestimmte Frist, und zwar von etwa drei Jahren, mit der Verpflichtung für jede Anstalt, dann eine Abhandlung mit dem Programm auszugeben, festzusetzen sein werde. Das Lehrer-Kollegium des Gymnasiums zu Münster habe sich für die bestimmte Frist von drei Jahren ausgesprochen, und Korreferent stimme gleichfalls dafür mit dem Wunsche, daß durch Einrichtung des Druckes eine Trennung von Abhandlung und Schulnachrichten ermöglicht werde, die Vertheilung aber auf dem bisherigen Wege des Austausches geschehe, indem durch den Buchhandel verbreitete Kollektiv-Publikationen den Programmen zu leicht ihren bisherigen Charakter, Aeußerungen und Bethätigungen des individuellen Lebens jeder einzelnen Anstalt zu sein, verwischen könnten.

Abweichend von den Vorschlägen des Referenten und des ersten Korreferenten sprach sich alsdann der zweite Korreferent Direktor Burchard aus, wie folgt: Er verkenne nicht die Bedenklichkeiten, welche das Königliche Ministerium geltend gemacht habe, glaube indessen, daß, wenn das Institut der Programme sich der Erhaltung werth zeige, sowohl die Vergrößerung der Mühwaltung der Zentralstelle, als auch die Schwierigkeit der Aufbewahrung der Programme in den Schulbibliotheken sich überwinden lasse. Das Institut sei ein altes, Deutsches, ursprünglich zur Einladung zu Schulfeierlichkeiten dienend, allmählich zugleich gewissermaßen zum gegenseitigen Gruß verwandter Anstalten bestimmt, und als solches ein verknüpfendes Band aller, nachdem es seit Einrichtung des Programmentausches aufgehört habe, ein speziell Preußisches zu sein (was es allerdings eine Reihe von Jahren hindurch seit 1824 gewesen sei). Gerade für die Nichtpreußischen Anstalten sei das Institut eine reiche Quelle der Belehrung gewesen und habe diese vielfach gefördert, die Konservirung desselben sei also durchaus wünschenswerth und zwar im Ganzen in der bisher bestehenden Weise; daran haftende Mängel ließen sich gewiß beseitigen.

Gegen eine Ausgabe der Programme alle 2, 3, 4 Jahre oder in sog. Kollektivbänden sei Korreferent, da die Schulnachrichten ein journalistisches Interesse hätten, und man wohl wünschen könne zu wissen, was diese oder jene Anstalt in diesem Jahre getrieben habe, aber nicht, was in ihr seit drei oder vier Jahren absolvirt worden sei. Kollektivbände aber würden ganz den Charakter von Schulschriften preisgeben, da sie sich in nichts von den in wissenschaftlichen Zeitschriften zusammengestellten Abhandlungen unterschieden.

Der Vorsitzende Prov.-Schulrath Schultz: Der Referent und der erste Korreferent seien in der Hauptsache in ihren Ansichten übereinstimmend und hielten eine mehr oder weniger durchgreifende Aenderung für wünschenswerth, der zweite Korreferent dagegen sei für die Beibehaltung des Instituts im Wesentlichen nach der jetzigen Einrichtung. Es würden daher folgende Fragen zu erörtern sein:

1. Soll die Verpflichtung, jährlich ein Programm herauszugeben, für die Anstalten in bisheriger Weise fortbestehen oder nicht?

2. Soll nach dem Vorschlage des Referenten drei Jahre hindurch ein unvollständiges (nur Schulnachrichten enthaltendes), im vierten Jahre aber ein vollständiges Programm (Abhandlung und Schulnachrichten enthaltend) herausgegeben werden?

Digitized by Google

Das Angemessenste werde es hierbei sein, mit der Besprechung über die Zweckmäßigkeit der jetzt bestehenden Einrichtung zu beginnen.

Direktor Ostendorf gab zunächst einige Beiträge hinsichtlich der großen Mühwaltung, welche die jetzige Einrichtung bei der Zentralstelle verursache. Hierin liege ein gewichtiger Grund, den Austausch der Programme aufzugeben und dem Buchhandel zu überlassen. Dann würden sich die Programme, welche Interesse darbieten, beschaffen lassen; auch werde eine geringere Anzahl von Exemplaren gedruckt werden können. Es möge also nur alle drei bis vier Jahre ein Programm auf diesem Wege versandt werden. Hinsichtlich der Schulnachrichten habe er bereits seit mehreren Jahren so verfahren, wie es der Referent vorgeschlagen. Durch Aufnahme passender Notizen, z. B. Mittheilungen über das Alter der Schüler u. s. w. könne das Interesse des Publikums angeregt werden. Ein Verzeichniß der Schüler sei unnützes Beiwerk und nur für den Lehrer in einigen Punkten nützlich.

Da niemand mehr in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der jetzigen Einrichtung im Allgemeinen das Wort verlangte, stellte der Vorsitzende die Frage:

1. Soll die Verpflichtung, Programme auszugeben, fortbestehen oder nicht?

zur Besprechung.

Direktor Rohdewald: Bisher habe rücksichtlich der Verpflichtung, eine Abhandlung für das Programm zu schreiben, an den verschiedenen Anstalten ein verschiedener Usus geherrscht. Es frage sich, ob alle Lehrer, oder nur die Oberlehrer dazu verpflichtet seien. Im letzten Falle könne jene Verpflichtung leicht eine große Last werden.

S.-R. Suffrian: Es falle dieses unter die zweite Frage; jetzt handele es sich nur darum, ob die Publikation der Programme ganz aufhören solle oder nicht.

Direktor Herbst: Eine gänzliche Beseitigung der Programme sei nicht wohl zu billigen: sie hätten eine historische Berechtigung; die Gleichmäßigkeit des Deutschen und Preußischen Schulwesens sei zum Theil ihnen zuzuschreiben; sie seien auch für das bekannte Buch des Herrn Geh. O.-R.-Raths Wiese eine unentbehrliche Quelle gewesen. Es seien jedoch auch Mängel der gegenwärtigen Einrichtung nicht zu verkennen und Verbesserung allerdings wünschenswerth.

Eine gänzliche Beseitigung der Verpflichtung, für die höheren Lehranstalten Programme auszugeben, wurde hierauf von der Konferenz einstimmig abgelehnt.

2. Soll die Verpflichtung, eine wissenschaftliche Abhandlung dem Programm beizufügen, aufhören?

Direktor Wendt sprach sich im Allgemeinen dagegen aus, wünschte aber, daß der gegenwärtige Zwang aufhöre, weil darin der Grund der Veröffentlichung so mancher mittelmäßigen, selbst schwachen Abhandlungen liege. Höre der Zwang auf, so werde es Ehrensache jeder Anstalt, etwas Tüchtiges zu leisten. Die Reduktion auf einen bestimmten Zwischenraum von drei oder vier Jahren werde vielleicht manchen Anstalten unangenehm sein, welche sich in der Lage befänden, jährlich eine gute Abhandlung zu liefern.

S.-R. Suffrian: Thatsächlich sei höhern Orts bereits zugegeben, daß nicht jedes Jahr eine Abhandlung dem Programme beigegeben werden müsse: dieser Modus dürfe nur etwas geändert werden. Außerdem sei nicht zu übersehen, daß seit dem Erscheinen des Ministerial-Erlasses vom 15. Mai 1866 die Verhältnisse wesentlich geändert seien. Durch die inzwischen erfolgte Erweiterung des preußischen Staats sei die Mühwaltung an der Zentralstelle wesentlich erleichtert, und großentheils auf die Provinzialbehörden übergegangen.

Direktor Herbst: Die Schulanstalten haben sich selbst die Sache erschwert, indem sie ausführliche Abhandlungen liefern, während die Universitäten sich durch ihre Lektionskataloge mit einer Abhandlung von viel geringerem Umfange begnügen. Die

Digitized by Google

populären Abhandlungen seien überflüssig geworden durch mündliche wissenschaftliche Vorträge, welche an vielen Orten gehalten würden. In Beseitigung des Zwanges stimme er mit Direktor Wendt überein.

Der Vorsitzende machte hier darauf aufmerksam, daß augenblicklich nur mit Genehmigung des Königlichen Prov. Schul-Kollegiums die Abhandlung ausfallen dürfe; Direktor Wendt wünschte jedoch, daß auch diese Genehmigung nicht mehr erforderlich sei.

Direktor Roeren möchte die jetzige Einrichtung beibehalten sehen; gewisse schüchterne Naturen würden ohne äußern Antrieb nicht leicht eine Abhandlung schreiben und veröffentlichen.

Direktor Jordan dagegen erklärte sich mit der Beseitigung des Zwanges einverstanden; nur sei zu befürchten, daß darüber eine große Ungleichheit unter den Anstalten hervortreten werde. Nach der Ansicht des Vorsitzenden würde hierauf indeß kein zu großes Gewicht zu legen sein.

Nach einigen weitern Erörterungen sprach hierauf die Konferenz ihr Gutachten nach der Fassung des Vorsitzenden einstimmig dahin aus:

Das Institut der Programme ist im Wesentlichen zu erhalten, aber eine amtliche Verpflichtung, wissenschaftliche Abhandlungen den Schulnachrichten beizufügen, ist fernerhin nicht mehr aufrecht zu halten, weil zu erwarten steht, daß die Anstalten künftig auch ohne eine solche Verpflichtung von den wissenschaftlichen und pädagogischen Bestrebungen ihrer Lehrer in bisheriger Weise Zeugniß geben werden.

Mit diesem Beschlusse war der Vorschlag des Referenten beseitigt.

Als weiter zu besprechende Punkte ergaben sich nun noch die Fragen:

3. Soll der Austausch der Programme aufhören oder wenigstens beschränkt werden?

Direktor Burchard sprach sich, insbesondere im Interesse der jetzt mehr oder weniger isolirt stehenden höheren Lehranstalten in den kleineren Norddeutschen Bundesstaaten, mit großer Wärme für das Fortbestehen des Austausches in der bisherigen Weise aus, jedoch für einen möglichst schnellen Austausch wegen der von ihm schon früher berührten journalistischen Wichtigkeit der Schulnachrichten. Dafür erklärte sich auch der Vorsitzende mit besonderer Betonung der Zweckmäßigkeit, daß dadurch jedes Jahr dem Publikum, wie den Fachgenossen, ein Einblick in das innere Leben der Schule, die Methode, die Vertheilung des Lehrstoffes, gestattet und von den gebrauchten Lehrbüchern Kenntniß gegeben werde. Ein Widerspruch dagegen erfolgte nicht, vielmehr gab die Konferenz einstimmig den Wunsch zu erkennen, daß der Austausch in der bisherigen Weise fortbestehen möge.

4. Wie soll der Austausch vermittelt werden?

Der Vorsitzende: Derselbe könne vermittelt werden wie bisher durch die Zentralstelle bez. (die preußischen Anstalten) durch die Provinzialbehörden, oder durch den Buchhandel. Er halte den bisherigen Weg für den zweckmäßigeren. Die vormalige Mühwaltung der Zentralstelle sei, wie schon anderweit bemerkt worden, jetzt sehr vermindert, so daß dieses frühere Bedenken wegfalle.

S.-R. Suffrian: Ein Buchhändler werde den Austausch der Programme ohne Abhandlung schwerlich vermitteln; jedenfalls sei für unsere Provinz die bisherige Vermittelung der Behörde vorzuziehen.

Direktor Münch: Es lasse sich vielleicht beides mit einander verbinden, wenn nämlich der Buchhändler eine Anzahl Programme gratis erhalte und dafür die Uebermittelung sämmtlicher Programme übernehme; dadurch würden auch die Realschulen in den Besitz der ihnen bis dahin nicht zugegangenen auswärtigen Programme gelangen können.

Digitized by Google

Der Vorsitzende glaubte dies als Sache eines Privatabkommens zwischen dem einzelnen Direktor und dem Buchhändler bezeichnen zu müssen.

Dir. Herbst: Der Vorschlag von Dir. Münch scheine doch berechtigt, indem öfters nach Programm-Abhandlungen Nachfrage geschehe. Es möchte sich also wohl empfehlen, den Calvary'schen Vorschlag anzunehmen, oder etwa 100 Exemplare dem Ortsbuchhändler zu übergeben und so in den Handel zu bringen.

Dir. Wendt wünschte wenigstens ausgesprochen zu sehen, es sei erlaubt, die Programme in den Buchhandel zu bringen; wozu S.-R. Suffrian bemerkte, daß dies nirgends verboten, vielmehr von den Verfassern namentlich umfangreicherer Abhandlungen schon in vielen Fällen geschehen sei.

Dir. Ostendorf wünschte dann, die Konferenz möge sich dafür aussprechen, daß der Austausch in gleicher Weise, wie er für die Gymnasien bestehe, auch auf die Realschulen ausgedehnt werde.

Die demnach gestellte Frage:

Ist der Programmen-Austausch in der bisherigen Weise beizubehalten und auch auf sämmtliche Realschulen I. Ordnung auszudehnen?

wurde einstimmig bejaht.

Für die weitere Frage:

Ist noch ein anderer Modus für die Verbreitung der Programme zu empfehlen?

erachtete der Vorsitzende den Calvary'schen Vorschlag für beachtenswerth, und die Konferenz sprach sich rücksichtlich desselben eben so einstimmig dahin aus:

Daneben hält die Conferenz die Vorschläge, welche die Calvary'sche Buchhandlung im September 1864 über eine weitere Verbreitung der Programme gemacht hat, für sehr beachtenswerth und spricht den Wunsch aus, daß die vorgesetzte Behörde die Verwirklichung dieser Vorschläge herbeiführe.

5. Hinsichtlich der Aufbewahrung der Programme erklärt nach längerer Besprechung sich die Konferenz dafür:

1. daß die Verpflichtung, Programme, welche keine Abhandlung enthalten, aufzubewahren, aufhören oder doch auf die Programme der betreffenden Provinz beschränkt werden möge, dagegen

2. die Verpflichtung, Programme, welche eine Abhandlung, sei es eine wissenschaftliche oder pädagogische, z. B. eine Schulrede enthalten, aufzubewahren, fortbestehen müsse.

Ueber die Art der Aufbewahrung bemerkte Dir. Wendt: Die Sache reduzire sich auf einige Punkte. Die Programme seien nach einer bestimmten Ordnung, entweder nach den Anstalten oder nach dem Inhalte der Abhandlungen zusammenzustellen; außerdem müsse ein Katalog angelegt werden. Jede Anstalt möge in der ihr am Angemessensten scheinenden Weise verfahren; einige hätten schon eine bestimmte Anordnung getroffen, und diese werde sich nicht umgestalten lassen. Dir. Rumpel empfahl einen wissenschaftlichen Katalog und Ordnung nach Provinzen. Dir. Peters wünschte die Anfertigung eines allgemeinen Katalogs, den jede Anstalt anschaffen könne.

Dir. Gandtner: Werde der Calvary'sche Vorschlag angenommen, so sei ein solcher Katalog für die Zukunft überflüssig.

6. In wie weit können die Schulnachrichten verkürzt werden?

Der Vorsitzende wies zunächst darauf hin, daß die Schulnachrichten manches enthielten, was füglich wegfallen könne, ja wegfallen müsse.

S.-R. Suffrian: Wegfallen könne alles was selbstverständlich sei: z. B. Genehmigung des Lektionsplanes, die Zulassung der Abiturienten ꝛc.; ferner was für das Publikum kein Interesse habe oder zu Mißdeutungen Anlaß geben könne. Auch die Lektionspläne könnten verkürzt werden; ebenso die Chronik und Statistik, namentlich die langen Nachreden auf abgehende Lehrer, endlich die Mittheilungen über Ver-

Digitized by Google

mehrung der Lehrmittel; insbesondere seien nur die Geber werthvollerer Geschenke zu nennen. Auch der Vorsitzende sprach sich in gleichem Sinne aus, wünschte jedoch, daß der Lektionsplan nicht von Zeit zu Zeit, sondern jährlich abgedruckt werde; es sei das den Eltern und den benachbarten kleinen Anstalten erwünscht.

Dir. Ostendorf: In Lippstadt würde die Lehrerverfassung alle drei bis vier Jahre vollständig veröffentlicht, und denen, welche sich damit bekannt zu machen wünschen, auf Verlangen zugestellt. Dasselbe berichteten die Direktoren Bode, Hildebrand und Gandtner. Direktor Jordan veröffentlicht jährlich nur den Lektionsplan der obern Klassen, den der untern vier alle drei bis vier Jahre, weil dieser der einjährigen Klassenkurse wegen im Wesentlichen unverändert bleibe.

Die Konferenz spricht ihre Ansicht dahin aus, daß in diesen Punkten jeder Anstalt Freiheit gelassen werden möge, die Schulnachrichten jedoch, soweit als möglich, abgekürzt würden.

7. Ist es zweckmäßig, jedem Schüler ein Exemplar des Programms zu geben?

Der Vorsitzende: Er selbst habe als Direktor stets dafür Sorge getragen, daß jeder Schüler ein Exemplar erhalten habe; es sei das aus vielen Gründen wünschenswerth. Auch Direktor Münch sprach sich dahin aus, daß insofern das Programm eine Einladungsschrift sei, es allen Schülern gegeben werden müsse. Und ebenso berichtete Direktor Hildebrand, in dem Kuratorium des Gymnasiums zu Dortmund sei die Ansicht vertreten worden, daß jeder Schüler ein Programm erhalten müsse. Nach Direktor Wendt erhält in Hamm jeder Schüler ein Programm als Einladungsschrift. Die an die Schüler der untern Klassen vertheilten Exemplare enthalten nur die Schulnachrichten, jeder Schüler aber, welcher eine Abhandlung wünsche, könne auch diese erhalten. Der Vorsitzende erachtete es doch für wünschenswerth, daß jeder Schüler ein vollständiges Programm erhalte; eine Ungleichheit in der Vertheilung könne leicht Unannehmlichkeiten bereiten.

XVII.

Programmenschau.

Nachdem von den Mitgliedern der Konferenz der Reihe nach in bisheriger Weise über die ihnen zugefallenen Programme Bericht erstattet und einzelnes dabei besonders Bemerkenswerthe ausführlicher besprochen worden war, wurde von den Kommissarien zur Beseitigung der theilweise hervorgetretenen Unsicherheit folgende neue Vertheilung des Materials vorgenommen:

Von den Programmen wurden zugewiesen:

Arnsberg: die Reg.-Bez. Cöln und Düsseldorf;
Bielefeld: der Reg.-Bezirk Frankfurt a/O. und Königreich Würtemberg;
Brilon: Provinz Posen;
Burgsteinfurt: Königr. Sachsen und die Thüringischen Staaten;
Coesfeld: der übrige Theil der Rheinprovinz;
Dortmund: Prov. Sachsen alt. Theils;
Gütersloh: die Reg.-Bezirke Kassel und Wiesbaden;
Hamm: Provinz Pommern;
Herford: Provinz Preußen;

Digitized by Google

Minden: Reg.-Bez. Potsdam, nebst Lippe und Anhalt;
Münster: Provinz Schlesien;
Paderborn: Provinz Hannover nebst Oldenburg;
Recklinghausen: Oesterreich.
Rheine: Provinz Sachsen neuen Theils;
Soest: Stadt Berlin;
Warendorf: Provinz Schleswig-Holstein mit Mecklenburg;
von den Realschulprogrammen:
Hagen: Provinz Schlesien;
Lippstadt: die Provinzen Preußen und Posen;
Münster: die Provinzen Brandenburg und Pommern;
Siegen: die Rheinprovinz und die Provinz Sachsen.

Die letztere wurde eventuell für Iserlohn bestimmt, falls letztere Anstalt bis zur nächsten Konferenz die Anerkennung als Realschule erster Ordnung erlangt haben sollte.

XVIII.

Besondere Anträge und Wünsche. Schluß der Konferenz.

1. Dir. Schnabel wünschte, daß es den einzelnen Anstalten gestattet werde, die Unterrichtsstunden (während des Sommers) auf den Vormittag zu verlegen und auf die Zeit von 7—12 Uhr zu beschränken.

Die Konferenz trat diesem Antrage jedoch nicht bei, sondern hielt es für zweckmäßiger, die ev. Berathung darüber bis zur nächsten Konferenz auszusetzen, wo über die Ergebnisse einer ähnlichen neuerdings an einzelnen Berliner Anstalten versuchsweise getroffenen Einrichtung schon bestimmtere Erfahrungen vorliegen würden.

2. Der von mehreren Mitgliedern der Konferenz unterstützte Antrag des Dir. Gandtner, das K. Pr.-Schul-Kollegium möge sich bei dem Herrn Minister dafür verwenden, daß auch bei der mündlichen Gymnasial-Abiturienten-Prüfung Dispensation in einzelnen Fächern, wie sie bei den Realschulen wenigstens indirekt gestattet ist, wieder zugelassen werde, ohne daß dadurch die Möglichkeit einer Dispensation von der ganzen Prüfung wegfalle, wurde einstimmig angenommen.

Der erste Kommissarius erklärte hierauf die Verhandlungen der sechszehnten Westfälischen Direktoren-Konferenz für geschlossen, und sprach zugleich in seinem und seines Amtsgenossen Namen der Versammlung seine Befriedigung mit dem Gange und den Ergebnissen der Verhandlungen aus, sowie seinen Dank für die ununterbrochene, eingehende und lebendige Theilnahme, mit der alle Mitglieder den Verhandlungen selbst gefolgt seien und die sich durch gründliche Vorarbeiten nicht minder, wie in dem kollegialischen Geiste der Berathungen selbst zu erkennen gegeben habe. Der Senior der Direktoren, Dr. Hoegg, sprach dann auch seinerseits den beiden Königl. Kommissarien in warmer und herzlicher Weise den Dank der Konferenz aus für ihre umsichtige, wohlwollende und humane Leitung der Verhandlungen, wobei sich zum Zeichen der Zustimmung alle Anwesenden erhoben.

Digitized by Google

Anlage A.

Im Auftrag der Konferenz ist das folgende Preisverzeichniß physikalischer Apparate angefertigt. Die Preise sind nach den Verzeichnissen bekannter Firmen in runden Zahlen angegeben, und sollen nur ungefähr einen Anhalt bei den Bestellungen bilden. Die mit einem Kreuz bezeichneten praktischen Modelle sind bei dem Mechanikus W. Albert in Frankfurt a. M. zu haben; zur Beziehung von Glasapparaten sind die Handlungen von Lehma & Comp. und von Warmbrunn, Anicliz & Comp., beide in Berlin, zu empfehlen.

† Modell eines Flaschenzugs	3	Thlr.	
† „ einer Brückenwage	3	„	
† „ der verschied. Hebel	5	„	
Wage mit Grammgewichten	20—60	„	
Fallmaschine . . .	40—50	„	
Schiefe Ebene . . .	4—12	„	
Fessels Rotationsapparat . .	12	„	
Schwungmaschine mit Nebenapparaten	20	„	
Apparat, um das Archimedische Prinzip zu zeigen . . .	5	„	
Hydrostatische Wage . . .	10	„	
Segners Wasserrad . . .	4	„	
Nicholsons Aräometer . .	7	„	
† Modell einer Saugpumpe	4	„	
† „ „ Druckpumpe	4	„	
Apparat zum Plateauschen Versuch	8	„	
„ zum Mariotteschen Gesetz. . .	4—12	„	
„ zum Toricellischen Versuch	4	„	
Barometer	12—60	„	
Luftpumpe mit Nebenapparaten. . . .	80—120	„	
Heronsball.	4	„	
Monochord	3	„	
Apparat zu Klangfiguren	3—6	„	
Stimmgabel auf Resonanzboden	2	„	
Orgelpfeife mit Windlade .	3	„	
Sirene	8—16	„	
† Künstliches Ohr . .	4—7	„	
Zwei messingene Hohlspiegel	20	„	
Winkelspiegel	3	Thlr.	
Camera obscura	5	„	
Linsen	à ½—3	„	
Prismen	1—2	„	
„ mit Stativ .	3—5	„	
Achromatisches Prisma . .	5	„	
Loupe	1—3	„	
Zusammengesetztes Mikroskop	40—60	„	
Apparat, um die Brechung zu zeigen	4—6	„	
Stereoskop	3	„	
Farbenkreisel	1	„	
Fernrohr	50—80	„	
† Vier Modelle für das Galileische, astronomische, terrestrische Fernrohr uud das zusammengesetzte Mikroskop	7	„	
† Künstliches Auge . .	4—6	„	
Polarisationsapparat . . .	40	„	
Turmalinzange	6	„	
Nicolsches Prisma	4	„	
Apparat zu Newtons Farbenringen	2	„	
Thermometer mit verschiedenen Skalen	à 1½	„	
Weingeistthermometer . .	1	„	
Maximum- und Minimumthermometer	2—4	„	
† Vergleichungstabelle der Skalen.	⅓	„	
Metallkugel mit Ring . .	4	„	
Muschenbröks Apparat .	3	„	

Digitized by Google

Daniells Hygrometer	8—10	Thlr.	
† Durchschnittsmodell einer Dampfmaschine v. Pappe	6—10	„	
† Modell einer Dampfmaschine mit Schwungrad	12	„	
Natürlicher Magnet mit Fassung	2—4	„	
2 Stabmagnete	4	„	
Hufeisenmagnet	3—5	„	
Bousſole	2	„	
Inklinationsnadel	3	„	
Elektrisirmaschine mit Nebenapparaten	60—90	„	
Condensator	4	„	
Franklins Tafel, zerlegbar	5	„	
6 Leydener Flaschen	14	„	
Henleys Entlader	4	„	
Apparat zu Vertheilungsversuchen	4	Thlr.	
Elektrisches Ei	5—6	„	
Elektrophor	5	„	
Galvanisches Element	3	„	
Voltasche Säule	4—8	„	
Grovesche Batterie à Element	4	„	
Bunsensche „ „ „	3	„	
Wasserzersetzungsapparat	5	„	
Multiplikator	10	„	
Elektromagnet	3	„	
Barlows Rad	3	„	
Elektrischer Telegraph	20	„	
Induktionsspirale	4	„	
Induktionsapparat	10—15	„	
Amperesches Gestell	4—6	„	
Thermoelektrisches Element	3	„	
Thermoelektrische Säule	20	„	

Digitized by Google

Anlage B.

Regeln über den Gebrauch des Dehnungs-h im Deutschen zu S. 64.

„Die Dehnung wird bezeichnet 3. durch das Dehnungs-h, aber nur vor liquidis, nie vor mutis. Es erscheint in der Regel a) bei einfachem An- und Auslaute vor l, m, n, r; z. B. Lohn, Ruhm, Sohle, Pfahl (pf ist einfacher Laut) ehren, wahr. Ausgenommen sind Same, Name, Bär, Ton; b) bei anlautendem t, wo h gleich hinter das t gesetzt wird, also th, z. B. thun (daher auch in dem abgeleiteten That), Thal, Theil u. a.; und so in allen Deutschen Wörtern, die auf eine liquida ausgehen; sonderbarer Weise auch auslautend in Muth, Fluth, Noth, roth; so wie auch oft noch, aber unrichtig in Heimath, Heirath, Armuth, wo durchaus nur t ohne h richtig ist, weil in diesen Wörtern das m zum Stamme gehört und das ut (altd. ut oder ot) die Ableitungssilbe ist. — Das Dehnungs-h fällt weg: a) bei zusammengesetztem An- und Auslaute z. B. Schule, Scham, Qual, schwer, Spur; Pferd, werden, Erde, Bart, Mond, (bei werden und Erde kommt nur der Auslaut des Stammes in Betracht). Ausgenommen sind: Frohn, Krahn, Drohne (Brutbiene), prahlen, Strahl. b) bei anlautendem h und st vor m und r, z. B. hören, stören, Heer, Hamen, Staat, Stör. — Ausnahme: hehr. — Vor l und u mit h; z. B. höhnen, fehlen, hehlen, stöhnen, Stuhl, Stahl.

Von diesem Dehnungs-h muß das Trennungs-h wohl unterschieden werden, welches sich an den Stamm anlehnt, wenn dieser auf einen einfachen langen Vokal auslautet, z. B. nahe, zähe, Krähe; nahen, mähen, ehe, Wehe; gehen, flehen, stehen, drehen; drohen, Lohe (des Feuers); Stroh, Floh, froh; Kuh, Ruhe, frühe, blühen; fliehen, ziehen; Vieh. — Ausnahmen nur: knieen und säen, sowie alle auf e auslautenden Hauptwörter, welche ee geschrieben werden, z. B. See, Klee u. s. w. Nach Diphthongen steht kein solcher Dehnungslaut, er müßte denn wurzelhaft sein, wie in seihen (seigen), Reihen (Reigen), verzeihen (Verzicht), weihen, leihen, gedeihen, rauh (rauch). Natürlich können aber Wörtchen wie die, sie, nie, da, wo, so, zu unmöglich dieses Trennungs-h bekommen, da sie sich nicht verlängern lassen.“ —

Digitized by Google

Uebersicht des Inhalts.

		Seit
I.	Einleitender Vortrag	2
II.	Der Rechenunterricht und der geometrische Unterricht in den beiden mittleren Klassen	3
III.	Umfang und Methode des physikalischen Unterrichts auf den Gymnasien. (Hierzu Anlage A.)	23
IV.	Ueber die Wiederherstellung des naturgeschichtlichen Unterrichts in Quarta	40
V.	Ueber die Ausbildung des Deutschen mündlichen Vortrags . .	49
VI.	Die Deutsche Orthographie. (Hierzu Anlage B.) . . .	60
VII.	Bericht über den Entwurf eines Katalogs für die Schülerbibliotheken der höhern Lehranstalten Westfalens	74
VIII.	Ueber die seit der letzten Konferenz (in der Zeit vom 1. Juni 1863 bis dahin 1867) von den höhern Lehranstalten der Provinz entfernten Schüler	76
IX.	In wiefern ist das gesammte, jeder der unteren Klassen (Sexta bis Quarta) zugetheilte Unterrichtsmaterial den Kräften der Schüler angemessen, und geeignet, deren Bildung gedeihlich zu fördern? . .	81
X.	Statistische Mittheilungen über die Gymnasien, Progymnasien und Realschulen der Provinz Westfalen	107
XI.	Ueber den gegenwärtigen Stand des Turnwesens an den höhern Lehranstalten der Provinz	114
XII.	Ueber den Unterricht im Englischen auf den Realschulen . .	122
XIII.	Ueber die Vereinfachung der Abiturienten-Prüfung an den Realschulen	146
XIV.	Milde Stiftungen	155
XV.	Neue Lehrmittel	157
XVI.	Das Programmenwesen	158
XVII.	Programmenschau	170
XVIII.	Besondere Anträge und Wünsche. Schluß der Konferenz . .	171
	Anlage A.	173
	Anlage B.	175

Digitized by Google

Ferdinand Schöningh'sche Buchdruckerei in Paderborn.

Digitized by Google

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	34	Z.	5	von unten	statt	Modulationslehre	lies	Undulationslehre.
„	72	„	28	„ oben	„	Neueren	„	Neuerer.
„	79	„	22	„ „	„	1831	„	1833.
„	122	„	13	„ „	„	Parallelstationen	„	Parallelsektionen.
„	158	„	13	„ unten	„	trotzdem	„	trotzdem werde.
Anlage	A.	„	7	„ oben	„	Lehma	„	Luhme.
„	„	„	8	„ „	„	Aniclitz	„	Quilitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 050 631 506

NOV 4 ›31

Digitized by Google